P. O. angl. 53 hc -2 Byron

<36626272810017

<36626272810017

Bayer. Staatsbibliothek

Dichtungen

von

Byron.

Aus dem Englischen

von

Gustav Pfizer.

Zweite Sammlung.

Stuttgart.
Verlag von S. G. Liesching.

1837.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalts-Uebersicht.

Seite

Elegie . . . . 1.

Lied . . . . 4.

In ein Album . . . . 8.

Gedenke sein! . . . . 9.

Auf den früh verstorbenen Dichter White . . . 13.

Verse auf einen Pokal geschrieben, der aus einem Schädel geformt war . . . . 15.

Lebewohl! . . . . 17.

An Genevra . . . . 22.

Monodie auf den Tod Sheridans . . . . 24.

		Seite
Der Corsar.	Erster Gesang.	31.
	Zweiter Gesang.	65.
	Dritter Gesang.	96.
Die Braut von Abydos.		
	Erster Gesang.	137.
	Zweiter Gesang.	163.
Der Giaour		200.
Die Insel.	Erster Gesang.	268.
	Zweiter Gesang.	280.
	Dritter Gesang.	308.
	Vierter Gesang.	322.
Manfred		344.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Elegie.

Gedichtet unter einer Ulme auf dem Kirchhof von Harrow, im Septbr. 1807.

Ort meiner Jugend! Baum, deß morschen
Zweigen
Mein lauschend Ohr oft Seufzer hört entsteigen,
Wenn deinen Wipfel an das Lüftchen weht,
Das durch den wolkenlosen Himmel geht:
Jetzt träum' ich hier allein, wo sich vor Zeiten
Geliebte mit auf grünem Rasen freuten,
Die auch vielleicht, zerstreut, gleich mir jetzt
klagen
Ob jenen glücklichen, entfloh'nen Tagen.

O wenn ich deinen Hügel geh' hinan,
So wandelt mich die alte Liebe an
Zu dir, o Ulme! unter deren Dach
Ich träum'risch sah der Sonne Abschied nach —
Hier streck' ich aus, so wie vordem, die Glieder,
Doch ach! der alte Sinn kommt mir nicht wieder.
O wie die Zweige, die vom Windstoß stöhnen,
Mein Herz an alte Zeit zurückgewöhnen!
Ich mein', ich hör' sie flüstern leis und hohl:
„Nimm, weil du kannst, ein letztes Lebewohl!“
Wenn das Geschick einst dieses Gluthherz kühlt,
Daß es nicht mehr der Sorgen Sturm durchwühlt:
Dann wär's mein Trost noch, hab' ich oft gedacht,
Wenn's einen Trost gibt für die Todesnacht:
Zu wissen, daß mein Herz wird eingesenkt
An einem Platz, der ihm viel Lust geschenkt;
Mit diesem Traum zu sterben wär' nicht schwer!
Und immer sehnte sich mein Geist hieher.
Hier möcht' ich schlafen, wo ich hoffnungtrunken
Verlebt den Tag, und Abends hingesunken;
Dahingestreckt unter des Laubdachs Schatten
Auf den der Kinderbrust vertrauten Matten,

Gehüllt in dieses Rasens grün Gewand,
An den mich Lieb' und Sehnsucht hielt gebannt,
Vermengt mit dieser Erde, drauf gesprungen
Mein kind'scher Fuß — gesegnet von den Zungen,
Die mein noch junges Ohr entzückt; beklagt
Von Wen'gen, die nach meinem Seyn gefragt,
Beweint von Seelen, früher mir gesellt,
Und ganz vergessen sonst von aller Welt.

Lied.

Wenn, ein Hochländerknab', ich die Haide
durchflog
Und, schneeiges Morven! erklomm deine Höh'n,
Um des Gießbaches Sturz, der donnernd hinzog,
Und unten sich sammelnde Wetter zu seh'n,
Noch der Wissenschaft fern, der Furcht unbewußt,
Rauh, gleich Felsen, die früh schon mein Auf-
enthalt:
Da füllte nur ein süß Gefühl meine Brust;
Muß ich sagen, Marie, daß dir es nur galt?

Nicht Liebe konnt's seyn; mir war fremd dieß
Wort.
Wann, im Herzen des Kinds, man die Leiden-
schaft fand?
Doch dieselbe Empfindung noch hab' ich, wie dort
Als Knab' ich am felsigen Abgrund empfand.

Mit Einem Bild hab' ich mich immer genährt,
Es genügte die Heimath, die dämm'rige, mir,
Nicht fehlte mir viel, denn mein Wunsch war gewährt,
Und rein war mein Sinn, denn mein Herz war bei dir!

Ich war auf mit dem Tag — meine Dogge gut
Zum Führer, von Berg zu Berg ich sprang,
Warf mich in der Dee wildtosende Fluth,
Und horchte des Hochländers fernem Gesang.
Sank ich Nachts auf der Haide dem Schlummer in Arm,
Dein Traumbild, o Marie, umgaukelte mich;
Da erhob sich zum Himmel mein Flehen so warm,
Denn mein erstes Gebet war um Segen für dich!

Meine Heimath verließ ich — die Träume sind hin,
Die Berge verschwunden, die Jugend verrauscht,
Meines Stammes verwitternder Spätling ich bin,
Mein Ohr nur dem Lied der Erinnerung lauscht.

O! Ruhm hat umstrahlt und — verbittert mein
Loos,
Theurer war meiner Kindheit Tummelplatz mir,
Getäuscht ist mein Hoffen, doch werd' ich's nicht
los —
Zwar kalt ist mein Herz, doch hängt's noch an dir!

Wo schwärzlich ein Berg zum Himmel ansteigt,
Da denk' ich der Felsen, gethürmt um Colbleen,
Wo ein blaues, liebsprechendes Aug' sich mir zeigt,
So denk' ich an jenes, das ich damals sah glüh'n.
Seh irgend ich Haare, die lieblich gerollt,
Gleich deinen, o Marie, an Farb' und an Zier:
Denk' ich an die flatternden Ringe von Gold,
An die Locken, der Schönheit geweihet und dir!

Vielleicht kommt noch der Tag, wo wieder die
Höh'n
In den Mänteln von Schnee mein Auge erfreu'n;
Doch wenn unverändert sie vor mir steh'n:
Wird mich dort meine Marie begrüßen? Ach!
Nein!

Lebt wohl denn, ihr Berge, wo ich schweifte als Kind,
Sey, strömende Dee! noch gegrüßet von mir!
Nicht heimisch zum Schlummer die Wälder mir sind —
O Marie! kann's heimisch mir seyn, als bei dir?

In ein Album.

Wie auf dem kalten Leichenstein
Ein Name hemmt des Wandrers Eile:
So, siehst du dieses Blatt, allein,
Dein Aug' auf meinem Namen weile.

Und wenn du meinen Namen liesst
In künft'ger Zeit, magst mein du denken,
Wie Eines, der gestorben ist,
Deß Herz du hier geseh'n versenken.

Gedenke sein!

Gedenke sein, der fest und ehrlich
Stand in der Leidenschaft Gewühl!
Gedenk' der Stunde, so gefährlich,
Wo Beide glühten — Keines fiel!

Wie flog der Brust, des Auges Schmachten
Der Wonne kühnstem Gipfel zu!
Das sanfte Fleh'n, der Seufzer brachten
Den ungestümmen Wunsch zur Ruh.

Wohl hab' ich des Verlust's Empfindung,
Dir hab' den Vorwurf ich erspart;
Schaam faßt mich, daß mit Ueberwindung
Ich dich vor langer Reu' bewahrt.

Doch denk' an dieß, wenn mancher Mund,
Der nie zu lästern satt geworden,
Ihm, der dich liebt von Herzensgrund,
Den kranken Ruf strebt ganz zu morden!

Du sahst, was sonst auch meine Fehle,
Wie ich besiegt der Selbstsucht Macht;
Ich segne deine rein're Seele
Selbst jetzt, in dieser Mitternacht!

O! fanden früh'r wir uns zusammen
Zärtlich wie jetzt, du frei, daß sich
Dein Herz nicht schämen durft' der Flammen, —
Und deiner minder unwerth ich!

Leb' du, im Sichern aufgehoben,
Wie bisher fern der eiteln Welt!
Dein Leben sey, nach diesen Proben
Von keinen weitern mehr vergällt!

Dieß Herz, ach! selbst verkehrt so lange,
Das Lust nur am Zerstören hat, —
Träf' es dich in dem wirren Drange,
Gäb's wieder kecken Wünschen Statt!

O! diese Welt laß Solchen über,
Die stumpf für Schmerz sind und Genuß
Wie ich! — An Scenen geh' vorüber,
Wo, Wer empfindet, fallen muß!

Dein junges Herz, der Schuld so ferne
Im einsam klösterlichen Ort,
Aus dem, was hier geschehen, lerne:
Was zu besteh'n du hättest dort!

Verzeih, ach! diese fleh'nde Zähre,
Die, fruchtbar für die Tugend, fließt;
Die letzte soll es seyn, ich schwöre,
Die dieses Aug' um mich vergießt.

Wie hart es auch an mir mag nagen,
Daß wir uns niemals wieder sehn:
Ich will nicht ob der Härte klagen
Des Spruchs — mir ist mein Recht geschehn.

—

Doch liebt' ich minder dich: mein Herz
Opferte nicht so viel dem deinen!
Nicht halb so fühlt's den Trennungsschmerz,
Als machte dich die Schuld zur Meinen!

Auf den früh verstorbenen Dichter White.

Unsel'ger White! im Lenz stand g'rad dein Leben,
Die Flügel spannte deine Muse eben,
Als der Verderber kam — die schöne Fülle
Der Hoffnungen verschlang des Grabes Stille.
O welch ein edles Herz dahin! — entrafft
Hat ihren Liebling selbst die Wissenschaft!
Sie war von deiner treuen Lieb' entzückt,
Gesä't hat sie — der Tod die Frucht gepflückt.
Dein eig'ner Genius war im Feindesbunde
Und half dir schlagen deine Todeswunde.
So war's, am Boden hingestreckt, dem Aar
— Gelähmt sein wolken=spaltend Flügelpaar —
Wenn seine eig'ne Feder er erkannte
Am Pfeil, den ihm in's Herz das Schicksal sandte.

Mehr als der Tod gibt der Gedank' ihm Qual:
Sein eigenes Gefieder trieb den Stahl!
Der Flaum, der in dem Nest gewärmt die Brut,
Trank seines Herzens letzten Tropfen Blut.

Verse

auf einen Pokal geschrieben, der aus einem Schädel geformt war.

O schaud're nicht! — nicht floh mein Geist
Aus mir, obgleich ich ein Pokal;
Bewund're mich! was aus mir fleußt,
Das ist nie abgeschmackt und schaal.

Ich wußte froh wie du zu nippen;
Ich starb; das Grab hat meine Knochen.
Trink zu! der Wurm hat faul're Lippen
Als du, der nagend mich bekrochen.

Lieber als Würmer zieh'n, ein Becher
Seyn für der Traube Purpurnaß,
Und mit der Götter Trank die Zecher
Erfreu'n, als Maden seyn ein Fraß!

Wo einst vielleicht geglänzt mein Witz,
Mehr' ich jetzt And'rer magern Schatz;
Wenn unser Hirn räumt seinen Sitz,
Bleibt Wein der tröstlichste Ersatz.

Trink, weil du's kannst! denn And're kommen
Nach dir, die dich vielleicht nicht lassen
Im Grabe, das dich aufgenommen,
Die mit dem Todten reimend spassen.

Warum auch nicht? im Leben richtet
Doch unser Kopf viel Unheil an,
Wie gut, wenn er, eh' ihn vernichtet
Der Moder, nützlich seyn noch kann!

Lebewohl.

Leb' wohl! wenn je der Liebe Beten
Für And'rer Glück, zum Heil ausschlug:
Die Lüfte mein's auch nicht verwehten
Das deinen Namen sternwärts trug.
Umsonst sind Worte, Seufzer, Klagen;
Mehr als im Auge, düster, hohl,
Der Reue blut'ge Thränen sagen,
Liegt in dem Wort — Lebwohl! Lebwohl!

Mein Mund ist stumm, mein Auge feucht nicht,
Doch im Gehirn und in der Brust
Wacht auf die Marter und sie weicht nicht,
Vergiftet selbst des Schlummers Lust.

Den Sturm der Seele schweigen heiß' ich,
Wie auch des Herzens Jammer schwoll;
Wir liebten fruchtlos — dieß nur weiß ich,
Und fühle nur — Lebwohl! Lebwohl!

Deinem Geist eine liebliche Stätte!
Keine holdere Seele als du
Schwang, befreit von der Sterblichkeit Kette,
Sich den Sphären der Seligen zu.
Jetzt trittst an du dein himmlisches Erbe;
Denn fast göttlich warst du schon hier,
Und es mildert der Gram sich, der herbe,
Weil wir wissen: dein Gott ist bei dir.

Leicht sey, die dich decket, die Erde!
Smaragdgleich begrüne sie sich!
Nichts Trübes geduldet werde
An dem, was uns mahnet an dich!

Daß wir nie, wo du ruhest, vergessen,
Woll'n wir Blumensaamen dort streu'n;
Aber Eiben nicht und Cypressen!
Warum trauern um die, die sich freu'n?

Als stumm in Schmerzen
Wir uns rissen los,
Halbgebrochen die Herzen —
Und die Thräne floß,
Blaß und kalt deine Wange ward —
Kälter dein Kuß:
Schon da ward mir offenbart,
Was jetzt dulden ich muß.

Schaurig fiel jenen Morgen
Auf die Stirn' mir der Thau,
Wie die Ahnung ferner Sorgen;
Wolken sind's jetzt, schwarzgrau.

Dein Gelübd' ist gebrochen,
Und leicht wiegt dein Nam';
Wenn er aus wird gesprochen,
Färbt um dich mich die Schaam.

Wenn von dir ich muß hören,
Klingt's wie Grabesgeläut';
Soll sich's Herz nicht empören,
Das so süß du erfreut?
Sie wissen nicht, daß ich
Dich kannte so gut!
Ach! niemals vergaß ich,
Was so weh mir jetzt thut.

Im Geheim wir uns sah'n;
An mir nagt stummer Schmerz,
Daß die Treu' dir ein Wahn,
Daß so falsch ist dein Herz.

Sollt's des Schicksals Beschluß seyn,
Daß je wieder ich dich seh:
Was wird dann mein Gruß seyn?
Stumme Thränen voll Weh!

An Genevra.

Deine Wang' ist blaß, vom Sinnen, nicht von
Schmerz,
Und doch so lieblich, daß, wenn sich die Freud'
erböte
Die weiße Rose mit der glüh'ndsten Röthe
Zu färben, lehnte ab den Tausch mein Herz.

So süß die dunkelblauen Augen winken!
Der Starke selbst kann nicht der Wehmuth wehren,
Mein Auge füllen — des Weibes Erbtheil! —
Zähren,
Sanft wie der Iris letzte Tropfen sinken.

Durch deine langen schwarzen Wimpern blickt
Schwermüth'ge Sanftheit seelenvoll; so schickt
Der Himmel Engel in die Welt der Sünder,

Selbst schmerzlos, doch mitfühlend alles Leid;
O wenn so Majestät du paarst mit Freundlichkeit,
Bet' ich noch mehr dich an und liebe dich nicht
minder.

Monodie auf den Tod Sheridans,

gesprochen auf dem Drury-lane Theater.

Wenn des erschöpften Tages Abschiedsglut
In Sommers Zwielicht auf den Hügeln ruht:
Wem quoll da nie der Zauber solcher Stunde
Ins Herz, wie Thau dringt zu der Blume Grunde,
Mit schauernder Gefühle heil'ger Macht,
Indeß Natur die ernste Pause macht
Und still steht vor der Brücke, wo den Bogen
Von Licht und Finsterniß die Zeit gezogen;
Wer fühlte nie die tiefe Ruhe mit,
Der, statt des Worts, die Thräne nur entglitt?
Ein heilig Mitgefühl — aus Schmerz und Wonnen
In Eins gemischt — mit unterge'h'nden Sonnen?
Kein herber Kummer ist's! — ein sanftrer Schmerz,
Namlos, doch theuer für ein edles Herz;

Nicht bitter ist er, wenn auch klar empfunden —
Ein mildes Bluten aus willkommnen Wunden!
Geweint wird solche Thräne ohne Schaam,
Weil selbstsuchtlos — verheimlicht ohne Gram;
Die gleiche Wehmuth, die ins Herz sich gießt,
Wenn ihren Lauf die Sommersonne schließt,
Füllt Aug' und Herz uns, wenn dem Tod zum Raube
Das wird, was vom Genie heimfällt dem Staube.

Verdunkelt ist ein Geist von hoher Macht —
Ein Mann schied aus des Tages Kreis in Nacht.
Ein Mann — mit dem, in seines Glanzes Stunden,
Kein Andrer der Vergleichung werth gefunden!
Darf neben ihm ein andrer Name prahlen?
Ein Brennpunkt war er aller Ruhmesstrahlen!
Des Witzes Blitz, die Flamme des Verstands,
Der Dichtung Glut, der Rednergabe Glanz
Erloschen jetzt — doch sichert sein Gedächtniß
Des ew'gen Geistes dauerndes Vermächtniß:
Die Frucht von einem Tag voll Glanz und Heil —
Des Frühentrißnen unverweslich Theil!

Vom wundervollen Ganzen zwar nur Trümmer —
Des Geists Bruchstücke — doch noch so voll
Schimmer —
Der alles einst mit seinem Licht umschloß
Und Schau'r, Lust, Schreck, Grau'n in die
Seelen goß!
In dessen Preis der Hochmuth sich gefiel,
Deß Lob die stolzste Zunge nahm zum Ziel.
Als vom zertret'nen Hindostan der Ruf
Aufschrie zu Gott, der alle Menschen schuf:
War sein der Donner! Er die Ruthe schwang!
Aus seinem Busen Gottes Stimme klang!
Da ward durch ihn der Völker Herz erschüttert!
Ihm hat, bewundernd, der Senat gezittert! *)

Und hier — o hier, wo warm und unveraltet
In heitern Schöpfungen sein Geist noch waltet —

---

*) Nachdem Sheridan als Ankläger von Warren Hastings seine Rede geendigt hatte, vermochte William Pitt nicht zu antworten, sondern, betäubt wie die ganze Versammlung, bloß zu bitten, an diesem Tage noch nicht zu richten.

Wo noch sein Dialog, sein Witz entzückt,
Deß Sprühen nie erschöpft ward, nie erdrückt —
Die lebensfrischen Bilder, wo die Klarheit
Von jedem Zug als Mutter nennt die Wahrheit —
Die Wunderkinder seiner Phantasie
Denen sein Machtwort volles Daseyn lieh —
Ihr schaut sie noch in ihrem Heimathsitze,
Hellglühend noch von Prometheischer Hitze;
Ein Abglanz von dem Lichte andrer Zeiten,
Der noch die früh're Fülle an mag deuten.

Doch wär' hier Einer, der schnöd triumphirt,
Wenn Weisheit, krank, die Glorie verliert,
Der jauchzt, wenn Geister, himmlisch einst gestimmt,
Jäh ein feindsel'ger Mißklang übernimmt:
O laßt ihn schweigen — nie ward Solchem klar,
Wie oft, was Schuld schien, doch nur Unglück war!
Schwer ist das Loos des immerdar Begafften,
An dem der Gunst, des Neides Blicke haften!
Ihm wird ein friedlich Requiem versagt!
Thorheit frohlockt, sieht sie den Ruhm geplagt!

Der Feind, der stets umschleicht der Größe Thron,
Als Wache, Kläger, Richter und Spion;
Der Narr, der eitle Gegner, der Rival,
Der Neider, welchem Wollust Andrer Qual —
Schaut diese Meute die nichts Edles schätzt,
Und die den Ruhm bis hin zum Grabe hetzt!
Belauernd jeden Fehltritt, den die Glut,
Des Genius Mitgift, ach! viel leichter thut;
Der Lüge hold, der Wahrheit abgeschieden,
Erbau'n sie der Verläumdung Pyramiden.
Das ist sein Loos — und, wenn zu allem diesen
Armuth und Siechthum einen Bund noch schließen,
Wenn aufwärts sich sein Geist verlernt zu schwingen,
Wenn mit dem Elend er am Thor muß ringen —
Unwürd'ges dulden — schmutz'ger Wuth entgegen
Muß treten und des Hohnes Backenschlägen —
In Aussicht nur auf gleiche Schmeichelei
Für künftighin — und gleiche Schlangentreu':
Wenn solcher Uebel Schwarm die Männer hetzt:
Was Wunder, wenn der Stärkste fällt zuletzt?
Die Brust, drin der Gefühle Reichthum ruht,
Trägt ein elektrisch Herz, voll Himmelsglut;

Schwarz von der Reibung, innerlich zermalmt,
In Wolken und im Wirbelwind zerqualmt,
Zerberstend in der schwülen Atmosphäre
Sprüht es versengend aus die Flammenmeere.
Doch uns und dieser Bühne haltet ja
Dergleichen fern — wenn derlei je geschah!
Wir üben eine schönre Pflicht: den Zoll
Bezahlend, der dem Ruhm nie mangeln soll!
Wir trauern um's erloschne Licht und steuern
Auch unser Scherflein Lob dem Ewigtheuern!
Ihr Redner! schreitend auf erlauchten Bahnen,
Klagt Eures Schlachtfelds Heldenveteranen!
Den großen Drei'n *) erstand er ein Rival;
Sein Wort war von Unsterblichkeit ein Strahl!
Ihr Dichter, denen werth des Drama's Fach,
Er war Eu'r Meister! strebet hier ihm nach!
Ihr, welche Anmuth ziert und Witz, der rasche,
Er war Eu'r Bruder! tragt hin seine Asche!
So lange Geisteskräfte — schrankenlos
Beinah — und ganz so vielgestalt als groß,

*) Pitt, Fox und Burke.

So lang Beredsamkeit, Witz, Poesie,
Und Fröhlichkeit — das Kind der Phantasie,
Das gütig ward dem Menschen mitgegeben
Zu glätten ihm sein sorgenvolles Leben, —
Noch in uns lebt und wir mit stolzem Gruß
Empfangen den erhabnern Genius:
Suchen umsonst wohl Seinesgleichen wir!
Wir halten fest, was von ihm blieb noch hier,
Seufzend, daß Sheridan, den Einen nur
Du formt'st und dann die Form zerbrachst,
Natur!

Der Corsar.

Eine Erzählung.

I suoi pensieri in lui dormir non ponno.
TASSO.

An Thomas Moore Esq.

Ich widme Ihnen hiemit mein neuestes poetisches Produkt, — das letzte für einige Jahre, womit ich die Geduld des Publikums und Ihre Nachsicht in Anspruch nehmen will, und ich gestehe, daß ich mit großer Begierde diese letzte und einzige Gelegenheit ergreife, meine Blätter zu schmücken mit einem Namen, der durch die unerschütterlichsten Grundsätze im öffentlichen Leben und die unzweifelhaftesten und mannigfaltigsten Talente geweiht und geadelt ist. Während Irland Sie unter seine standhaftesten Patrioten rechnet, während Sie allein als der erste seiner Barden in seiner Werthschätzung dastehen und Britannien dieß Urtheil wiederholt und bestätigt, erlauben Sie einem Mann, der seit dem Beginn unserer Bekanntschaft, die Jahre die derselben vorangegangen, als verlorne bedauert, die bescheidene, aber aufrichtige Huldigung der Freundschaft der Stimme von mehr als Einer Nation beizufügen. Wenigstens möge sie Ihnen beweisen, daß ich weder die mir aus Ihrem Um-

gange erwachsenen Vortheile und Genüsse vergessen, noch auf die Aussicht der Erneuerung derselben verzichtet habe, wenn einmal Ihre Muße oder Neigung Ihnen gestattet, Ihre Freunde für eine nur allzulange Abwesenheit zu entschädigen. Man trägt sich unter diesen Freunden mit dem, wie ich hoffe, wahren Gerücht, Sie beschäftigen sich mit der Composition eines Gedichts, dessen Scene in den Osten verlegt werden soll. Niemand ist geeigneter, solchen Scenen mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als Sie; die Unbilden, die Ihr eig'nes Heimathland erfahren, der hochstrebende und feurige Geist seiner Söhne, die Schönheit und das tiefe Gefühl seiner Töchter finden sich da wieder; und wenn Collins seine orientalischen Eclogen — irische betitelte, wußte er selbst nicht, wie wahr seine Parallele wenigstens theilweise war. Ihre Phantasie wird eine glühendere Sonne, einen wolkenloseren Himmel schaffen; aber Kühnheit, Zartheit und Originalität begründen zum Theil Ihre Nationalansprüche auf orientalische Abkunft, welche Sie für Ihre Person schon weit klarer und unwidersprechlicher erhärtet haben, als die eifrigsten Alterthumsforscher Ihres Landes. Darf ich noch ein paar Worte hinzufügen über einen Gegenstand, bei welchem, der Annahme nach, Jedermann breit und geschwätzig und Niemand angenehm ist — das liebe Ich? Ich habe viel gedichtet und mehr herausgegeben als genug ist, um ein längeres Schweigen als ich jetzt beabsichtige, zu rechtfertigen; aber in den nächstkommenden Jahren habe ich im Sinn, es auf keine Aussprüche von „Göttern, Menschen oder Säulen" ankommen zu lassen. In dem vorliegenden Gedicht habe ich einen Versuch gemacht, nicht mit dem schwersten, aber vielleicht dem passendsten Versmaß unserer Sprache, dem guten alten und jetzt vernachläßigten heroischen Metrum. Die Spenser'sche Stanze ist vielleicht zu gemessen und ernst für's Erzählende; obgleich, wie ich gestehen muß, sie das mir am meisten zusagende Metrum ist. Unter der gegenwärtigen Generation hat Scott allein über die fatale Leichtigkeit des achtsylbigen Verses triumphirt, und dieser Sieg ist nicht der geringste seines

fruchtbaren und mächtigen Genius; im reimlosen Vers sind Milton, Thomson und unsre Dramatiker die Feuerzeichen, die dem Meere entlang leuchten, aber Einen vor dem schroffen und unfruchtbaren Felsen warnen, auf welchem sie angezündet sind. Das heroische Couplet ist gewiß nicht das beliebteste Versmaß, aber wie ich auch das andere nicht wählte in der Absicht und mit dem Wunsche, der sogenannten öffentlichen Meinung zu schmeicheln; so will ich es verlassen ohne weitere Apologie und mein Glück noch einmal mit einer Versart versuchen, in der ich bis daher nur solche Gedichte geschrieben, welche vordem bekannt gemacht zu haben, mir jetzt und in alle Zukunft zum tiefen Verdruß und Beschämung gereicht.

Was meine Geschichte und Geschichten überhaupt anbelangt, so sollte es mir sehr lieb seyn, wenn es mir gelungen wäre, meine Personen wo möglich vollkommner und liebenswürdiger zu machen, insofern als man mich hin und wieder deßhalb kritisirt und mich als so verantwortlich für ihre Handlungen und Eigenschaften angesehen hat, wie wenn das Alles meine eigene Person anginge. Sey es so — wenn ich mich von der trübseligen Eitelkeit habe hinreißen lassen, mich selbst abzuschildern: so sind die Gemälde wahrscheinlich ähnlich, weil ungünstig; und wenn nicht, so werden diejenigen, welche mich kennen, nicht irre geführt, und diejenigen, die mich nicht kennen, vor Irrthum zu bewahren, liegt mir nicht sehr am Herzen. Ich hege keinen besondern Wunsch, daß Andere außer meinen Bekannten den Autor für besser halten sollten, als die Geschöpfe seiner Phantasie; wenn es sich jedoch der Mühe verlohnte, einem solchen ungünstigen Eindruck entgegen zu arbeiten, so dürfte es für mich von Werth und Nutzen seyn, daß der Mann, der eben so das Entzücken seiner Leser ist, wie seiner Freunde, der Dichter aller Kreise und der Abgott seiner Vertrauten, mir gestattet, mich hier und wo immer sonst mit aufrichtiger, inniger Hochachtung zu nennen

seinen ergebensten Diener

Den 2ten Januar 1814. **Byron.**

Erster Gesang.

— — nessun maggior dolore
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria — —

Dante.

Hin über's Meer, das tiefblau freudig glänzt,
Schau'n unsre Seelen, frei und unbegrenzt,
So weit der Wind haucht und die Welle schäumt,
Auf unser Reich, vom Aether nur umsäumt!
Dieß unser Herrschgebiet, das ohne Schranken!
Als Scepter, furchtbar, unsre Flaggen schwanken!
Uns freut ein Leben, wo man rasch vertauscht
Arbeit mit Ruh, — sich stets in Lust berauscht!
O! Wer kennt — du gewiß nicht, üpp'ger Prasser,
Deß Seel' erkranken würd' vom Spiel der Wasser,
Nicht du der sich in weiche Polster schmiegt,
Den Schlaf nicht stärkt, Vergnügen nicht vergnügt—
O, Wer kennt — außer Wer es selbst erfuhr,
Wenn im Triumph er fuhr auf feuchter Spur —

Die Taumellust, den Wonnerausch im Blut,
Der faßt den kecken Wandrer auf der Fluth,
Dem, schlachtbegierig, schwillt die kühne Brust,
Dem, was Gefahr den Andern dünkt, wird Lust;
Der aufsucht, was den Muth des Feiglings kühlt,
Und, wo der Schwächling zittert, Eins nur fühlt:
Fühlt in des Herzens blutgetränkten Zellen
Hoffnung auflodern und den Kampfgeist schwellen!
Wer scheut den Tod — stirbt nur mit uns der Feind! —
Nur als ein tiefrer Schlaf er uns erscheint;
Wenn er auch kommt — des Lebens Schatz mit Freuden,
Statt hinzukränkeln, kämpfend wir vergeuden!
Laßt den, der's liebt vermodernd hinzukriechen,
Im Bette schmachten, Jahre lang hinsiechen,
Schwer athmend und das Haupt gelähmt von Gicht —
Wir tauschen Rasengrund um's Siechbett nicht!
Das Leben hängt an seiner Seel' — ein Blei:
Auf Einen Schlag wird unsre los und frei;
Sein Leichnam mag ein stattlich Grab erwerben,
Den Sarg vergolden ungeduld'ge Erben:

Nur wen'ge Thränen, doch die's ehrlich meinen,
In unsrer Todten Grab — das Meer — wir
weinen.
Die Klag' erneut sich selbst beim Festesmahl,
Beim röthlichen Erinnerungspokal;
Und gelten muß es statt der Grabschrift Zeilen,
Wenn die Geretteten die Beute theilen,
Und rufen — Trau'r in jedem Mienenspiel:
„Wie würde sich der Tapfre freu'n, der fiel!“

So scholl das Lied um der Wachtfeuer Glut
Vom Eiland der Piraten wohlgemuth;
Töne der Art gellten den Fels entlang —
Den rauhen Ohren dünkten sie Gesang.
In Gruppen auf dem goldnen Sand zerstreut
Spielt, zecht und plaudert man, wetzt's Schwert
zum Streit,
Liest Waffen aus, gibt Jedem seine Klinge,
Und achtet an dem Stahl das Blut geringe;
Die stell'n am Boot das Steuer und Ruder her,
Die schlendern plaudernd auf und ab am Meer,

Die legen für die wilden Vögel Schlingen,
Zum Trocknen die das Netz der Sonne bringen,
Andre späh'n mit dem Aug' der Räubervögel:
Ob Beute nicht verheiß' ein fernes Seegel;
Erzählen sieggekrönter Nächte Mähren,
Und rathen: was die nächste mag bescheeren?
Wie und woher? — das geht den Haupt-
mann an;
Ihr Theil ist: zweifeln nie an Raub und Plan.
Wer ist der Hauptmann? nur mit Furcht genannt
Ist er, doch mehr ist ihnen nicht bekannt;
Nur zu befehlen tritt er in den Schwarm,
Sein Wort ist kurz, doch schnell sein Aug' und Arm;
Nie würzt mit Frohsinn er die Lust der Zecher;
Dem Fechter sieht man an, daß er kein Sprecher;
Nie schenkt man ihm den Purpurbecher ein;
An seiner Lippe geht vorbei der Wein,
Und seine Kost — dem Derbsten von der Schaar
Zu rauh gewiß sie und zu schmacklos war;
Gemeine Wurzeln und das schwärzste Brod,
Kaum was des Sommers Horn an Früchten bot,
War sein frugales Mahl — der Eremit
Konnt' ohne Pflichtverletzung essen mit.

Doch weil der Sinne Kitzel er entbehrt,
Schien durch Enthaltsamkeit sein Geist genährt.
„Dort steuert hin!“ sie thun's — „thut dieß!“
'ſ geschah;
„Jetzt schaart Euch — folgt mir!“ und die Beut'
ist da!
Rasch ist sein Wort, ist seine That — den Willen,
Den Wen'ge wissen, Alle doch erfüllen;
Wer darnach fragt, den weist ein kurzes Wort,
Ein stolzer Blick mit stummem Vorwurf fort.

„Ein Segel!“ schallt's; die Brust sich hoffend
hob —
Die Flagge wie? Was sagt das Teleskop?
Ach, keine Prise! doch ein Schiff willkommen;
Blutrothe Flagge kommt im Wind geschwommen —
Ja, unser ist die Barke die geschwinde!
Vor Nacht noch landet sie bei günst'gem Winde;
Umsegelt ist das Vorgebirg — unsre Bucht
Empfängt das Meerroß nach beschäumter Flucht!
Wie stolz und prachtvoll ist des Schiffes Lauf!
Wie im Triumph spannt's weiße Schwingen auf

Durchs Wasser schießt's als ob beseelt es wär';
Zum Kampf herauszufordern scheint's das Meer —
Wer trotzte nicht dem Fels, dem Schlachtfeu'r gern
Im wackern Dienst von so gewalt'gem Herrn?

Laut knarrt daran der heisre Ton des Tau's;
Die Segel zieht man ein, wirft Anker aus;
Es sahen schon die Gaffer auf dem Land,
Wie los das Boot vom Hintertheil man band.
Bemannt ist's — landwärts strebt der Ruder Spiel,
Bis auf dem seichten Sand aufstößt der Kiel.
O, welcher Willkommjubel, welch Begrüßen!
Wie fest die Hände sich zusammen schließen!
Welch Lächeln, welch Erwiedern rascher Frage!
Und welche Ahnung festlich müß'ger Tage!

Neugierig jetzt der Schwarm in Eins sich ballt;
Da summen Stimmen — dort Gelächter schallt;
Manch Weib mit leisrer Stimm' und bangem Munde
Forscht von dem Gatten, dem Geliebten Kunde:
O sind *sie* wohl! *wir* fragen nicht nach Glück —
Doch kehren *sie* und kehren froh zurück?

Wo tobt die Schlacht, wo sich die Well' empört —
Brav fochten sie gewiß — doch unversehrt?
O laßt sie her in unsre Arme eilen,
Und unsers Zweifels Angst mit Küssen heilen!

„Wo ist der Hauptmann? Post für ihn lief ein!
Kurz wird die Freud' ob unsrer Rückkehr seyn;
Doch war sie ächt, wenn rasch sie auch enteilt;
Juan, zum Hauptmann führ' uns unverweilt;
Bald kehren wir zurück, ihn erst begrüßt,
Und dann sey Jedes Wißbegier gebüßt.“
Langsam den Felsweg klimmen sie empor,
Wo ob der Bucht sein Wachtthurm springt hervor,
Da blühen Blumen wild im Dorngebüsch,
Da athmen alle Silberquellen frisch,
Die aus granitnen Becken lustig brechen
Und hellen Labetrunk dem Durst versprechen
Von Fels zu Fels; — dort an der Höhle, Wer
Lenkt einsam seinen Blick hinaus auf's Meer?
Nachdenklich hat auf's Schwert er sich gestützt,
Das selten so die blut'ge Hand benützt.
Er ist es — Conrad — wie er's liebt, allein;
„Zu, Juan, zu! und führ uns bei ihm ein!

Er sieht die Barke; sag' ihm: offenbaren
Woll'n wir ihm, was er zeitig muß erfahren;
Wir dürfen ihm nicht nah'n; du weißt er grollt,
Wenn man ihn antritt, eh' er selbst gewollt."

Von Juan hat er ihr Begehr vernommen;
Er spricht nicht, doch er winkt, sie sollen kommen;
Juan ruft ihnen und sie nahn — er beugt
Sich leicht nur gegen sie, sein Mund doch schweigt.
„Hauptmann, der Brief vom Griechen — dem Spion
Der unsern Untergang sieht nahe droh'n;
Was er auch schreibt — wir bringen sichre Kunde
Daß —" „Still!" so schnitt er ab das Wort
dem Munde;
Sie dreh'n sich ab, beschämt ganz und erstaunt —
Dem Nebenmann ins Ohr ein Jeder raunt;
Nach seinem Aug viel Blicke lauernd seh'n,
Um, wie's die Zeitung aufnahm, zu erspäh'n;
Doch er, absichtlich, hielt das Haupt beiseite
Als ob sein Herz er zu verrathen scheute,
Und las das Blatt — „Mein Schreibzeug,
Juan, fort!
Wo ist Gonsalvo?" — „Auf dem Schiff noch dort!"

„Er bleibe dort! bring den Befehl ihm schnelle,
Und Ihr, zurück, und rüstet Euch zur Stelle!
Theil nehm ich selbst heut Nacht an Fahrt und Fang!“
„Heut Nacht, Herr?“ — „Ja! vor Sonnenuntergang.
Kühl weht die Luft, wenn um der Tag erst ist —
Her Panzer, Mantel! — fort in Stundenfrist!
Dein Hüfthorn um! sieh, daß vom Roste frei
Mein Flintenschloß auch zuverläßig sey;
An meinem Schlachtschwert glänzend sey der Schliff,
Erweitern muß man für die Hand den Griff;
In Eile fert'ge dieß der Waffenschmied,
Mehr macht mir's sonst die Hand, als Feinde, müd;
Die Lärmkanone donnr' aus ehrnem Munde,
Wenn abgelaufen des Verweilens Stunde!“

Gehorsam eilen jene fort — bald müssen
Von neuem sie die Wasserwüste grüßen,
Doch grämt sie's nicht — Conrad ja führt sie an;
Was er entschied — darf man da klügeln dran?
Der Mann, verschloßner Einsamkeit ergeben,
Der in ein tief Geheimniß hüllt sein Leben,

Von dem man einen Seufzer kaum vernommen,
Deß Antlitz kaum ein Lächeln überkommen,
Deß Name seiner Bande Kühnsten schreckt,
Und ihre schwarze Wang' mit Blässe deckt,
Beherrscht mit dem Geheimniß zu befehlen
Der unterwürf'gen Rotte bange Seelen.
Was ist der Zauber dem die rohe Bande
Lautlos gehorcht, zu schwach zum Widerstande?
Was ist's das so die Treue zwingt in Haft?
Macht des Gedankens ist's! des Geistes Kraft!
Die Kunst womit er zwingt des Glückes Grillen,
Beugt Andrer Schwäche ganz nach seinem Willen;
Bedient er gleich sich ihrer Hand — sie ahnen
Nicht, daß sie ihm den Weg der Thaten bahnen.
So war's, so bleibt's — so weit die Sonne glüht
Sind stets für Einen Hunderte bemüht;
So fügt's Natur — doch lästre der, der schwitzt
Und hasse nicht den, der den Raub besitzt!
O, wüßt' er, wie die goldnen Ketten lasten:
Leicht trüg' er seine Arbeit, seine Fasten!

Ungleich den Helden der geprief'nen Alten,
Die, schlimm im Thun, doch göttlich von Gestalten,

Gibt Ungemeines Conrad nichts zu schau'n,
Doch zuckt sein Glutblick unter schwarzen Brau'n;
Stark, nicht herkulisch — mittler Wuchs verhehlt
Die Riesenstärke, die dem Leib vermählt,
Doch wohl errieth, wer oft ihn maß als Kenner,
Daß er erhaben über andre Männer;
Man staunt ihn an und Jeder muß gesteh'n:
So sey es; doch Warum? ist schwer zu sehn.
Sonnbraun die Wange, hoch die Stirn und bleich,
Verhüllt von Locken rabenschwarz und reich;
Stolze Gedanken zeigt oft an sein Mund
Halb lesbar, thut das Wort sie gleich nicht kund;
Sanft ist sein Ton und ruhig meist sein Wesen,
Doch ließ er sich nicht gern im Antlitz lesen;
Die Züge, die aus tiefen Linien lauschten,
Die Farben, die die Herrschaft plötzlich tauschten,
Die zogen oft den Blick der Neugier an,
Die, rathend, nie ins Reine kommen kann;
Als ob in dieses Geistes dumpfer Schwüle
Noch formlos gährten schaurige Gefühle;
So war's vielleicht, doch Niemand wußt's genau,
Sein finstrer Blick wies ab zu scharfe Schau;
Es tragen's Wen'ge nur mit kühlem Muth

Wenn voll sein forschend Aug' auf ihnen ruht;
Wenn Spürerblicke um sein Geheimniß warben:
Stählt er sein Herz, beherrscht der Wange Farben.
Vereitelt des Spionen Zweck und wendet
Das Spiel auf ihn, der seine Kunst verschwendet;
Und Conrads Aug' enthüllt viel eh'r sein Sinnen,
Als er des Hauptmanns Räthsel wird gewinnen.
Ein höhn'scher Teufel in seinem Lächeln lauert,
Bei welchem man zugleich ergrimmt und schauert;
Wenn auf die Wolke seines Hasses zieht,
Verwelkt die Hoffnung und das Mitleid flieht.

Im Aeußern zeigt die Bosheit sich nicht viel;
O, innen treibt der arge Geist sein Spiel!
Die Lieb' erscheint im Wechsel; — Ehrgeiz, List,
Haß — bitt'res Lächeln nur ihr Zeichen ist;
Der Lippe Zuckung, Blässe merklich kaum
Auf eines Angesichts bewachtem Raum
Verrathen wilde Triebe. Ungesehen
Müßt', wer sie prüfen will, bei ihnen stehen;
Er müßte sehn den Schritt, den unruhvollen,
Die Augen, die so finster aufwärts rollen,

Sehn, wie sich ballt die Hand in wildem Krampf,
Sehn ihrer Seele nie gelösten Kampf,
Die Angst, auffahrend, ob kein Zeuge sich
Von ihrer Stimmung in die Nähe schlich,
Sehn wie des Herzens Pein die Züge malen,
Wie kurzer Pause folgen schärfre Qualen,
Er müßte sehn dieß Ringen, das nie ruht,
Wie Schlaffheit tauscht mit Krampf und Frost mit Glut,
Wie bald die Wange brennend roth und heiß,
Bald auf die Stirne thaut der kalte Schweiß;
Neugier'ger, wenn du's kannst, und ohne Beben:
Schau seine Seele, schau sein kläglich Leben,
Schau wie sein Herz versengt, das einsam kranke,
Verlorner Jahre marternder Gedanke,
Schau — doch Wer sah und Wer wird jemals sehen
Nakt eines Andern Seele vor sich stehen?

Nicht von Natur Conrad erkoren war
Zum Führer einer frevlen Räuberschaar;
Sein Herz war faul, eh' er durch solche Thaten
Mit Himmel und mit Erd' in Krieg gerathen;

Durch Täuschungen sein Herz den Halt verlor,
In Worten weise und im Thun ein Thor;
Zum Bücken-sich zu stolz und unnachgiebig —
Spielt List mit seinen Tugenden beliebig;
Er fluchte, als des Unheils Grund, der Tugend,
Statt den Verräthern seiner blöden Jugend,
Glaubt' nicht, daß seines Guts klügre Verwendung
Frucht trüg', wo Disteln nur trägt die Verschwendung.
Gefürchtet und verläumdet und gemieden
Eh' noch der Jugend Kraft von ihm geschieden,
Haßt' er die Menschen mit zu bittrem Grimme
Um Reu zu fühlen; ihm erschien die Stimme
Des Zorns als heil'ger Ruf: daß die Verbrechen
Von Einigen an Allen er soll rächen.
Sich selber kennt er wohl als schlimm und meint:
Nicht besser sey'n die Andern als er scheint,
Und Heuchler selbst die Besten, die verhehlen
Die Thaten, frei verübt von kecken Seelen.
Er wußte sich verabscheut — aber kriechen
Sah er vor sich die, die gern aus ihm wichen;
Wild, einsam und verschmäh'nd der Maske Schutz
Bot er der Liebe, der Verachtung Trutz.

Sein Nam' hat schlimmen Klang, man schilt
sein Thun;
Doch Hohn und Schimpf nicht auf dem Kecken ruhn;
Man tritt den Wurm, doch man besinnt sich lange,
Eh' man vom Schlaf reizt auf die gift'ge Schlange;
Nicht wehrt der Wurm sich, wenn er sich auch
krümmt,
Doch diese stirbt und mit den Feind sie nimmt;
Um ihres Mörders Leib schlingt sie sich dicht,
Zerquetschen kann er sie — doch sie noch sterbend
sticht.

Doch nicht ganz schlimm, hegt Ein Gefühl
die Brust,
Ein sanftes, nach der übrigen Verlust.
Oft höhnt' er die, die leidenschaftlich blind
Er mit dem Narr'n verglich und mit dem Kind,
Und ward doch selbst der Leidenschaft nicht baar,
Die auch in ihm noch Liebe hieß und war!
Ja, Liebe war's, unwandelbare, treue
Für Eine, nie verdrängt durch eine neue;
Viel schöne Frau'n hat seine Schaar gefangen —
Er mied sie kalt — ihn rührt' nie ein Verlangen,

Manch eine Huldin im Gewahrsam schmachtet,
Nie hat, in schwacher Stund', er sie beachtet;
Ja, Liebe war's! die Zärtlichkeit die dauernd
Trotzt der Versuchung, und nur wächst, wenn trauernd;
Bei Trennung und in jedem Clima fest,
Und die die Zeit nicht matter werden läßt;
Nicht Tod der Hoffnung, fehlgeschlagne List
Macht finster ihn, wenn nah ihr Lächeln ist;
An ihr ließ niemals den Verdruß, die Wuth
Auch nur mit Murren aus sein kranker Muth;
Er kam und schied mit Ruhe, ja mit Scherz,
Daß nicht sein trüber Blick verletz' ihr Herz;
Nichts gibt's, was dieß Gefühl aus ihm vertriebe —
Wenn Lieb' auf Erden ist, so war dieß Liebe!
Er war ein schlimmer Mann! — ein streng Gericht
Traf ihn — doch seine Leidenschaft traf's nicht,
Die zeigt: nach aller Tugenden Verlust
Lebt noch die süßste in des Schuld'gen Brust.

Er schwieg ein Weilchen, bis die eil'ge Schaar
Hinab die erste Felsenstufe war;

„Seltsam! den Kopf an manch Wagstück ich setzte —
Warum erscheint mir dies nun als das letzte?
So ahnt mein Herz — doch soll's nicht Furcht gestehen.
Nicht wanken darf mich meine Bande sehen.
Gefährlich ist's! Doch sicher ist der Tod,
Erwarten wir die Jagd, die hier uns droht!
Und will das Glück sich meinem Plan vermählen,
Soll's unsrer Leiche nicht an Klägern fehlen.
Ja, schlaft nur sanft, in schöner Träume Hut!
Nie weckt' ein Morgen Euch mit solcher Glut,
Als sie heut Nacht (helft Winde nur!) wird lodern
Den Memmen, die des Meeres Säub'rung fodern.
Jetzt zu Medora! O mein Herz, wie schwer!
Sey ihres nie wie mein's gedrückt so sehr!
Wohl war ich tapfer — ist das rühmenswerth?
Selbst das Insekt sich um sein Leben wehrt;
O dieser Muth, von dem auch Thiere glüh'n,
Der halb von der Verzweiflung ist gelieh'n,
Ist wenig werth; mein stolzes Hoffen war:
Durch Kunst zum Heer zu bilden meine Schaar;
Lang führt' ich sie — nicht ohne Zweck und Ziel —
Jetzt — sterben oder siegen gilt das Spiel!

Doch sey's! Mir thut der Tod nicht leid —
entziehen
Muß ich die Mittel Jenen nur zu fliehen.
Mein Schicksal schätz' ich lange schon geringe,
Doch sträubt mein Stolz sich wider diese Schlinge.
Dieß meine List, daß Leben, Macht zuletzt
Und Hoffnung wird auf Einen Wurf gesetzt?
O Schicksal! meiner Thorheit, ach, nicht dir
Hab' ich zu fluchen! Hin jetzt, hin zu ihr!
Sie kann vielleicht noch lösen deine Ketten!
Vielleicht ist's noch zu spät nicht, dich zu retten!"

So sprach er mit sich selbst, bis er gelangt
Zum Thurm, der auf des Berges Gipfel prangt;
Er lauscht den Tönen, mild und sanft, am Thor,
Die oft genug nicht hören kann sein Ohr;
Fern aus dem Fenster süß die Stimme drang,
Und dieß war seiner Nachtigall Gesang:

„Tief in der Brust mein süß Geheimniß ruht,
Einsam, und darf dem Lichte nie sich zeigen,
Als wenn mein Herz fühlt deines Gegenglut,
Und dann versinkt es wieder in sein Schweigen.

Hier mitten drin die Grabesleuchte kämpft
Mattglimmend, ewig — aber ungesehen;
Das Dunkel der Verzweiflung sie nicht dämpft,
Doch nutzlos muß ihr Licht versiegen gehen.

Gedenk' mein, gehst du meinem Grab vorbei,
Das jetzt geerbt, was du vordem besessen!
Der einz'ge Schmerz, vor dem mein Herz ist scheu,
Ist der: daß mich das deine könnt' vergessen.

Hör' meiner Bitte letzten, schwächsten Ton:
Tugend kann nicht das Leid um Todte schelten;
O gib mir Eine Thräne nur! der Lohn,
Der einz'ge soll mein Lieben all vergelten!"

Er ging durchs Thor, schritt durch den langen
Gang,
Kam ins Gemach, als stumm war der Gesang;
„Meine Medora, traurig ist dein Lied!"
„Und sollt' es heiter seyn, wenn Conrad schied?
Horcht meinem Singen nicht dein zärtlich Ohr:
So tritt darin stets meine Seele vor,
Wie mir's im Innern ist, mein Singen zeigt;

Das Herz ist stürmisch, ob der Mund auch schweigt;
Auf diesem Lager träumend, manche Nacht,
Hat meine Angst den Wind zum Sturm gemacht,
Und wähnte, wenn der Ost die Seegel füllte,
Der Windsbraut Vorspiel sey's, die fern schon
brüllte.
Leis' tönt es nur, doch wie prophet'sche Klagen,
Dir Untergang im Strudel zu weissagen;
Oft stand ich auf, den Leuchtthurm anzufachen
Den der Verrath konnte erlöschen machen,
Oft sah ich, schlaflos, sinken Stern um Stern —
Der Morgen kam und du — du warst noch fern!
O! wie der Wind so rauh ans Herz mir hauchte!
O wie so trüb empor die Sonne tauchte!
Ich starrt' und starrte hin — doch all mein Sehnen
Erzwang kein Schiff — nicht meine Treu, nicht
Thränen!
Zuletzt, um Mittag, schaukelten die Wogen
Ein Schiff, — es naht — weh! 's ist vor-
beigeflogen!
Noch ein's, o Gott! das mich nicht auch betrogen.
O wäre diese Zeit vorbei! Willst du
Denn, Conrad, lernen nie das Glück der Ruh?

Gewiß bist reich genug du; und zur Rast
Ladet manch Haus den unstet flücht'gen Gast;
Du weiß'st: nicht die Gefahr macht bange mir,
Ich zittre, Conrad, nur, wenn du nicht hier,
Um mein's nicht — um ein Leben, dreifach theuer,
Das in der Liebe Arm träumt Abenteuer;
Wie seltsam, daß ein Herz, so liebevoll
Für mich, in Kampf und Unfried' leben soll!"

„Ja! seltsam wohl! Längst ist dieß Herz verwandelt;
Einst war es anders; gleich dem Wurm mißhandelt,
Hat sich's gerächt, der Natter gleich; geblieben
Ist hier ihm keine Hoffnung als dein Lieben,
Und kaum ein matter Strahl der Gnade fällt
In seine Nacht aus jener höhern Welt!
Doch eben dieß Gefühl, das du verdammt —
Was hier als Liebesglut — als Haß dort flammt;
So unauflöslich sind vereint die beiden —
Sie lassen sich entwirren nicht und scheiden,
Und sollt' ich je die Menschen lieben lernen:
Dann müßte, dich zu lieben, ich verlernen!

Das fürchte nie! verbürgt ist schon zur Gnüge,
Daß meine Lieb' in jeder Probe siege;
Doch, o Medora, stähl' dein Herz, das bange:
Noch diese Stunde scheid' ich — nicht auf lange!“

„Noch diese Stunde! — wohl hat mir's geahnt!
Bald immer mir mein schönster Traum entschwand;
In dieser Stunde noch? es kann nicht seyn!
Die Barke lief ja in der Bucht kaum ein,
Die andre fehlt noch; rastbedürftig sind
Die Männer, eh' die neue Müh' beginnt.
Geliebter, o du hast nur deinen Scherz
Mit meiner Schwäche; möchtest gern mein Herz
Abhärten, stark zu seyn in jenen Tagen,
Wo es die bittre Wirklichkeit muß tragen;
Doch treib mit meiner Angst den Scherz nicht weit,
Der wen'ger Honig hat als Bitterkeit!
Still, Conrad, Liebster! Laß dich jetzt erquicken
Vom Fest, das ich bereitet mit Entzücken,
O leichte Müh' ist's, deinen Tisch beschicken;
Sieh, Früchte pflückt' ich, die die besten schienen,
Und wo ich es mit Sicherheit nicht ihnen

Ansehen konnte, ob sie gut: da wählte
Ich solche, denen Farb' und Duft nicht fehlte.
Dreimal eilt' ich den Berg hinab, hinan,
Zu suchen, wo die kühlste Quelle rann,
Süß wird zu Nacht dir dein Sorbet zerfließen,
Den schimmernd jetzt die Wände Schnee's um-
schließen,
Den Traubensaft nie deine Lippe trinkt,
Du, mehr als Moslem, wo der Becher winkt,
Glaub' nicht, ich tadle dieß — was Andern Qual,
Ist — und mich freut's — zu wissen, deine Wahl.
Doch komm, die Tafel winkt — hell flimmert schon
Die Silberlamp' und beut dem Südwind Hohn;
Dann sollen meine Mädchen uns verkürzen
Die Zeit; mit Tanz und Sang das Mahl uns
würzen.
Soll ich dir zur Guitarre singen vor
Schlaf- oder Schmeichellieder? Quält's dein Ohr,
So lesen wir Olympia's Geschichte,
Ihr Glück und Elend in Ariosts Gedichte.
Ey, du wär'st schlimmer als der Ungetreue
Von jener Dame, gingst du jetzt aufs neue,
Ja schlimmer als der Erzverräther! — Sah

Ich dich nicht lächeln, als der Insel nah
Der Ariadne wir vorüber flogen,
Wohin oft seither meine Träume zogen,
Und halb im Scherze sprach ich, halb mit Grämen,
Es könnte mich die Zeit beim Worte nehmen:
So raubt auch mir das Meer mein Liebesglück!
Doch Conrad täuschte mich — er kehrt zurück!“

„Zurück! ja, Theure, kehrt er immer wieder,
So lang lebendig glänzt die Hoffnung nieder,
Er kehrt zurück! Doch jetzt mit Doppelschwingen
Die Augenblicke uns die Trennung bringen.
Frag' nicht: warum, wohin ich müsse fort?
Lebwohl heißt doch das letzte, wilde Wort!
Zwar gern erklärt' ich — doch die Zeit gebricht —
Sey sorglos, furchtbar sind die Feinde nicht!
Mit stärkrer Wacht verseh' ich diesen Thurm,
Gerüstet für Belagerung und Sturm;
Du bist nicht einsam; geht auch der Gemahl,
Dir bleibt der Frauen und der Mädchen Zahl.
Zum Trost dieß: wenn dich wieder wird umschließen
Mein Arm: wird Sicherheit die Ruh versüßen —

Horch Juans Hifthorn scharf und laut erscholl!
Einen Kuß! noch Einen — und noch den! —
Lebwohl!“

Auf sprang sie, schlang die Arme um ihn her,
Bis ihm das Herz, dran ruht ihr Haupt, ward
schwer,
Auf seins darf er ihr tiefblau Aug' nicht kehren,
Das sich verzweifelnd senkt, doch ohne Zähren;
Es wogt um seinen Arm ihr schönes Haar,
Das reizend flattert, aller Hemmung baar;
Kaum schlug ihr Herz noch, das so ganz sein Bild,
Daß fast Sinn und Empfindung floh, erfüllt.
Horch! der Signalkanone Donner rollt!
Die Sonne sank — o wie der Sonn' er grollt!
Wahnsinnig die Gestalt er an sich preßt,
Die stumm, liebkosend, flehend ihn hält fest;
Aufs Lager läßt er die Geliebte nieder
Und schaut sie an — als schaut' er nie sie wieder;
Er fühlt daß sie allein sein Gut, sein Hort —
Küßt ihre kalte Stirn — ist Conrad fort?

„Und ist er fort?“ wenn plötzlich man allein,
Dringt furchtbar diese Frag' auf Einen ein!

Im Augenblick noch stand er hier — und nein!
Nicht mehr! Sie stürzt den Säulengang hinaus —
Und hier bricht frei der Thränenstrom ihr aus;
Sie stürzen schwer, hell, rasch, ihr unbewußt,
Und noch will das Lebwohl nicht aus der Brust,
Denn — o in diesem Wort, wie hoffend auch
Wir's lispeln, athmet der Verzweiflung Hauch!
In dieses Antlitz grub, so blaß, so rein,
Der Kummer unlöschbare Spuren ein;
Das Blau des Augs, zur Zärtlichkeit geboren,
War wie in Einen stieren Blick gefroren,
Bis — o wie fern schon! — ihn noch wahr es nimmt —
Dann strömt es wieder — wie wahnsinnig schwimmt
Es unter Wimpern lang und schwarz und feucht,
In Tropfen, deren bittrer Quell nicht seicht!
„Er fort!" Die Hand preßt krampfhaft sie ans Herz
Und hob sie sanft empor dann himmelwärts,
Sie schaut hinaus — höher die Wogen gehn —
Das Seegel wallt — hin darf sie nicht mehr sehn —
Mit kranker Seel' schwankt sie ins Haus hinein:
„Es ist kein Traum! ich bin verwaist, allein!"

Hinab die Felsenstufen Conrad eilt
Mit bittrem Muth, nie umschau'nd er verweilt,
Und schaudert, wenn zurück der Pfad sich beugt
Und seinem Aug', was er nicht sehn will, zeigt:
Die einz'ge holde Stätt' auf fels'ger Küste,
Die nach der Meerfahrt ihn zuerst begrüßte
Und sie — den dämmernd melanchol'schen Stern,
Deß Schönheitsstrahl zu ihm hindrang von fern;
Nach ihr darf er nicht schau'n, an sie nicht denken,
Sonst blieb er hängen an den Klippenbänken;
Doch Einmal schwankt er, hätte Plan und Leben
Dem Zufall fast, den Wellen preisgegeben —
Doch nein, er darf nicht — schmelzen mag das Herz,
Des Hauptmanns — wanken nicht, ob Frauenschmerz.
Er sieht sein Schiff — der Wind schenkt guten Lauf,
Streng bietet seiner Seele Kraft er auf;
Fort eilt er wieder, und wie der Rumor
Des Schiffsvolks ihm betäubend schlägt ans Ohr,
Das rühr'ge Treiben, Stimmen mancherlei,
Signale, Ruderplätschern und Geschrei —
Wie er den Jungen klettern sieht am Mast,

Die Anker los — der Wind die Seegel faßt —
Die flatternden Tücher, dieses stumme Ade
An solche die Kampf wagen mit der See,
Und wie blutroth die Flagg' er weh'n sieht gar:
Da staunt er selbst, wie nur so weich er war!
Im Auge Feuer, Wildheit in der Brust
Wird seines alten Selbst er sich bewußt —
Er läuft, er fliegt — bis er erreicht den Rand,
Der von den Klippen trennt den niedern Strand;
Hier hemmt' die Eil' er, wen'ger daß die Kühle
Des Meeres lindre seines Blutes Schwüle,
Als um im Gang, gemessen und gefaßt,
Dem Schwarme nicht zu zeigen Drang und Hast.
Nicht ist er für der Künste Nutzen blind,
Die oft des Stolzen Schlei'r und Harnisch sind,
Vornehm und fremd und kalt scheint er zu scheu'n
Den Blick — und flößt, gesehn, selbst Scheue ein;
Des Aug's gemeßner Ernst, das sich hält fern
Die rohe Freude — Höflichkeit übt gern, —
Nichts fehlt ihm, sich Gehorsam zu verschaffen;
Doch fiel ihm einmal ein, mit sanftern Waffen
Die Herzen zu erobern — o dann stand
So gut die Mild' ihm, daß die Furcht verschwand

Bei denen die ihn hörten und gewichtig,
Nur sein Wort schien und Andrer Gaben nichtig,
Wenn seiner Stimme Ton, sanft aber tief,
Wach die geheimste Kraft der Herzen rief.
Doch hierauf richtet sich nicht oft sein Sinnen;
Nur unterjochen will er, nicht gewinnen,
Verwildert seit der Jugend, fragt er wenig:
Wer hold ihm sey? nur: Wer ihm unterthänig?

Um ihn reiht sich die Schaar, Befehls gewärtig,
Vor ihm steht Juan; „sind sie Alle fertig?“
„Ja, und auch eingeschifft — im letzten Boote
Wirst Hauptmann du —“
„Mein Schwert, meine Kapote!“
Bald ist die Koppel festgegürtet, bald
Der Mantel leicht um seine Schultern wallt,
„Ruf Petro her!“ — er kommt, Conrad verbeugt
Sich höflich, wie er Freunden stets sich zeigt —
„Nimm diese Blätter! lies’ sie mit Bedacht!
Viel kommt drauf an, daß du’s wohl nimmst in Acht!
Dopple die Wachen — kommt Anselmo an,
Werd’ ihm auch mein Befehl hier kund gethan,

In dreien Tagen grüßt die Sonn' uns hier
Rückkehrend — und bis dahin Friede dir!"
Damit dem Waffenfreund die Hand er bot
Und sprang mit stolzer Haltung in das Boot;
Das Ruder klatscht und wie mit Blitzeshelle
Durchbricht sein Schlag den Phosphorglanz der Welle.
Erreicht das Schiff — auf dem Verdeck er stand,
Die Pfeife gellt — da rührt sich jede Hand;
Er sieht: das Schiff gehorcht dem Steuer gut
Und zollt der Mannschaft seines Lobs Tribut.
Stolz wendet zu Gonsalvo sich sein Blick —
Warum fährt er, mit innrem Schreck, zurück?
O! jenen Felsthurm hat sein Aug' gesehen —
Des Abschieds Bilder wieder vor ihm stehen;
Und sie, Medora, sah sie wohl das Schiff?
Mächt'ger als je die Liebe ihn ergriff!
Doch viel ist noch zu thun vor Tag; ermannt
Hat er sich selbst und ab vom Thurm gewandt;
In die Cajüt' er mit Gonsalvo steigt,
Dem er des Anschlags Zweck und Mittel zeigt;
Die Lampe brennt, gebreitet sind die Karten,
Nichts fehlt was nöthig zu des Seemanns Fahrten;

Berathung pflegen sie bis Mitternacht,
Den Eifer späte Stund' nicht schläfrig macht,
Indeß mit günst'gem Wind das Fahrzeug flog
Und rasch, dem Falken gleich, die Fluth durchzog:
Vorbei den Inselgruppen kam es an
Am Ziel, lang eh' die Dämmerung begann,
Und in der Bucht entdeckt das Nachtglas bald
Der türkischen Galeeren Mastenwald;
Die Seegel zählen sie, sehn Lampen blitzen,
Die nichts dem Moslem, dem Achtlosen, nützen,
Unangefochten läuft das Fahrzeug ein
Und ankert, wo der Hinterhalt soll seyn;
Dem Auge durch ein Vorgebirg entzogen,
Das drüber wölbt seinen phantast'schen Bogen;
Die Schaar erhebt sich jetzt — sie schlief nicht — Wehr'
Führt sie zum Streit zu Land wie auf dem Meer;
Ihr Führer lehnt hinaus sich auf die Fluth —
Er spricht so ruhig — und er spricht von Blut!

Zweiter Gesang.

Conosceste i dubiosi desiri?
DANTE.

In Corons Bucht viel Schiffe wiegt die Welle,
Durch Corons Fenster schimmern Lampen helle
Zum Fest, das Pascha Seyd hält zur Stelle;
Dem künftigen Triumph gilt's, wenn gebunden
Er bringt die Räuber, die er überwunden;
Bei Allah schwor er's und bei seinem Schwert,
Und seinen Firman hält, sein Wort er werth.
Die Schiffe sammeln sich der Küst' entlang,
Laut ist das Rühmen, ungestüm der Drang,
Man theilt die Beute, die Gefangnen schon,
Obgleich noch fern der Feind dem man spricht
Hohn —
'S gilt nur die Fahrt — die nächste Sonn' erblickt
Schon das Piraten-Nest zerstört, erdrückt;

Den Wachen wehrt indeß den Schlaf man kaum,
Sie tödten ja, kriegsmuthig, selbst im Traum —
Wer kann jedoch, zerstreut sich auf dem Strand
Und probt an Griechen seine starke Hand;
Wie gut steht solch ein Thun den türk'schen
Braven
Zu blößen ihre Schwerter vor dem Sklaven;
Mißhandelt wird er, aber nicht erschlagen,
Barmherzig sie sich diese Lust versagen,
Obgleich ihr starker Arm es keck dürft' wagen,
Wenn sie nicht etwa jähe Lust befällt
Zum Streich, der ihren Arm in Uebung hält;
Die Zeit hilft Lustbarkeit und Lärm vertreiben,
Und lächeln muß, wer heilen Leibs will bleiben,
Denn wiehernd laut der Moslem Jubel schallt
Und ihren Flüchen rings die Küste hallt.

Beturbant lehnt Seyd in hoher Halle,
Rings um ihn her die bärt'gen Führer alle.
Weg ist das Zechgelag, die letzte Flasche —
Man sagt, daß vom verbotnen Trank er nasche —
Obgleich den Uebrigen, nach Moslemsbräuchen
Nur nüchternen Caffee die Sklaven reichen;

Aus den Chibouken Wolken Rauches steigen,
Wilde Musik belebt der Alma's Reigen;
Der Morgen soll des Fürsten Abfahrt schau'n.
Doch ist bei Nacht den Wellen nicht zu trau'n,
Und sichrer nach durchschwärmter Nacht man ruht
Auf seidnem Pfühl als auf der krausen Fluth.
Zum Feste geht Wer kann — zum Kampf, Wer muß;
Und dann auch nur weil's so des Schicksals Schluß;
Doch hat der Pascha solch ein Heer beisammen,
Daß man sein Selbstvertraun nicht kann verdammen.

Mit scheuer Ehrfurcht von dem äußern Thor
Tritt jetzt der Sklave, der den Dienst hat, vor;
Tief bückt er sich, die Hand berührt den Grund,
Eh seine Zeitung gibt die Zunge kund:
„Ein Derwisch, welcher dem Piraten-Nest
Entsprang, ist da; er meldet selbst den Rest!"
Auf Seyd's Wink: daß es genehm ihm sey,
Führt schweigend man den heil'gen Mann herbei;
Die Arm' auf dunkelgrünem Wamms verschränkt,
Sein Schritt ist unstät und sein Aug' gesenkt,

Doch schien er mehr an Gram als Jahren reich
Und durch Kasteiung, nicht durch Furcht so bleich;
Sein Gott geweihtes Haar, das er nie schor,
Wallt schwarz unter der leichten Mütze vor;
Ein faltig langer Rock den Leib umhüllt
Und eine Brust, vom Himmel ganz erfüllt.
Bescheiden, doch gefaßt und unerschrocken
Begegnet er den Blicken, die entlocken
Ihm möchten seine Mähr' voll Ungeduld,
Eh' ihm zu reden gönnt des Pascha's Huld.
„Derwisch woher?"
„Dem Räuberloch entfloh
Ich jüngst —"
„Du wardst gefangen? wann
und wo?"
„Nach Scios hin von Scalanova's Port
Fuhren wir, aber ohne Allah's Hort;
Des Moslems köstlich Gut gewannen Räuber
Und ihre Ketten trugen unsre Leiber.
Mich konnt' nicht Furcht vor Tod und Plündrung
rühren,
Nur meine Freiheit hatt' ich zu verlieren;
Zuletzt in einem Schifferkahn erschien

Die Hoffnung mir und lud mich ein zu fliehn;
Die günst'ge Zeit benützend bin ich hier;
Wer, mächt'ger Pascha, zagte noch bei dir?"

„Und sind die Räuber wohl auf ihrer Hut
Zu schützen Felsthurm und geraubtes Gut?
Ist ihnen kund geworden unsre Rüstung,
Die ihrem Skorpion-Nest droht Verwüstung?"

„Pascha, gar wenig des Gefangnen Augen,
Spähend nach Flucht, zum spioniren taugen;
Ich hörte nur der Fluthen brandend Schlagen,
Die mich nicht wollten von der Küste tragen;
Nach Sonn' und Himmel schaut' ich immerdar,
Für den Gefangnen, ach! zu blau, zu klar!
Und fühlte, daß in solcher Knechtschaft Grab
Es keinen Trost als nur die Freiheit gab;
Dieß mindestens kann meine Flucht dich lehren,
Daß von Gefahr sie keine Ahnung nähren,
Sorgsam bewacht — hätt' ich umsonst die Flucht,
Die mich hieher zu dir jetzt bringt, versucht;
Die, deren Auge meine Flucht nicht sah,

Schlummern wohl auch wenn deine Macht rückt
nah;
Pascha, mein Leib ist schwach — es ruft nach
Brod
Mein Hunger — Rast thut nach der Fahrt
mir noth,
Entlaß mich — Friede, Friede ruf ich zu
Euch Allen — jetzt vergönn' mir, Pascha, Ruh'!"

„Halt Derwisch! mehr noch frag' ich — noch
nicht geh!
Mein Wille, mein Befehl ist's: Rede steh!
Mehr fragen muß ich; Sklaven, bringt zu essen!
Man wird dich beim Bankett hier nicht vergessen.
Und wenn du fertig, dann mach dich gefaßt
Zur Antwort! mir ist Heimlichthun verhaßt!"

Ein seltsam Schütteln faßt den heil'gen Mann,
Der gar nicht freundlich sah den Divan an;
Er scheint, Mahlzeit zu halten, nicht geneigt
Noch minder er den Gästen Achtung zeigt;
Nur trübe Fieberglut rasch überzog
Die Wange, und nicht minder schnell verflog;

Er setzt stillschweigend und gefaßt sich nieder,
Die vor'ge Kälte hat sein Antlitz wieder,
Man trägt ihm auf — doch köstliche Gerichte
Vermeidet er, als wären's gift'ge Früchte;
Für Einen der so lang trug Hungersqual,
Spart, dünkt mich, er gar sehr das reiche Mahl.
„Was ist dir, Derwisch? Iß! nicht Christenlist
Hast du zu fürchten, wenn mein Gast du bist.
Warum verschmähst das Salz, das heil'ge Pfand,
Das in die Scheid' des Gastwirths Säbel bannt,
Das Stämme, die im Streit, versöhnet wieder,
Bei dessen Anblick Feinde sind wie Brüder?"

„Salz würzet Leckerei'n; den Hunger stillt
Die Wurzel mir, zum Trank der Bach mir quillt;
Gelübd' und Orden schärfen das Verbot:
Mit Freund mit Feind zu brechen je das Brod.
Seltsam! kann von Gefahr die Rede seyn,
So schwebt sie über meinem Haupt allein,
Doch rühr' ich um den Thron nicht des Sultan
Die Mahlzeit, eh man mich allein läßt, an —

Bräch' ich des Ordens Regel: mir verböte
An Mekka's Thor den Eingang der Prophete."

„Gut, wie du willst, doch Eins, ascet'scher Mann,
Antworte mir und zieh' im Frieden dann:
Wie Viele — ha! hat denn der Tag begonnen?
Im Hafen — was für Sterne, was für Sonnen
Entzünden sich! ha welche Feuerbronnen!
Auf! auf! Verrath! he Wachen, her mein Schwert!
Ich hier! und Feu'r die Schiffe dort verzehrt!
Verfluchter Derwisch! solch Gewerb treibst du!
Ein schurkischer Spion! Greift ihn! schlagt zu!"

Auf stand der Derwisch als die Flamme wallt —
Erstaunt sehn sie verwandelt die Gestalt!
Auf stand der Derwisch, nicht in heil'ger Tracht —
Dem Krieger gleich, der stürzen will zur Schlacht;
Die Mütze fällt — der Mantel nieder sinkt —
Gepanzert ist die Brust — der Säbel blinkt —
Sein niedrer Helm, der aber Flammen sprüht,

Die schwarzen Federn, die vom Haupt ihm
nicken —
Sein Auge, das von heißern Flammen glüht,
Die schwärzern Brauen die so zornig blicken:
Zeigt ihn als bösen Geist der Moslem Sinnen,
Deß Todesstreichen man nicht kann entrinnen.
Das wilde Durcheinander von den Gluten
Am Himmel hoch, von Fackeln auf den Fluthen —
Die Schreckensrufe und das Kampfgetöse —
Denn schon begannen klirrend Schwerterstöße —
Vermengten sich, als hauste hier der Böse.
Die Sklaven, angstvoll fliehend hin und her,
Sahn ganz in Blut den Strand, in Glut das
Meer.
Den Pascha sie wohl schrei'n und toben lassen!
Sie diesen Derwisch, diesen Teufel fassen!
Er sah ihr Beben, meistert schnell sein Grau'n,
Das Anfangs ihn ließ sichern Tod hier schau'n, —
Denn früher hat sein Schiffsvolk angezündet,
Als sein Signal den Harrenden verkündet;
Er sah ihr Beben — reißt vom Gürtel schnell
Sein Horn und stößt hinein — kurz, kreischend
gell —

Die Antwort schmettert; „Bald seyd Ihr zur Stell'.
Wie konnt' ich zweifeln, daß bald Hülfe naht?
Wie konnt' ich Argwohn fassen von Verrath?"
Er schwingt den Arm — des Säbels durst'ge Wuth
Macht bald sein erstes Zögern wieder gut;
Sein Grimm vollführt, was ihre Furcht begann —
Ein Haufe zaget feig vor Einem Mann.
Manch blut'ger Turban liegt im Saalesraum,
Zum Schutz des Haupts erhebt den Arm man kaum;
Und Seyd selbst, wuthschäumend und entsetzt,
Zieht sich zurück, und doch durch Hohn ihn hetzt.
Er ist nicht feig — und doch sein Schwert er scheut —
Bestürzung leiht dem Feinde Furchtbarkeit;
Sein Aug' der Brand der Schiffe auf sich zieht —
Er rauft den Bart — schäumend hinaus er flieht;
Denn schon durch's Haremthor die Räuber sind
Herein — wer weilet, ist des Todes Kind;
Zu söhnen sucht umsonst des Schwertes Wuth

Das Schrei'n und Knie'n der Angst — hin
strömt das Blut!
Eindringend die Corsaren dorthin eilen,
Wohin sie Conrads Horn ruft, und das Heulen
Von Opfern und das Rufen um Erbarmen
Zeugt von des Schnitters tödtlich starken Armen.
Laut jauchzen sie ihm zu aus voller Kehle;
Ein satter Tieger würgt er in der Höhle —
Doch kurz ihr Gruß, und kurz was er drauf
spricht:
„'S ist gut! doch Seyd darf entkommen nicht!
Viel ist gethan — doch halb ist nur die That;
Die Flotte brennt — warum nicht auch die
Stadt?"

Rasch auf dieß Wort fassen sie Feuerbrände —
Die Flamme leckt um Giebel und um Wände;
Wilden Triumph im Auge Conrad trug,
Doch schwand der schnell — denn Weiberkrei-
schen schlug
Ans Ohr ihm, das gleich Todtenglocken drang
Zum Herzen, welches Schlachtlärm nie bezwang.

„O, brecht ins Harem! aber nicht als Räuber
Bewährt Euch dort! bedenkt, auch Ihr habt
Weiber!
Die Unthat müßte schlimme Frucht uns tragen;
Männer sind unsre Feinde, zum Erschlagen,
Doch Schonung nie den Schwächern wir versagen.
O ich vergaß — Gott wird mir nicht vergeben,
Wenn dieß mein Plaudern kürzt der Armen
Leben;
Folg' mir Wer will! ich geh — Zeit wird's
noch seyn,
Von Einem Frevel uns zu halten rein!"
Die Trepp' erklimmend er die Thür' erbricht,
Er fühlt, daß Glut ihm sengt die Sohlen, nicht;
Den Athem hemmt des schwarzen Rauches Säule,
Doch hemmt sie nicht von Saal zu Saal die
Eile;
Sie finden — retten — jeder trägt vom Platz
Im Arm der ungeprüften Reize Schatz,
Sie tröstend, jeden Beistand sie gewähren,
Welchen wehrlose Schönheit kann begehren;
So zähmte Conrad ihren wilden Muth,
Und fesselt ihre Hände, naß vom Blut —

Doch Wer ist sie, die Conrads Arm heraus
Trägt von dem Kampfplatz, aus dem dampf'gen
Haus?
Die Liebste deß, dem er schwor Tod im Sinn;
Die Sklavin Seyds und Haremskönigin!

Zu grüßen, zu beruhigen Gulnaren
Muß Conrad jetzt die Zeit, die Worte sparen,
Denn in den Augenblicken wo das Recht
Der Menschlichkeit that Einhalt dem Gefecht,
Bemerkt der Feind, der eben noch voll Hast
Sich weit zurückzog, staunend, daß ihm Rast
Vergönnt ist — nicht verfolgt der Sieger Bande —
Sie stehn — sie sammeln sich zum Widerstande,
Und Seyd sieht's und jetzt erst nimmt er wahr
Wie klein und ungleich der Piraten Schaar,
Den Schaden sieht er, fast von Schaam vernichtet,
Den Schreck und Ueberraschung angerichtet.
Allah il Allah! laut die Rache brüllt —
Der Schmach Versöhnung oder Tod es gilt!
Und Brand um Brand und Blut um Blut muß
zeigen,
Daß des Triumphs Fluth ebbend sich muß neigen,

Wenn zu erneutem Kampf der Grimm erwacht,
Und nicht um Ruhm — ums Leben geht die Schlacht.
Conrad sieht die Gefahr; der kleinen Schaar
Stellt sich erfrischt der Feind zum Kampfe dar —
„Noch einmal alle Kräfte angestrengt
Zu brechen durch den Kreis der uns umdrängt!“
Sie sammeln sich, greifen geschlossen an —
Sie wanken, o! jetzt ist's um sie gethan!
Noch enger eingeschlossen und umringt
Schon hoffnungslos der Arm den Säbel schwingt,
Doch immer noch nicht muthlos — Weh! zerfetzt
Ist ihre festgedrängte Phalanx jetzt,
Zerrissen und gespalten und zertrennt
Der Feind die schwachen Trümmer überrennt;
Einzeln noch Jeder, schweigend, tapfer ficht
Und sinkt entkräftet — überwunden nicht!
Von Rach= und Kampflust röchelnd noch erhitzt —
Noch in der starren Faust der Säbel blitzt.

Doch eh der Feind zum Kampf ist angerückt,
Eh im Gefecht ward Schwert auf Schwert gezückt
War schon Gulnare sammt den Frauen allen
Die man gerettet aus den Flammenhallen,

Auf Conrads Wort, besorgt für ihre Schonung,
Gebracht in eines Türken sichre Wohnung
Und schon getrocknet war die bange Zähre,
Die um das Leben floß und um die Ehre.
Und als nun die schwarzäugige Gulnare
Kam nach dem jähen Todesschreck ins Klare:
Denkt wundernd sie dem milden Adel nach,
Der aus dem Ton und aus dem Aug ihm sprach;
Seltsam! ihr schien der Räuber, feucht von Blut,
Sanfter als Seyd, wenn er noch so gut!
Der Pascha warb, als müßte glückberauscht
Die Sklavin seyn, mit der sein Herz er tauscht;
Der Räuber schützt, sie tröstend, ihr Geschlecht
Als hätt' auf Huldigung das Weib ein Recht.
„'S ist unrecht — wird nie in Erfüllung gehen,
Doch gern möcht' ich den Hauptmann wieder sehn,
Sey's nur, weil ich ihm noch den Dank nicht bot
Fürs Leben — Seyd dacht' nicht unsrer Noth!“

Ihn schaut sie jetzt im dichten Mordgedränge,
Umthürmt von glücklicherer Todten Menge,
Fern seiner Schaar, im Kampf mit einem Feind,
Dem theuer dieser Sieg erkauft wohl scheint,

Gefällt — im Blut — doch von dem Tod geflohn,
Um zu empfangen seiner Thaten Lohn;
Zu bittrem Leben wird er aufgespart,
Die Rache brütet Martern neuer Art,
Und strebt, des Blutes Quellen zu verschließen
Um später tropfenweis es zu vergießen;
Denn Seyd's lechzend Auge säh' ihn gern
Ewig hinsterbend und dem Tod doch fern!
Kann er dieß seyn? Als sie zuletzt ihn sah —
Wie triumphirend war sein Antlitz da!
Wie sprach der Wink der rothen Hand — Gebërde —
Und Blick ein trotzig: „Es gescheh! es werde!“
Er ist's! wehrlos, doch ungebeugt sein Herz —
Das Leben, das ihm blieb, sein einz'ger Schmerz;
Nur leicht die Wunden, hätt' geküßt er gleich
Die Hand die ihm gegönnt den Todesstreich;
O konnte von den Feindesstreichen allen
Auf Conrads Haupt nicht Einer tödtend fallen,
Und senden seinen müden Geist — Wohin?
Ob in den Himmel? — kam ihm nicht zu Sinn!
Weh, daß allein Er noch im Leben schmachtet,
Der mehr als Alle nach dem Tod getrachtet!

Tief fühlt' er was ein jedes Herz wohl fühlt,
Mit dem das Glück so grausam-gnädig spielt:
Daß es ihn schont um mit unnennbar'n Qualen
Der Sieger Muth zu kühlen, Schuld zu zahlen!
Tief fühlt' ers, doch der Stolz der ihm gestählt
Zur That den Arm, jetzt seiner Stirn' nicht fehlt;
Gesammelt, trotzig, kündigt sich der Mann
Als Sieger mehr, denn als Gefangnen an,
So ruh'g seh'n sich die Freien, die Gesunden
Kaum um, wie er, erschöpft von Kampf und Wunden;
Wenn auch der Haufe der noch jüngst gezittert,
Mit wildem Jauchzen jetzt die Luft erschüttert:
Die bessern Krieger den mit Hohn nicht kränken,
Deß Tapferkeit erröthend sie bedenken,
Und, die ihn führen in des Kerkers Nacht,
Bezwingt sein Blick mit stummen Schauers Macht.

Der Arzt — nicht Mitleid sandt' ihn — kommt, zu sehn
Wie viel sein schwaches Leben könn' erstehn;
Er fand noch gnug für schwerer Ketten Druck
Und für der schlimmsten Martern Riß und Ruck.

Ja, morgen sieht das Aug' der Abendsonnen
Sinkend, der Pfählung grause Pein begonnen,
Und roth aufglühend wird es Zeuge seyn
Am Morgen: wie er aushält diese Pein?
Nicht längre, ärgre Qual ward je erdacht —
Den Durst, zur Höllenflamme angefacht,
Zögert noch Tag um Tag der Tod zu end'gen,
Und Gei'r am Pfahl umflattern den Lebend'gen.
„Oh Wasser, Wasser!“ Doch der Haß verbot
Des Fleh'n Gewähr — denn Trinken ist der Tod!
Dieß wartet sein! Wachen und Arzt sind fort,
Allein in Fesseln sitzt jetzt Conrad dort.

Wer malte jetzt die Martern seiner Brust?
Das Opfer selbst —war's ihrer sich bewußt?
Ein Krieg — ein Chaos sich im Geist empört,
Wenn alle Elemente aufgestört
Mit blinder Wuth anfallen sich im Kampf
Und unreumüth'ge Reue knirscht im Krampf —
Die tück'sche Feindin — die sonst nie genaht —
Ruft ihr: Ich warnte dich! erst nach der That!
Umsonst! der glüh'nde ungebeugte Geist
Weiß, ein Rebell, nicht was bereuen heißt,

Auch dann nicht, wenn in Einsamkeit und Nacht
Am schärfsten das Bewußtseyn ihm erwacht,
Wenn vor sich selbst er ganz sein Selbst enthüllt,
Nicht eine Leidenschaft, die ihn erfüllt,
Nicht Ein Gedanke nur — der doch den Rest
Noch unentschleiert, unergründet läßt:
Nein, wenn die Seele ganz den Vorhang zieht
Und in des frühern Lebens Abgrund sieht —
Der Ehrsucht Traum verblaßt — der Liebe Gram —
Der Ruhm, des Lebens Mark, bedroht von Schaam —
Verscherztes Glück — der Ingrimm gegen Solche
Die unsrem Glück drohn mit des Neides Dolche —
Vergangenheit, von jedem Troste leer —
Die Zukunft, die so hastig stürmt daher,
Daß schwindelnd man nicht weiß, ob sie zur Schwelle
Des Himmels Einen hindrängt, ob zur Hölle;
Gedanken, Worte, Thaten — nie empfunden
So scharf, obwohl nie ganz dem Geist entschwunden —
Zu ihrer Zeit als Kurzweil nur belacht,
Doch jetzt geschwärzt von des Verbrechens Nacht, —
Die quälende Erinn'rung dunkler Thaten,

Nicht minder nagend, wenn sie unverrathen —
Kurz Alles was zurück das Auge stößt —
Das aufgewühlte Grab, das Herz entblößt
Wie grause Leichen zeigt, — bis aufgeschreckt
Der Stolz zerbricht den Spiegel der ihn neckt.
Ja, Stolz kann hehlen, trotzen kann der Muth —
Doch sind sie nicht in jeder Probe gut —
Jeder hegt Eine Furcht — gepriesen sey
Der beste Meister in der Heuchelei:
Der feige Poltron nicht, der prahlt und flieht!
Nein, wer dem Tod fest, stumm ins Auge sieht,
So ganz vertraut mit seines Wegs Gefahr,
Daß, wenn sie naht, er ihr die Hand reicht dar!

Des höchsten Thurms höchstes Gemach bewahrt
Den Räuber, für des Pascha's Wuth gespart;
Die Flamme fraß sein Schloß — so hegt die Feste
Conrad und Seyds Hof zugleich als Gäste.
Der Klage Recht bleibt Conrad abgeschnitten —
Seyd — besiegt — hätt' eben das erlitten;
Er saß allein — einsam mocht' er wohl prüfen
Der schuld'gen starken Brust geheime Tiefen,
Doch nicht erträgt er des Gedanken Pein:

„O was wird dieser Schlag Medoren seyn?"
Dann — dann nur hob er klirrend seine Hand,
Zerrt' an der Kette wüthend die ihn band;
Doch fand, träumt' oder heuchelt' er bald Ruh
Und sprach sich, seines Kummers spottend, zu:
„Es komme jetzt von Martern was da mag —
Durch Schlaf muß ich mich kräft'gen für den Tag;"
Damit sank er erschöpft auf seine Matte,
Und schlief; — was wohl sein Schlaf für Träume hatte!

Kaum Mitternacht war's, als der Strauß fing an,
Denn schnell vollführt ward Conrads reifer Plan,
Auch haßt Zerstörungslust die Zeitverschwendung
Und eilet gern mit Freveln zur Vollendung;
Landen sah Eine Stunde ihn im Boot —
Vermummt — entdeckt — siegreich — verdammt zum Tod,
Zu Land, zur See des Türkenheers Bedrängniß —
Mordbrenner — Retter — schlafend im Gefängniß.

Er schlief — ganz ruhig, schien's; fast
unhörbar
Sein Athem ging — ach, daß der Tod 's
nicht war!
Er schlief — Wer beugt sich auf des Schläfers
Haupt,
Der doch allein hier, jedes Freunds beraubt?
Ein Seraph, der ihm Gnade bringt? o nicht!
Ein Erdenkind mit Himmelsangesicht!
Ihr weißer Arm hält eine Lamp' empor,
Doch hält die andre Hand sie sorglich vor,
Daß sich die Strahlen nicht zu plötzlich goßen
Aufs Auge, das im Schlummer lag geschlossen,
Das, wenn sich's öffnet, schaut nur Pein und
Qual,
Und, aufgewacht, sich schließt nur noch Ein mal.
O die Gestalt mit dunklem Aug'! mit Wangen
Durchsichtig roth — mit Haaren, die in langen
Kastanienbraunen Flechten, üppig vollen,
Schimmernd wie Wellen um den Nacken rollen —
Wie Elfen leicht der Fuß, nackt und so weiß
Wie Schnee, und wie der Schnee fällt, tretend
leis —

Was hat durch Wachen und durch dunkle Nacht
In dieß Gemach sie unbemerkt gebracht?
O fragt vielmehr: wo scheut das Weib Gefahren,
Das Jugend spornt und Mitleid, wie Gulnaren?
Sie floh der Schlaf, und während ganz das Bild
Des Räubers Seyds bangen Traum erfüllt,
Erhob sie sich — den Siegelring sie nahm,
Der oft im Scherz an ihre Finger kam;
Damit täuscht sie die Wächter, kaum befragt,
Weil sie dieß Pfand zeigt und sie Schlummer plagt.
Des Räubers tiefen Schlaf beneidet hatten
Die von des Tages Müh'n und Kampfe Matten;
Sie strecken vor der Kerkerthüre, schwer
Von Schlaf, sich aus und bleiben wach nicht mehr;
Gehorsam nicken sie dem Siegelringe
Und fragen nicht: Wer dieses Zeichen bringe?

Sie starrt ihn staunend an: „Sanft schlafen kann
Er, ob dem jetzt manch Auge weint, der Mann?

Zu dem auch mich des Herzens Unruh trieb;
Macht ihn ein Zauber plötzlich mir so lieb?
Zwar, ihm verdank' ich's Leben — Größres noch;
Erspart' er mir das Fürchterlichste doch!
Spät denk' ich dran, doch still — des Schlummers Macht
Läßt ihn jetzt los — wie schwer er seufzt! — er wacht!"
Er hob das Haupt, er blinzelt vor dem Licht —
Zu trauen schien er seinem Auge nicht —
Er hob die Hand — die Kette ihm verkündet
Laut klirrend, daß er lebend noch sich findet:
„Wer ist denn hier? Besuch vom Reich der Geister?
Gehört dieß Antlitz meinem Kerkermeister?"

„Corsar! du kennst mich nicht — ich möcht' vergelten
Dir etwas, was du thatest nur zu selten!
Betrachte mich — besinn' dich — deine Hand
Entriß mich deiner Räuberschaar — dem Brand;
Ich komm, kaum wissend, was mir so gebot —
Nicht bös gesinnt — mir wäre leid dein Tod!"

„Wenn so gesinnt, o schöne Frau, du bist:
Dann wohl dein Aug' im Haus das einz'ge ist,
Das nicht entzückt ob meinem Sterben lacht;
Doch laß sie thun, wozu sie haben Macht;
Die Artigkeit ist immer dankenswerth,
Die mir so holde Beicht'gerin bescheert."

Seltsam, doch wahr ist's: in den höchsten Schmerz
Mischt oft sich eine Lustigkeit, die's Herz
Zwar nicht erleichtert, nicht des Kummers Joch
Zerbricht — und bitter — aber lächelt doch!
Manch weisen, edlen Geist in Todesnoth
Begleitete die Laune zum Schaffot;
Doch hat mit wahrer Freude nur den Schein
Die Lustigkeit, die Andre täuscht, gemein.
Was auch durchzucken mochte Conrads Brust —
Die Stirn' klärt halb sich auf in wilder Lust;
Sein Ton verrieth so frische Munterkeit,
Als macht' er froh zum Abschied sich bereit;
So war sonst nicht sein Wesen — selten nur
Wich ab er von des finstern Trübsinns Spur.

„Corsar, fest steht dein Urtheil — doch den
grimmen
Pascha vermag ich milder oft zu stimmen;
Dich würd' ich schonen, ja dich retten gern,
Doch hiezu steht die Hoffnung allzufern;
Was möglich, will ich thun — Aufschub dem
Tod,
Der dir schon binnen einem Tage droht —
Mehr — wär' Verderben und dir selbst zum
Leide;
Ein Fehlversuch vernichtete uns beide."

„Ja wohl zum Leid! Mein Geist ist stark für
Alles!
Ein Fall raubt mir die Furcht noch tiefern
Falles;
Dir wär' gefährlich, werthlos mir die Flucht,
Nachdem ich sieglos mich im Kampf versucht.
Weg mit der Hoffnung! sollt' ich feig entfliehn,
Selbstsüchtig mich allein dem Tod entziehn?
Zwar — mein Gedächtniß hegt ein Bildniß — ja!
In wildem Reiz stets liebend vor mir da.
Mir waren, wie mein Schicksal mich getrieben,

Mein Schiff, mein Schwert, mein Lieb, mein Gott
geblieben;
Jung noch verließ ich Gott — und er mich jetzt,
Sein Will' ist's, welcher hier mein Ziel mir setzt;
Ein Schimpf wär's jetzt, Gebete herzusagen,
Gleich Memmen, welche knie'n, wenn sie verzagen.
Das Schwert entfiel der Hand, die allzuschlecht
Den treuen Säbel festhielt im Gefecht;
Mein Schiff versank wohl — aber meine Liebe —
O, ja! für sie ich gern mein Fleh'n erhübe!
Sie, sie allein mich hier noch halten mag —
Ihr sanftes Herz muß brechen dieser Schlag,
Zerstören eine Schönheit — andern nie,
Bis dich, Gulnar'! ich sah, verglich ich sie!"

„So liebst du eine And're? Einerlei
Ist dieß für mich — es macht nichts aus —
es sey!
Doch oh du liebst — ich schau mit neid'schen
Blicken
Auf die, die liebend Herz an Herz sich drücken,
Unkundig jener Leerheit die vergebens
Seufzend, in Träumen sucht Ersatz des Lebens."

„Ich glaubte, daß dein Herz, o Weib, der habe,
Für den ich dich entriß dem Flammengrabe?“

„Der trotz'ge Seyd mein Herz? O nein! zwar rang
Ich einst — wie nachher ich mich nimmer zwang —
Ihm zu erwiedern seine Leidenschaft —
Umsonst bot auf zur Liebe ich die Kraft;
Nicht sollt' es seyn — ich fühl's ins Herz geschrieben:
Das Vorzugsrecht der Freien ist's: zu lieben,
Und ich bin Sklavin; wie auch seine Brunst
Mich überhäuft mit Glanz und Pracht und Gunst —
Oft schafft die Frage meinem Herzen Pein:
„Liebst du?“ — dann lechzt es, zu erwiedern: „Nein!“
O schwer ist's, zu erdulden Zärtlichkeit
Und nicht zu zeigen, daß sie uns nicht freut,
Doch schwerer noch, des Herzens Widerwillen
— Die schwerste Last — zu tragen, zu verhüllen!

Er nimmt die Hand — gewährt nicht, noch
versagt —
Der Puls, ganz kühl und kalt, nicht stockt, nicht
zagt —
Läßt er sie los, so sinkt sie schlaff und laß —
Ich hab' für ihn nicht Liebe g'nug, noch Haß.
Nie glüht mein Mund, sey noch so warm sein
Kuß —
Dran denkend fühl' ich schauernden Verdruß;
Hätt' je ich diese Leidenschaft genährt,
Dann fühlt' ich, wie in Haß sie sich verkehrt;
Jetzt geht er unbetrau'rt, kommt unvermißt,
Und wenn auch nah — fern meiner Seel' er ist.
Wenn die Besinnung kommt, die kommen muß,
Bringt, fürcht' ich, Zukunft — Ekel und Ver-
druß.
Ich bin ihm Sklavin — aber — schlimme
Wahl! —
Viel lieber sey er Herr mir, als Gemahl!
O wäre doch aus seiner Brust geschieden
Die Zärtlichkeit! o ließ er mich, gemieden,
Ach, gestern durft' ich sagen noch: in Frieden!
Wenn zärtlich jetzt zu scheinen ich mich zwinge,

So ist's: zu sprengen deiner Kette Ringe,
Gefang'ner! dir den Dank zu tragen ab
Für's Leben, welches deine Hand mir gab,
Daß du zu deiner Liebe kehrst zurück,
Beglückt durch ein mir unbekanntes Glück.
Lebwohl! der Morgen graut; ich muß jetzt fort;
Heut stirbst du nicht! ich löse dieß mein Wort!"

Des Räubers klirr'nde Hand ans Herz sie drückt,
Und senkt das Haupt und sich zum Weggehn schickt;
Lautlos verschwindend wie ein holder Traum;
Und war sie hier? ist er allein im Raum?
O welcher Edelstein ist ihr entsunken
Auf seiner Kette glüh'nd, ein feuchter Funken?
Die Thrän', im Allerheiligsten der Herzen
Bewahrt, und fließend nur für Andrer Schmerzen,
Hell, rein gehoben aus des Mitleids Schacht
Und schon durch Götterhand zum Glanz entfacht!

O welcher Reiz ist, welcher Bann vermählt
Des Weibes Thräne, drauf die Antwort fehlt!

Die Waffe, die sie braucht zu Schutz und
Streich —
Für ihre Schwäche Speer und Schild zugleich!
O scheu' sie! Tugend strauchelt, Weisheit irrt
Vom süßen Schauspiel ihres Leid's verwirrt.
Cleopatra's gefeuchtet Aug' — ein Held
Sah es und floh — preisgebend eine Welt!
Ach! soll man dem Triumvir nicht verzeihn?
Büßten doch Viele so den Himmel ein!
Verschreiben sich dem alten bösen Feind
Und opfern sich — damit ein Weib nicht weint!

'S ist Morgen; und wie gestern fällt das Licht
Auf Conrads Züge — doch die Hoffnung nicht!
Was wird er seyn zu Nacht? ein Ding vielleicht,
Um das der Flug der Todesraben streicht;
Er sieht sie nicht; bleiern sein Aug' sich schließt,
Indeß die Sonne sinkt, Thau sich ergießt,
Kühl, feucht — erquickend, was in Glut und Licht
Verlechzt — belebend Alles — ihn nur nicht!

Dritter Gesang.

Come vedi, ancor non m' abbandona.
DANTE.

Aussendend späte Blicke noch voll Wonne
Ueber Morea's Berge schwebt die Sonne,
Nicht wie im Norden mit gedämpftem Glanz —
Ein Feuerball ist's, Glut und Leben ganz.
Mit goldnem Strahlennetz sie überzieht
Das stille, grüne Meer, das zitternd glüht.
Dich Hydra's und Aegina's Felsenküste
Des frohen Gottes letztes Lächeln grüßte.
Auf diese Heimath gern herab er schaut,
Obgleich man ihm nicht mehr Altäre baut.
Rasch steigt herab der Berge Schatten, bis
Zu deinem Golf, sieghafte Salamis.
Mild die azurnen Gipfel er bestrahlt,
Welche die Fern' mit tiefrem Purpur malt,

An zartsten Tinten auf den höchsten Höhen
Ist seines freud'gen Weges Spur zu sehen,
Bis Land und Meer bedeckt der dunkle Schatten
Und delph'sche Nacht empfängt den Tagessatten.

An einem solchen Abend mocht' es seyn,
— Die Trauer dämpfte blaß der Sonne Schein —
Als, o Athen, dein Weisester hier trank
Den Todesbecher — seiner Weisheit Dank.
Die bessern deiner Söhne — wie beklommen
Sie harren, bis der letzte Strahl verglommen,
Mit deß Erlöschen auch das Licht erlischt
Des Lehrers, dem der Schierling schon gemischt.
Noch nicht — noch nicht — der Berg dort ist noch hell,
Des Abschieds Stunde kommt noch nicht so schnell!
Doch trüb und traurig ist das Licht für Augen,
Die, sterbend, es zum letztenmale saugen,
Und jene Farben um der Berge Kranz,
So köstlich sonst, sind jetzt verdunkelt ganz.
Mit Gram schaut Phöbus auf ein Land, so hold,
Dem er sonst nur gelächelt, nie gegrollt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eh' hinter dem Cithäron er versunken,
War schon der Kelch, der tödliche, getrunken,
War schon entflohn der Geist des Manns, der kühn
Die Furcht verachtet und den Rath: zu fliehn,
Der also lebt' und starb, daß sich kein Mann
Im Tod und Leben ihm vergleichen kann.

Doch von Hymettus Höhen strahlst in Ruh
Und stiller Majestät Nachtfürstin du!
Kein trüber Dunst, Herold des Sturms, umweht
Als Schleier sie, und kein Hof vor ihr steht.
Die weißen Säulen mit dem Capital
Im Mondesschimmer, grüßen ihren Strahl;
Hoch über'm Minaret erglänzt ihr Bild,
Auf das ein Strom von Licht herunterquillt;
Dunkle Olivenpflanzungen, wo seicht
Der schwächliche Cephissus weiter schleicht,
Düstre Cypressen, ragend um Moschee'n,
Kioske mit den Thürmen schlank und schön,
Und dann die Palme, welche einsam stumm
Feierlich ragt an Theseus Heiligthum —
All dieß, in tausend Farben prangend, lockt
Das Auge, das in Blindheit nicht verstockt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zur Ruh gelullt ist das ägeische Meer,
Nicht braust der Ruf mehr seines Zorns daher;
In sanftern Tinten zittert seine Welle
Jetzt wieder, die wie Gold und Sapphir helle,
Und mit des Oceans heitrem Lächeln gatten
Von manchen fernen Inseln sich die Schatten.

Doch bist denn, o Athen, mein Thema du?
Warum denn dir flog mein Gedanke zu?
Dein heimathliches Meer — Wer kann es sehn,
Und bliebe nicht bei deinem Namen stehn,
Vergessend seiner Sage nachzuwandern?
So siegt dein Zauber über jeden andern!
Wer, der die Sonne hier sah untergehn,
Vergaß dein abendliches Bild, Athen?
Er nicht, deß Herz nicht Zeit, nicht Ferne kann
Losreissen je von der Cykladen Bann;
Auch liegt, dich zu verherrlichen, dem Gedicht
Von Conrad dem Corsar, so ferne nicht —
Einst herrschtest über seine Insel du —
O wär' sie wieder dein — und frei dazu!

Die Sonne sank — und dunkler als die Nacht
Sank, überwältigt von des Grames Macht,
Medora's Herz — der dritte Tag entfloh —
Er kommt nicht, schickt nicht — O was säumt
er so?
Der Wind war schwach, doch günstig; nirgends
droht
Vom Wüthen eines Sturms den Schiffen Noth;
Spät Abends kommt Anselmo's Schiff — getroffen
Hat es ihn nicht — und ärmer wird das
Hoffen;
O hätte Conrad nicht so sehr geeilt!
Hätt' er, bis dieses Segel kam, verweilt —
Dann hätte, wär' auch froh die Kunde nicht,
Doch Andres zu erzählen mein Gedicht!

Die Nachtluft weht — sie hat den Tag ver-
paßt
Und immer log ihr Hoffnung einen Mast —
Trüb saß sie auf der Höh' — die Angst zu-
letzt
Um Mitternacht zum Strand hinab sie hetzt —
Sie wandelt rastlos auf und ab — den Schaum

Der warnend sie benetzt, bemerkt sie kaum,
Sie kümmert sich um dieß nicht — unbewußt
Der kalten Nacht, weil's kälter in ihrer Brust.
Bis zur Gewißheit steigt die Angst zuletzt, —
Sein Anblick hätte sie zum Tod entsetzt.

Ein Boot kommt endlich, halb zerschellt, zurück —
Medoren traf zuerst der Mannschaft Blick;
Nur wen'ge sind's, todmatt und blutend; wie
Dem Tode sie entflohen? kaum wußten sie.
Ein finstres Schweigen herrscht, das Keiner bricht,
Wo jeder wartet, ob der Andre nicht
Die traurige Vermuthung gebe preis
Vom Loos des Hauptmanns, welches Keiner weiß.
Gern hätten etwas sie gesagt, doch scheuten
Medora's Ohr die Trauer anzuläuten;
Begriffen hat sie's gleich, doch aufrecht hält
Sie sich, wie hart der Schlag auch auf sie fällt.
In dieser Hülle, die so leicht und zart,
Wohnt doch ein Geist von starker, edler Art,
Der selbst zuvor nicht ahnte seine Kraft
Als bis er sich ermannt und aufgerafft.
So lang noch blaß der Stern der Hoffnung scheint

Da ist sie sanft und unruhvoll und weint,
Doch als des Unglücks Mund: Verloren! rief,
Da starb nicht jene Sanftheit — doch sie schlief,
Und über sie kam jener Muth, der spricht:
„Wo nichts der Liebe blieb, bleibt Furcht auch
nicht!"
'S ist nicht natürlich — gleich der Stärke, die
Aus Fieberglut schöpft Krankheitsphantasie.
„Ihr steht so stumm! nicht reden heiß' ich Euch —
O sprecht nicht! klar ward Alles mir sogleich!
Doch wissen möcht' ich — ach, beinah erliegt
Die Zunge — schnell, o sagt mir, wo er liegt?"

„Dame, wir wissens nicht, entfloh'n mit Noth!
Doch läugnet Jener dort des Hauptmanns Tod;
Gebunden sah er ihn und blutend sehr,
Doch lebend noch —"
Sie hörte schon nichts mehr;
Sie kämpft umsonst; im Blute der Tumult
Wird länger nicht gedämpft, in Ruh gelullt —
Den Geist der lange widerstand — der Strahl
Von dieser Kunde beugt ihn auf Einmal —
Sie taumelt — fällt — gefunden hätt' im Schoose

Der Fluth ihr Grab wohl die Besinnungslose,
Wenn nicht mitleidig rasch der Räuber Hand
— Die rauhen Seelen weinten! — bei ihr stand!
Meerwasser sprengten sie ihr ins Gesicht
Und hielten sie im Arm, bis sich dem Licht
Ihr Auge wieder öffnet — winkten dann
Den Dienerinnen — sorgsam gleich begann
Der Kranken beizustehen die Schaar der Frauen;
Die Männer traurig nach ihr um noch schauen,
Die dem Anselmo jetzt noch Botschaft bringen
Vom bösen End' nach flüchtigem Gelingen.

Geeifert ward darauf in stürm'schem Rath
Mit warmen, heft'gen Worten — kecke That
Ward anempfohlen, Conrad zu erretten;
Soll Gold, soll Eisen lösen seine Ketten?
An Rast und Flucht nur denkt man nicht, beseelt
Von Conrads Geist, dem Hoffnung nie gefehlt;
Was auch sein Loos — die Herzen, ihm ergeben,
Sie rächen seinen Tod, retten sein Leben;
Weh seinen Feinden! Diese Schaar, wenn Treue
Sie ruft, trägt vor der kühnsten That nicht
Scheue.

Finster saß Seyd im Haremgemach
Und sinnt dem Schicksal des Gefangnen nach;
In Lieb' und Haß sein Herz sich hebt und senkt,
Wenn an Gulnaren er, an Conrad denkt;
Die Sklavin die sich ihm zu Füßen schmiegt,
Strebt schmeichelnd, wie sie seinen Groll besiegt;
Ihr dunkles Auge sendet bange Blicke
Forschend, ob Mitleid seines nicht durchzücke;
Er scheints nur auf den Rosenkranz zu richten,
Doch geht auf Conrads Tod sein tiefstes Tichten.

„Pascha, feyern darfst du ein Siegesfest!
Conrad gefangen und gefall'n der Rest;
Sein Spruch steht fest — er stirbt — verdienter Lohn
Wird ihm; doch gnüget dieß dem Hasse schon?
Mich dünkt, daß um groß Lösegeld ihn frei
Zu lassen auf ein Weilchen, klüger sey;
Von seinem Schatz schon Wunderding' ich hörte;
Ich wollte, daß der meinem Herrn gehörte!
Entmuthigt von dem unheilvollen Streite,
Verfolgt, belauert, wär' er leichte Beute;

Bringt man ihn um, so schifft der Rest der
Bande
Mit ihrem Gold nach einem sichern Strande.“

„Gulnare, böte man mir Stambuls Gut
An Gold und Stein, für jeden Tropfen Blut,
Und würde mir für jedes Haar ein Schacht
Des reinsten Golds zur Lösung dargebracht:
Nicht gnügte der arab'schen Mährchen Gold
Ihn freizulassen, mir als Lösesold,
Und jetzt gab ich ihm nur die Stunde Frist,
Weil er in meiner Macht, in Fesseln ist,
Und rachedürstend sinn' ich: welche Pein
Die marterndste, die längste wohl mag seyn?“

„Nein, Seyd, ich will nicht wehren deinem
Grimme
Der, so gerecht, nicht hört des Mitleids Stimme;
Nur seinen Schatz möcht' ich für dich gewin-
nen —
Er wär' nicht frei, ließ man ihn so entrinnen;
Entkräftet, halb beraubt schon seiner Macht
Wär' er, sobald du winkst, zur Haft gebracht.“

„Er wäre, ja! vielleicht! nachsichtig seyn
Soll ich, den Schurken schonen der jetzt mein?
Den Feind befrei'n? Der Rath — weß ist er?
Dein?
Edle Fürbitt'rin — deiner Dankbarkeit,
Die so dem Giauren ihren Beistand leiht,
Weil er dich mit den Deinigen verschonte,
— Gleichgültig wohl ob sich die Prise lohnte! —
Gebührt von mir auch Preis und Lob — doch du
Hör' meinem ernstgemeinten Rath jetzt zu:
Ich traue, Weib, dir nicht, und schärfer macht
Mir jedes deiner Worte den Verdacht;
Als du, auf seinem Arm, dem Feu'r entronnen,
Hast du dich wohl, mit ihm zu fliehn, besonnen?
Nicht Antwort braucht's; die Glut der Wange
zeugt
Von deiner Schuld, ob sie dein Mund verschweigt.
Drum, Schöne, nimm in Acht dich! nicht allein
Sein Leben könnte jetzt gefährdet seyn!
Ein Wort noch und — nein! mehr darf ich
nicht sagen!
Verflucht die Stunde wo er dich getragen —
Aus jenem Brand, der lieber dich — doch nein!

Damals war meine Liebe ja noch rein!
Jetzt warnt dein Herr dich, o du Weib voll Trug!
Weißt du, ich kann dir lähmen deinen Flug?
Mein Zorn pflegt nicht aufs Wort sich zu beschränken!
Nimm dich in Acht und trau nicht deinen Ränken!“

Auf stand er — langsam, finster ging er fort,
Im Auge Wuth — Drohung im Abschiedswort.
O wenig kennt das Weib er, das der Grimm
Nicht beugt und nicht entsetzt der Ungestümm,
Und wenig ahnt er, welchen Schatz, Gulnare,
Dein Herz, von Zärtlichkeit und Muth bewahre!
Sein Zweifel that ihr weh — ihr war nicht klar,
Was ihres Mitleids tiefre Wurzel war;
Selbst Sklavin, soll sie schaun erbarmungslos
Des Eingekerkerten verwandtes Loos?
Noch halb bewußtlos trägt sie ohne Scheue
Vor seinem Zorn, die Bitte vor aufs neue,
Und wieder stößt er sie zurück im Zorn —
Jetzt kommt die Klarheit ihr, der Frauen Qualenborn!

Indessen strich in grausem Einerlei
Ein langer Tag und eine Nacht vorbei.
Erschöpft, gedrückt von seiner Kette Ringen
Saß der Pirate — könnt' ihn Angst bezwingen:
Die grause Frist des Harrens — wo der Tod
Noch nicht das Allerschlimmste ist was droht,
Wo jeder Tritt kann gelten als Signal,
Daß jetzt für ihn bereit sey Beil und Pfahl,
Wo jeder Laut, der ihm zu Ohren kam,
Der letzte mochte seyn, den er vernahm;
Könnt' Angst ihn beugen: o dann müßt' versagen
Dem Geist die Kraft, das Kommende zu tragen.
Matt war er wohl und lautlos trug er doch
Den Kampf, viel ärger als das Früh're noch;
Die Glut der Schlacht, der Drang des Sturms — die lassen
Kaum nagende Gedanken Wurzel fassen,
Doch einsam schmachten unter Fesseln — ringen
Mit den Gefühlen, die du nicht kannst zwingen,
Zu schau'n ins eigne Herz und nachzugrübeln
Begangnen Fehlern, unabwendbar'n Uebeln,
Die jetzt nicht mehr zu bessern, nicht zu fliehn —

Zählen die Stunden die, todbringend, ziehn,
Und ohne Freund der zuspräch', der erzählte
Nachher, wie dir im Tod nicht Fassung fehlte,
Rings Feinde nur, ersinnend schnöde Lügen,
Dich um den letzten Ruhm noch zu betrügen,
Martern vor dir welchen zwar trotzt die Seele,
Doch zweifelt, ob dem Fleisch nicht Stärke fehle;
Wohl wissend, daß Ein Schrei, vom Schmerz erpreßt,
Auf Heldenmuth kein Anrecht mehr dir läßt;
Hier mußt du scheiden — droben weist den Sünder
Zurück die Schaar der frommen Lieblingskinder,
Von deines sichern ird'schen Himmels Freuden
Von deiner Lieb' und Hoffnung sollst du scheiden!
Solche Gedanken muß der Räuber tragen
Die ihm ins Herz, wie glühnde Stacheln schlagen;
Und er ertrug's! Frag nicht, ob leicht, ob schwer?
Hier nicht erliegen — Wer kann fordern mehr?

Ein Tag verstrich — Gulnaren er nicht sah;
Der zweite, dritte — und sie war nicht da,

Doch hat, was sie verhieß, ihr Reiz gewonnen,
Sonst hätt' er nicht erlebt die weitern Sonnen.
Der vierte Tag floß hin — und mit der Nacht
Kommt Sturm und Dunkel in vereinter Macht.
O wie er auf der Meeres Tosen lauscht
Das so noch nie dem Schlummernden gerauscht!
Sein wilder Geist in wildem Wunsch entbrennt
Selbst auch in Aufruhr, wie sein Element.
Oft hat ihn so gewiegt die stürm'sche Welle,
Und ihm gefiel, trotz der Gefahr, die Schnelle;
Jetzt schlug die Brandung ihm ans Ohr — vertraut
Ist ihm — so nah jetzt, doch umsonst! — der Laut.
Laut heult der Sturm und doppelt lauter grollt
Die Donnerwolk', die über'm Thurme rollt,
Ans Gitter schleudernd ihrer Blitze Pracht,
Ihm viel willkommner als der Stern der Nacht.
Ans Fenster schleppt er sich mit seiner Kette,
Und hofft, daß die Gefahr ihn tödtend rette;
Zum Himmel streckt er fleh'nd empor die Hände
Um einen Blitz, der seine Qualen ende —
Sein Beten zieht so wenig als sein Stahl

Herab des Wetters tödtlich gnäd'gen Strahl —
Verhallend schweigt's — verlassen er sich scheint,
Als hätte treulos ihn gehöhnt ein Freund.

'S ist Mitternacht — ein leichter Tritt! —
Er lauscht —
Der Thüre naht — still — wieder hat's ge-
rauscht!
Der Schlüssel knarrt, der Riegel klirrt — ha,
wie
Sein Herz geahnet hat — sie ist es, sie!
Sie, die, was sonst auch ihre Sünd' und
Schuld,
Ihm ein Schutzengel ist voll Gnad' und Huld,
Und in so überird'scher Schönheit strahlt,
Wie sie des Eremiten Ahnung malt.
Doch war mit ihr ein Wechsel vorgegangen —
Zitternd ihr Leib und bläßer ihre Wangen;
Sie warf ihm einen Blick voll Unruh zu,
Verkündend, eh' sie sprach: „Sterben mußt du!
Ja sterben! Einen Ausweg hast du nur —
Den schlimmsten — wär' nicht schlimmer die
Tortur.“

„Mich ficht's, o Weib nicht an! was jüngst ich sprach,
Sprech' ich noch heute! Conrad ward nicht schwach;
Was willst du denn daß man des Räubers schone,
Mir nicht vergelte mit verdientem Lohne?
Gestreut hab' ich durch manche freche That
Zur Racheernte die mir reift, die Saat.“

„Warum ich's will? Machtest nicht du mich frei
Von einem schlimmern Loos als Sklaverei?
Warum? Verkennst, durch's Elend blind gemacht,
Im Weibe du sanfter Gefühle Macht?
Muß sagen ich's? Mein Herz ist dessen voll,
Was fühlt ein Weib, doch niemals sagen soll,
Weil du — ein Frevler — doch dieß Herz gerührt,
Daß Furcht, Dank, Mitleid, Wahnsinn — Lieb' es spürt.
Antworte nicht. Ich weiß ja Alles schon —
Du liebst — es bleibt mein Lieben ohne Lohn;
Mag zärtlich sie, wie ich, und schöner seyn;
Gefahren trotz' ich, die sie würde scheu'n;

Dein Herz — wär' wirklich es so theuer ihr —
Ach! wär' ich — sie — du wär'st allein nicht hier!
Allein läßt ziehn die Braut den Räuber aus?
Was hält die zarte Dame denn zu Haus?
Doch sprich jetzt nicht — so lang über zwei Leben
An einem dünnen Haar die Säbel schweben!
Wenn Muth und Lust zur Freiheit blieb noch dir:
Nimm diesen Dolch — steh' auf — und folge mir!"

„Ja, in den Ketten! kann so leis ich schreiten,
Daß man sie klirren hörte nicht vom Weiten?
Bedenk', ist diese Tracht zur Flucht gerecht?
Ist dieser Dolch die Waffe zum Gefecht?"

„Mißtrauischer! die Wachen sind bestochen,
Die, lüstern nach Gewinn, Empörung kochen;
Ein Wort von mir streift ab die Ketten dir;
Wie könnt' ich ohne Beistand weilen hier?
Seit wir zuletzt an diesem Platz uns sahn,

Riß es mich hastig fort auf meiner Bahn
Zu wagen deinetwillen das Verbrechen —
Verbrechen — kein's ist's: Seyds Thaten rächen!
Conrad! der Wüthrich den ich grimmig hasse —
Nothwendig ist's, daß er sein Leben lasse.
Du schauderst — doch mir ist das Herz verwandelt —
Rache verlangt's — er hat's geschmäht, mißhandelt,
Mich deß beschuldigend, wovor bis jetzt
Mein allzu treues Herz sich hätt' entsetzt,
Du schmollst — er höhnte — weh ihm daß er's that!
Noch liebt' ich dich nicht, sann noch nicht Verrath;
Doch er hat's selbst gesagt — von Eifersucht
Geplagt, hat zur Empörung mich versucht;
'S ist billig, daß die Wütheriche finden
Das Loos, das sie sich boshaft selbst verkünden.
Ich liebt' ihn nicht — er kaufte mich — und doch!
Behielt ich unverkauft mein Herz ja doch.
Ich murrte nicht als Sklavin; und mit Hohn

Sagt' er: ich wäre gern mit dir entflohn!
Du weißt, er lügt — bereu'n wird's der Prophet,
Wenn auf die Saat des bösen Wortes geht;
Mein Bitten nicht hat den Verzug gewonnen,
Er hat auf ärg're Qualen nur gesonnen
Für dich und mich, erfindrisch ausgesponnen;
Er droht auch mir, doch bitter ungern mißte
Er mich, die Lieblingssklavin seiner Lüste;
Wenn satter schon er dieser Reize wär' —
Hier gähnt der Sack — dort unten rauscht das Meer!
Bin ich das Spielzeug nur des kind'schen Alten,
Geduldet nur, so lang das Gold wird halten?
Dich sah, dich liebte, retten wollt' ich dich;
Der Dankbarkeit rühmt auch die Sklavin sich;
Doch sprach er zu mir nicht von Schimpf und Tod:
(Und treulich hält er, was sein Zorn gedroht!)
So rettete ich dich, und schonte sein —
Jetzt bin ich Alles fähig, bin ganz dein!
Du liebst mich nicht — du weißt nicht — kannst nicht fassen —

Ach, neu noch bin im Lieben ich, im Hassen!
O könnt'st du meiner Seele Wahrheit schau'n:
Du würdest ohne Zögern mir vertrau'n,
Du würdest nicht so vor dem Feuer fliehn,
Das einer Morgenländ'rin Herz macht glühn;
'S ist deiner Rettung Leuchtthurm jetzt und kündet,
Daß ein mainotisch Schiff im Port sich findet —
Doch führt uns unsre Flucht durch ein Gemach,
Wo Seyd schläft — nie werd' er wieder wach!"

„Gulnare, wie verrucht mein Seyn und wie
Entehrt mein Ruf — empfand wie jetzt ich nie!
Mein Feind ist Seyd und sein Trachten war
Mich zu vertilgen, meine ganze Schaar;
Drum landet' ich auf kriegesfert'gem Schiff,
Zum Fechten scharf ich meinen Säbel schliff,
Ihn führt' ich — mit dem Messer nie ich traf!
Wer Frauen schont, vergreift sich nicht am Schlaf.
Nicht dazu hab' ich dich dem Brand enttragen,
Laß mich, o Weib, mein Mitleid nicht beklagen!
Jetzt lebe wohl! mög' dir mehr Friede werden!
In Ruh laß meine letzte Nacht auf Erden!"

„Ruh! Ruh! die Sonn' schaut deiner Sehnen
Qual,
Die man zerreißt — dein Leib verwelkt am
Pfahl.
Ich hörte es — ich sah — ich will nicht sehn!
Willst du, so will mit dir zu Grund ich gehn!
Mein Leben — Liebe — Haß — Alles zugleich
Steht auf dem Spiel! Corsar! 's ist nur Ein
Streich!
Sonst ist die Flucht verderblich — abgeschnitten
Wird uns der Weg. Was wehrlos ich erlitten,
Verlust der Jugend, schöner langer Jahre
Räche ein Stoß, der künft'ge Furcht uns spare!
Doch wenn der Dolch dir nicht behagt wie's
Schwert,
Sey meine Frauenhand damit bewehrt.
Die Wachen sind erkauft — die Zeit drängt schwer!
Wir sehn gerettet oder nie uns mehr!
Fehlt meine schwache Hand — so findet dich
Die Sonn' auf dem Schafott, im Sarge mich!"

Eh' er antwortet ist sie schon entrückt,
Und mit gespanntem Aug' er nach ihr blickt;

Die Ketten, die schwer an ihm nieder fallen,
Faßt seine Hand, daß nicht so laut sie schallen;
Nicht Schloß und Riegel hält ihn mehr im Bann,
Er folgt so schnell als er — in Fesseln — kann.
'S war finster, winklicht, und er wußte nicht,
Wohin er ging — nicht Wach' ist da, noch Licht,
Er sieht ein dämm'rig Flimmern — soll er flieh'n,
Soll suchen er des matten Strahles Glüh'n?
Fort tappt er auf G'rathwohl — ihm ist als spiele
Ins Angesicht ihm frische Morgenkühle;
Er kommt zu einem offnen Gang — es wacht
Am Himmel noch der letzte Stern der Nacht;
Kaum nimmt er den in Acht — ein and'res Licht
Aus einsamem Gemach trifft sein Gesicht,
Er geht drauf los, durch eine Thüre sieht
Er nichts, als daß das Licht im Zimmer glüht.
Eine Gestalt kommt jetzt heraus gerannt —
Hält — wendet sich — hält — sie hat er erkannt;

Doch ohne Dolch, vom Morde keine Spur;
„Gottlob! zum Mord versagt' ihr die Natur!“
Er sieht sie wieder an — ihr wilder Blick
Fährt schaudernd und entsetzt vor'm Tag zurück;
Sie schüttelt sich zurück des Haares Fülle,
Das Stirn' und Busen deckt mit schwarzer Hülle,
Als hätt' sie just ihr Haupt herabgekauert
Auf Etwas, wo sie zweifelt oder schauert;
Jetzt schau'n sie sich ins Aug' — er sieht mit Schreck
Auf ihrer weißen Stirne einen Fleck,
Den wegzuwischen ihre Hand vergaß:
Es war ein kleines Fleckchen, das noch naß —
Er sah die Farb' und krank ward all sein Muth —
O! des Verbrechens sichres Zeichen — Blut!

Schlachten hat er gesehn, saß im Erwarten
Der bittern Qualen, welche seiner harrten;
Er war gepeinigt schon — die Ketten, die
An seinem Arm — streift ab vielleicht er nie!
Doch nie in Kampf, Kerker, Gewissenbissen,
Nie wenn sein Innerstes von Qual zerrissen,
Nie strömt' ein Schauer ihm durch Mark und Bein,

Wie dieses Purpurmal ihm jetzt flößt ein;
Der kleine Fleck, vom frischen Frevel feucht,
Hat von der Wang' die Schönheit ganz verscheucht.
Blut fließen sah er oft — sah's kalt — ein Kenner;
Doch dann floß in der Schlacht es und durch Männer!

„Es ist gethan — gethan — fast wacht' er auf!
Frei bist, Corsar, du! theuer ist der Kauf!
Die Barke schwankt! der Tag bricht an! fort, fort!
Vergeblich wär' jetzt jedes müß'ge Wort;
Des Pascha's beste Leute ich gewann,
Sie schließen deiner Bande Rest sich an.
Rechtfert'gen wird mein Mund, was that die Hand,
Wenn unser Schiff fern dem verhaßten Strand."

Sie klatscht und aus dem Gange stürzt hervor
Zur Flucht gerüstet, folgsam, Griech' und Mohr;

Gelöst sind des Corsaren Ketten bald;
Frei ist er wieder, gleich dem Wind im Wald,
Doch solche Bangigkeit sein Herz erfaßt,
Als wär' auf es gewälzt die Eisenlast.
Man spricht kein Wort — sie winkt — und eine Pforte
Eröffnet den verborgnen Gang zum Porte.
Die Stadt lag hinter ihnen — sie begrüßten
Die Wellen, schlagend um die gelben Küsten.
Conrad folgt ihrem Winke — einerlei
Ist ihm, ob Rettung, ob Verrath dieß sey?
Denn so vergeblich wär's, zu widerstreben,
Als wenn sein Henker Seyd noch am Leben.

Ein milder, günst'ger Wind das Seegel schwellt —
Des Räubers Geist schweift um auf weitem Feld;
Bis man das ries'ge Cap erreicht, wo Anker
Sein Schiff geworfen, tief in Träume sank er,
Für ihn, ach! seit der Nacht die kurze Frist
Eine Ewigkeit von Angst, Gram, Frevel ist!
Als dunkel fiel der Schatten über'n Mast,
Verhüllt er sich mit seines Kummers Last;

Er dachte an Gonsalvo, an die Bande,
An den Triumph, verschlungen von der Schande,
An seine ferne Herzenskönigin —
Er schaut sich um und sieht Gulnare die Mörderin!

Es klammert sich an seine Züge an
Ihr Blick, bis sie nicht mehr ertragen kann
Des Abscheu's frost'gen Ausdruck, der draus spricht;
Der Trotz, ihr fremd sonst, rasch zusammenbricht —
Er schmilzt in Thränen, die zu spät jetzt kommen,
Die nicht zu trocknen sind und nichts mehr frommen.
Sie kniet vor ihm, drückt seine Hand und spricht:
„Zürnt Allah gleich, du sollst mir zürnen nicht!
Was wärest ohne jene That jetzt du?
Schilt mich doch jetzt nicht — jetzt noch gönn' mir Ruh!
Ich bin nicht, was ich scheine, bin nicht toll!
Es riß mich hin die Nacht so schauervoll;
Hätt' ich dich nicht geliebt — wer schützte dich?
Die Schuld ist mein — willst du, so hasse mich!"

Sie that ihm Unrecht, mehr sich selbst er schalt,
Als daß sein Abscheu ihr, der Armen galt,
Doch stumm, tief, dunkel bluten seine Schmerzen
In ihrer nächt'gen Klause — seinem Herzen.
Die blaue Welle treibt auf glattem Meer
Und sanfter Wind die Barke vor sich her —
Am fernen Horizont erscheint ein Fleck —
Ein Mast, ein Seegel jetzt und ein Verdeck —
Von seinen Wachen jetzt erschaut sie sind,
In reichlichere Segel braust der Wind,
Es schießt heran das Schiff, schnell wie der Blitz,
Voll Majestät, mit dräuendem Geschütz;
Ein Knall! die Kugel, zischend, tanzt daher,
Am Buge weit vorbei und sinkt ins Meer.

Aus tiefem Traum kommt Conrad jetzt zurück,
Lang, lang verbannte Freud' in seinem Blick!
„Mein Schiff, die blutrothe Flagg' ich wieder seh!
Nicht ganz bin ich verlassen auf der See!"
Erwiedert wird sofort Gruß und Signal,
Das Boot gelöst, kleiner der Segel Zahl.
„'S ist Conrad! Conrad!" schallt's vom Deck,
und Pflicht,

Commandowort hemmt ihren Jubel nicht.
Mit Augen, die im Glanz des Stolzes schwimmen,
Sehn sie sein Fahrzeug wieder ihn erklimmen;
Ein Lächeln spielt durch ihre finstern Züge —
Umarmung nur thät' ihrem Jubel Gnüge,
Doch er, vergessend Noth und Mißgeschick,
Giebt, wie dem Hauptmann ziemt, den Gruß zurück,
Drückt nur Anselmo's Hand mit Herzlichkeit
Und fühlt zu Herrschaft sich und Sieg bereit.

Der Gruß vorbei, wird ernstlich nur beklagt:
Daß man für Conrads Rettung nichts gewagt;
Sie fuhren aus auf Rache; wär's bekannt
Daß diese That verübt hat Frauen-Hand:
'S wär ihre Kön'gin — denn aus weich'rem Holz
Ist ihre Ehre, als des Hauptmanns Stolz.
Verwundert, lächelnd sehen sie sich an
Und flüstern, schauen auf Gulnare dann,
Und sie, zu wenig Weib bald — bald zuviel —
Nicht bang vor'm Blut, zagt, dieser Blicke Ziel;
Nach Conrad sieht ihr Aug' sich flehend um;
Den Schleier senkt sie und verharret stumm,

Die Arme matt verschränkt auf ihrer Brust,
Die, nun gerettet Conrad, unbewußt
Was weiter werden soll; wohl konnte fassen
Ihr Herz das Uebermaß von Lieben — Hassen,
Ein Dämon riß sie fort, als Wahnsinn schlimmer —
Doch selbst Verbrech'rin blieb sie Weib noch immer.
Und Conrad sah's und fühlt — mußt' er nicht? — Schauer
Ob ihrer That; ob ihrem Grame — Trauer!
Was sie gethan wascht ab kein Thränenborn
Und strafen muß es einst des Himmels Zorn,
Doch 's war geschehn — und wohl ist ihm bewußt,
Daß seinthalb sie durchbohrt hat jene Brust,
Und er ward frei — und sie hat für sein Leben
Ihr irdisch Glück, ihr himmlisch Heil gegeben.
Jetzt wendet der Pirate sich zu ihr
Der Sklavin mit der schwarzen Augen Zier;
Sie senkt die Stirne, wie auf sie er blickt,
Ihr Trotz schien, schwanken Lilien gleich, geknickt,

In Demuth, Sanftmuth, Weichheit ganz zer-
gangen;
Doch wechselt oft die Farb' auf ihren Wangen
Im fahl'sten, grau'sten Blaß, und roth blieb
nur
Von der begangnen That die schlimme Spur;
Er nahm die Hand, die, ach zu spät jetzt, zit-
tert,
So sanft in Lieb' — im Haß so wild verbit-
tert —
Er drückt die Bebende — ihm selbst entflohn
Ist alle Stärke, klanglos ist sein Ton:
„Gulnare!“ doch stumm blieb sie; „o Gulnare!“
Das Aug' nur schlug sie auf, das dunkelklare;
Mit Einemmal liegt sie in seinen Armen;
Hätt' er mit dieser Bürde kein Erbarmen,
Stieß er sie weg: müßt' in der Brust ihm
schlagen
Ein Herz, wie's Engel — oder Teufel tragen.
Doch, mag man's schelten oder gut es heissen:
Ihm fehlt die Kraft, von ihr sich los zu reissen,
Vielleicht, wär' er von Ahnung nicht beklommen,
Wär' um die letzte Tugend er gekommen,

Doch gern vergäb' Medora selbst dem Kuß,
Dem fern der Traum von kühnerem Genuß,
Dem ersten und dem letzten, den der Drang
Des schwachen Augenblicks der Treu' entrang,
Auf einen Mund, dran gern der Gott der Liebe
Bis zu dem letzten Hauch gefesselt bliebe,
Dem, seufzt' er, solche Wohlgerüch' entschweben,
Als hätt' sein Flügel ihn gefächelt eben.

Ums Zwielicht sie der Heimathinsel nahn;
Die Felsen, dünkt sie's, schaun sie lächelnd an;
Der Hafen summt von hundert frohen Stimmen,
Die Feuerzeichen in der Runde glimmen,
Die Boote durch die krause Bucht hingleiten,
Delphine lustig ihre Fahrt begleiten,
Und selbst der heischeren Seevögel Schrillen
Gleicht einem Gruß nach bester Kraft und Willen.
Wo nur ein Lämpchen hinter'm Fenster scheint,
Malt Phantasie hinzu manch theuren Freund.
O, so hat nichts der Heimath Herd verschönt,
Wie Seemanns Hoffnung, die nach Haus sich sehnt!

Barken und Fenster glühn von Feuers Strahl —
Und Conrad sucht Medora's Thurm und Saal —
Er sucht umsonst — seltsam es Allen däuchte:
Nur ihr Gemach allein ist ohne Leuchte;
Seltsam — sonst hieß sie stets den Gast willkommen;
Ist sie verhüllt jetzt? hat sie ausgeglommen?

Im ersten Boote schifft er an den Strand,
Schilt innerlich der Rudrer träge Hand,
O daß kein Zaubermantel ihn im Flug
Pfeilschnell hinauf zu jener Höhe trug!
Sobald der Arm der müden Rudrer ruht,
Stürzt er sich ungeduldig in die Fluth,
Durchkreuzt die Brandung, steigt ans Land und rennt
Den Pfad hinan, den Aug' und Fuß wohl kennt.

Erreicht die Thurmthür' bleibt er stehn; — ganz stumm
Ist es darin und Alles Nacht ringsum;
Er pocht — und stark: jedoch kein Laut verräth,

Daß man ihn hört und ihm entgegen geht.
Er pocht — doch schwach, als ob die Hand
versage,
Zu fördern seines bangen Herzens Frage —
Das Thor geht auf — bekannt ist das Gesicht,
Doch das, nach dem er schmachtet, ist es nicht,
Es schweigt. — Er selber zweimal schon begann
Die Frage, die er nicht vollenden kann —
Er faßt die Lamp' — ihr Licht muß Klarheit
geben —
Sie fällt ihm aus der Hand — aus lischt ihr
Leben —
Warten, bis neu sie brenne, kann er nicht —
So gut könnt' er erharr'n der Sonne Licht —
Doch flimmernd zeigt vom Corridor die Spur
Ihm eine andre auf dem dunkeln Flur —
Den Saal gewinnt er — vor ihm liegt jetzt da,
Was nicht geglaubt sein Herz, doch ahnend
sah!

Er spricht kein Wort — er taumelt nicht zu-
rück —
Sinkt nicht zusammen — fest ist Mien' und Blick;

Zuvor war jeder Nerv' von Angst erschüttert —
Jetzt, wie ein erzern Bild, er nicht mehr zittert,
Er schaut sie an — so starrt, die man geliebt,
Man an, wie viel auch Schmerz dieß Schauen gibt,
Wenn man schon weiß und sich's nicht will gestehn:
Umsonst seys, nach dem Leben noch zu spähn.
Im Leben schon war sie so sanft und mild —
Der Tod war selbst verschönt in diesem Bild;
Die kalten Blumen in der kältern Hand
Hielt sie — obgleich der Tod sie drein gebannt —
So leicht, als läg' sie täuschend nur im Schlummer
Und wollte bald beschämen Thrän' und Kummer;
Die langen Wimpern senken sanft sich nieder,
Die dunkeln, um schneeweisse Augenlieder
Und überschatten — der Gedanke schreckt
Zurück vor dem, was dieser Schleier deckt! —
O über's Auge herrscht der Tod zumeist
Und stößt von seinem Thron von Licht den Geist;
Die blauen Stern' in trübe Nacht er senkt

Wenn Frist er noch des Mundes Anmuth
schenkt;
Der schien sich eines Lächelns zu erwehren,
Und Ruh — nur für ein Weilchen — zu begehren.
Doch's Leichenhemd — das Haar, noch schön,
doch schlicht,
Das sich nicht mehr in kräft'ge Locken flicht,
Die jüngst ein Spiel noch allen Sommerwinden
Der Spang' entschlüpften, die sie sollte binden,
Dieß und die blasse Wang ist Leichenzier!
Sie ist nichts mehr — warum ist er noch
hier?

Er fragt nicht — denn was Alles sagt ihm
nicht
Ein Blick auf dieses Marmorangesicht!
Sie starb — genug! — doch Wie? nicht an
ihn ficht.
Der Jugend Liebe, seines Dunkels Helle
Der sanftsten Wünsche, zartsten Sorgen Quelle,
Die Einz'ge, die des Hasses Wund' ihm
schloß, —

Entrafft mit Eins! — und er verdient dieß Loos,
Doch fühlt's nicht minder; — Fromme Seelen
hoffen
Das Glück im Jenseits, das der Schuld nicht
offen;
Die Stolzen, Trotz'gen, die sich hier erwählt,
Was sie beglückt — und sonst schon g'nug gequält,
Verlieren, wenn das Liebste sie verläßt,
Von ihrer Habe noch den letzten Rest;
Vielleicht war es nur Wenig noch — doch Wer
Trüg' nicht, von seinem Glück zu scheiden,
schwer?
Manch' finstre Mien' und stoisch Aug' verhehlt
Ein Herz, dem keine Leidensschule fehlt,
Und mancher Gram steckt sich als Maske vor
Ein Lächeln, drauf er längst das Recht verlor.

So weniger, je tiefer fühlt ein Herz,
Spricht aus es den verworrnen dumpfen
Schmerz,
Wo die Gedanken tausendweis sich mengen,
Und alle doch zuletzt nach Einem drängen,
Der Trost und Lindrung strebt sich zu erjagen

Von allen — und sie alle dieß versagen:
O da der Seele Ton und Wort gebricht,
Denn ächtes Leid hat Zung' und Sprache nicht,
Erschöpft ist Conrads Geist von vieler Pein
Und dumpfer Schmerz lullt fast in Schlaf ihn
ein,
Er ist so schwach, daß Thränen, fast vergessen,
Der Mutter Erbtheil, ihm das Auge nässen;
Der Nerven Krankheit preßte sie ihm ab.
Doch nicht Erleicht'rung ihm dieß Weinen gab.
Auch sah's Niemand — und hätt' es Wer ge-
sehen:
Vielleicht hätt' er vermocht zu widerstehen.
Nicht lang die Thräne ungetrocknet bleibt;
Sein Herz, gebrochen, trostlos, fort ihn treibt.
Die Sonne kommt — ihm ist getrübt ihr Schim-
mer;
Es kommt die Nacht — die von ihm weichet
nimmer.
O! keine Nacht ist zu vergleichen der:
Wenn düstre Wolken des Gemüthes schwer
Ums Aug' des Grames ihre Kreise winden,
Umgarnend so den Blindesten der Blinden.

Er mag, er kann nicht sehen — — ihm ist verhaßt
Das Licht; und keines Führers Hand er faßt.

Sein Herz, aus weichem Stoff, ward feindlich starr,
Weil er zu früh, zu lang der Täuschung Narr,
Und miterstarrt, wie in der Tropfsteinhöhle
Der Thau, war jede Regung seiner Seele;
Nicht mehr so klar vielleicht, nachdem die Reinung
Ist durchgemacht, doch dauernd in Versteinung.
Doch morscht und bricht der Fels im Blitz und Wettern:
Ein solcher Schlag konnt' auch sein Herz zerschmettern.
Eine Blume wuchs in seines Felsdachs Schutz,
Er barg und schirmte sie, bot Allem Trutz —
Der Donnerkeil fliegt her — und seinem Schlag
Granitne Wucht und Lilie mit erlag,
Und, wo die Blume stand? erzählt kein Laub
Das übrig blieb — sie liegt zermalmt im Staub.
Zerstreute Trümmer liegen in der Runde
Von ihrem kalten Schutzherrn auf dem Grunde.

'S ist Morgen — ihn zu stören man sich
scheut,
Wenn er allein, doch wagt's Anselmo heut;
Nicht war im Thurm er, nicht am Strand zu
sehn;
Die ganze Insel sie den Tag durchspähn;
Drei Tage sie im Suchen nicht erlahmen,
Bis heiser 's Echo ward von seinem Namen;
Durch Berg und Grotte, Höhlen und durchs
Thal
Ward, doch umsonst, gestreift — da blinkt ein
Strahl
Der Hoffnung — denn man fand am starken
Pfahl
Die Kette eines Fahrzeugs, die zerbrochen —
„Sucht, sucht den Hauptmann! frisch ins Meer
gestochen!“
Umsonst! Monat auf Monat flieht und er
Kommt nicht — und kam seit jenem Tag nicht
mehr.
Nicht eine Spur, nicht eine Botschaft kam,
Ob er im Kummer lebt', ob starb im Gram?
Die Bande, Niemand sonst, lang um ihn klagt;

Ein schönes Denkmal von Medora sagt;
Ihm setzen keinen Denkstein sie, sein Loos
Ist unbekannt — und sonst sein Ruf so groß!
Lang spricht man vom Corsaren seltner Art,
Der Eine Tugend tausend Freveln paart.

Die Braut von Abydos.

Eine türkische Erzählung.

Hätten wir so treu gesinnt nicht geliebt:
Hätten wir uns so blind nicht geliebt!
Sahn wir uns nicht, oder trennten uns nicht:
Blieb's uns erspart, daß das Herz uns bricht!
Burns.

Erster Gesang.

Kennt ihr das Land, wo Cypressen und Myrten
Von den Thaten, die dort geschehn, sind das Bild!
Wo, wenn Geyer krächzen, wenn Turteln girrten,
Bald Zärtlichkeit schmachtet, bald Frevelmuth
schwillt!
Kennt ihr das Land der Ceder, des Weins,
Wo die Blume nie mangelt des farbigen Scheins,
Wo die Schwingen Zephyrs, belastet von Düften,
Matt hinweh'n über blühende Rosentriften?

Wo Citrone und Oelbaum von Früchten gebeugt;
Wo nimmer die Stimme der Nachtigall schweigt?
Wo der Erde, des Himmels Farbenpracht,
Wie verschieden, verwandt doch durch Schönheit,
lacht,
Und das Meer prangt in tiefster Purpurtracht;
Wo die Jungfrau so sanft, wie die Rose, die sie
bricht —
Und göttlich sonst Alles — der Mann nur nicht!
'S ist das Land, wo die Sonne beginnt ihre Bahn;
Kann sie lächeln bei Thaten, wie dort ihre Kinder gethan?
Wild, wie Liebesseufzer von scheidenden Seelen,
Ist ihr Herz — sind die Sagen, die dort sie
erzählen!

Umringt von seiner Sklaven Schaar,
Die, schmuck und stattlich, immerdar
Gewärtig des Gebieters Wink,
Zur Wache treu, zur Botschaft flink —
Saß Greis Giaffir im Divan,
Sein altes Aug' gedankenvoll,
Obgleich die Stirn des Muselman

Das, was Geheimniß bleiben soll,
Nicht leicht verräth, und, kalt und fest,
Des Stolzes Schrift nur lesen läßt;
Doch Stirn und Wange mehr gesteht,
Als sonst sein Angesicht verräth.

Auf des Türken Gebot wird der Saal jetzt leer;
„Nun holt mir den Hauptmann der Harem-
wacht her!“
An Giaffirs Thron
Steht sein einziger Sohn,
Und der Nubier, erwartend des Herren Begehr;
„Harun, wenn all der harrende Troß
Hinaus ist durch das Thor vom Schloß
(Wenn schleierlos ein Auge sähe
Mein Kind Zuleika — dem Haupte wehe!)
Bring meine Tochter her zu mir;
Ich künd'ge an ihr Schicksal ihr.
Doch was ich sinne, sag' ihr nicht!
Ich will sie lehren ihre Pflicht!“

„Pascha! Vollzug folgt deinen Geboten!“
Mehr darf der Sklave dem Despoten

Nicht sagen — zu der Tochter Zelle
Macht er sich auf den Weg zur Stelle.
Der junge Selim bricht das Schweigen,
Mit unterwürfigem Bezeigen,
Bescheidner Miene, leise flehend,
Zu seines Vaters Füßen stehend;
Denn wenn vor'm Vater des Moslems Sohn
Zu sitzen wagt — ist Tod sein Lohn:

„Vater, mir bangt, du möchtest schelten
Die Schwester oder den Sklaven vergelten —
Die Schuld, wenn hierin Schuld soll seyn,
War mein — sey auch dein Zürnen mein!
Des Morgens Strahlen so scharf mich trafen,
Daß — mochten müde Greise schlafen! —
Ich konnt's nicht — und allein zu schauen
Die Morgenparadiesesauen,
Und keine Seele haben zum Tausch
Bei der Empfindung Wonnerausch —
That leid mir; wie mir auch zu Muth —
Die Einsamkeit thut nie mir gut.
Zuleika's Schlaf ich also brach,
Und wie du weißt, daß frühe sich

Des Harems Thor aufthut für mich,
Bevor die Sklaven werden wach:
Flogen wir zum Cypressenhain
Und sogen Erd', Meer und Himmel ein!
Da weilten wir, bezaubert zu lang'
Von Medschnuns Liebe, Sadi's Gesang,*)
Bis ich durch Tambourschlag die Kunde
Vernahm, daß nah des Divans Stunde;
Und, treu der Pflicht, auf leichten Füßen
Hieher flog, um dich, Herr, zu grüßen.
Zuleika aber weilt dort noch —
Nicht zürne Vater! denke doch,
Daß Niemand naht dem stillen Garten
Als die Sklaven, die der Frauen warten!"

„O Sklavinsohn, sklavisch gesinnt
Einer ungläubigen Mutter Kind!"
Der Pascha spricht — „in dir nie finde
Ich etwas, das den Mann verkünde!
Du, wenn du sollt'st den Wurfspieß schwenken,
Den Bogen spannen, Rosse lenken:

*) Medschnun und Leila — Romeo und Julie des Morgenlands. Sadi ist der moralische Dichter Persiens.

Dann siehst du — Grieche an Gemüth,
Wenn auch an Glauben nicht — in Ruh'
Geschwätziger Wasser Laufe zu,
Und gaffest, wie die Rose blüht.
O daß die Scheibe, deren Glanz
Dein träumerisches Aug' am Morgen
Durch ihre Pracht bezaubert ganz,
Dir könnt' von ihrem Feuer borgen!
Du, der du ruhig säh'st dieß Schloß
Zerstört durch christliches Geschoß,
Und Stambuls alte Mau'rn zu Grunde
Gestürzt durch Moskowiter-Hunde,
Und niemals noch erhobst den Arm
Gegen den schnöden Christenschwarm!
Geh! in die Hand, die ohne Kraft,
Den Rocken nimm statt dem Lanzenschaft!
Doch Harun — zu dem Mädchen eile!
Liebst du dein Leben — merk' mein Wort:
Wenn oft Zuleika so fliegt fort —
So wiß' — es treffen meine Pfeile!"

Selim hält jeden Laut zurück;
Zum wenigsten an Giaffir's Ohr

Drang keines seiner Worte vor;
Doch jedes Scheltwort, jeder Blick
Fuhr ihm ins Herz mit heißrer Qual,
Und spitzer als ein Christenstahl.
„Sohn einer Sklavin! feig gescholten!
Theu'r hätt' ich diese Schmach vergolten
Jedwedem Andern! — Sklavinsohn?
Und wer mein Vater?“ — Die Gedanken
Ihm finster vor der Seele schwanken;
Den Zorn, geweckt durch solchen Hohn,
Die Blicke, Blitze sprüh'nd, verkünden,
Die langsam, mählig nur verschwinden.
Auf Selim blickt Giaffir vom Thron
Erstaunt — in seinem Aug' er las,
Wie schlimme Frucht sein Zorn hier trug,
Wie Aufruhr schon hier Wurzeln schlug;
„Komm her, du Knabe,“ spricht er; „Was?
Mir keine Antwort? was du sinnst —
Ich seh's; mir ahnt, was du beginnst!
Doch laß dir sagen: es gibt Thaten,
Wozu ich dir nicht möchte rathen;
Doch wenn sich dichter kraus't dein Bart,
Wenn männlicher dir Kraft und Art:

Säh' gern ich Lanzen schwingen dich,
Und wär's vielleicht gar gegen mich!"
Er sprach dieß Wort mit spött'schem Ton,
Er blickte scharf in's Aug dem Sohn;
Doch Selim gab des Vaters Blick
Mit stolz erhob'nem Aug' zurück,
Daß Giaffir innerlich zu zagen
Begann — warum — durft' er nicht sagen!
„Mir ahnt, von diesem störrischen Knaben
Werd' einst ich viel Verdruß noch haben!
Ich liebte ihn von Kind an nicht,
Und wenig nur sein Arm verspricht;
Kaum wird er tüchtig sich erproben
Zur Jagd auf Reh' und Antilopen,
Viel weniger ihn der Kampf erfreut
Wo Ruhm und Leben gilt der Streit.
Seinem Blick und Ton mißtrau' ich, klug,
Dem Blut auch — mir zwar nah verwandt;
Dieß Blut — er weiß nicht — doch genug!
Mehr binden muß ich ihm Fuß und Hand!
Er kommt wie ein Araber*) oder Christ

*) Die Türken verabscheuen die Araber (welche es hundertfältig vergelten) noch mehr, als sie die Christen hassen.

Mir vor, der ficht mit feiger List —
Doch horch! — das ist Zuleika's Ton!
Wie Hurisang rührt er das Ohr,
Kind deren, die mein Herz erkor,
Ist mehr sie mir, als die Mutter schon,
Sie gibt mir Hoffnung und läßt mir die Ruh!
Willkommen o meine Peri, du!
Süß, wie der Wüstenquell dem Munde,
Der Durstes starb die nächste Stunde —
So süß bist meinem Auge du!
Der Pilger, seines Lebens froh,
Dankt nicht dafür dem Himmel so,
Wie ich für deines that und thu'!"

Schön, wie das Weib, das, als die Erste, fiel,
Vom Reiz der bösen Schlange angezogen,
Die ihrem kindischen Gemüth gefiel,
Forthin betrügend — weil sie selbst betrogen;
Blendend, wie der, ach! allzusel'ge Traum,
Vergönnt dem bilderreichen Schlaf des Kummers,
Wo, neubelebt uns unter'm Lebensbaum,
Entgegen tritt das Opfer ew'gen Schlummers!

Sanft wie Erinn'rung, wenn theure Asche sie
sammelt,
Rein, wie das Gebet, das der Mund eines Kin-
des stammelt —
War sie, die Tochter des alten Häuptling, des
rauhen,
Dessen Augen von Thränen — doch nicht des
Kummers — thauen.

Wer weiß es nicht, wie schwach das Wort:
zu malen
Nur Einen von der Schönheit Himmelsstrahlen?
Wer fühlt nicht, — bis vom vielen Anschau'n
trunken
In selige Verblendung er gesunken —
Daß Wangenglut und Herzensschlag gesteht,
Holdseligkeit! deine Macht und Majestät?
So war Zuleika — und ein Zauberschein
Umglänzte sie — verborgen ihr allein;
Der Anmuth Reinheit und der Liebe Licht —
Der geist'ge Wohllaut um ihr Angesicht —
Das Herz, aussendend freundliche Befehle —
Und o das Aug' für sich war eine Seele!

Die schönen Arme sittsam faltend
Auf ihrer sanftgehobnen Brust,
Beim ersten Gruß sie entgegenhaltend
Dem Vater, um ihn zu umschlingen
Der sie empfing mit stolzer Lust,
Und hin sich gab den holden Ringen —
So kam Zuleika — Giaffir empfand,
Wie ihm sein Vorsatz halb entschwand;
Nicht daß der alte, rauhe Mann
Mit Wissen ihr ein Leid ersann;
An seinem Kleinod der Ehrgeiz zerrte,
Dagegen sich die Liebe sperrte.

„Zuleika, du mein holdes Kind!
Wie theu'r — muß dieser Tag dir sagen,
Wo ich dem Liebsten zu entsagen,
Mich selbst bezwingend, bin gesinnt,
Und dir verkünde: mit einem Andern
Sollst du in seine Wohnung wandern!
Mit einem Andern — der ein Held
Wie keiner sonst im Kriegesfeld!
Uns Moslem kümmert nicht das Blut,

Doch ist der Stamm von Carasman*)
Der unverwüstliche, voran
Der kühnen Timarioten Bande,
Die tapfer behaupten eroberte Lande.
Genug daß der, deß Braut du bist,
Von Bey Oglu der Vetter ist.
Sein Alter macht wohl kein Bedenken;
Ich möcht' dich keinem Knaben schenken.
Ich geb' dir reiches Heirathgut!
Vereint wird groß genug unsre Macht
Daß sie den Todesferman verlacht,
Der Andern stocken macht das Blut;
Wir zeigen wohl dem Ueberbringer
Wie man daran verbrennt die Finger! **)

---

*) Carasman Oglu oder Cara Osman Oglu ist der Hauptlandbesitzer in der Türkei, er beherrscht Magnesia; diejenigen, welche durch eine Art von Belehnung Land besitzen gegen die Verbindlichkeit zu Kriegsdiensten, heißen Timarioten; sie dienen als Spahis, und stellen im Verhältniß zum Umfang ihres Territoriums eine gewisse Mannschaft, gewöhnlich Reiterei, ins Feld.

**) Wenn ein Pascha zum Widerstand sich stark genug fühlt, so wird der einzelne Bote, der immer zuerst mit dem Todesbefehl ankommt, und zuweilen fünf oder sechs einer nach dem andern als Ueberbringer der nämlichen Botschaft, auf Befehl des widerspenstigen Verurtheilten, erdrosselt; wenn er aber schwach

Jetzt kennst du deines Vaters Willen;
Nicht mehr braucht dein Geschlecht zu wissen;
Zu lehren dich war ich beflissen,
Was dir geboten, zu erfüllen;
Den Weg zur Liebe dich zu führen
Wird deinem künft'gen Herrn gebühren."

Ihr Haupt das Mädchen schweigend neigt;
Und wenn ihr Auge perlt von Zähren
Welchen sie freien Lauf muß wehren,
Die Wange raschen Wechsel zeigt
Von Roth zu Blaß, von Blaß zu Roth,
Als ob gleich Pfeilen, schnellen Tod
Die Worte in ihr Herz getragen:
Was sonst war dieß als magdlich Zagen?
So hold stehn Thränen schönen Augen,
Daß Liebe säumt sie wegzusaugen;
So süß die Wangen Schamroth kleidet,
Daß fast das Mitleid sich dran weidet! —

oder unterwürfig ist, verneigt er sich, küßt des Sultans verehrungswürdige Unterschrift und wird in bester Manier erwürgt.

Der Vater fragte nicht — warum?
Und ahnt er's auch — er duldet's stumm.
Er klatscht dreimal nach seinem Roß,
Legt weg die köstliche Chibuke, *)
Schwingt rasch sich auf sein Pferd — im Troß
Folgt Mograbi **) und Mameluke.
Mit seinen Delis ritt er aus,
Zu schauen tapfern Uebungsstrauß
Mit Damascenern, hell vom Glanze,
Mit Pfeil und hochgeschwungner Lanze.
Der Kislar nur mit seinen Mohren
Hält Wache an des Harems Thoren.
Das Haupt stützt Selim auf die Hand;
Sein Aug' ist starr hinausgewandt
Auf die tiefdunkelblauen Wellen,
Sanft gleitend durch die Dardanellen;
Doch sah er nicht das Meer, den Strand,
Nichts von der Paschas Reiterschwärmen,
Die, auf den Häuptern den Tulband

*) Chibouke, die türkische Pfeife, an welcher die Ambramundspitze und oft der Kopf, worin der Taback, mit kostbaren Steinen besetzt ist.

**) Mograbi heißen schwarze Soldtruppen.

Im Schlachtspiel durch das Blachfeld lärmen,
Wie sie in vollem Rossesrennen
Den Filz mit schwerem Schwertstreich trennen;
Er sah nicht, wie sie mit den Spießen
Nach ausgesteckten Zeichen stießen;
Er überhört ihr Allahschrei'n —
Sein Herz nimmt Giaffirs Tochter ein!

Kein Wort aus Selims Busen brach;
Ein Seufzer Zuleika's Herz aussprach;
Noch starrt er durch das Fenstergitter
Blaß, stumm und ruhig — aber bitter.
Zuleika's Aug', auf ihn gekehrt,
Ward durch den Anblick nichts gelehrt; —
Eins war — und anders doch, ihr Schmerz!
Ihr füllte sanftre Glut das Herz;
Und doch dieß Herz in seiner Noth
Zu sprechen dem zagenden Kind verbot —
Und dennoch muß sie! — Wann es wagen? —
„Woher sein seltsames Betragen?
So haben wir uns noch nie gesehn!
So dürfen wir nicht von einander gehn!"
Dreimal sie das Gemach durchwandelt,

Belauscht sein Aug', das unbewegt:
Sie nimmt die Flasche, welche hegt
Die Perserrosen in Geist verwandelt,
Und spritzt die Wohlgerüche alle
Aus auf die bunte Marmorhalle.
Der Regen, welcher durch dieß Spiel
Des Mädchens, auf den Kaftan fiel
Von Selim, blieb ihm unbewußt,
Als wär' auch marmorn seine Brust.
„Wie, finster noch? Was fällt dir ein?
Kannst holder Selim so du seyn?"
Sie sah in reicher Fülle steh'n
Die schönste Blum' im Morgenland;
„Er liebte sie — wird er verschmäh'n
Die Gabe von Zuleika's Hand?"
Kaum hat der Einfall sie durchzückt,
Ist schon das Rosenkind gepflückt;
Im nächsten Augenblick die süße
Gestalt sich schmiegt an Selims Füße:
„Zu sänft'gen meines Bruders Gram
Die Ros' als Bülbüls *) Botin kam;

*) Bülbül, die Nachtigall, ist im Persischen männlichen Geschlechts. Deutsch: der Sprosser.

Zu Nacht, verheißt er, doppelt lang
Soll seyn für Selim sein Gesang;
Vielleicht Ein froher Ton gelingt
Einmal ihm, der sonst traurig singt;
Er hofft mit umgestimmten Tönen
Die Schwermuth Selims zu versöhnen!“

„Was! nicht die arme Blume nehmen?
O dann, fürwahr, muß ich mich grämen!
Du kannst mich anseh'n so mit Groll,
Und kennst mein Herz, wie's liebevoll?
O lieber Selim, mehr als lieb mir,
Fürcht'st, hass'st du mich? O Antwort gib mir!
Leg' an meine Brust dein Haupt voll Kummer,
Und küssen will ich dich in Schlummer,
Wenn Ruhe dir mein Wort, der Schlag
Der Nachtigall selbst nicht bringen mag.
Rauh, streng schien oft der Vater mir —
Doch lernen kann er noch von dir!
Nicht fühlt für dich er Vaterliebe;
Doch wirfst du weg Zuleika's Liebe?
Ha, ahn' ich recht? — des Pascha's Plan —
Der Vetter — Bey von Carasman

Mag wohl zu Deinen Feinden gehören?
Wenn dieß — laß mich bei Mekka schwören,
Falls Frauenschwur darf rufen an
Den Tempel, dem sie nie darf nah'n:
Nicht ohne daß du's gut genannt,
Reicht' ich dem Sultan selbst die Hand!
Meinst du, ich könnte von dir eilen
Weit weg? mein eignes Herz zertheilen?
Ach! risse man mich von deiner Seiten,
Wer sollt' mich lieben, wer mich leiten?
Kein Augenblick war und komme keiner,
Der meine Seele reißt von deiner!
Selbst Azrael *) mit dem Todesbogen,
Dem alles sterbliche wird zum Raub —
Sein Pfeil, — wenn er einst kommt geflogen,
Vereinige unsrer Herzen Staub!"

Er lebt — er athmet — fühlt und sieht!
Er hebt das Mädchen auf, das kniet;
Seine Starrsucht flieht,
Sein Auge glüht
Von Gedanken, die lang gewohnt im Dunkeln,

*) Der Todesengel.

Von Gedanken, die jetzt strahlen und funkeln —
Wie der Strom, der zuvor
Unter Weiden gezogen,
Rauscht schäumend hervor
Plötzlich mit lichtschimmernden Wogen —
Wie der Donnerkeil bricht
Aus den Wolken, den grauen,
Flammt dieses Auges Licht
Unter den dunkeln Brauen!
Ein Schlachtroß beim Drommetengellen,
Ein Leu, bei wilder Meuten Bellen,
Ein Wüthrich den im tiefen Schlaf
Ein schlechtgezieltes Messer traf,
Wenn sich um Todesabwehr handelt —
Fühlt sich's nicht plötzlicher verwandelt,
Als Selim bei ihrer Rede empfand!
Jetzt sein Gefühl die Sprache fand:

„Jetzt bist du mein! ja mein für immer!
Im Leben laß ich, im Tod dich nimmer!
Jetzt bist du mein! vom heil'gen Eide,
Den du sprachst sind gebunden beide!
Ihn hat die Weisheit eingegeben!

Was du gelobt erhält zwei Leben.
O zag' nicht! deine Locke schon
Gilt meiner Zärtlichkeit eine Kron'!
Nicht würd' ich dir das leicht'ste Haar
An deiner holden Stirn verletzen —
Nicht um den Preis von allen Schätzen,
Die ruh'n in den Höhlen in Istakar!
Gar dunkle Wolken heut mir grollten!
Ich habe Giaffir's Zorn entgolten —
Er hat fast Memme mich gescholten!
Jetzt mangelt mir der Sporn nicht mehr
Zur Tapferkeit, und ich, den er
Sohn einer Sclavenmutter nannte —
Ha! tief in meine Seele brannte
Der Titel sich! — ich will ihm zeigen
Ein Herz, das, wenn's das Prahlen scheut,
Doch Trotz all seinen Worten beut,
Und das nicht seine Macht kann beugen!
Sein Sohn, fürwahr! durch dich jedoch,
Bin ich's nicht, kann ich's werden noch!
Kein Andrer als allein wir zwei
Mitwisser vom Geheimniß sei!
Der Elende ist mir bekannt,

Der's wagt zu fordern deine Hand;
Es ist im weiten Moslemreich
Kein Andrer diesem Schurken gleich,
Deß Gut durch solche Schmach erworben
Und dessen Seele so verdorben!
Stammt er von Negroponte nicht?
Nicht Israel hat solch Gezücht!
Doch laß das jetzt — von unsrem Eide
Sprich nicht! — das Andre die Zeit entscheide.
Mir laß, und den Meinen, Osman Bei!
Gesellen hab' ich, kühn und treu!
Denk' nicht, ich sey der, der ich schien!
Ich habe Waffen, habe Freunde,
Ich lasse über meine Feinde
Herauf der Rache Wetter ziehn!"

„Nicht glauben, du seyest, der du scheinst?
Selim, ich weiß nicht, was du meinst!
Heut hab' ich hold dich, mild geseyn,
Jetzt kann ich dich nicht mehr verstehn!
Du kanntest längst gewiß mein Lieben —
Es ist sich immer gleich geblieben!
Dich sehn, dich hören, um dich seyn —

Die Nacht, ohn' andre Gründe, hassen,
Als, weil ich dann dich muß verlassen —
Leben mit dir, mit dir erblassen —
Stets bleibe diese Hoffnung mein!
Dir küssen Auge, Lippe, Wange
Wie jetzt — und jetzt — ha! mir wird bange,
Beim Allah! Feuer ist dein Mund!
In deinen Adern brennt ein Fieber,
Und meiner Wange Glühn gibt kund,
Daß es in mich auch strömt herüber!
Deine Gesundheit zu bewachen,
Die Tröst'rin deiner Krankheit machen,
Mit dir all deine Güter theilen,
Doch nicht, sie zu verschwenden, eilen,
Dir auch mit Lächeln, ohne Klagen
Der Armuth Bürde helfen tragen —
Ja Alles thun — und schließen nicht
Dein Auge, wenn es sterbend bricht,
Weil mir selbst nicht das Leben bliebe,
Zu leisten diese Pflicht der Liebe —
Nur hierauf ist mein Sinn gerichtet;
Bin mehr ich dir zu thun verpflichtet?
Doch Selim, sag' auch, was dich macht

So sehr auf Heimlichkeit bedacht?
Nicht denken kann ich mir den Grund,
Doch sey's so, wie's begehrt dein Mund,
Doch was von Waffen und Freunden er sprach,
Bin, zu begreifen, ich zu schwach.
Ich meinte, daß selbst Giaffir hören
Mich durfte mein Gelübde schwören,
Sein Zorn nicht würde das mir wehren,
Was ich gelobt; er würde mir
Gewiß die Freiheit leicht gewähren;
Und was ist denn zu tadeln hier,
Wenn ich so, wie ich bisher war,
Zu bleiben wünsche immerdar?
Was hat Zuleika sonst geseh'n
Seit der harmlosen Kindheit Stunden?
Auf was kann ihre Sehnsucht geh'n
Als dich, an den ihr Loos gebunden,
Der du der Kindheit Spielplatz theiltest,
Mit mir in Einem Zwinger weiltest?
Die Zärtlichkeit — alt wie mein Leben,
Sollt' ich sie jetzt nicht mehr gesteh'n?
Was, um die Wahrheit aufzugeben,
Die unser Stolz war, ist gescheh'n?

Sich fremden Blicken auszusetzen
Wehrt Gott in unseren Gesetzen;
Nie ward auf Klagen ich betreten
Ob dieser Satzung des Propheten;
Ja, dieß Gebot sogar ich pries,
Das Alles nahm und Dich mir ließ!
Ein tiefes Grau'n mich übernahm,
Als von dem Mann ich mußte hören,
Dem ich als Weib sollt' angehören,
Und der mir nie vor's Auge kam.
Was soll ich dieß nicht offenbaren?
Warum willst du, ich soll's bewahren?
Ich weiß, des Pascha's Uebermuth
Vertrug mit dir sich niemals gut;
Gar oft um Nichts er mit dir grollte;
Fern sey's, daß er durch mich es sollte!
Ich weiß nicht: warum? doch ich empfinde:
Verheimlichung drückt mich wie Sünde!
Ist ein Verbrechen dieß Geheimniß —
Und so gemahnt's dieß schwache Herz —
O Selim, sag' mir's ohne Säumniß!
Befrei' mich von der Bangniß Schmerz!

Ha! sieh, dort naht der Tschokadar! *)
Mein Vater kommt mit seiner Schaar;
Vor seinem Auge muß ich zagen;
Warum? Kannst Selim du mir's sagen?"

„Zuleika, zieh du dich zurück
In dein Gemach; Giaffirs Blick
Begegn' ich; Viel gibt's zu verkehren
Von Steuern, Fermans, neuen Heeren;
Zeitung, die Schlimmes uns läßt hoffen,
Ist von der Donau eingetroffen;
Die Reihen des Veziers sich lichten;
Dafür ihm Dank mag der Giaur entrichten!
Doch unser Sultan spendet schon
Solch theurem Triumphe kürzern Lohn!
Doch höre! wenn zu Mahl und Rast
Den Truppen nach des Tages Last
Die Abendtrommel gibt das Zeichen:
Will unter dein Gemach ich schleichen;
Dann leis' verlaß dein Harem du;
Wir wandeln dann im Schutz der Nacht

*) Einer der Diener, welche vor den Vornehmen hergehen.

Am Meer; nichts störet unsre Ruh;
Der Garten ist ummaur't, umwacht,
Kein Späher übersteigt die Mauern,
Uns auszuspüren, zu belauern;
Wagt's Einer: fehlt mein Schwert mir nicht,
Das that und thun wird seine Pflicht,
Dann hörest Du von Selim mehr,
Als du gedacht, geträumt vorher.
Nicht Furcht vor mir je nahe dir,
Vertraue ganz, Zuleika, mir!
Zum Harem ist, wie dir bekannt,
Ein Schlüssel stets in meiner Hand."
„Dich fürchten, o mein Selim! nie
Vernahm bis jetzt ich Worte, die — —"
„O zögre du nur nicht! ich habe
Den Schlüssel; manche reiche Gabe,
Und Hoffnung auf noch größre, macht
Gewogen mir des Harems Wacht.
Zu Nacht, Zuleika, wird dir klar
Mein Schicksal, Vorsatz und Gefahr —
Nicht bin ich, der zum Schein ich war."

Zweiter Gesang.

Hoch peitscht den Hellespont der Wind,
Wie einst in jener stürm'schen Nacht,
Wo Aphrodite's Göttermacht
Den Jüngling, den das Königskind
Von Sestos bang erwartend wacht,
Vergaß zu retten aus der Fluth,
Darein ihn warf der Liebe Muth.
Oh! wie die Fackel, die einsam lodert
Vom hohen Thurm, hinaus ihn fodert:
Konnt' er nicht hören, nicht gewahren
Die Zeichen drohender Gefahren;
Ob auch der Windstoß quirlt das Meer,
Seevögel kreischen um ihn her,
Und oben Wolken, unten Wogen
Vom Wagestück zurück ihn zogen:
Sein Aug' sah nur das Licht der Lieben —
Den einzigen Stern, der wach geblieben;

Im Ohr klingt ihm nur Hero's Sang:
„Trennt, Wellen! Liebende nicht lang'!“
Die Sag' ist alt; doch stets aufs neue
Bewährt sich Lieb' in gleicher Treue.

Hoch geht der Wind, und Helle's Fluth
Wälzt sich, ein dunkler Strom, zum Meer;
Es deckt die Nacht, die schwer drauf ruht,
Die Ebene, die einst das Blut
Umsonst trank von der Helden Heer;
Den öden Raum von Priams Veste,
Die Gräber, seines Reiches Reste,
Deckt Alles — nur die ew'gen Träume nicht,
Die in des Barden Blindheit gossen Licht!
Oh, noch — denn ich bin dort gewesen!
Mein Fuß betrat die heil'ge Küste —
Mich hat jene brausende Fluth getragen —
O Sänger! mit dir träumen, klagen,
Durchstreifen der Vergangenheit Wüste,
Auf all den grünen Hügeln lesen:
Daß von heroischen Gestalten
Die Asche wirklich sie enthalten,
Wenn um den Platz, der nicht erträumt,

Dein breiter Hellespont noch schäumt —
Das ist mein Wunsch! Kalt wär' der Geist,
Der hier dich einen Fabler heißt!

Auf Helle's Strömung sank die Nacht,
Doch stieg an Ida's Berg noch nicht
Der Mond, der Alles sah mit an,
Was uns der Sänger kund gethan;
Jetzt keinen Kriegern Verdruß er macht,
Der Schäfer heißt willkomm sein Licht;
Die Heerden auf dem Hügel grasen
Deß, den der Pfeil des Paris traf;
Der Haufen aufgeworf'ner Grund,
Den Ammons Sohn umfuhr im Rund —
Von Völkerschaaren aufgeschichtet,
Wo Kön'ge ihr Gebet verrichtet —
Jetzt ist's ein namlos stiller Rasen,
Darin — wie eng der Raum zum Schlaf!
Und drüber flüstern Fremde nur
Den Namen — sonst fehlt jede Spur;
Sonst überlebt das Mal der Staub;
Dein Staub auch ward der Zeiten Raub!

Spät, spät erst Nachts, der Hirten Freund,
Des Schiffers Trost — der Mond erscheint.
Bis dahin weist dem schwanken Kahn
Kein Feuerbecken seine Bahn;
Die rings die Bucht erhellt, die Flammen,
Sie sanken nach und nach zusammen.
In dieser trüben Stund' ist wach
Die Lampe nur in Zuleika's Gemach.

Ja! von hier nur schimmert des Lichtes Glanz!
Auf ihrem prächtig seidnen Pfühl
Liegt der duftende Ambra-Rosenkranz,
Der holden Finger süßes Spiel —
Dabei, mit Smaragden übersä't,
(Wie konnte der köstlichen Juwele
So ganz vergessen ihre Seele?)
Ihrer Mutter heiliges Amulet,
Drauf Worte, die für dieses Leben
Trost und aufs andre Anspruch geben.
Bei ihrem Comboloio ruht
Ein Koran, geschmückt mit Farben voll Gluth,
Mit manchem schön ummalten Spruch,
Entnommen altem Perserbuch;

Und, stumm jetzt, über diesen Rollen
Die Laute, die sonst froh erschollen;
Um die kunstreiche Lampe, die golden glüht,
In Porzellan ein Blumenheer blüht.
Was Irans Webestuhl vollendet,
An Wohlgerüchen Schiras sendet —
Was Aug' und alle Sinn' entzückt —
Damit ist dieß Gemach geschmückt.
Und doch fühlt sie sich drin gedrückt;
Sie — Herrin dieser Feenpracht —
Was eilt sie fort und in so rauher Nacht?

Im köstlich schwarzen Zobelkleide —
Der höchsten Moslem Vorbehalt —
Daß des Himmels Sturm nichts thue zu Leide
Der Brust, die Selim den Himmel galt —
Durchs Dickicht wandeln mit leisen Tritten,
Sie hemmend oft, wenn ungestüm
Kam heulend entgegen des Sturmes Grimm,
Bis zum ebnern Pfad sie vorgeschritten.
Wo freier schlug ihr zages Herz:
So folgt die Jungfrau fort und fort
Dem Führer, welcher sprach kein Wort;

Wie könnte sie sich von Selim entfernen?
Wie könnt' ihr Mund ihn schelten lernen?

Eine Grott' erreichten sie zuletzt,
Natürlich, doch durch Kunst erweitert,
Drein sie sich oft mit ihrem Koran gesetzt,
Sich oft durch Lautenspiel erheitert,
Und oft in kind'scher Träumerei
Bedacht: wo ihr Paradies wohl sei?
Wo der Frauen Seelen wohnen sollen,
Hat der Prophet nicht zeigen wollen;
Doch Selim's Himmel war gewiß!
Und mußte ihm das Licht der Sonne
Nicht trüben sich zur Finsterniß,
Wenn sie ihm fehlte — seine Wonne
In dieser Welt? — denn ohne sie
Wär' ihm der Himmel — Himmel nie!
O, wer macht' ihm das Herz so froh?
Liebt eine Huri halb nur so?

Doch, seit zuletzt sie weilte dort,
Schien ganz verändert ihr der Ort,
Sei's, daß, was sonst sie sah bei Tag,

Die Nacht entstellt ihr zeigen mag —
Ein matt, unheimlich Licht nur goß
Die Lampe in der Höhle Schooß —;
Doch mußt' ihr Auge in den Ecken
Seltsame Gegenständ' entdecken:
Da waren Waffen, mit welchen nicht
Der turbantragende Deli ficht;
Da Säbel, wo sich fremde Art
In Griff und Klingen offenbart —
Und Einer r o t h — durch Schuld vielleicht?
Wie färbte sonst ein Mord ihn feucht?
Ein Becher auf dem Tisch auch stand,
Drinn schwerlich sich Sorbet befand.
Was hieß dieß? Nach ihrem Selim sah
Zuleika; ist Er es, der steht da?

Des Kaftans Pracht wich fremder Tracht —
Des Turbans ist die Stirn beraubt;
Statt seiner schlingt sich leicht geringt
Ein Shawl, ein rother, um sein Haupt;
Der Dolch, an dessen Griff der Stein
Leicht werth ein Diadem mag seyn —
Nicht strahlt mehr auf der Brust sein Glanz;

Er wich Pistolen, schmucklos ganz;
Die Kuppel einen Säbel hält;
Von seiner Schulter lose fällt
Der weiße Mantel — die Kapote —
Wie's trägt der wandernde Candiote;
Am Leib er, goldglitzend, die Jacke trägt,
Die panzergleich um die Brust sich legt;
Beinschienen unter seinen Knie'n
Von Silber Schuppenringe ziehn.
Doch, lag der Herrschaft Ausdruck nicht
In Haltung, Hand und Angesicht:
Stellt er dem Aug', das arglos war,
Als junger Galiongi sich dar. *)

„Daß ich das, was ich schien, nicht bin,
Sagt' ich — du siehst, nicht um zu prahlen!
Vernimm, was dir nie kam in Sinn;
Wenn's wahr ist — müssen's andre zahlen!
Jetzt sei dir mein Geheimniß vertraut;
Du darfst nicht werden Osmans Braut.
Gestand's dein süßer Mund nicht ein:

---

*) Galiongi, so heißt der türkische Matrose.

Wie sehr dein junges Herz sei mein,
So konnt' ich, durft' ich dir nicht zeigen,
Was jetzt ich nicht mehr will verschweigen.
Nicht Liebe ist's, was jetzt ich meine —
In Gefahr und Noth ihre Treu' erscheine!
Keinem Andern gelobe Gattenpflicht.
Zuleika! ich bin dein Bruder nicht!"

„Oh! nicht mein Bruder! — Nimm's zurück!
Gott! Bleib' ich einsam in der Welt,
Um zu beweinen mein Geschick,
Deß erster Tropfen schon vergällt!
O! du willst mich nicht lieben mehr?
Drum schlug das Herz mir ungestümmer!
Doch wiss', ich bleibe, was vorher,
Dir Schwester, Freundin, Zuleika immer!
Führt'st du vielleicht mich her zum Tod?
Hast du zum Zorn Grund? Diese Brust
Durchstoß', die willig sich dir bot,
Und büße deiner Rache Lust!
Viel besser ist, zu sterben mir,
Als leben und nichts gelten dir!
Vielleicht noch schlimmer! — mir wird klar,

Warum dein Feind stets Giaffir war;
Und ich bin Giaffirs Kind — um mich
Verachtete, verwarf er dich.
Nicht deine Schwester! Soll ich leben,
Mußt du deiner Sklavin Namen mir geben!“

„Meine Sklavin Zuleika? o ich der deine!
Besänft'ge, Kind, dein brausend Herz!
Dein Loos bleibt gekettet an das meine;
Dem Wort den heil'gen Schwur ich eine!
Sei Balsam dieß für der Liebe Schmerz.
Der Koransspruch auf der Klinge stärke
So meinen Säbel im Schlachtenwerke
Zu unsrer Rettung aus Gefahren,
Als diesen Eid ich will bewahren!
Der Name, dran dein Herz empfand
So süßen Stolz — Zuleika, wissen
Mußst du's — ist falsch; doch nicht zerrissen,
Erweitert nur ist jetzt das Band,
Unangesehn, daß mir den Tod
Die Feindschaft deines Vaters droht.
Mein Vater war dem Giaffir Alles,
Was bisher Selim galt für dich;

Boshafter Stifter seines Falles
Verschonte doch der Oheim mich.
Mich lullt' er ein mit tück'scher List,
Die mit Vergeltung schwanger ist;
Er zog mich groß — kein güt'ger Pfleger!
Nein! wie ein gift'ges Cainskind,
Wie einen jungen Leu'n der Jäger
Belau'rt, den er geraubt, noch blind,
Der nagend an der Kette hängt
Und sie vielleicht einmal zersprengt.
In allen Adern gährt das Blut
Des Vaters mir — um deinetwillen
Will ich jetzt nicht die Rache stillen;
Doch bleiben — wäre mir nicht gut.
Zuerst hör', holdes Mädchen, an
Was Giaffir Gräßliches gethan:

Wie erst ihr Groll und Haß entbrannt,
Gilt gleich, und mir ist unbekannt
Ob Liebeseifersucht, ob Neid
Um Herrschaft angefacht den Streit.
Bei stolzen Geistern reißt ein Wort,
Ein Hauch des Friedens Schranke fort.

Stark war im Krieg Abdallahs Arm;
Noch singt von ihm der Bosniaken Schwarm,
Es zeugen Paswans Rebellenhorden,
Daß ihnen leid der Gast geworden.
Ich melde dir nur, wie er starb,
Und wie ihn Giaffirs Haß verdarb,
Und wie meiner Abkunft Offenbarung
Mich gestärkt zu meiner Freiheit Bewahrung.
Als Paswan nach langjähr'gem Kriege
(Erst galt's sein Leben, später Siege)
In Widdins Mauern sich verrammelt,
Hatten unsre Paschas sich versammelt.
Die Brüder unter den edelsten waren
Und jeder führte seine Schaaren.
Der Roßschweif flattert frei im Wind,
Es wimmelt auf dem Plan das Heer.
Vertheilt schon alle Posten sind —
Gestellt die Zelte — ach! eins bleibt leer!
Wozu viel Worte? der Todespokal,
Gemischt, gereicht nach Giaffirs Befehle,
Entsandte, unter bittrer Qual,
Zum Himmel rasch Abdallahs Seele.
Er saß im Bade, müd' und laß

Zurückgekehrt vom Jägerspiele,
Nicht ahnend, daß des Bruders Haß
Den Durst mit solchem Trank ihm kühle!
Ein feiler Sklav das Gift hertrug —
Er that einen Zug — und hatte genug.
Bezweifelst du, was ich dir sage,
Zuleika — Harun drum befrage!
Die That gethan — Paswan gedämpft,
Obgleich nicht ganz zu Grund gekämpft,
Macht Giaffir sich zu Abdallahs Erben.
Wie im Divan das Gold besticht
Zu Jedes Gunsten — ahnst du nicht!
Abdallahs Würden zu erwerben
Wußt' er, bespritzt von Bruderblut.
Zwar all sein schlimmerworbnes Gut
Verschlang fast dieser schnöde Kauf;
Bald half seinem Schatz er wieder auf;
Wenn du: Womit er's that? willst fragen,
Mag dir die Wüste Antwort sagen!
Den Bau'r in Lumpen frage: wie
Ihm wird vergolten Schweiß und Müh? —
Was den Tyrannen mein ließ schonen?
Warum er mich bei sich ließ wohnen —

Nicht weiß ich's. Seiner Schuld Betrachtung?
Und meiner Kinderkraft Verachtung?
An Sohnsstatt er vielleicht mich nahm
Weil ihm kein eigner Erbe kam;
Vielleicht das Werk von Launen, Ränken
Ist meine Rettung — muß ich denken;
Doch darf ich keine Ruh mir schenken;
Er kann nicht lassen den Uebermuth —
Ich nicht vergessen des Vaters Blut.

Feinde hegt deines Vaters Haus,
Treu sind nicht alle, die nährt sein Brod;
Spräch' mein Geheimniß ich nur aus:
Wär' seine nächste Stunde bedroht.
Es fehlt ein Haupt nur, sie zu leiten,
Die Hand nur, hin aufs Ziel zu deuten.
Nur Harun ist — oder war bekannt
Die Sach'; er steht am Grabesrand;
Auf wuchs er in Abdallahs Schloß,
In deß Serail ihm war vertraut
Dasselbe Amt wie hier; geschaut
Hat er, wie Jenes Aug' sich schloß.
Doch was konnt' Einer — ein Sklave thun?

Ihn rächen? — ach, zu spät kam's nun;
Vom Tode retten seinen Sohn?
Er wählte dieß —; als auf dem Thron,
Stolz über unterworfne Feinde,
Stolz über hintergangne Freunde,
Giaffir im Triumph sich blähte:
Führt' er mich hülflos Kind ans Thor;
Stellte mich seinem Mitleid vor —
Ihm ward gewährt, was er erflehte.
Weß Sohn ich sey — das blieb verborgen
Vor Jedermann — am meisten mir!
Was hatte Giaffir zu besorgen?
Rumelien verließen wir,
Um hier in Asien zu bleiben,
Fern dem Land, wo der Donau Wellen treiben,
Harun nur folgt' uns in dieß Land,
Dem meine Abkunft war bekannt.
Der Nubier fühlt, daß das Geheimniß
Von Tyrannen eine Kette ist,
Von der sich des Gebundnen List
Strebt loszumachen ohne Säumniß.
Er hat mir dieß und mehr enthüllt,
So sehn wir stets das Wort erfüllt:

Daß Allah, der Gerechte, nicht
Von Schuld'gen wendet sein Gericht —
Werkzeuge, Schergen haben sie,
Mitschuld'ge — aber Freunde nie;
Hart alles dieß, Zuleika! klingt;
Ich hab' für dich noch schlimmre Klarheit,
Wie auch mein Wort an's Herz dir dringt:
Ich bin dir schuldig volle Wahrheit.
Du staunteſt über meine Tracht;
Die trug ich oft — trag' sie noch lange —
Der Galiongi, vor dem dir bange,
Dem dich dein Schwur zu eigen macht,
Ist Häuptling von Piratenhorden,
Deren Gesetz und Gewerbe das Schwert geworden!
Wollt' ich noch mehr dich hören lassen,
Du würdest ärger noch erblassen;
Die Waffen meine Leute bringen!
Nah sind die Arme die sie schwingen.
Der Becher winkt den rauhen Lippen;
Nichts quält sie mehr, wenn hier sie nippen;
Mög' ihnen dieß der Prophet verzeih'n!
Ungläubige sind sie nur im Wein.

Was soll' ich thun? Daheim in der Acht,
Mit meinem kühnern Wunsch verlacht —
Unangehört — denn Giaffirs Bangen
Ließ mich nicht Roß, nicht Speer erlangen —
Und doch — wie oft, wie oft, o Gott!
Ergoß im Divan sich sein Spott,
Als wäre ich zu feig, zu jung
Für Rossesführung, Säbelschwung!
Allein zog stets im Krieg er aus
Und ließ mich, unerprobt, zu Haus,
Unter Haruns Hut, beim Weiberschwarm,
Vom Ruhm enterbt, an Hoffnung arm,
Indeß dich, deren sanftes Wesen
Längst meiner Seele Trost gewesen,
Und mich unwiderstehlich bannte,
Wenn gleich mich diese Lieb' entmannte —
Beschirmen sollten Brusa's Mauern,
So lang das Kriegsspiel würde dauern.
Harun sah meines Geistes Kraft
Gelähmt von schnöder Trägheit Joch;
Er schloß mir auf, voll Angst jedoch
Für kurze Frist die Kerkerhaft,
Mit dem Beding: zurück zu seyn,

Eh Giaffir zöge wieder ein.
Umsonst ist's wenn ich dir erzähle,
Wie wonnetrunken meine Seele,
Als frei zuerst mein Auge da
Meer, Erde, Sonn' und Himmel sah,
Als ob mein Geist hinein sich wühlte
Und ihre tiefsten Wunder fühlte!
Ein einzig Wort kann schildern treu
Den Wonnetaumel — ich war frei!
Nachließ um dich der Sehnsucht Pein;
Die Welt — der Himmel selbst war mein!

Das Fahrzeug eines treuen Mohren
Ward, mich hinauszuführen, erkoren;
Ich wollte schau'n die Insel, glänzend
Des Meeres Purpursaum begränzend;
Der Reihe nach besucht' ich alle; —
Doch, wie ich zu der Schaar mich fand,
Mit welcher treu im Sieg, im Falle,
Zu stehen, mich mein Eid verband —
Das zu berichten will ich sparen,
Bis den Erfolg du hast erfahren.

Zwar 's ist ein Volk — gesetzlos, wild,
Von Art rauh, von Gemüth nicht mild,
Und jeder Race, jedem Glauben
Den Zutritt gerne sie erlauben —
Doch offne Rede, rasche Hand,
Gehorchend ohne Widerstand —
Ein Muth, zu jedem Wagstück keck —
Gelähmt, verblendet nie von Schreck —
Freundschaft für Jeden, Treue Allen
Und Racheschwur für die, so fallen —
Macht sie zu Vollstreckern von Entwürfen,
Die mehr noch als mein Plan bedürfen.
Und Einige — denn ich kenne Alle,
Die höher tragen die Gedanken,
Und sonderlich bei wichtigem Falle
Hör' ich den Rathschlag kluger Franken —
Und Einige hegen höhern Plan —
Die Patrioten Lambro's sinnen:
Wie Freiheit wäre zu gewinnen?
Am Höhlenfeuer heben oft an
Berathungen, die in Träume schweifen,
Der Rajah's Ketten abzustreifen.
Und ich will's ihnen nicht verwehren,

Ihr Herz mit solchem Traum zu nähren
Von gleichem Recht — wie's nie sah die Welt;
Auch mir, auch mir die Freiheit gefällt!
Den Ocean möcht' ich, Noah gleich, befahren!
Zu Land — sey mein die Wanderung des Tartaren —
Ein Zelt am Strand und auf der Fluth die Galeere —
Nicht Stadt und nicht Serail ich mehr begehre!
Vom Roß getragen — von schwellenden Segeln gezogen,
Durch die Steppen dahin oder über schäumende Wogen —
Doch wohin mein Schiff schwimmt, der Berber jagt mit dem Herrn —
Dem schweifenden immer leuchtest du als Stern.
Zuleika! theile, segne du meine Barke,
O Friedenstaube! damit meine Hoffnung erstarke!
Und, wünscht man hier den Frieden sich vergebens,
Sey Regenbogen mir im Sturm des Lebens!
Der Abendstrahl, deß Gluth die Wolk' erdrückt
Und purpurn uns das schönre Morgen schmückt;
Heilbringend, wie der Hall vom Muezzin,

Vor dem die frommen Mekkapilger knie'n —
Sanft wie der Kindertage harmlos Lied,
Das Thränen aus dem Born der Seele zieht!
Theu'r, wie der Heimath Sang Verbannter Ohr —
Kommt jeder Ton mir deiner Stimme vor.
Auf diesen Inseln ist für dich erbaut
Ein Sitz, wie man in Eden nur geschaut,
Und tausend Schwerter — Selim führt sie an —
Sind deinem Winke folgsam unterthan.
Um mich mein Volk — Zuleika mir zur Seite —
Bring' meiner Braut ich der Nationen Beute.
Des Harems üpp'ge Muße nicht beneiden
Werd' ich bei solchen Sorgen, solchen Freuden;
Mein sind, ich seh's, wohin mein Stern mich triebe,
Gefahren ohne Zahl — nur Eine Liebe;
Doch alles Leid mir dieses Herz vergütet,
Wenn's Schicksal grollt, Verrath die Freundschaft brütet,
Wie süß der Traum: wenn meine Sterne schwinden
Und alles wankt — dann dich noch treu zu finden!
Glaub', wenn, wie Selims fest ist deine Seele,
Daß ihm der deinen Zärtlichkeit nie fehle!
Gemeinsam machen Kummer wir wie Freuden —

Ich scheue nichts als — von einander scheiden!
Die Bande hat zum Hauptmann mich bestellt —
Freund unter sich, sonst Feinde aller Welt;
Doch folgen wir nur der Natur Beruf,
Die kriegerisch und kühn den Mann erschuf;
Schau! wenn Blutwerk — Erobrung ihn ermüden:
Macht er Einöden — und das nennt er Frieden!
Ich muß, gleich Andern, brauchen Kraft und List —
Der Grund ist mein, so lang mein Säbel ist.
Macht herrscht durch Theilung! — und ihr Doppelhalt
Ist das berühmte Paar: Trug und Gewalt.
Wir wählen diese; jener mag uns frommen,
Wenn uns der Städte Käfig aufgenommen;
Dort sänk'st auch du vielleicht — oft unterliegt
Ein Herz dem Säuseln, das den Sturm besiegt.
Und Weiber, eh'r als Männer noch, wenn Tod,
Unglück und Schande dem Geliebten droht,
Sanken verführt von prächtig-üpp'gem Schimmer —
Doch weg Verdacht! — du o! Zuleika nimmer!
Das Leben bleibt stets ein gewagtes Spiel;
Nichts ist zu ernten hier — zu fürchten viel!
Zu fürchten, ja! die Angst dich einzubüßen,

Durch Osmans Macht und Giaffir's streng Beschließen,
Die Angst soll schwinden mit dem günst'gen Hauche,
Den Lieb' heut Nacht verheißt des Segels Bauche.
Nicht zagt das Paar, dem sie gelächelt zu;
Noch irrt der Fuß, doch ist ihr Herz in Ruh!
Du machst die Mühen leicht — den Nord erwarmen!
Es ist die Welt umspannt von unsern Armen.
Ja, laß den tauben Sturm die Maste packen,
Daß inniger dein Arm faßt meinen Nacken:
So ist der Ton, der meiner Lipp' entweht,
Kein Schrei der Noth — für dich nur ein Gebet.
Nicht Elementenwuth die Liebe trifft,
Der Menschen Kunst reicht ihr das stärkste Gift!
Dort bringen Klippen nur dem Lauf Gefahren!
Hier drohn Momente — dort ist Frist von Jahren.
Fort Graungedanken, die ihr mich versucht!
Jetzt, oder nimmer, ist vergönnt die Flucht.
Nur wen'ge Worte hab ich noch zu sagen,
Du Eins — uns unsrer Feinde zu entschlagen;
Ja Feinde — wird wohl Giaffirs Haß je kleiner?
Ist Osman, der uns trennen will, nicht deiner?

Zurück ich kam — die Furcht ich nahm
Des Tods von meines Wächters Seele;
Ob ich nicht meinem Worte fehle?
Es hatten's Wen'ge nur vernommen,
Daß ich indeß herumgeschwommen
Grüßend im Meer das Inselnheer.
Seitdem ich schied von meiner Bande,
Nur selten mich entstehlend dem Strande:
Nicht eine That sie unternimmt,
Eh' ich's gehört und zugestimmt.
Den Plan mach' ich, theil' aus die Beute
Und nehme oft auch Theil am Streite,
Doch schon zu lang' hörst du mich an;
Zeit drängt — es schwankt im Meer der Kahn,
Hier wetzt schon Haß und Grimm den Zahn,
Bis morgen zieht mit seinem Troß
Der Bräutigam Osman ins Schloß —
Die Nacht muß brechen deine Ketten;
Und wenn du willst das Leben retten
Des übermüth'gen Bey's, und seines
Vielleicht, dem du verdankest deines:
So fliehe mit mir jetzt zur Stunde!
Doch noch — obgleich mit Herz und Munde

Du dich mir selber zugeschworen,
Wenn Muth und Neigung du verloren
Durch das, was eben du erfahren:
Noch dein Gelübde zu bewahren:
Bleib' ich — dich nicht als Weib zu sehn,
Und trotzig der Gefahr zu stehn!"

Zuleika, stumm, erstarrt und bleich,
Stand, jenem Schmerzenbilde gleich
Der Mutter, die, als ihr nicht Eine
Hoffnung mehr blieb, gefror zum Steine;
Das Mädchen, stumm vor Schreck und Weh,
War eine jüngre Niobe.
Doch eh' ihr Mund sprach, ehe nur
Ihr Aug' zur Antwort blickte — fuhr
Fern an des Gartens Säulenthor
Flammend ein Fackelstrahl empor.
Noch einer und noch weitre — sieh!
„O du nicht mehr — und mehr als Bruder
— flieh!"
Fern überall aus allen Büschen
Die furchtbar rothen Gluthen zischen —
Und nicht nur sie — mit nacktem Schwert

Ist jede rechte Hand bewehrt.
Sie trennen sich — sie spüren, kreisen
Mit späh'nder Fackel, blankem Eisen.
Der letzte, hoch den Säbel schwingend,
Ist Giaffir, seinen Grimm nicht zwingend —
Jetzt schließen sie fast die Höhle ein;
Soll sie das Grab für Selim seyn?

Doch der stand ungebeugt und kalt:
„Schnell kam es, und vorbei ist's bald —
Zu einem Kuß noch reicht die Frist
Zuleika! der mein letzter ist!
Nicht fern vom Lande
Harrt meine Bande;
Vielleicht erreicht doch das Signal
Ihr Ohr — ihr Auge trifft der Strahl —
Der Angriff war zu stürmisch — doch
Einen Versuch mehr gilt es noch!"
Vor trat er zu der Höhle Munde —
Seiner Pistole Echo dröhnte
Gewaltig donnernd in der Runde.
Zuleika zuckte nicht, noch stöhnte —
Betäubend fesselt Aug' und Herz

Ihr gänzlich der Verzweiflung Schmerz.
„Sie hören's nicht und wenn — zur Noth
Noch kommen sie zu meinem Tod,
Denn der Pistolschuß führte nur
Die Jäger schneller auf die Spur.
Abdallahs Säbel jetzt heraus!
Nie sahst du so ungleichen Strauß.
Lebwohl, Zuleika! Holde, gehe
Zurück! bleib drinnen! seinen Grimm
Reiz'st du zu ärgrem Ungestüm!
Nicht rühre dich, daß nicht etwa
Auch dir komm' Kling und Kugel nah!
Fürchtest für ihn du? Mir geschehe
Im Leben und im Sterben Wehe,
Wenn Giaffir ich nach dem Leben stehe!
Nein, ob er gleich das Gift gemischt,
Mich: Feige Memme! angezischt;
Doch, ob ich zahm mich lasse finden,
Soll Jeder, außer ihm, empfinden!"

Ein Sprung — so stand er auf dem Sande —
Schon lag zu seinen Füßen nieder
Der Vorderste der Spürerbande,

Geknickt das Haupt, gelöst die Glieder.
Ein Zweiter fällt — doch um ihn dicht
Der Kreis sich der Verfolger flicht;
Bald so, bald so
Er täuschend floh —
Das Wasser ist erreicht beinah;
Das Boot erscheint — nur fünf Ruderlängen —
Die Rudrer die äußerste Kraft anstrengen —
O! sind noch zu rechter Zeit sie da?
Seinen Fuß die Welle schon benetzt —
In das Meer seine Leute sich werfen jetzt
Der Blitz von ihren Säbeln leuchtet
Schon durch den Schaum — von der Fluth
durchfeuchtet,
Kühn, unermüdet hin zum Strand
Sie ringen — jetzt ist berührt das Land,
Sie nah'n — erneuend nur des Kampfes Wuth —
Sein Herzblut röthet schon die Fluth!

Entflohn der Kugel und dem Schwert,
Von leichtem Streifhieb kaum versehrt,
Gewann Selim verfolgt die Stelle,
Wo Ufer sich berührt und Welle.

Beim letzten Schritt auf festem Land,
Beim letzten Schwertstreich seiner Hand
Ach warum schaut' er noch zurück
Nach ihr, die doch nicht fand sein Blick?
Der Blick, dieß Zögern kann nichts retten, —
Bringt Tod ihm oder flicht ihm Ketten!
Unsel'ge Probe, wie lang' in Gefahren
Liebe die Hoffnung will bewahren!
Den Rücken ihm die Brandung netzt —
Ganz nah sind die Kameraden jetzt —
Da hört man eine Büchse knallen —
„So mögen Giaffir's Feinde fallen!"
Weß Stimme sprachs? Wessen Wehr hat gekracht,
Weß Kugel zischte durch die Nacht,
So nah gezielt, daß sie nicht fehlt?
Deß, der Abdallah einst entseelt!
Den Vater langsam du umstricktest —
Doch schneller den Sohn hinüberschicktest!
Aus seiner Brust strömt rasch das Blut,
Röthend den weißen Schaum der Fluth.
Wenn er noch was versucht zu stöhnen,
So ward's übertäubt von der Wellen Dröhnen.

Der Morgen treibt die Wolken fort;
Nur wenig sind des Kampfs Trophäen;
Die Stimmen, die umhallt den Port,
Sind stumm — doch Spuren sind wohl dort
Am Strand vom Streit zu sehen.
Zerbrochne Schwerter man da fand;
Fußtapfen, eingeprägt dem Sand,
Das Merkmal mancher ringenden Hand
Sind sichtbar und davon nicht fern
Ein Fackelstumpf — und ohne Herrn
Ein Leichnam von einem Boote,
Und unter das Gesträuch gemengt,
Das von der Fluth wird angedrängt,
Liegt eine weiße Kapote —
Zerrissen — es bespühlt die Fluth
Umsonst den dunkeln Fleck von Blut;
Doch wo ist, der sie getragen?
Wer der Leiche ein Todtenopfer will bringen,
Der suche sie dort, wo in Wirbelringen
Die Wellen ihr Lied bei Sigäum singen,
Und an Lemnos' Strand anschlagen.
Seevögel ob der Beute kreischen
Mit hungrigen Schnäbeln Futter heischen,

Wenn, umgetrieben, der Ruh beraubt,
Mit der Hebung der Welle sich hebt das Haupt.
Die Hand — nicht mehr bewegt vom Leben —
Scheint drohend noch nach Kampf zu streben,
Hoch von der Fluth emporgewiegt,
Gezeigt der freien Luft —
Was thut es, daß der Leichnam liegt
In der lebend'gen Gruft?
Der Vogel, der am Leichnam hängt,
Hat nur den schnödern Wurm verdrängt —
Das einz'ge Aug', das einz'ge Herz,
Das über seinen Tod der Schmerz
Hätt' weinen oder bluten machen —
Das den zerrißnen Körper hätte
Gebracht zu seiner Ruhestätte,
Um an dem Turbanstein zu wachen:
Starr war das Aug', das Herz zur Ruh,
Eh' sich sein Aug' that zu.

Ein Klagen wird am Hellespont begangen;
Naß Frauenaugen — blaß sind Männerwangen.
Zuleika! Giaffirs einz'ger Sproß —
Der dir bestimmte Lagergenoß

Er kam zu spät — er schauet nicht —
Sieht nie mehr dein Angesicht!
Vernimmt sein Ohr
Nicht fern schon heulend den Wulwulleh=Chor?
Die Mägde die am Thor die Hände ringen,
Die Sänger die des Korans Sterblied singen —
Die Stummen die auf der Brust die Arme ver=
schlingen,
Seufzer im Saal — das Schluchzen in den
Lüften
Mag ihm des Räthsels Schleier lüften!
Du sahst nicht deines Selims Fall!
Der Schreckensaugenblick, wo er allein dich ließ,
Goß in dein Herz die Todeskälte!
Er war dir Hoffnung — Freude — Lieb' —
dein All!
Und der Gedank' an ihn, deß Schicksal schien
gewiß,
Gleich einem tödtlichen Beile fällte
Dich, reines Opfer, daß du sankest nieder —
Ein wilder Schrei den Garten noch durchgellte —
Dann still war Alles wieder!
Sanft schlummre! rufen wir dem Herz, das brach,

In sein jungfräulich Grab noch nach!
Des Lebens Hefe nur nimmt weg der Todes-
schlummer!
Wie tief, wie schrecklich auch — es war dein
erster Kummer!
O dreimal glücklich, daß du nie gefühlt,
Wie Trennung, Schaam, Stolz, Reu' und Haß
ein Herz zerwühlt!
Und o! die Pein, die ärger als Wahnsinns Wuth,
Den Wurm, der niemals stirbt und niemals
ruht —
Den Gedanken trüben Tags und unheimlicher
Nacht
Der scheut vor dem Dunkel! dem Ekel das Licht
nur macht —
Der lange dehnt des gemarterten Herzens Leiden!
O lieber es rasch zerstören und sterbend scheiden!
Weh dir, o Fürst von unbeugsamem Muth!
Umsonst magst Asche auf dein Haupt du ver-
schwenden,
Umsonst mit dem Sacke gürtest du die Lenden,
Umsonst zerraufst du mit den Mörderhänden
Jetzt deinen Bart in eitler Schmerzenswuth!

Dein Kleinod, das Osman zum Eidam dir erwarb —
Um die, Einmal geseh'n, wohl der Sultan warb —
Zuleika starb!
Deines Alters Hoffnung, deiner Dämmrung Leuchte,
Der Stern vom Hellespont erbleichte —
Was löschte seinen Strahl? das Blut
Das du vergossest in deiner Wuth!
Horch! wenn die Frage deiner Lipp' entfloh:
„Wo ist mein Kind?“ so spottet das Echo: „Wo?“

An jener friedevollen Stelle
Von tausend weißen Gräbern helle,
Hoch über welchen schwankt, lebendig,
Die düstere Cypresse, die
Stets trauert und doch welket nie,
Wenn Zweig und Blätter auch beständig
Von unverwindlichem Leid sind trübe —
Wie unerwiederte frühe Liebe, —
Da blüht ein Plätzchen immerdar
In diesem Todrevier sogar!
Ausschüttet eine einz'le Rose
Dort ihren Glanz — so blaß und rein!

Es ist als pflanzte in die Moose
Sie der Verzweiflung Hand hinein.
So weiß, so zart — den Blättchen droht
Der leicht'ste Lufthauch Tod;
Doch trotzt dem Mehlthau sie, dem Wind;
Wenn Hände, die fühlloser sind
Als Frost und Stürme, sie zerpflückt:
Bis morgen blüht sie neugeschmückt.
Ein holder Geist stützt ihren Stengel,
Netzt sie mit Thränenthau der Engel.
Mit Recht die Mädchen dort vermuthen:
Irdisch sey diese Blume nicht,
Die keines Sturmes Zürnen bricht,
Die auf Beschirmung thut Verzicht,
Nicht dorrt wenn Frühlingsregen gebricht,
Nicht welkt in Sommers Gluthen.
Zu ihr hört man die Nacht durch singen
Einen Vogel — aber unsichtbar
Sind seine luftgewobnen Schwingen;
Dem Wohllaut gleichen ganz und gar
Von Harfen, welche Huri's schlagen,
Die tiefgezognen Töne seiner Klagen.
Bülbül könnt's sein — doch dessen Kehle

Strömt aus nicht solchen Schmerz der Seele;
Denn wer dort horcht, der bleibt gebannt
Feststehn, von Wehmuth übermannt,
Als ob ihm Hoffnung der Liebe fehle;
Und doch so süß die Zähren strömen —
So ohne Grau'n ist dieses Grämen —
'S kränkt Einen, daß der Morgen, der Dränger,
Den Zauber der Schwermuth verjagt;
Man weinte und wachte gern noch länger —
So wild und so lieblich der Vogel klagt!
Doch wenn der Ost sich beginnt zu färben,
Die zaubersüßen Laute ersterben.
Und Manche wähnten gar zu hören
(So läßt sich Jugend von Träumen bethören,
Doch o! laßt solchen Traum nur Allen!)
Daß diese Töne voll tiefer Macht
Sich mühten durch die ganze Nacht
Zuleika's Namen zu lallen!
Von ihrer Cypresse Wipfel rauscht
Der Ton, dem dieß Wort man abgelauscht;
Man sagt: von ihrem jungfräulichen Grabe
Die weiße Rose den Ursprung habe.
Ein Marmorstein — gegründet dort

Am Abend — war am Morgen fort.
Es trug nicht eines Menschen Hand
Den schweren festen Stein zum Strand —
Man traf, berichtet die Legende,
Ihn da, wo Selim fand sein Ende,
Gepeitscht vom Meere, das dem Todten
Kein ruhigeres Grab geboten.
Oft sich hier Nachts zurückgebeugt,
Ein Haupt mit einem Turban zeigt;
Drum der Stein umrauscht vom Wellenspiel,
Heißt: der Piratengeisterpfühl.
Wo erst er lag, entsproß dem Grunde
Die Trauerblum' und blüht zur Stunde
Einsam und thauig, kalt und rein und blaß,
Wie der Schönheit Wange bei schmerzlichen
Mährchen blaß!

Der Giaour.

Fragment einer türkischen Erzählung.

Eine düstre Erinn'rung, die, wie ein Fluch,
Wirft dunkel auf Freuden und Schmerzen ihr Tuch —
Für die's keinen Wechsel von Nacht gibt und Licht —
Gefühllos und stumpf — lindert Balsam sie nicht.
Moore.

Samuel Rogers Esq.

widmet dieses Gedicht, als ein schwaches aber aufrichtiges Zeichen der Bewunderung für seinen Genius, der Achtung für seinen Charakter und der Dankbarkeit für seine Freundschaft — sein verbundener und ergebener Freund

Byron.

Vorbemerkung.

Die Erzählung, welche diese abgerissenen Bruchstücke darbieten, gründet sich auf Vorfälle, die jetzt im Osten weniger häufig vorkommen, als früher, sey es nun, daß die Frauen vorsichtiger sind, als in alten

Zeiten, oder daß die Christen besseres Glück, oder weniger Unternehmungsgeist haben. Die Geschichte, als Ganzes, enthielt die Abenteuer einer Sklavin, die, auf gut Muselmännisch, wegen Untreue ins Meer geworfen und von einem jungen Venetianer, ihrem Liebhaber, gerächt wurde, zu der Zeit, wo die sieben Inseln im Besitz der Republik Venedig waren, und bald nachdem die Arnauten aus Morea waren zurückgeschlagen worden, das sie, einige Zeit nach dem russischen Einfall verwüstet hatten. Der Abfall der Mainoten, als man ihnen die Plünderung von Misitra abschlug, hatte das Aufgeben dieser Unternehmung und die Verwüstung von Morea zur Folge. Die während derselben von allen Theilen geübte Grausamkeit ist ohne ihres Gleichen selbst in den Annalen der Gläubigen.

Kein leises Lüftchen furcht die Fluth,
Die rauscht, wo der Athener ruht
Im Grab,*) das ragend über Klippen
Heimkehr'nde grüßt mit Felsenlippen —
Aufs Land, das er geschützt, schaut's nieder —
O, solch ein Held — wann kommt er wieder?

* * *

O schönes Land, wo ewig klar
Den seel'gen Inseln lacht das Jahr,

---

*) Ein Grab auf den Felsen des Vorgebirgs, das von Manchen für das Grab des Themistokles gehalten wird.

Wer sie in weiter Fern erblickt,
Fühlt von dem Anschau'n sich beglückt
Und in der Einsamkeit entzückt.
Des Oceans Fläche, leicht bewegt,
Der Berge farb'ge Bilder trägt,
Die, lachend, dann die Fluth zerwühlt,
Von der dieß Paradies umspühlt.
Und wenn einmal ein Wind sich regt,
Des Meers blauen Crystall zerschlägt
Und Blüthen ihrem Baum entträgt:
O wie willkommen sind die Lüfte,
Erweckend und verbreitend Düfte!
Denn hier — auf Fels, im Thal die Rose,
Der gilt des Sprossers süß Gekose
Die Braut, um die er im Gesang
Wirbt laue Sommernächte lang, —
Hier blühet sie in milder Ruh
Und hört ihm mit Erröthen zu;
Die Gartenkön'gin, Rose, die
Hier Sturm und Schnee entblättert nie,
Die von des Winters Grimm verschont
Zu jeder Jahreszeit hier thront:
Als süßen Weihrauch opfert sie

Dem Himmel, was Natur ihr lieh;
Dankbar gönnt sie der goldnen Luft
Der Farben Pracht, der Seufzer Duft.
Und manche Sommerblum' ist dort;
Zur Liebe läd't manch schatt'ger Ort,
Und manche Höhle, gut zur Rast,
Die den Seeräuber hegt als Gast,
Deß Barke in der Bucht dem Lauf
Harmloser Schiffe lauert auf,
Bis des Seemanns Guitarre fern
Man hört, und sieht den Abendstern;
Dann bricht aus ihrem Felsversteck
Hervor die Schaar der Räuber keck
Und stürzt sich gierig auf den Fang,
Wandelnd in Stöhnen den Gesang.
Seltsam daß da, wo die Natur,
Verschwendend ihres Füllhorns Gnaden,
Schien alle Götter vom Azur
Zur ird'schen Heimath einzuladen,
Und ihrem neuen Paradies
An keinem Reiz es mangeln ließ:
Daß da der Mensch folgt dem Gelüsten,
Es zu veröden, zu verwüsten,

Zertritt die Blume auf dem Grunde
Die ihn gekostet keine Stunde —
Nie heischt die Pflege seiner Hand,
Freiwillig blüh'nd im Feeenland,
Die ohne seine Sorg' ersteht
Und sanft, daß er sie schone, fleht.
Seltsam, daß, wo sonst Friede schwebt,
Die Leidenschaft sich stolzer hebt,
Und Raub und Gier mit wilden Händen
Der Schönheit holde Marken schänden!
Es ist als ob der Teufel Heeren
Die Seraphim erlegen wären,
Als hätten, die der Höll' entsprungen,
Die Himmelsthrone hier errungen;
So ganz zum Glück s c h e i n t jenes Land gemacht —
So ganz i s t es in schnöder Tyrannen Macht!

Wer je am Bett von Todten lag,
Bevor herum der erste Tag,
Des Nichtseyns erster Tag — der letzte,
Wo Angst und Noth die Seele hetzte,
(Eh der Zerstörung Finger fuhr
Verwüstend durch der Schönheit Spur,)

Und engelhafte Ruhe da
Und süße Friedenswonne sah,
Die Züge, welche fest, doch zart
Die reine Wange noch bewahrt —
Ja, wär' das Aug' nicht, das, ermattet,
Glut=Thränenlos, der Tod verschattet —
Wär' nicht die Stirne, kalt und weiß,
Wo Unempfindlichkeit, wie Eis,
Das Herz des Trauernden erschreckt,
Als würde selbst er angesteckt
Von dem verhängnißvollen Loos,
Deß Anblick doch ihn nicht läßt los;
Ja, wäre dieß nicht, dieß allein —
Auf Augenblicke könnt' es seyn,
Auf Stunden, daß er zweifelnd fragte:
Ob der Tyrann es wirklich wagte?
So schön, so friedlich ist, so mild
Des Tods frisch ausgeprägtes Bild;
Hier widerfährt dem Aug' das Gleiche —
S' ist Hellas — Hellas' frische Leiche!
Schön aber todt — kalt, wenn gleich süß —
Ach! ihre Seele sie verließ!
Die Todesanmuth sie noch kleidet,

Die mit dem Odem noch nicht scheidet,
Die täuschend bis zur kalten Gruft
Erheuchelt blüh'nden Farbenduft;
Des Seelenausdrucks letzter Schimmer,
Ein goldner Kreis, umschwebend lauter Trümmer,
Der Abschied des Gefühls, entflohn auf immer!
Ein Funke, übrig noch von jener Flamme,
Die, ob sie auch dem Himmel selbst entstamme,
Der ird'schen Hülle, die sie so geliebt,
Nur Glanz noch, aber keine Wärme giebt.

O Land der Tapfern, deren Gedächtniß
Bleibt ein unsterbliches Vermächtniß!
Wo Alles einst war — Berg und Thal —
Der Freiheit Haus, des Ruhmes Mal!
Tempel der Größe! ist's gewiß
Daß nichts von dir sonst blieb als dieß?
Komm her, du feig gebückter Knecht!
Sprich, sind dieß nicht die Thermopylen?
Die Wasser, die dein Land umspühlen?
O Sklav', entstammt der Frei'n Geschlecht!
Was für ein Meer und Strand ist dieß?
Der Golf, der Fels von Salamis!

O diese Räume, die so theuer
Den Musen — macht sie wieder Euer!
Der Väter Gluten wieder weckt
Aus Asche, welche sie bedeckt!
Und wen der Kampf zu Boden streckt:
Wird einen Namen auch erlangen,
Der bleich macht der Tyrannen Wangen,
Und auf die Söhne ihn vererben,
Daß gern sie, ihm zu Ehren, sterben:
Denn wenn begann der Freiheit Schlacht,
Vom Vater stets dem Sohn vermacht:
Dem Kampf zuletzt der Sieg doch lacht!
Du kannst's, o Griechenland bezeugen,
Von dem nie die Annalen schweigen!
In Pyramiden, namenlos,
Ruh'n Könige, in des Staubes Schoos;
Doch deine Helden — ihrem Grabe
Auch fehlt die stolze Säule jetzt,
Die ihnen als die letzte Gabe,
Die fromme Dankbarkeit gesetzt: —
Als ew'ge Monumente dienen
Die Berge ihrer Heimath ihnen!
Am Grabe derer, die bezwingt

Kein Tod, hier deine Muse singt!
Trübselig wär's, zu melden ganz
Zur tiefsten Schmach den Sturz vom Glanz!
Genug! Dich hat kein Feind besiegt,
Eh du von selbst dich feig geschmiegt!
Ja! Schmeichelsinn trug ein dem Lande
Despotensceptер — Sklavenbande!

Was bringt, wer dieses Land durchschritt,
Von dorther wohl für Kunde mit?
Ach keine Sagen, wie vor Jahren
Der Muse Stolz und Wonne waren!
Als kühn der Mann ans Herz sich schlug,
Des Bodens würdig, der ihn trug!
Die Herzen, Griechenland! erzeugt
Von dir, mit deiner Milch gesäugt,
Die Feuerseelen, die die Fahnen
Entrollen sollten auf den Bahnen
Des Siegs — der großen That:
Die kriechen jetzt durchs Leben hin,
Mit abgestumpftem Sklavensinn —
Meister nur im Verrath!
Befleckt von allen Lastern, die

Den Menschen beugen bis zum Vieh;
Selbst edle Rohheit ist entschwunden —
Kein kühnes Herz wird mehr gefunden!
Berüchtigt bei den Nachbarn ist,
Sprüchwörtlich, ihre Tück' und List —
Noch ist der Grieche schlau und fein!
Der Ruhm blieb ihm — und der allein!
Vergebens riefe Freiheit wach
Den Geist, der durch sein Knechtthum schwach, —
Nicht fühlt der Hals des Joches Schmach!
Ich will nicht mehr ihr Leid beklagen!
Ein traurig Mährchen anzusagen
Beginn' ich — und ich kann's beschwören,
Und glauben mögen die, die's hören:
Derjen'ge, der's zuerst vernahm,
Hatte wohl Grund zu Leid und Gram.

* * *

Weit über'm Meer, dem blauen, glatten,
Dehnt sich der Felsen schwarzer Schatten,
Davor der Fischer bang erschrickt,
Wie wenn ein Raubschiff er erblickt;
Besorgt um sein zerbrechlich Schiff,

Vermeidet er das nahe Riff;
Viel schon hat er gemüht sich heute;
Schwer ist der Kahn von schupp'ger Beute,
Doch schwingt das Ruder stark die Hand,
Bis Port Leone's sichrer Strand
Ihn mit dem sanften Licht empfangen,
Womit des Ostens Nächte prangen.

Wer donnert heran? Hat der Rappe Flügel?
Her stürmt er mit verhängtem Zügel!
Es weckt der stampfende Eisenhuf
Ringsum der Höhlen Antwortruf,
Von seiner Sprünge Wucht erschüttert,
Die Erde unter ihm erzittert,
Der Schaum, wovon die Flanken feucht,
Dem Schaum des Oceanes gleicht;
Die Wellen ruh'n in tiefem Frieden —
Der ist dem Reiter nicht beschieden!
Und wenn für morgen Stürme lauern:
Stürm'scher ist's in der Brust des Giaourn!
Ich kenn' dich nicht, und dein Geschlecht
Ist mir verhaßt! Doch les' ich recht,
So liegt etwas in deinen Zügen,

Was niemals wird die Zeit besiegen!
Zwar jung, ist deine Stirne schon
Der wilden Leidenschaften Thron;
Dein böses Aug' sah nicht empor,
Als du, gleich einem Meteor,
Vorüberflogest — aber ich
Erkannte wohl als Einen dich,
Den ungern der Osmanli sieht —
Und den er tödtet — oder flieht!

Fort — fort er eilte — und er trug
Mein Aug' mit sich in seinem Flug;
Zwar wie ein Nachtgeist ohne Spur
Er rasch an mir vorüberfuhr,
Doch von der Gestalt, so hastig wild,
Blieb meiner Brust ein unstet Bild,
Und seines Thiers Hufschlag verlor
Sich lang noch nicht aus meinem Ohr.
Er spornt sein Pferd — er naht dem Strand —
Er sieht sich an der Wellen Rand;
In wilder Hast biegt er zurück;
Der Fels entzieht ihn meinem Blick;
Wohl ist dem Flieh'nden unwillkommen

Ein Aug, das ihn in Acht genommen!
Und jeder Stern ist dem verhaßt,
Der flieht mit solcher Scheu und Hast.
Er flog dahin — doch eh' vorbei
Er an mir kam, warf einen Blick
Mit wildem Aug' er noch zurück,
Als ob's sein letzter sey.
Sein rauchend Roß hält eine Weile
Er an — erschöpft von solcher Eile,
Hebt einen Augenblick sich im Bügel —
Was schaut er zum Olivenhügel?
Den Halbmond sieht man drüber schimmern,
Die Lampen der Moschee noch flimmern;
Doch ist's zu fern als daß der Knall
Der Musketen weckt den Wiederhall.
Die Blitze von knatternden Gewehren
Der Moslem Frömmigkeit bewähren.
Heut Nacht endet der Rhamazan,
Heut Nacht das Bairamsfest fängt an —
Heut Nacht — doch wer und was bist du
In fremder Tracht, so voll Unruh?
Was ist's, das so dich macht besinnen,
Ob du sollst warten, ob entrinnen?

Er hielt — es zeigte Furcht sein Blick —
Bald kam dafür der Haß zurück,
Er färbte nicht mit tiefer Glut
Sein Antlitz, wie oft jähe Wuth:
Blaß ward es wie der Marmor ganz
Auf Gräbern, mit geisterhaftem Glanz.
Gläsern sein Aug — die Stirn gesenkt —
Den Arm er jetzt, und heftig, schwenkt —
Schüttelt die Hand, wie zweifelvoll
Ob fliehn er, ob umkehren soll;
Doch jetzt, voll Ungeduld, sein Thier
Erhebt ein mächtiges Gewieh'r —
Sinken läßt er die Hand im Nu —
Sie will dem Griff des Schwertes zu;
Der Ton aus wachem Traum ihn schreckt,
Wie Eulenschrei den Schläfer weckt.
Des Pferdes Blut unter'm Sporn vorquillt —
Dahin — dahin — sein Leben es gilt!
Gleich dem geschleuderten Geschoß
Fliegt, so gestachelt, hin das Roß.
Der Fels liegt hinter ihm — es hallt
Der Strand nicht mehr von des Hufs Gewalt;
Die Klipp' erreicht! — dem Blick geraubt

Ist sein behelmtes trotz'ges Haupt.
Nur einen Augenblick gezügelt
Hat er den Berber, sturmgeflügelt —
Einen Moment nur hielt er so,
Dann, wie gescheucht vom Tod, er floh;
Doch in dem kurzen Augenblick
Schien auszugießen das Geschick
Auf seiner Seele trüben Himmel
Der Wolken schwärzestes Gewimmel,
Eine Ewigkeit von Schuld und Pein
Schloß dieser Tropfen Zeit doch ein.
Den Schmerz von Jahren kostet oft
Im Augenblick, wer liebt — haßt — hofft!
Und wer ermißt, was der erst fühlt,
Den Alles dieß zumal durchwühlt?
Die Pause, wo geschwankt die Schaalen —
Wer ahnt, wie lange ihre Qualen?
Ein Pünktchen auf der Uhr der Zeit —
Dem Gedanken eine Ewigkeit!
Denn, gleich dem Raum, der ohne Schranken,
Dehnt unermeßlich dem Gedanken
Sich das Bewußtseyn riesenhaft,
Das in Sekundenfrist erschafft

Ein Leid — welches kein Name nennt
Und das nicht Maß, nicht Hoffnung kennt.

Die Stund' ist um — der Giaour verschwunden —
Entfloh'n? hat ihn der Tod gefunden?
Weh, weh der Stunde, da er kam,
Und der, wo er nicht Abschied nahm!
Zur Straf', daß Hassan bös gehandelt,
Ward sein Pallast zur Gruft verwandelt.
Er kam, er ging dem Samum gleich,
Der an Zerstörungskräften reich,
Deß Athem, ein allmordend Gift,
Selbst die Cypresse tödtlich trifft —
Den Baum, deß Klage jede überdauert,
Und der allein um Todte ewig trauert.

Das Roß ist fort aus seinem Stalle,
Kein Sklav' zu sehn in Hassans Halle;
Der Spinne grau Geweb' allein
Drängt in die Wände sich hinein;
Im Allerheiligsten vom Haus,
Im Harem, baut die Fledermaus

Und in dem Thurme seiner Feste
Wiegt schläfrig sich die Eul' im Neste.
Der Hund heult an des Brunnens Rand,
Gepeinigt von des Durstes Brand,
Denn der Quell ist versiegt in dem Marmorbecken,
Das Gestrüpp und Staub und Trümmer bedecken;
Sonst war's so lieblich, ihn seh'n spielen,
Den heißen Sommertag zu kühlen,
Wenn sich der Silberthau so munter
Emportrieb und dann fiel herunter,
Ausströmend Frische in der Runde,
Entlockend holdes Grün dem Grunde.
Schön war's, wenn klar der Sterne Pracht,
Das Wasser zu schau'n, durchschimmernd die Nacht,
Zu hören, wie es melodisch lacht.
Oft hat an der Cascade Saum
Hassan gespielt im Kindheitstraum;
Oft schlief er an der Mutter Brust
Bei diesem Rauschen ein mit Lust;
Oft saß er hier, als Jüngling, nieder,
Erheitert durch der Schönheit Lieder,
Durch die Musik des Wassers ward
Der Stimme Ton nur doppelt zart;

Doch Ruhe findet Hassan nicht
Als Mann beim Quell, im Dämmerlicht —
Der muntre Quell ist ausgeflossen —
Und Hassans Herzblut ist vergossen!
Hier dringt kein Laut des Grams, der Lust,
Der Wehmuth mehr aus Menschenbrust.
Der letzte Ton, der die Lüfte geschlagen,
Waren um ein Weib die wildesten Klagen!
Seit die verstummt, ist Alles in Ruh,
Ausser wenn der Sturm den Laden wirft zu;
Wie der Wind auch pfeift und strömt der Regen,
Keine Hand ist da, ihn anzulegen.
Stets freut's den Pilger, wenn er fand
Eine Menschenspur im Wüstensand:
So wäre hier der Klageton
Des Kummers selbst willkommen schon,
Als Zeichen, daß doch todt nicht Alle!
Ein Leben doch entging dem Falle!
Denn hier ist manches goldne Gemach,
Für das, verlassen seyn, ist Schmach;
Es bricht sich der Zerstörung Zahn
In diesem Haus nur langsam Bahn.
Doch Trauer brütet über'm Thor,

Der Fakir hält nie an davor,
Der Derwisch nicht dabei verweilt;
Denn hier wird keine Gab' ertheilt.
Kein müder Wand'rer macht hier Rast;
Hier grüßt nicht „Brod und Salz“ den Gast.
Reich oder arm — ist einerlei!
Unbeachtet geht man hier vorbei.
Mitleid und Großmuth sind gewichen
Vom Hause, seit Hassan erblichen.
Sein Dach, einst Sitz der Gastlichkeit,
Ist der Verödung jetzt geweiht.
Aus dem Saal floh der Gast, von der Arbeit der Sklav,
Seit dich, Hassan, das Schwert des Ungläubigen traf!

* * *

Ich hör' den Ton von nah'nden Füßen,
Doch keine Stimmen mich begrüßen —
Schon näher! ich sehe die Turbane,
In silbernen Scheiden die Ataghane;
Den Vordersten der Bande macht
Als Emir kenntlich grüne Tracht.

„He, wer bist du?“ — „Mein Gruß gibt kund,
Daß den Propheten preist mein Mund —
Ihr tragt die Last so behutsam, leicht —
Der Sorgfalt werth mag's seyn, mich däucht —
Gewiß gar eine theure Fracht —
Mein Boot ist gleich zurecht gemacht.“

„Ganz recht! dein Schiff mach' los vom Land,
Und führ' uns weg vom stummen Strand!
Spann' nicht das Segel aus zum Flug,
Der Dienst des Ruders ist genug;
Auf jene Felsen steure los —
Schwarz dämmert hier der Fluthen Schoos.
Jetzt ruh' dich aus — so — gut gemacht!
Gar schnell war unsre Fahrt vollbracht,
Doch ist's die weit'ste Reise wohl,
So glaub' ich, die ein — — —“

Einen schweren Plump es plötzlich thut —
Langsam sinkt etwas in der Fluth,
Die, ohne daß ein Lüftchen säuselt,
Dem Ufer zu sich stärker kräuselt.
Ich sah's versinken — stärkre Regung,

Schien mir's, gab ihm die Strombewegung —
Es kam wohl nur vom Mondstrahl her,
Der leicht hintanzte über's Meer;
Hin sah ich — bis es ward so klein
Wie ein versinkender Kieselstein —
Zum weissen Punkt zuletzt es schwand,
Den bald der Blick verlor, bald fand.
Die Räthsel, die aussprach kein Mund,
Bedeckt des stummen Meeres Grund;
Die Geister in der Tiefe nur
Kamen dem Geheimniß auf die Spur;
Doch scheun sie sich in Korallenhöhlen,
Davon den Wellen zu erzählen.

* * *

Gleichwie der Fürst der Schmetterlinge,
Lenzkönig auf des Ostens Triften,
Wenn er mit prachtvoll blauen Schwingen
Sich wiegt in Balsam = reinen Lüften,
Auf Kaschmirs grünen Matten immer
Den Knaben lockt durch seinen Schimmer,
Von Blume stets zu Blume flieht
Doch neckend sich dem Feind entzieht

Und endlich, wenn der höh're Flug
Empor ihn in den Aether trug,
Den Knaben er läßt stehen — Thränen
Im Aug', im Herzen tiefes Sehnen:
Lockt Schönheit auch erwachsne Kinder
Mit Farbenglanz und Flug nicht minder.
Ach 's ist ein unglückseelig Jagen
Mit eitlem Hoffen, bangem Zagen,
Das, wenn die Thorheit ist verschwendet
Von vorn herein — mit Thränen endet!
O Schmetterling und Mädchen — beide,
Erjagt, verfallen gleichem Leide!
Ein Seyn voll Weh — der Ruh Verlust
Durch Mannes Laune — Kindes Lust!
Das schöne Spielzeug — heiß begehrt —
Ist, wenn errungen, nichts mehr werth!
Des hast'gen Jägers Griff und Druck
Verwischt der hellsten Farben Schmuck —
Wenn Zauber, Farb' und Reiz versiegen:
Mag's einsam, sterben oder — fliegen!
Was bleibt den Opfern dann für Lust
Mit wunden Flügeln, blut'ger Brust?
Wird flattern noch der Farbenlose

Froh von der Tulipan' zur Rose?
Wird Schönheit, rasch gewelkt, vom Jammer
Neu aufblühn in des Grames Kammer?
O nein! vorbei die Phalänen schwärmen
An denen, die zu Tod sich härmen,
Und weich ist holder Frauen Seele
Jedem, nur nicht dem süßsten, Fehle!
Mit Trauernden sie weinen immer —
Nur mit gefallnen Schwestern nimmer!

* * *

Der Geist, den Schuldbewußtseyn drückt,
Ist gleich dem Skorpion, von Flammen
Umringt — der Kreis von Feuer rückt
Stets enger um ihn her zusammen,
Bis er versengt von rother Glut
Ganz toll gemacht durch Schmerzenswuth,
Zum Letzten seine Zuflucht nimmt;
Den Stachel, für den Feind bestimmt,
Deß Gift noch nie vergebens quoll —
Bohrt er sich selbst verzweiflungsvoll
Ins Hirn — und endet auf Einmal
Mit Einem Schmerz all seine Qual.

So sterben die, deren Gemüth
Der Schwermuth Finsterniß umzieht,
Oder gleich dem Skorpion sie leben,
Von einem Flammenwall umgeben;
So welkt ein Herz, zernagt von Reu',
Auf Erden fremd, vor'm Himmel scheu!
Nacht der Verzweiflung es bedroht —
Rings Feuer — und im Innern Tod!

* * *

Der schwarze Hassan das Harem flieht
Auf Frauenreiz sein Aug' nicht sieht;
Die Jagd nimmt weg all seine Zeit,
Doch Jägerlust ihn nie erfreut!
Nicht zog sonst Hassan so hinaus
Als Leilah weilt' in seinem Haus —
Blieb Leilah im Serai dort nicht?
Davon weiß Hassan nur Bericht!
Man flüstert seltsam da und dort
Seit jenem Abend sey sie fort
Wo Ramazan zu Ende geht
Und hell von jedem Minaret
Viel tausend Lampen sich entzünden

Das Bairamsfest im Ost zu verkünden.
Ins Bad zu gehn, gab sie da vor —
Und Hassan ihre Spur verlor
Denn sie hat sich davon gemacht
In eines georg'schen Knaben Tracht
Und sicher in des Giauuren Arm,
Verlacht sie seinen Zorn und Harm.
Hassan hat lang so was gesehn,
Doch schien so zärtlich sie — so schön!
Sein Herz vor ihr nicht gnug ihn warnt
Die doch ihn mit Verrath umgarnt;
Er war in der Moschee — und dann
In seinem Kiosk das Fest begann —
Dieß seiner Nubier Bericht,
Die auch nicht streng in ihrer Pflicht.
Doch andre sagen: bei dem Schein
Des Monds sey der Giaour allein
Gesehen worden auf schwarzem Roß,
Dem Blut vom Sporenstich entfloß —
In jener Nacht, entlang dem Strand
Sey er in wilder Hast gerannt —
Doch woll'n sie nicht gesehen haben
Mit ihm ein Mädchen — einen Knaben.

* * *

Ihres süßen Auges dunkles Glühn
Zu schildern — wär' ein leer Bemühn;
Vielleicht das Auge der Gazelle
Macht eine Ahnung in dir helle
Vom ihren — ganz so groß es war
So schmachtend und so dunkelklar,
Doch jeder Blick von Seele glühte,
Der vor aus langen Wimpern sprühte,
So leuchtend wie der Edelstein
Den Sultan Dschemschid nannte sein.
Ja: Seele! spräch' auch der Prophet:
„Aus lebendem Staub der Leib besteht!"
Mein Glaube hier zu Ende geht —
Nein! sagt' ich, auf der Brücke noch,
Gewölbet überm Glutpfuhl hoch,
Wenn schon mir Edens Zauber blinkte,
Und mir schon jede Houri winkte!
Wer konnt' in Leila's Auge lesen
Und glaubt' noch daß das Weib — ein Wesen
Aus Staub nur — ohne Seele — sey,
Ein Spiel der Lüste Tyranney?
Wenn ihr der Mufti ins Gesicht
Geschaut — bestreiten konnt' er nicht

Daß hinter ihrem Aug, dem feuchten,
Er die Unsterblichkeit sah' leuchten.
Stets sah man auf den holden Wangen
Granatenblüthenfarben prangen,
Die draus in ew'gem Wechsel entsprangen.
Ihr hyacinthengleiches Haar
Fiel, wenn es frei von Fesseln war,
(Obschon sie überragt' im Saal
Die Dienerinnen allzumal,)
Bis auf des Estrichs Marmorstein,
Auf dem ihr Fuß, so weiß und rein
Wie Schnee — eh er vom Himmel kam,
Und an der Erde Flecken nahm.
Stolz durch die Fluth der Schwan streicht hin —
So ist der Gang der Cirkassierin,
Des holdsten Kinds von Frangistan!
Und wie sich jener zornig bläht,
Und mit gespreiztem stolzem Flügel
Durchzischt den klaren Wasserspiegel,
Wenn je einmal ein fremder Mann
An seinem Teich vorübergeht:
Doch hob sich schimmernder noch als
Des Schwans, Leila, dein weißer Hals!

Sie wies zudringlich kecken Blick,
Mit ihrer Schönheit Waffe zurück,
Es mußte scheu das Auge sinken,
Das lüstern ihren Reiz zu trinken;
Doch wie sie hoher Art und stolz:
In Zärtlichkeit ihr Herz auch schmolz
Gegen den Auserkornen, Einen —
Soll dieser Titel Hassan meinen,
Den finstern Mann, voll Ungestüm?
O nein! der Nam' gebührt nicht ihm!

* * *

Verreist ist Hassan — als Begleiter
Folgen ihm, dienstbar, zwanzig Reiter,
Bewaffnet, wie es schmückt den Mann,
Mit Arkebus' und Ataghan,
Der Häuptling zieht voran der Schaar;
Die Koppel hält den Scimitar,
Der vom Arnauten=Blut ward naß,
Als der Rebelle kämpft' im Paß
Von Parne — Wen'gen blieb das Leben,
Zu melden, was sich dort begeben!
Pistolen die im Gurte stecken,

Die sind noch jetzt der Räuber Schrecken —
An Steinen reich, mit Gold beschlagen,
Ein Pascha hat sie einst getragen.
's heißt: eine Braut woll' er sich holen,
Treuer als die, die ihm gestohlen,
Die Sklavin die aus dem Gewahrsam brach —
Und einem Giaour zu lieb — o Schmach!

* * *

Den Berg die Abendsonne malt,
Und in dem Bache funkelnd stralt,
Deß Wasser, kalt, klar und gesund,
Segnet des Bergbewohners Mund;
Hier findet auf dem Weg, als Gast,
Der griech'sche Handelsmann die Rast,
Der niemals er sich darf erfreun
So lang ihn seine Stadt schließt ein.
Zitternd, weil nahe sein Gebieter;
Verborgner Schätze banger Hüter.
Hier hat zu rasten er das Recht,
In Wüsten frei — zu Haus ein Knecht!
Hier darf im Wein er — (ein Verbrechen
Wär's für den Moslem) — munter zechen!

* * *

Es stellt der vorderste Tartar
Sich in der Schlucht dem Auge dar,
Den — stolz ist er auf ihre Pracht! —
Die gelbe Mütze kenntlich macht,
In langgedehntem Zug die Andern
Langsam das krumme Thal durchwandern;
Oben erhebt die schroffe Spitze
Der Berg — sie dient dem Gei'r zum Sitze
Der, eh' er seine Beute hetzt,
Hier den blutdürst'gen Schnabel wetzt.
Und niederflattern wohl zum Mahl
Darf er, vor'm nächsten Morgenstrahl!
Unten hat eines Baches Fluth
Jetzt aufgezehrt die Sommerglut!
Jetzt ist's ein ödes, nacktes Bette
Vergänglichen Gestrüppes Stätte,
Zu beiden Seiten sind die grauen
Felstrümmer von Granit zu schauen,
Von Bergesspitzen weggeschlagen
Die neblig in die Wolken ragen;
Denn wer hat schleierlos gesehn
Je, Liakura, deine Höhn?

* * *

Den Fichtenhain erreicht die Schaar!
„Dank Allah! weg ist die Gefahr
Dort thut sich weit die Ebne auf!
Dort spornen wir das Roß zum Lauf!“
Dicht über ihm, der solches ruft
Pfeift eine Kugel durch die Luft
Der vorderste Tartar stürzt nieder;
Rasch ziehen sie die Zügel an,
Die Reiter sich vom Rosse schwingen;
Doch drei besteigen es nicht wieder;
Die Feinde nirgends sie ersahn —
Weh! keine Rache kann gelingen!
Gespannt den Hahn, den Säbel bloß
Stehen diese hinter ihrem Roß
Sich halb dadurch zu decken,
Und jene suchen vor dem Tod
Der unsichtbar Wehrlosen droh't
Sich hinter Felsen zu verstecken,
Vor tück'scher Feinde Feuerrohr
Die sich nicht wagen zum Kampfe vor,
Hassan allein, der trotz'ge Reiter
Zieht, auf dem Rosse sitzend, weiter,
Bis heftig Feuern ihm macht klar

Daß schon verstellt die Räuberschaar
Den einz'gen Pfad, der, war er offen,
Ließ die Bedrohten Rettung hoffen:
Da ward von Wuth der Bart ihm kraus
Sein Aug' spie wildres Feuer aus:
„Und zischt auch nah und fern das Blei —
Ich entkam schon ärgrer Metzelei!“
Und jetzt der ungesehne Feind
Aus seinem Felsversteck erscheint:
Fordernd, daß ohne Widerstreben
Hassans Vasallen sich ergeben.
Doch die scheun Hassans Zürnen mehr
Als aller Feinde Mordgewehr;
Auch warf von seiner Schaar kein Mann
Die Büchse weg, den Ataghan,
Noch stimmt den Ruf um Gnade an!
Die Feinde, deutlicher den Blicken,
Vom Hinterhalt jetzt näher rücken,
Vom Wald ziehn einige heran
Auf Rossen, stattlich angethan.
Wer führt sie? mit ausländ'schem Schwert
Ist seine rothe Hand bewehrt?
„Er ist's! Er ist's! ich kenn' ihn wohl!

Ich kenn' sein Antlitz, gelb und hohl!
Ich kenn' ihn an den schlimmen Augen,
Die trefflich zum Verrathe taugen!
Ich kenn' am Roß ihn, schwarz wie Nacht:
Jetzt trägt er zwar Arnautentracht,
Seinem schnöden Glauben selbst nicht treu!
Doch macht ihn dieß vom Tod nicht frei!
Er ist's! willkomm die Stunde mir
Die mich zusammen bringt mit dir,
Verfluchter Giaour, dem schnöden Diebe
Von meiner süßen Leila Liebe!"

Wie sich der Fluß, der eilt ins Meer,
In schwarzen Wogen stürzt daher,
Und wie die Fluth sich dagegen stemmt
Und, wie ein blauer Damm, ihn hemmt;
Und, ihre Wasser wild gemengt,
Viel Klafter ihn zurücke drängt;
Die Windsbraut heulet, und gehoben
Vom Sturm, die Wellen gährend toben;
Mit Donners Tosen, Schaumesgischt
Das Wasser hoch am Strand aufzischt,
Der, wenn der Blitz die Luft durchzittert,

In all dem Aufruhr glänzt und schüttert:
So — wie begegnend Meer und Fluß
Sich bieten fürchterlichen Gruß:
So stoßen Band' und Band' zusammen
Die gleicher Zorn und Haß entflammen.
Im Handgemeng der Säbel klirrt;
Bald weithin in der Runde hallt
Der Schuß, bald nah dem Ohr er knallt,
Wenn Blei auf Blei die Luft durchschwirrt;
Aechzen und Jauchzen tönt verwirrt
Und Schlachtenlärm das Thal entlang
Dem besser ziemt des Schäfers Sang.
Klein ist die Zahl — doch groß der Haß!
Der Schonung jedes Herz vergaß!
O! mächtig wohl ein Herz, entzückt
In Liebe, ein andres an sich drückt;
Doch Liebe nie so heiß begehrt
Nach dem, was Schönheit scheu gewährt,
Nicht halb so heiß — als der, der haßt,
Inbrünstig seinen Feind umfaßt,
Wenn Gegner, die im Kampf sich finden
Mit ehernen Armen sich umwinden;
Freunde umarmen sich — und scheiden,

Die Liebe fraget nicht nach Eiden;
Doch bis sie taumeln in den Schooß
Des Grabs, läßt Feind den Feind nicht los!

* * *

Kein Zoll am Säbel schartenlos —
Doch naß vom Blut das er vergoß;
Die Hand, die abgehauen steckt
Im Griffe, krampfhaft noch sich reckt;
Der Turban glitt vom Haupt; gespalten
Entzwei sind seine stärksten Falten;
Zerfetzt den Kaftan vom Schwertesstreich,
Purpurn, den Morgenwolken gleich,
Die, dunkelroth gestreift, weissagen
Gewitterschweren Schluß den Tagen;
An jedem Strauch ein Fetzen hängt
Vom Schawl, dran Farb' und Blut gemengt,
Die Brust von Wunden ganz zerpflügt —
So der gefallne Hassan liegt
Am Boden rücklings, das Gesicht
Dem Himmel zugekehrt; doch nicht
Kann weg er seine todesschweren
Augen von seinem Feinde kehren;

Die Stunde, die ihn macht erblassen,
Hat lebend seinen Haß gelassen;
Es neigt sich über ihn herab
Der Gegner der den Tod ihm gab;
Sein Antlitz deckt so finstre Nacht
Wie deß, den er zu Fall gebracht.

* * *

„Ja! 's stumme Meer schlang Leila ein!
Doch sein Grab — das muß röther seyn!
Ihr Geist hat gut gelenkt das Schwert
Das fühlen diesen Hund gelehrt!
Zu Mahomet hob er die Stimme;
Schützt er ihn vor des Giaouren Grimme?
Er rief zu Allah — doch sein Wort
Wehten die Winde höhnend fort!
Du Narr! wenn Leila fruchtlos bat,
Meinst du, daß dir Erhörung naht?
Erlauert hab' ich meine Stunde,
Ich habe mich bequemt zum Bunde
Mit diesen Männern, den Verrath
Zu strafen durch des Rächers That,
Gekühlt mein Grimm, steck's Schwert ich ein —
Jetzt geh' ich — doch ich geh allein.“

* * *

Die Glocken am Hals der Kamele erschallen;
Vom Fenster herab seine Mutter schaut,
Die Matten worauf ihre Augen fallen
Sieht sie vom Naß des Abends bethaut;
Die Planeten durschimmern die Aetherhallen,
„Bald muß er nahen, der Abend schon graut!“
In der Gartenlaube hält sie's nicht aus;
Aus dem höchsten Thurme lugt sie hinaus:
„Was kommt er nicht? Seine Rosse sind flüchtig,
Und Sommerglut zu dulden tüchtig?
Warum schickt nicht der Bräutigam was er versprach?
Ward er kalt, ließ die Kraft seines Berbers nach?
Voreiliger Argwohn! den Tartar
Nehm' auf dem nächsten Berg ich wahr!
Vorsichtig reitet er herunter —
Jetzt tummelt im Thal sein Roß er munter!
Am Sattelbogen trägt er die Gabe!
Unrecht seinem Renner gethan ich habe!
Für seine Eile soll dem Matten
Freigebigkeit den Dank erstatten!“
Der Tartar steigt vom Pferd am Thor;
Zu stehn er fast die Kraft verlor;
Sein braunes Antlitz schaut nicht froh —

Vielleicht ist's aus Ermattung so —
Sein Gewand trägt manche blut'ge Spur;
Vielleicht ist's Blut vom Pferde nur;
Jetzt bringt hervor er — von Hassan,
O Grausen! den gespaltenen Turban!
Seinen Kalpak zerschmettert — seinen Kaftan roth!
„Die Hand einer gräßlichen Braut dein Sohn bot!
Mich schonten sie, aus Mitleid nicht!
Zu dieser schlimmen Botenpflicht!
Friede dem Tapfern, der erlag!
Und Fluch dem Giaour! der führte den Schlag!"

* * *

Ein Turban, roh gehauen aus Stein,
Ein Pfeiler, den Gesträuch schließt ein —
Der Koranvers ist lesbar jetzt
Kaum mehr, den man darauf geätzt —
Nur dieses deutet an den Ort,
Den einsamen, von Hassans Mord,
Da schläft ein Osmanli ein ächter,
Wie Einer war, der Kaaba Wächter!
Wie einer je den Wein verschmähte,
Wie einer brünstig im Gebete

Sein Antlitz wandte Mekka zu.
Beim ernsten Rufe: Alla Hu!
Doch starb er durch des Fremdlings Hand
Und gar im eignen Vaterland!
Doch starb er mannhaft und in Waffen;
Niemand wird blut'ge Rach' ihm schaffen!
Aber der Jungfrau'n froh Gewimmel
Im Paradies wird ihn begrüßen,
Der Houri's=Augen schwarzer Himmel
Mit ew'gem Glanz ihn übergießen;
Sie kommen grüne Tücher schwingend,
Dem Tapfern heiße Küsse bringend!
Wer im Giaourenkampf gefallen
Hat wohl verdient die sel'gen Hallen!

* * *

Doch du Ungläubiger mög'st verdorr'n
Durch Monkir's heißen Rachezorn;
Wenn seiner Marter du entflohn,
Umwandeln Eblis' finstern Thron,
Zu hegen unlöschbare Flammen
Im Herzen, mög' er dich verdammen!
Den Worten fehlt die Kraft — den Bildern

Der innern Hölle Qual zu schildern!
Doch erst soll aus dem Grab erstehn
Dein Leib, und um als Vampir gehn,
In deiner Heimath sollst erscheinen,
Saugen das Blut von all den Deinen!
Der Tochter, Gattin, dem Kind den Strom
Des Lebens trockne aus, Phantom!
Der deinen Leichnam nährt, der Schmaus,
Er müsse selbst dir seyn ein Graus!
Eh deine Opfer vom Licht sich trennen,
Soll'n sie noch das Gespenst erkennen —
Sie sollen scheidend vom süßen Leben,
Durch dich verflucht, den Fluch dir geben.
Doch Eine, Opfer deiner Schuld,
Die Jüngste, reich an Reiz und Huld,
Soll dich, erbleichend, Vater nennen!
Der Name macht dein Herz entbrennen!
Du aber, Würger, halb vermodert,
Mußt thun was deine Strafe fodert,
Und schau'n wie der Wange Roth verblüht
Und matt und matter das Auge glüht
Und wie der letzte stiere Blick
Entseelt den blauen Crystall läßt zurück!

Dann reißst du mit unheil'ger Hand
Ihr aus das seidne gelbe Haar,
Wovon ein Löckchen sonst das Pfand,
Das süßeste, der Liebe war!
Dir aber wirds ein Zeichen seyn
Der fürchterlichsten Todespein!
Vom Blut soll Zahn und Mund dir triefen
Das stammt aus deines Herzens Tiefen!
Dann in dein wüstes Grab dich hebe,
Mit den verdammten Dschinnen lebe,
Bis diese selbst ein Grau'n erfaßt,
Vor dem noch abscheuwürd'gern Gast.

* * *

„Wie heißt der Bruder dort? ich trug
Lang in der Seele jeden Zug
Von seinem Antlitz? Jahre ist's her,
Daß einmal ich, weilend am Meer,
Ihn sah ein Roß so heftig jagen
Wie selten eins einen Reiter getragen;
Nur einmal sah ich dieß Gesicht,
Doch wich mir's aus dem Gedächtniß nicht;
So bittre Qual war drauf geschrieben

Daß treu sein Eindruck mir geblieben;
So finstern Geistes Spur es trägt,
Als wäre drauf der Tod geprägt!“

„Im Sommer wirds sechs Jahre seyn,
Daß er sich unter uns fand ein;
Ihn quält wohl eine schwarze That,
Die er doch nie genannt noch hat,
Des Abends beim Gebete nie
Noch vor dem Beichtstuhl beugt er's Knie;
Nie achtet' er's, wenn Chorgesang,
Wenn Weihrauchdampf zum Himmel drang;
Allein in seiner Zell' er brütet
Und seines Lebens Geheimniß hütet.
Vom Heidenland kam über's Meer
Zu unsern Küsten er daher,
Mir scheint viel mehr daß er ein Christ
Als türkischen Geschlechtes ist;
Vielleicht ein irrer Renegat,
Den bitter reuet, was er that.
Doch tritt er nie in die Kirche ein,
Berührt nicht heil'ges Brod und Wein.
Die mitgebrachten großen Gaben

Die Gunst des Abts erkauft ihm haben.
Doch wär' ich Prior: bliebe mir
Ein solcher Gast keinen Tag mehr hier,
Oder ließ ich zur ew'gen Buße
In unsrem Strafgemach ihm Muße.
In seinen Träumen murmelt er
Von Jungfrau'n oft, versenkt ins Meer,
Von fliehnden Weibern, Säbelstreichen,
Von Rachewerk und Moslemleichen;
Man weiß daß er auf Klippen stand
Faselnd von einer blut'gen Hand,
Die frisch sollt' abgehauen seyn,
Die Niemand sah als er allein;
Die auf ihr Grab zu deuten schien
Und ihn zum Sprung hinab zu ziehn."

* * *

Ein Blick mit unheimlichem Trutze
Stiert unter der schwärzlichen Kapuze;
Des krassen Auges Blitze deuten
Zu viel an von vergangnen Zeiten;
Ausdruck und Farbe wechseln immer,
Wie des bewegten Meeres Schimmer,

Und Manchem hat davor gegraut
Wenn er zu tief hineingeschaut;
Ein Zauber wohnt drin, namenlos,
Deß Räthsel kein Verstand erschloß,
Ein Geist, noch stark, noch nicht erliegend,
Erobrungslustig noch und siegend!
Wie vor dem gift'gen Blick der Schlange
Nicht fliehn der Vogel kann, der bange,
So fühlen andre Muth und Kraft
Gelähmt in seines Blickes Haft.
Der Mönch der ihm allein begegnet,
Voll innerlicher Furcht sich segnet,
Und wiche gern vor ihm zurück,
Als deute wenig Heil und Glück
Dieß Aug', dieß bittre Lächeln an;
Auch lächelt nicht gar oft der Mann,
Und wenn, so ist's, als ob im Grolle
Er nur das Elend höhnen wolle.
Wie da der Mund sich zitternd krümmt!
Dann plötzlich wieder an er nimmt
Die vor'ge starre Ruh, die kaum
Je einem Wechsel mehr läßt Raum,
Als ob Verachtung oder Gram

Auf ewig ihm das Lächeln nahm!
Und solche Freude sonder Lust
Kam traun! nicht aus beglückter Brust!
Noch traur'ger ist's, zu forschen nach:
Was einst aus diesem Antlitz sprach!
Durchs Alter ist sein Angesicht
In eis'ger Form erstarrt noch nicht;
Doch vieles drin die Zeit verwischte
Und hellern Zug mit schlimmrem mischte,
Und manche Spuren noch verkünden
Den Geist, deß Adel seine Sünden
Nicht gänzlich konnten überwinden.
Die Menge sieht am Frevler bloß
Die arge That — verdientes Loos:
Ein schärfres Späheraug gewahrt
Den edlen Geist, die höhre Art;
Ach! ohne Frucht sind sie geblieben,
Durch Schuld und Gram fast aufgerieben:
Doch konnt' ein Wesen, schnöd, gemein,
Nie solcher Gaben theilhaft seyn;
Und schier faßt ein ehrfürchtig Grauen
Die, welche solche Trümmer schauen.
Die dachlose, verfallne Hütte

Hemmt kaum des Wandrers eil'ge Schritte;
Indeß der altergraue Thurm,
Zerstört durch Krieg, Gewittersturm,
Wenn eine Zinne kaum gerettet,
Des Fremden Aug' noch an sich kettet;
Der Epheubogen Säulentrümmer
Zeugen von frührem Glanz noch immer.

„Es hebt sein wallendes Gewand
Um sich gefaltet, seine Hand,
So wandelt in der Kirch' er um,
Zwischen den Säulen; düster, stumm
Er auf heil'ge Bräuche achtet,
Und selbst mit Grauen nur betrachtet.
Doch wenn die Mönche singend knie'n,
Dann eilt er sich zurück zu ziehn,
Von einer einzelnen Fackel Strahl
Beleuchtet, steht er am Portal,
Hier hört er in sprachloser Ruh,
Bis Alles aus, dem Beten zu.
Sieh, wie zurück ihm fällt der Hut!
Die blasse Stirn umwallt die Fluth
Des schwarzen Haars, in wüsten Locken;

Von Gorgos Schlangen glaubst erschrocken
Du hier die schwärzesten zu sehn
Die um ihr Haupt sich ringelnd blähn,
Denn, gegen unsers Klosters Pflicht,
Schor sein unheil'ges Haar er nicht;
Sonst trägt er unser Ordenskleid;
Aus Stolz, und nicht aus Frömmigkeit,
Beschenkt er reich das Haus, wo doch
Er kein Gebet gesprochen noch!
Schau! wie mit heißerer Gewalt
Zum Himmel jezt die Hymne schallt,
Wie aus dem starren, fahlen Gesicht
Der Hohn und die Verzweiflung spricht!
Franziskus! ferne dem Altar
Halt' diesen Mann, sonst bricht fürwahr
Auf unser heil'ges Gotteshaus
Der Rachezorn des Himmels aus.
Wenn je, vermummt, der Höll' entfloh
Ein Teufel, dann erschien er so!
Bei meiner Seeligkeit: nicht auf Erden,
Nicht im Himmel sind heimisch solche Geberden."

Wohl fühlt ein sanftes Herz die Triebe
In sich zu theilnahmvoller Liebe,

Doch einem so gestimmten Mann
Ein solches nie gehören kann;
Es scheut sich, seiner Qualen Krämpfe
Zu schau'n, seiner Verzweiflung Kämpfe;
Es werden unheilbare Wunden
Von stärkern Herzen nur mit empfunden.
Der Mine roh Metall muß brennen
Eh seinen Glanz man kann erkennen;
Geworfen in die Glut, wird's weich;
Und schmilzt, doch bleibt sein Wesen gleich.
Gehärtet, wie's heischt der Gebrauch,
Dients dann zum Schutz — zum Tödten auch;
Zum Harnisch der die Brust dir deckt,
Zur Klinge die den Feind hinstreckt,
Doch wird ein Dolch daraus gemacht:
Wer dessen Spitze formt, hab' Acht!
Vom Weib, von Leidenschaft besiegt,
Des rauhsten Herzens Erz sich schmiegt;
Von daher Form und Farb' es nimmt,
Dann bleibt's, wie's einmal ward bestimmt;
Und eh zerbricht es, eh sich's krümmt.

* * *

Geringer Trost kommt tiefem Leid
In ungestörter Einsamkeit;
Dem öden ausgebrannten Herzen —
Willkommner wären ihm selbst Schmerzen!
Wenn's Niemand mit uns theilen kann
So ekelt selbst das Glück uns an.
Der Seele wenn sie so verlassen,
Bleibt übrig nichts mehr als — zu hassen!
's ist, wie wenn Todte könnten fühlen
Den eis'gen Wurm an ihnen wühlen,
Und schauderten, wenn diese Gäste
Sich sammelten zum üpp'gen Feste,
Und könnten sich doch nicht erwehren
Der Fresser, die an ihnen zehren.
Es ist wie wenn der Pelikan,
Der für die Brut, die durstig kreischt,
Sich selber seine Brust zerfleischt,
Und beut sein Blut den Kindern an,
Das Herz sich aufgerissen hätte
Und fände leer der Jungen Stätte!
O! Wollust ist der Dorn des Schmerzens
Gegen die Oede eines Herzens,
In dessen traurig wüstem Raum

Verwelkt steht der Empfindung Baum!
Wer trüg' es, daß der Himmel leer
Von Sonne und von Wolken wär'?
Viel lieber jeden Sturm ertragen,
Als niemehr auf die See sich wagen,
Wenn lange schon die Winde schwiegen,
Als Wrack am Strand des Schicksals liegen
Und ohne Sturms und Meer's Empörung
Sinken in mäliger Zerstörung; —
Besser im Wetterstrahl verlodern
Als stückweis auf dem Fels vermodern!

* * *

„Dir Vater! floß dahin in Ruh
Dein einfach Leben ohne Qual;
Viel Rosenkränze zähltest du
Und sprachst Gebete ohne Zahl.
Andre zu reinigen von Sünden,
Die du nicht an dir selbst konnt'st finden,
Und solcher kleinen Uebel Last,
Wovon frei bleibt kein Lebensgast,
Dieß ward vom Schicksal dir beschieden;
Du segnest dich, daß du gemieden

Die Leidenschaften, die der Mund
Beichtender Sünder dir macht kund,
Deren geheimer Gram und Fehle
Vertraut sind deiner reinen Seele.
Mein Leben, kurz zwar, war der Freude
Vielfach geweiht, doch mehr dem Leide;
In den Stunden hastig heißen Strebens
Entfloh ich dem Verdruß des Lebens.
Bald schloß ich mich an kühne Freunde,
Bald kämpft' ich gegen trotz'ge Feinde,
Doch immerdar war mir verhaßt
Des Friedens Langeweil' und Rast.
Jetzt, wo mir Haß und Liebe fehlt,
Nicht Stolz nicht Hoffnung mich beseelt
Eh' tauscht' ich mit der Fledermaus,
In Kerkern flatternd ein und aus,
Als in ein dumpfes Gaffen, Denken
Mein übrig Leben zu versenken.
Zwar sehnt mein Herz sich, Ruh zu finden,
Doch Ruhe heißt: nichts mehr empfinden.
Bald wird mein Schicksal mir erfüllen
Den Wunsch; der Schlaf wird mir verhüllen
Die träumende Erinnerung

Von dem was sonst ich war, als jung,
Was oft noch hell mir taucht empor,
Wie schwarz auch dir mein Thun kommt vor.
Ein Grab nur mein Gedächtniß ist
Das todter Freuden Sarg umschließt.
O dürft' auch ich mit ihnen sterben
Statt langsam siechend zu verderben!
Nicht dem bequemt sich meine Seele
Daß sie mit steter Buß' sich quäle,
Auch mocht' ich selbst aufs Leben nicht,
Wie viele Narren, thun Verzicht.
Der Tod zwar mir nicht bange macht,
Er war willkommen mir in der Schlacht
Wenn die Gefahr schwang ihre Fahnen
Auf des Ruhmes, nicht der Liebe Bahnen.
Ich trotzt' ihm — nicht der Ehre wegen;
Lorbeere leicht wie Flaum mir wägen!
Mag Andre locken solcher Sold
Wie großer Nam', und Miethlingsgold!
Doch zeig noch einmal mir den Preis,
Der mir das Blut macht gähren heiß:
Die Jungfrau, die mein Herz erkor,
Den Mann, dem ew'gen Haß ich schwor.

So will auf des Schicksals Fährten ich jagen,
Zu retten oder zu erschlagen,
Will trotzen blanken Stahles Wuth
Und rother Flammen Wirbelglut.
Nein, sieh mich nicht so zweifelnd an!
Wovon ich sprach — hab' ich gethan.
Der Stolzgesinnte trotzt dem Tod,
Worein die Schwachen sich ergeben,
Nach welchem die Elenden streben —
Bald komme, was doch endlich droht!
Nicht hab' ich vor Gefahr mich entsetzt
Als groß und glücklich — sollt' ich's jetzt?

* * *

„Mönch glaube mir, ich liebte sie —
O nein! ich betete sie an!
Durch das sind Worte nur — und die
Gehn aus dem Munde jedem Mann!
Ich hab's durch Thaten mehr bewährt —
Blut ist auf dem gestriemten Schwert,
Die Klinge wird nie wieder klar;
Um ihretwillen färbt' ich's roth,
Die meinetwillen fand den Tod,

Sein Blut ist's, der ein Gräu'l mir war!
Nein, nicht entsetzen darfst du dich!
Das quält nicht im Gewissen mich —
Verdienstlich wohl die That dir scheint:
Wiss' er war deines Glaubens Feind!
Des Nazareners Namen schon
Spie aus sein Mund' mit gift'gem Hohn.
Der Undankbare! bahnte nicht
Ein Christenschwert im Schlachtgetümmel
Den Weg ihm in den türk'schen Himmel,
Den Mahom solchem Tod verspricht:
So müßten wohl an Edens Garten
Noch lang die Houris seiner warten!
Ich liebte sie — die Liebe wagt
Den Pfad, vor dem der Wolf verzagt,
Und, wenn nur kühn gnug, findet schon
Die Leidenschaft auch ihren Lohn —
Wie, Wo, Warum? das gilt gleichviel:
Der Pfeil der Sehnsucht fand sein Ziel.
Wohl wünsch' ich manchmal jetzt: mein Lieben
Möcht' unerwiedert seyn geblieben!
Sie starb — ich darf nicht sagen wie?
An meiner Stirn 's geschrieben sieh!

Die Zeit — sie ätzte tiefer nur
Von Kains Fluch und Schuld die Spur;
Doch hör' eh mich verdammt dein Mund:
Nicht der Thäter war ich, doch der Grund.
Er that nur was ich hätt' gethan,
War falsch sie mit einem andern Mann
Er mordete sie, die die Treu ihm brach,
Ich schickt' ihn der mir Treuen nach;
Er hatte wohl Verrath zu rächen;
Treu' gegen mich war ihr Verbrechen.
Mir gab ihr Herz sie, mir, was frei
Sich hält im Druck der Tyrannei!
Und, wehe, sie die untergeht
Zu retten, komm' ich an zu spät!
Was mir noch möglich war, ich gab —
's war noch ein Trost! — dem Feind ein Grab!
Sein Tod nicht quält mich — ihr Geschick
Macht mich zum Abscheu deinem Blick!
Sein Todesbrief war ihm geschrieben;
Er war nicht ungewarnt geblieben;
Des düstern Derwisch's ahnend Ohr
Vernahm die Schüsse schon zuvor,
Eh sie erreicht der Felsschlucht Thor,

Und warnte sie mit Seherwort,
Daß ihrer warte Schlacht und Mord!
Ihm blieb auch, weil er fiel im Streit,
Nicht zum Besinnen mehr viel Zeit,
Um Hülfe rufen den Propheten —
Zu seinem Allah konnt' er beten —
Sein Auge hat mich wohl erkannt,
Er hat im Kampf mich angerannt;
Ich sah in des Gefallnen Gesicht
Verflackern seines Lebens Licht.
Zerfleischt zwar, wie der Leopard
In dem des Jägers Eisen starrt,
Empfand in seinen letzten Sekunden
Nicht halb er das, was ich empfunden!
Vergebens sucht im Todeskampf
Die Spur ich von einem Seelenkrampf,
Sein graulich starres Angesicht
Sprach Wuth nur — aber Reue nicht.
Welch Fest der Rache wär's gewesen,
Wenn sie Verzweiflung drauf gelesen,
Die Reue, welche nichts mehr frommt,
Weil in der letzten Stunde sie kommt,

Wo Buße nicht den Graus mehr mindert
Des Grabs — nicht rettet und nicht lindert!

* *
*

Kalter Länder Bewohner sind kalt im Blut,
Für ihr Lieben ist dieser Name zu gut;
Doch mein's war gleich der Lavafluth,
In Aetnas Brust dem Flammensud.
Ich kann nicht schöne Reden flechten
Von Frauenliebe, Schönheits Mächten: —
Wenn Fieberpuls und Wangenglut,
Lippen, die schmerzhaft sich verzerren
Doch gegen Klagen stets sich sperren,
Des Herzens Sturm, des Hirnes Wuth,
Wenn kecke That und Rachedrang
Der nie, das Schwert zu färben, bang,
Wenn alles was ich hab' empfunden
Und noch empfind' in diesen Stunden —
Liebe verräth — so, so liebt' ich,
So zeigt manch bittre Probe mich!
Zwar seufzend, wimmernd nicht konnt' ich werben —
Erobern wollt' ich, oder sterben!
Ich sterbe — doch ich darf zurück

Auch schau'n auf das besess'ne Glück!
Nicht klag' ich, denn mir widerfuhr,
Was wohlbewußt ich suchte, nur;
Nein! Alles dahin, doch unverzagt —
Nur Leila's Mord am Herzen mir nagt —
Schaff' mir die Lust mit sammt der Qual,
Gern lebt' und liebt' ich noch einmal.
Nicht, Vater, daß ich muß verderben —
Mich kümmert, daß sie mußte sterben!
Sie schlummert unter der wandernden Welle —
O hätt' unter'm Rasen sie eine Stelle:
Dann fänd' in ihrem engen Bette
Dieß brechende Herz seine Ruhestätte!
Sie war ganz Leben und ganz Licht,
Ihr Bild, einmal geseh'n, schwand nicht
Mehr aus dem Aug', das ein es sog;
Wohin mein Blick auch immer flog:
Auf stieg mir's glänzend, wenn auch fern,
Als der Erinn'rung Morgenstern.
Ja! Liebe muß vom Himmel stammen,
Ein Funke von den ew'gen Flammen,
Den uns und den Engeln Allah gegeben,
Um uns vom Staub emporzuheben.

Dem Geist oft Frömmigkeit Flügel gab:
Der Himmel steigt in der Liebe herab.
Sie, stammend aus der Gottheit Schoos,
Reißt von der Selbstsucht die Seele los,
Von ihm, der Alles schuf, ein Glanz!
Der sterblichen Seele Strahlenkranz!
Mein Lieben mag, ich laß es gelten,
Man unvollkommen, sündhaft schelten:
Doch, o, das Eine nur verkünde
Zum Trost: ihr Lieben war nicht Sünde!
Sie war meines Lebens treues Licht,
Ohne dieß — wie wird meine Nacht so dicht;
O! daß es noch strahlte meinen Wegen,
Und führte mich selbst dem Tod entgegen!
Was wundert's dich, wenn, Wer beraubt
Des Erdenglücks, an keine Zukunft glaubt,
Weichmüth'gem Gram zuletzt entsagt,
Wenn wild sein Schicksal er verklagt,
Und in Wahnsinn und Ungeduld
Noch auf das Unglück häuft die Schuld?
O! Wem die Brust blutet von innen,
Für äußre Streiche fühllos ist!
Wer stürzt von seines Glückes Zinnen:

Nicht mehr des Abgrunds Tiefe mißt!
Wild, wie des grimm'gen Geiers Wesen,
Erscheint, dir alter Mann, mein Thun!
Abscheu läßt mich dein Antlitz lesen;
Auch dieß muß ich ertragen nun!
Wahr ist's, Verwüstung zeichnet nur
Wie des Raubvogels, meine Spur;
Doch von der Taub' ist dieß mir geblieben:
Zu sterben ohne zweimal zu lieben!
Von Geschöpfen, die er kaum sieht an,
Kann etwas lernen noch der Mann:
Der Vogel, der im Busche singt,
Der Schwan, deß weiße Brust durchdringt
Den glatten See — haben nur Eine
Genossin — und nach dieser — Keine!
Der Thor zwar, unstet und verwöhnt
Durch Wechsel, feste Treue höhnt
Und prahlt mit Siegen — doch die Freuden
Des Wechsels kann ich ihm nicht neiden;
Mir scheint solch herzlos-schwacher Mann
Geringer als der Wittwer-Schwan,
Geringer als das Weib, belogen
Durch seine Schwüre und betrogen.

Fern war mir solche Schändlichkeit!
Dir Leila stets mein Sinn geweiht,
Die all mein Seyn und Hoffen füllt,
Die mir für Erd' und Himmel gilt!
Die Erde trägt kein Weib gleich dir
Und wenn — ersetzt dich keine mir!
Nicht Welten brächten mich dazu,
Mit einem Blick nur anzuschau'n
Die Perle aller ird'schen Frau'n,
Die ähnlich dir, und doch nicht du!
Dieß Sterbebett — all meine Sünden
Selbst müssen meine Treu verkünden!
Alles zu spät! du hieltst beständig
Des Herzens Wahnsinn mir lebendig!

„Und sie war hin — mein Puls schlug noch,
Doch nicht mehr menschlich war mein Blut;
Ums Herz mir eine Schlange kroch,
Empörend jeden Nerv zur Wuth.
Ein Ekel faßte mich, ein Grau'n,
Das Antlitz der Natur zu schau'n,
Wo, was mir farbig sonst gelacht,
Jetzt annahm meiner Seele Nacht.

Du kennst — der Beichte bin ich quitt —
Ganz was ich that, halb was ich litt;
Doch nicht von Buße mir mehr sprich!
Du siehst, bald ruft die Trennung mich;
Und sag', wie, falls du Wahrheit sprachst,
Du ungeschehn Gescheh'nes machst?
Schilt mich nicht undankbar — doch frommt
Kein Trost mir, der vom Priester kommt.
Versetze, kannst du's, in die Pein
Von meiner Seele dich hinein;
Doch willst du mir die Größe zeigen
Von deinem Mitleid — mußt du schweigen!
Kannst du mir bieten Leila's Leben:
Dann fleh' ich dich, mir zu vergeben;
Vertrete dann du meine Schuld
Dort, wo um Messen man kauft Huld.
Wenn einer Löwin hat entwandt
Ihr kreischend Kind des Jägers Hand
Aus ihrem Lager — such zu stillen
Des Zorns verzweiflungsvolles Brüllen!
Doch trösten wollen meinen Schmerz —
Wär' eitle Müh' — wär' bittrer Scherz!

In frühern, ruhigeren Tagen,
Wo heiß die Herzen für Freundschaft schlagen,
War innig mir ein Freund ergeben —
Ach! wird noch seine Freundschaft leben?
Gieb dieses Pfand in seine Hände!
Ich hab' Bericht von meinem Ende
Als Jüngling ihm einst zugeschworen;
Zwar aus dem Aug' hab' ich verloren
Gar oft entfernter Freundschaft Pflicht;
Doch er vergaß mich im Elend nicht!
Seltsam! wie mit prophet'schem Blick
Weissagte er mir mein Geschick!
Und ich — ich hört' es lächelnd an —
O wohl dem, der noch lächeln kann! —
Wenn warnend sprach aus seinem Munde
Die Klugheit, unverstand'ne Kunde.
Erinn'rung flüstert jetzt mir vor,
Was damals überhört mein Ohr.
Sag' ihm: sein Ahnen sey eingetroffen;
Erschrocken wird er es vernehmen,
Ein Seher, wider Wunsch und Hoffen,
Sich über die Erfüllung grämen!
Sag' ihm, obgleich die gold'ne Zeit,

Wo wir in Jugendlust verbunden,
Oft aus dem Sinn mir fast entschwunden,
In Leichtsinn und in Bitterkeit —
Hätt' sterbend ich doch meine Kraft gesammelt
Und segnend seinen Namen gestammelt.
Doch thöricht müßt's dem Himmel scheinen,
Wenn Sünder beteten für die Reinen.
Ich will ihm wehren nicht den Tadel —
Ihn wehrt ihm seiner Seele Adel —
Und mich — o mich berührt es nicht,
Was man von mir im Tode spricht.
Ich will nicht wehren ihm, zu weinen;
Die Ford'rung könnt' als Trotz erscheinen,
Und was kann mehr den Sarg auch ehren,
Als treuer Freundschaft Bruderzähren?
Doch diesen Ring du zu ihm trage
Und das, was jetzt du siehst, ihm sage:
Zerstört des Leib's, des Geistes Kraft —
Das Wrack entfloh'ner Leidenschaft —
Ein abgerißnes welkes Laub,
Des Frostes und des Sturmes Raub.

* * *

„Sag' mir nichts mehr von Phantasei'n!
Ein Traum soll's seyn? O, Vater, nein!
Im Schlaf nur kann ein Traum erscheinen:
Ich wachte, sehnte mich zu weinen
Und konnt' es nicht; so arge Glut
Tobte mir in Gehirn und Blut.
Als Linderung hätt' ich's gepriesen,
Konnt' Eine Thräne ich vergießen —
Nie wollte sich mein Wunsch erfüllen,
Verzweiflung trotzte meinem Willen.
Erspar' dir dein Gebet, deß Kraft
Nichts gegen die Verzweiflung schafft.
Auf Seegen thu' ich gern Verzicht,
Ruh' wünsch' ich nur — den Himmel nicht!
's war da, ich sag' dir's, Vater, ja,
Daß ich sie lebend wieder sah!
Glänzend im weißen Todtenkleid,
Wie dort den Stern im Gewölke grau,
Nach dem ich, wie nach ihr dort, schau',
Doch überglänzet sie ihn weit!
Ich seh' sein zitternd schwaches Funkeln;
Die nächste Nacht wird ärger dunkeln,
Und ich bin, eh' sein Licht erneut,

Ein Ding, das der Lebend'ge scheut.
Ich rede irr' vielleicht — ich fühle,
Wie meine Seele naht dem Ziele.
Ich sah sie, Mönch, und ganz verschwunden
War das Gedächtniß bitt'rer Stunden.
Ans Herz, vom Lager aufgerafft,
Preſſ' ich sie mit der Verzweiflung Kraft;
Und — ha! was halt' ich denn umfangen?
Kein Wesen ist's mit Rosenwangen!
Kein Herz, das schlüge wie das meine —
Doch Leila, die Gestalt ist die deine!
Und ist, o Theure, denn so gar
Dein Wesen nicht mehr, wie es war,
Daß meinem Auge vorüber du ziehst,
Doch die Berührung täuschend fliehst!
O, wenn deine Schönheit so kalt auch bliebe —
Nicht dämpft sie das Feuer meiner Liebe!
Meine Arme halten ja umfangen,
Wornach sich stets gesehnt mein Verlangen!
O weh! um ein Schattenbild gepreßt,
Umschließen sie meine Brust nur fest!
Und doch ist's hier noch — an der Wand
Und winkt mir zu mit fleh'nder Hand!

Mit dunklem Aug', geflocht'nem Haar —
Sie konnte nicht sterben — es war nicht wahr!
Doch er ist todt! — ich sah ihn dort
Versenkt, wo ihn ereilt der Mord;
Er kommt nicht — ihm schließt den Ausgang zu
Die Erde — warum erwachst denn du?
Man sagte mir, rollende Wellen haben
Der Holden Gestalt und Antlitz begraben;
Man sagte mir — 's war eine arge Geschichte,
Es fehlt die Kraft mir zum Berichte —
Wenn's wahr, und du kommst aus dem Fluthenbette,
Zu fordern stillere Grabesstätte:
O, dann mit deiner feuchten Hand
Lösch' meiner heißen Stirne Brand!
Oder leg' sie auf's Herz, dem die Hoffnung schwand!
Doch, Schatten, oder was du bist,
Harr' aus bei mir die letzte Frist,
Oder trag' meine Seele zu ferneren Reichen,
Als die Wasser rollen, die Stürme streichen!

* * *

„Dieß ist mein Nam', dieß meine Mähre —
Mein Beicht'ger, deinem vertrauten Ohr
Trug mein geheimes Leid ich vor,
Und danke dir für deine Zähre,
Die zu vergießen, mir verboten.
Leg' mich zu den geringsten Todten,
Ein Kreuz steck' mir ins Grab hinein,
Doch weder Nam' noch Leichenstein
Soll, die des Wegs vorübergehn,
Einladen, lesend stillzustehn."

Er starb und keine Spur er ließ,
Die seines Schicksals Pfade wies,
Mehr war vielleicht von ihm bewußt
Dem Mönch, dem er sein Herz entleerte,
Der seine letzte Beichte hörte;
Doch bliebs versenkt in dessen Brust.
Uns ward nur die zerstückte Kunde
Aus halbverwehter Sage Munde
Vom Weib, das er im Herzen trug
Und von dem Mann, den er erschlug.

Die Insel.

Erster Gesang.

'S war um die Morgenwacht; im Ocean
Das Schiff verfolgte seine feuchte Bahn,
Ans Vordertheil die Woge rauschend schlug,
Gespalten von so majestät'schem Pflug;
Vor'm Auge dehnt sich grenzenlos die Fluth —
Rückwärts der Südsee Inselkette ruht.
Die Nacht begann, schon dünner, zu erblassen,
Sich scheidend von des Meeres dunkeln Massen;
Delphine tauchten, nicht empfindungslos
Für's Licht, tagdurstig aus der Tiefe Schoos;
Die Sterne, scheuend den verstärkten Strahl,
Verkrochen sich in ihrem blauen Saal;

Weiß wieder flatterte des Segels Bauch,
Es blies der Wind hinein mit frischem Hauch;
Purpurn begrüßt das Meer der Sonne Nah'n —
Eh sie herauf — muß etwas seyn gethan!

Sanft schläft der Kapitän in jener Nacht;
Es halten sichre Leute ja die Wacht;
Er träumte von Altenglands liebem Strand,
Von Rast nach Müh'n, von Lohn im Vaterland;
Sein Name ward mit denen eingebucht,
Welche den sturmumringten Pol gesucht.
Das Schlimmste war vorbei; sollt' er nicht gönnen
Die Ruhe sich? was hätt' ihn ängst'gen können?
Ach das Verdeck stampft mancher zorn'ge Fuß,
Manch kecken Arm lähmt Unmuth und Verdruß; —
Noch junge Herzen, die von Sehnsucht brennen
Sich von der sonn'gen Insel nicht zu trennen,
Wo nie der Winter stört des Sommers Wonne,
Und Frauenlächeln gleicht der Sommersonne;
Entfremdete der heimathlichen Erde,
Die nirgends grüßt die fromme Glut vom Herde,
Die, halb entsittet, den unsichern Wogen
Des sanften Wilden Hütte vor doch zogen;

Die Früchte, die freiwillig bot Natur,
Den Wald, in welchem keines Jagdherrn Spur,
Das Feld, drauf Ueberfluß sein Horn ausgoß,
Die Länderei'n vertheilt nach gleichem Loos;
Den Wunsch — der ewig schwellt des Menschen Brust:
Zu haben keinen Herrn als seine Lust;
Den Boden, dessen Schatz der Sonne Schein,
Wo man, statt Gold, nur Früchte erntet ein;
Die Freiheit, die sich heimisch allwärts findet,
Den großen Garten, wo den Schritt nichts bindet,
Wo die Natur ein Volk hegt an der Brust,
Das hinlebt noch in kindisch-wilder Lust;
Muscheln und Früchte all ihr Schatz — im Kahn,
Im schwachen, trotzen sie dem Ocean;
Ihr Zeitvertreib — die Jagd, der Wellen Bran-
dung —
Ihr fremd'stes Schauspiel — weißer Männer
Landung —
So war das Land, nach welchem ein Gelüsten
Zurück die Fremden zog — das theu'r sie büßten!

Auf! tapfrer Bligh! der Feind vor der Thüre
steht!

Wach' auf, wach' auf! Weh! schon ist es zu spät!
An deiner Matte steht schon trotzig wild
Der Meut'rer, dessen Zorn jetzt herrscht und gilt;
Du bist gebunden! der dir diente — jetzt
Frech auf die Brust das Bajonet dir setzt;
Auf das Verdeck geschleppt, siehst deinen Willen
Du nicht an Steu'r und Segeln mehr erfüllen;
Der wilde Geist, der selbst sich spornt zum
Grimme,
Um zu betäuben des Gewissens Stimme,
Stiert rings dich an aus manchem stutz'gen Blick,
Der vor der Meutrerthat halb scheut zurück;
Denn nichts legt das Gewissen ganz in Haft,
Als nur die Wuth, der Wein, die Leidenschaft.

Umsonst daß, nicht erschreckt vom droh'nden
Tod,
Die Treuen ruft zum Beistand dein Gebot —
Sie kommen nicht — denn ihre Zahl ist klein,
Indeß die Frechen überlaut sich freu'n.
Umsonst fragst nach dem Grund du — der Bescheid
Ist nur ein Fluch — Bedräun mit schlimm'rem
Leid.

Das blanke Schwert wird dir vor'm Aug' gezückt,
Das Bajonet dir auf die Brust gedrückt,
Musketen nehmen deine Brust zum Ziel
In Händen, welchen keine That zu viel.
Das Aergste forderst du sie auf zu wagen,
Rufst: „Feuer!“ ihnen zu, die angeschlagen,
Und Herzen, die das Mitleid nie besticht,
Erwehren doch sich der Bewund'rung nicht.
Mehr Macht übt noch auf sie die alte Scheue,
Als das Gesetz und die gebrochne Treue;
Nicht wollen sie beflecken sich mit Blut —
Sie geben dich der Willkür preis der Fluth.

„Das Boot herab!“ so rief der Führer jetzt;
Wer ist, der gegen Meuterei sich setzt,
Wenn eben das Titanenkind erwacht,
Im ersten Taumel ungehoffter Macht?
Mit Hasses Hast wird ausgesetzt das Boot,
Deß dünne Planke nur dich trennt vom Tod;
Die arme Ladung, die sie ihm mitgeben,
Kann kurz nur fristen das geschonte Leben;
Wasser und Brod nur so viel: ein paar Tage
Hinauszuziehn des Todeskampfes Plage,

Auch etwas Seilwerk, Leinwand und dergleichen —
Ein Schatz für Pilger auf den nassen Reichen —
Gab man noch drein — auf die inständ'gen Bitten
Der Männer, deren Faden halb zerschnitten —
Und endlich auch — die zitternd dient dem Pole
Als Herrn — der Schifffahrt Seele — die Bussole.

Jetzt schien's dem selbsternannten Führer Zeit,
Die Stimme, die aus dem Gewissen schreit,
Zu übertäuben: „He! die Humpen her!"
So wehrt man der Besinnung Wiederkehr!
„Branntwein für Helden!" so rief Burke einst aus;
Ein nasser Pfad, trau'n, zu des Nachruhms Haus;
Auch diese neuen Helden fanden's so
Und leerten die Pokale stürmisch froh.
„Hurrah, nach Otaheiti!" tönt's Geschrei,
Wie seltsam stimmt der Ruf zur Meuterei!
Die Insel, die so freundlich und so mild,
Wo Fest um Fest das leichte Jahr erfüllt,
Der Insulaner Gastlichkeit, die nur
Den Unterricht empfangen der Natur;
Der Ueberfluß, mit dem man hier nicht kargt —
Die Liebe, die nicht käuflich auf dem Markt —

Sehnt darnach sich der roheste Matrose,
Durch's Meer gepeitscht von jedem Wind der Rose?
Der eben jetzt mit schuld'ger Hand den Frieden
Will ernten, der der Tugend kaum beschieden?
Ach! so sind wir! der Wege sind gar viel
Und gar verschieden — aber Eins das Ziel;
Geburt, Vermögen, Name, Volk und Stand —
Die Leiblichkeit, in welche wir gebannt —
Weit mehr dieß Alles über uns vermag,
Als was uns droht jenseits dem Erdentag!
Und doch bleibt nie die leise Stimme aus,
Hörbar in Mammons Saal, im Ruhmesbraus:
Eins ändern Land und Glaub' und Sitte nimmer;
Gottes Orakel bleibt's Gewissen immer!

Erfüllt von den Getreuen ist das Boot,
Die ihrem Hauptmann folgen — selbst zum Tod;
Doch manche bleiben nur mit Widerstreben
Zurück im Schiff — dem Frevel preisgegeben —
Mitleidig sie des Führers Loos bedachten,
Indeß die Andern boshaft höhnisch lachten,
Wie sie dem winz'gen Segel schauten nach
Der Barke, die so übervoll, so schwach!

Der zarte Nautilus, der durch die Meere
Hinsteuert seine leichte Muschelfähre,
Als holdes Seegespenst dem Schiffer theuer, —
Scheint so zerbrechlich nicht — und ach! viel
freier!
Wenn Blitzgeflügelt über's Meer hinstürmt
Die Windsbraut — ihn die sich're Tiefe schirmt;
Er lacht der Flotten, die die Welt erschüttern,
Doch selbst, im Winde, jämmerlich zersplittern!

Als Alles nun bereit zur Rückfahrt war
Im Schiff, wo Herr jetzt ist der Meutrer Schaar:
Zeigt ein Matrose, nicht so arg verstockt,
Das Mitleid, das den Zorn nur reizt und lockt:
Sein Auge weicht von seinem Hauptmann nicht;
Von Theilnahm' und von Reu' beredt es spricht,
Die Shaddockfrucht, voll feuchter Süßigkeit,
Dem trocknen Mund des Lechzenden er beut;
Bald ward's entdeckt und dieser Mann entfernt —
Der Aufstand hat jetzt 's Mitleid ganz verlernt:
Dann trat der trotz'ge, freche Jüngling vor,
Den einst Bligh's Gunst zum Liebling sich erkor,
Und rief, hinweisend auf das schwache Boot,

„Im Augenblick stoßt ab! Verzug ist Tod!“
Doch auch noch jetzt war er nicht völlig Stein!
Im letzten Augenblick macht' ihn bereu'n
Ein Wort die schwarze That, erst halb vollbracht;
Die Meisten sah'n's nicht — Einer nahm's in Acht:
Wie Bligh ihn fragt in herben Vorwurfs Ton,
Ob dieß für früh're Sorg' und Gunst sein Lohn?
Wo seine Hoffnung, in Englands Annalen,
Den ruhmverherrlichten, dereinst zu strahlen?
Da sprach sein Fiebermund dieß Wort allein:
„Das ist's! das ist's! Ich fühl' der Hölle Pein!“
Nicht mehr! Den Kapitän zum Boot er drängt,
Das angstvoll über'm Todesabgrund hängt;
Stumm blieb er sonst — doch zeigt sein Abschiedsblick,
Welch' eine Last auf seiner Brust zurück!

Am Himmel jetzt die Sonne glühend steht,
Bald sinkt der Wind, bald wieder lind er weht,
Er schien auf einer Aeolsharfe Saiten
Jetzt leichter und jetzt rascher hinzugleiten.
Mit traur'gem Ruder strebt das arme Boot
Hin zu der Klippe, die man sieht zur Noth —

Wie eine Wolke ragt ihr Haupt im Meer:
Dieß Boot und Schiff begegnen sich nicht mehr!
Doch ich hab' nicht erkoren zum Berichte
Von ihrer Noth und Rettung die Geschichte,
Von ihrer Müh' und Angst bei Tag und Nacht,
Von ihrem Muth, den wankend nichts gemacht,
Vom Hunger, der sie nagte zu Skeletten,
Daß ihre Mütter kaum erkannt sie hätten;
Vom Unglück, das des Vorraths Rest noch nahm,
Durch Uebermaß den Hunger machte zahm,
Von Meeres Gunst und Unbill, das bald droht,
Sie zu verschlingen, bald das matte Boot,
Das halb zerschmetterte, in stetem Ringen
Mit seinen Fluthen, doch läßt vorwärts dringen;
Von Durst, der fieberhaft in ihnen brennt,
Und Himmelswohlthat jede Wolke nennt,
Die über ihren Häuptern sich entladet
Und ihre Schutzberaubten Glieder badet,
Der seine Hoffnung auf die Sturmnacht setzt
Weil doch ihr frost'ger Thau erquickt und netzt
Und jedes Tröpfchen aus der Leinwand preßt
Damit zu feuchten noch des Lebens Rest;
Wie sie dem wilden Feind entflohn und Schutz

Beim Meere suchten vor der Menschen Trutz;
Von den Gespenstern, die dem dräu'nden Schlunde
Des Grabs entrissen, mährchenhafte Kunde
Erzählten von bestandener Gefahr,
Die, Dichtung scheinend, lauter Wahrheit war,
Und freilich weiß das Chronikbuch der See
Von schlimmern Nöthen kaum, und ärg'rem Weh.

Wir lassen sie! Ihr Schicksal ward bekannt
Und ward vergolten, denn die Rach' erstand!
Die Disziplin macht geltend laut ihr Recht;
Die Würde des Gesetzes ist geschwächt!
Wir aber kehren zu dem Meutrer jetzt
Den keine Furcht vor Straf' in Schrecken setzt.
Weit übers stille Meer hin, — fort! o fort!
Begrüßt sein Aug' aufs neu' den theuren Port;
Es kehren zu dem jüngstverlaßnen Strande
Die Gäste — die jetzt eine Räuberbande;
Es lockt Natur und ihre Priesterin,
Das Weib gewaltig sie zurück dahin,
Wo Niemand als ihr eigenes Gewissen
Wird rügen ihre Unthat und drum wissen;
Wo ohne Streit der Boden eignet Allen

Wo Früchte schon als Brod vom Baume fallen,
Wo unbestritten Flur und Wald und Fluß;
Die Paradieses-Zeit, wo kein Verdruß
Um schnödes Gold, das so viel Unheil stiftet,
Die Ruh verkümmert und den Traum vergiftet,
Herrscht auf der Küste — oder herrschte weiland
Bevor Europa unterwies das Eiland,
Zu feinern Sitten mälig es bekehrte
Und seine Laster jenen Wilden lehrte.
Doch weg damit! denkt wie sie damals waren!
Treu der Natur, in keiner Kunst erfahren.
„Hurrah, nach Otaheiti!“ scholl 's Geschrei;
Das Schiff setzt stattlich seine Seegel bei;
Der Wind erhebt sich; prächtig wölbt den Bauch
Der jüngst noch schlaffen Leinwand, günst'ger Hauch;
In rascher Flucht durchschneidet, wie ein Pflug,
Das Schiff die krause See, mit vollem Bug;
So mochte Argo in den Fabel-Zeiten
Durch des Euxins jungfräulich Wasser gleiten —
Doch sandten nach dem Vaterland den Blick
Die Helden selber, die sie trug, zurück —
Doch diese trotzige Rebellenbande
Weist voll Verachtung ihrem Vaterlande

Den Rücken — der ersiegten Freiheit froh,
Wie einst der Rabe aus der Arche floh;
Doch nach dem Nest der Taube steht ihr Sinn;
In Liebe schmilzt ihr wilder Trotz dahin!

Zweiter Gesang.

Wie schallten froh von Toobonai die Lieder
Wenn ins Korallen-Meer die Sonn' gieng nieder!
Die Mädchen sagten: Kommt zum Schatten wo
Die Vögel wirbeln ihren Sang so froh,
Waldtauben gurren aus des Forstes Tiefen,
Als ob von Bolotroo die Götter riefen;
Wir pflücken Blumen die aus Gräbern sproßen;
Die blühen da wo ruhn die Kriegsgenossen,
Wir sitzen in der Dämmerung und sehn
Das Mondlicht durch die Toooa-Bäume gehn;
Wir hören in schwermüthig süßer Ruh
Dem Seufzen ihres dichten Laubes zu,
Oder den Berg erklimmend, sehn dem Streit
Wir zu, der unabläßig sich erneut,
Wenn brandend das kampflust'ge Element

Gegen die Felsenriesen schäumend rennt,
Den Angriff schlagen diese stolz zurück!
Wie schön ist dieß! wie groß ist derer Glück,
Die, aus des Lebens Streit zurückgezogen,
Herabschaun auf den Kampf von Fels und Wogen!
Gefällt's doch selbst dem Ocean zu Zeiten
Sich in Lagunen friedlich hinzubreiten,
Und wenn der Mond herunter scheint so klar,
Glättet er sein verworr'nes Mähnenhaar.

Ja — von den Gräbern woll'n wir Blumen lesen,
Und dann uns freu'n, wie Edens seel'ge Wesen;
Uns laben an der roll'nden Brandung Spiel,
Uns niederstrecken auf den Rasen kühl;
Ermüdet dann von leichten Zeitvertreiben
Mit duftig süßem Oel die Glieder reiben
Und Kränze winden dann für unser Haupt
Aus Blumen, von der Tapfern Grab geraubt.
Doch schaut, es nachtet! heim ruft uns der Krieg!
Zum Himmel schon der Lärm der Rüstung stieg;
Bald wird auf Marly's Grün der Fackeltanz
In wirren Massen schütten seinen Glanz;

Auch wir sind dort dann, denkend jener Zeit,
Wo jubelvoll sich Fest an Fest gereiht,
Eh' Fiji blies sein Muschelhorn zum Kriegen,
Als das Canot zuerst Feinde bestiegen;
Ach! ihrethalb das Blut der Schönsten fließt
Und auf den Feldern hoch das Unkraut schießt!
Vergessen ist die Wonne: ganz allein
Mit Mond und Liebe ungestört zu seyn.
Doch sey's! sie lehrten uns die Kunst der Keule
Und auf das Feld zu streu'n die Saat der Pfeile;
Jetzt laßt sie ernten ihrer Lehr' Ertrag!
Heut Nacht geschwärmt! Und fort dann mit dem Tag!
Stellt ein den Tanz! den Cava-Napf füllt hoch!
Trinkt aus — vielleicht wir sterben morgen doch!
In Sommertracht hüllen wir unsre Glieder,
Die Brust schmückt uns der Vögel weiß Gefieder;
Dem Frühling gleich, mit Blumen wir uns kränzen,
Um unsern Hals die Muschelschnüre glänzen,
Der Gegensatz ist lustig anzuschau'n
Der hellen Farben mit des Busens Braun!

Zu Ende ist der Tanz — doch o verziehet!
O nicht so rasch, ihr Freundlichen, entfliehet!
Wir ziehen morgen fort in Krieg und Schlacht —
Dem Herzen ist gegönnt noch diese Nacht.
O werft uns wieder gütig Kränze zu,
Ihr jungen Zauberinnen von Likoo!
Wie hold ist Eure Bildung! jeder Sinn
Fliegt, wie berauscht, zu Eurer Schönheit hin,
Wie zu der Blum' auf Matalako's Höh'n,
Die ihren Duft weit über's Meer läßt wehn;
Auch wir woll'n sehn Likoo; doch — o mein Herz!
Was sag' ich? Morgen kommt des Abschieds Schmerz!

So sang man in den ungestörtern Tagen,
Eh' noch Europa Wurzeln hier geschlagen;
Wahr ist's, sie hatten ihre Laster auch —
Kein Mensch bleibt rein von diesem gift'gen Hauch;
Doch waren es nur die der Barbarei,
Wir haben die und andre noch dabei:
Den Schmutz der Ueberfeinerung sammt allen

Ererbten Trieben, seit der Mensch gefallen.
Wer kennt nicht der Verstellung Reich und Art:
Abels Gebet mit Kains Thun gepaart?
Solch widrig Schauspiel häuf'ger dar sich stellt
Noch in der alten als der neuen Welt —
Ach nicht mehr neu — als wo Columbia
Zwei Riesensöhne ihrer Freiheit sah,
Wo Chimborasso über Luft, Erd', Meer
Hinschaut — und nirgends Sklaven findet mehr.

Dieß war das Lied aus schon entschwundner
Zeit,
Das im Gesang doch Dauer noch verleiht
Den Todten, da wo die Geschichte nur
Fortlebt in heiliger Gesänge Spur;
Die, für das Aug', das zweifelnde, entschwunden,
Im Wohllaut doch noch ein Asyl gefunden;
Ein Knab' Achilles, in der kind'schen Hand
Die Leier — des Centauren Liebespfand —
Um zu erlernen, wie er überfliege
Durch seine Kraft des Vaters Ruhm und Siege.
Die Note einer traulichen Ballade
Tönend vom Felsen, von des See's Gestade,

Vom grünen Wiesenthal am muntern Bach,
Oder der Berge Echo rufend wach:
Ergreift mehr jedes lautre Ohr und Herz,
Als prächt'ge Siegesmal' aus Stein und Erz;
Lockt an — indeß in dunkle Hieroglyphen
Gelehrte Forscher sinnend sich vertiefen;
Entzückt — der frischen Blüthenknospe gleich;
Wenn dumpfig, schwül ist der Geschichte Reich; —
So waren diese Lieder — schmuckentblöst —
Und solche Lieder haben eingeflößt
Begeisterung dem Normann, welcher kam
Und mit dem Schwert Besitz von Ländern nahm,
Und solche gibt es allwärts, wo kein Feind,
Verheerend oder sittigend, erscheint;
Hat unsre Verskunst weiter es gebracht,
Als daß sie rührt das Herz, das aufgewacht?

Süß zogen die kunstlosen Melodie'n
Jetzt durch den köstlich stillen Aether hin,
Als Tobonai am Sommernachmittag,
In träumerischer Ruhe athmend, lag,
Wo jede Blume ausstreut Farb' und Duft,
Ein Meer von lauter Balsam ist die Luft,

Der erste Windhauch in den Palmen säuselt,
Der erste Windhauch leicht die Fluthen kräuselt,
Und hin zum Ufer drängt die blauen Wellen,
Daß sie erfrischend um die Höhle schwellen,
Wo bei der Säng'rin saß der Knab' im Moos,
Der seine Leidenschaft ins Herz ihr goß —
Bezwingend jede Seel' — am meisten die,
Die des Verlustes Schmerz geahnt noch nie!
Die sich, verzehrt von dieser Glut, der neuen,
Wie Märtyrer der Todesflammen freuen,
Im Taumel so des Schmerzens unbewußt,
Daß sterben scheint des Lebens höchste Lust!
Und sterben müssen sie! das ird'sche Leben
Hat nichts, wornach ein Herz noch könnte streben
Mit gleicher Inbrunst, wenn es einmal nur
Gekostet diese Blüthe der Natur;
Und unser Träumen all von Himmelswonnen
Ist nur ein Dürsten nach der Liebe Bronnen.

Hier saß die Tochter der Natur — die Wilde —
So heißt sie uns, obgleich ihr Herz ganz Milde;
Erwachsen ganz, so wie die Frauen sind,
Ist sie doch nach den Jahren noch ein Kind,

Nach kält'rer Zonen Rechnung — wo bedächtig
Reift Alles — nur die Sünde schnell und mächtig!
Das Kind der selbst noch kindlichen Natur,
Warm, frühreif, ohne der Entweihung Spur,
Braun wie die Nacht — mit ihren Sternen allen,
Oder die Höhle, funkelnd mit Crystallen,
Mit Augen an beredtem Zauber reich,
Im Wuchs der Göttin auf der Muschel gleich,
Wenn Liebesgötter gaukeln um den Kahn;
Wollüstig wie des ersten Schlummers Nah'n;
Doch voller Leben — ihre trop'schen Wangen
In des Erröthens Purpur sichtbar prangen,
Von sonngebornem Blut war unterflossen
Ihr Nacken, 's schien als wäre ausgegossen
Auf sie ein Lichtstoff, welcher sanft verschmolz
Mit ihrer Haut, braun wie des Nußbaums Holz:
Wie hell Corallen unter'm Wasser glühen
Und in die rothe Nacht den Taucher ziehen.
So war dieß Kind der Südsee — wie die Welle
Sie selbst in That und Willen kräftig — schnelle,
Sie trug das Schiff von Andrer Lust und Glück —
Sorglos, bis jäh die Freude trat zurück;
Dem heißen, treuen Kind, war keine Lust

So groß wie die, die sie gewährt, bewußt;
Noch ließ sich ihre Hoffnung nicht bekehren
Von bitterer Erfahrung ernsten Lehren, —
Dem eis'gen Prüfstein — der, was er berührt
Entstellt und ihm der Farben Reiz entführt.
Vor keinem Unglück zitterte ihr Herz,
Weil ihr noch fremd geblieben war der Schmerz,
Oder wenn je sie ihn empfand — die Spur
Davon verwischt ward früh — zu frühe nur!
Lächeln und Thränen waren hingegangen
Ueber ihr Herz wie über ihre Wangen,
Gleich leisen Winden, die des Seees Spiegel
Nur kräuseln, nicht zerstören mit dem Flügel;
Die ruh'ge Tiefe bald den Aufruhr stillt,
Die Fläche dehnt sich wieder glatt und mild,
Bis ein Erdbeben an der Tiefe schüttelt,
Aus ihrem Frieden die Najade rüttelt,
Und zum erstorb'nen Pfuhle, schwarz und stumm,
Rührt das lebend'ge, heitre Wasser um.
Muß dieß ihr Loos auch seyn? Mit größrer Hast
Der Wechsel noch die Sterblichen erfaßt,
Und über die Gefallnen alle hebt
Ein Geist sich, der auf Weltentrümmern schwebt.

Und wer ist Er? der Fremdling aus dem Norden,
Hieher gesandt von andrer Inseln Borden,
Von Inseln, mehr bekannt zwar und gepriesen,
Doch in Wildheit wetteifernd fast mit diesen;
Der Schöngelockte, welcher dort gehaust,
Wo mancher See um Felsen kocht und braust;
Im Sturm geboren und als zartes Kind
Geschaukelt in der Wiege von dem Wind;
Sein früh'ster Anblick war das schaum'ge Meer,
Als seine Heimath galt es ihm seither,
All seinen Trübsinn hat es mit empfunden,
Mit ihm getheilt die einsam langen Stunden,
Es war sein Mentor in den Jugendtagen,
Wohin auch Well' und Wind sein Schiff ver-
schlagen.
Er war ein sorglos wohlgemuthes Wesen,
Den Zufall hat er sich zum Gott erlesen,
Er hatte sich genährt mit alten Sagen
Aus seines Vaterlands romant'schen Tagen;
Der Brust, die stark sich gegen 's Unglück stemmt,
Blieb kein Gefühl, als die Verzweiflung, fremd.
Als Araber — trieb' er die Räuberei
So keck als nur ein Sohn der Wüstenei,

Und trotzte wohl der Pein des Dursts nicht
minder,
Als auf dem Wüstenschiff Ismaels Kinder;
In Chili ein Kazike; ein Rebelle,
Wär' er geboren an Eurotas' Welle;
Im Zelt — erwuchs aus ihm ein Tamerlan —
Als Prinz — stünd' übel er dem Throne an;
Denn grad' der Geist, der sich die Bahn er-
zwungen
Zur Herrschaft, hat, wenn er sein Ziel errungen,
Dann keinen Sporn mehr, der ihn treibt voran,
Und muß zurück jetzt messen seine Bahn.
Das wars, was Nero's Namen in das Buch
Von Rom einbrannte — einen ew'gen Fluch!
In niedrem Stand, bei strenger Zucht — vielleicht
Hätt' seinen Namensbruder er erreicht:
Doch seine Laster, wenn auch ganz sein eigen —
Wie klein, konnt' er nicht auf dem Thron sie
zeigen!

Du lächelst — der Vergleich scheint nicht zu
taugen
Vom Glanz geblendeten, verwöhnten Augen,

Gebraucht von einem Manne, der nicht strahlen
Wird in des Ruhms und nicht in Roms Annalen,
Der nichts mit Chili und mit Griechenland
Zu thun hat, noch Arabiens Wüstensand —
Du lächelst? Lächeln sey dir unbenommen!
Besser, als wenn von Seufzern du beklommen!
Viel werden konnt' aus ihm! er war ein Mann,
Ein strebsam kecker Geist, immer voran;
Ein Held zu seines Vaterlandes Schutz,
Ein dräuender Despot mit finstrem Trutz —
Konnt' eines Volkes Heil und Stolz er seyn,
Und eines Landes Geissel, Schmach und Pein,
Wie's eben fügte sein Geschick und Stern —
Was daran hängt, gesteht man sich nicht gern!
Doch das sind Faselei'n! Sprich, kurz und gut,
Wer ist er denn? Ein frisches junges Blut,
Ein kecker Meutrer, seiner Pflichten baar,
's ist Torquil mit dem lockig schönen Haar,
Jetzt wie der Schaum des Oceans so frei,
Vermählt mit einem Kind von Toobonai.

Am Wellenspiel des Meers er sich erfreute,
Die junge Neuha saß an seiner Seite —

Die, was die Sonnblum' unter den Geschlechtern
Der Blumen, ist unter den Inseltöchtern;
Edelgeboren — (eines Lächelns nicht
Erwehrt sich des Heraldikers Gesicht,
Weil aufzutreiben ist kein Ahnenbild
Auf diesen Inseln und kein Wappenschild),
Von freien Ahnen stammen sie, voll Kraft,
Den nackten Rittern wilder Ritterschaft —
Die graf'gen Gräber ziehn sich hin am Meer —
Und deines, o Achill, sah ich nicht mehr!
Sie — als heran die fremden Donn'rer schwammen,
In mächt'gen Schiffen, schleudernd Feuerflammen,
Mit hohen Masten, welche Palmen gleich,
Zu wurzeln schienen in dem feuchten Reich,
Doch, wenn der Wind blies, Flügel ausgespannt,
Der Wolke gleich am Horizontes-Rand,
Meerstädten ähnlich durch die Fluthen dringend
Und fast das freie Element bezwingend —
Da schoß im leichten Kahn sie auf der See
Plätschernd dahin, wie's Rennthier über'n Schnee,
Leicht schwebend auf der Brandung weißem Hügel,
Wie Nereiden, auf des Schilfmeers Spiegel,
Da staunte sie die Riesenmasse an,

Die doch so leicht dahinglitt wie der Schwan;
Der Anker fiel — das Schiff sich dehnend ruht,
So wie ein Leu schläft in der Sonne Glut,
Um es herum schwärmen die leichten Kähne,
Wie Bienen summen um des Thierfürsts Mähne.
Die Weißen landeten — und ließe nicht
Vom Weitern sich ersparen der Bericht?
Die neue Welt reicht ihre dunkle Hand
Der alten arglos hin — zum Freundschaftspfand;
Anstaunten beide sich — doch bald verlor
Das Staunen sich — Wohlwollen trat hervor.
Gar herzlich war der Gruß der Sonnenkinder —
Der Kuß von ihren Töchtern war's nicht minder —
Man ward vertrauter — von des Sturmes Söhnen
Ward anerkannt der Reiz der braunen Schönen,
Und diesen auch gefiel die bläßre Haut —
Die da so weiß schien, wo man Schnee nie schaut.
Die Jagd, der Wettlauf, freies Wanderleben,
Wo jedes Haus bereit, Obdach zu geben —
Das ausgespannte Netz — der leichte Kahn,
Der fröhlich umschwimmt auf dem Ocean,

Aus dessen blauem Schooß viel Inseln ragen,
Der leichte Schlaf nach mühelosen Tagen,
Die Palme, die die Königinn der Bäume,
In ihrem Innern hegt bacchant'sche Träume,
Und deren Nachbarn, Adler, bau'n ihr Nest
Kaum höh'r als sie die Krone schwanken läßt
Von Riesenblättern, deren Schatten deckt
Den Schatz von Wein, in ihrer Brust versteckt;
Das Cava=Fest, der Kokus der dem Zecher,
Zugleich die Frucht, die Milch schenkt und den Becher;
Der Brodbaum, der, ersparend Schweiß und Pflug
Und selbst den Acker, ernten läßt genug,
Der, ohne daß man sich mit Ofen plackt
In Gärten seine lautern Laibe backt,
Der seine Gaben ausstreut ohn' Entgelt,
Und fern von seiner Mark den Hunger hält —
Dieß und der Seeen und der Wälder Pracht,
Die selbst die Einsamkeit zum Eden macht —
Machte die rauhen Fremdlinge beneiden
Der glücklicheren Wilden reichre Freuden
Und sittigte erst der Gesittung Sohn,
Der sonst Europa's Disciplin sprach Hohn.

Von denen, die sich so gefunden, war
Torquil und Neuha nicht das letzte Paar
Beide auf Inseln — aber die sich fern —
Geboren unter'm Meerbeherrschungs-Stern;
Beide genährt im Schoos heim'scher Natur,
Die Einem lieb bleibt — was man auch erfuhr,
Seit man entwuchs der Kindheit süßem Glück,
Zu der doch immer kehrt das Aug' zurück.
Weß Aug' als Kind des Hochlands Blau entzückt,
Liebt jeden Berg, den gleiche Farbe schmückt.
Er möchte, wie in Wiedersehens Lust,
Jedes Gebirg fest pressen an die Brust.
Durch fremde Länder bin ich lang' geschweift,
Die Alpen und den Apennin durchstreift,
Ich kniete am Parnaß; Zeus' Ida sah
Und den Olympus ich, dem Meere nah;
Nicht war's des Alterthums Erinn'rung nur,
Was mich ergriff, nicht Griechenlands Natur:
Der Wonneschauer, welcher sanft durchbebt
Das Kind — er hat den Knaben überlebt,
Dem Ida, der auf Troja hinschaut, war
Gesellt in meiner Seele Loch-na-gar;

Dem phryg'schen Berg Erinn'rungen des Celten,
Castaliens Quell hochländ'sche sich gesellten.
Homeros heil'ger Schatten, o verzeih',
Und Phöbos du der irren Phantasey!
Mir ist durch Liebe der Natur im Norden
Die Schönheit Eures Lands verständlich worden.

Die Liebe, die auf Alles Anmuth strahlt,
Die Jugend, die mit Irisfarben malt,
Erinn'rung an bestand'ne Fahr und Noth,
Die selbst dem Mann, wenn Rast sich dar ihm bot,
Willkommen macht und süß die kurze Frist,
Durch die sein Kämpfen unterbrochen ist,
Die Schönheit beider — die das stärkste Herz
Nur stärker trifft — so wie der Blitz das Erz,
Schmolzen in Eine Seelenglut das Paar,
Wovon Eins halb — ganz wild das Andre war.
Nicht lockte mehr der Schlachten finstre Lust
Mit stürmischer Erinn'rung seine Brust,
Ihn trieb nicht mehr der Geist, der ruh'n nie läßt,
Der stets den Adler spornt im Felsennest —
Mit spitzem Schnabel, scharfen Augen späht er

Nach einer Beute durch den ganzen Aether;
Zu jener Milde war sein Herz erweicht,
Die, weibisch zwar, doch Edens Wonne gleicht,
Die nicht den Heldenlorbeer pflanzt auf's Grab —
Der welkt, wo man nicht Blut genug ihm gab! —
Doch wenn die Asche ruht in ihrem Schrein,
Sollte die Myrte minder schattig seyn?
Wenn Cäsar nichts als heißer Küsse Lust
Vom Munde der Cleopatra gewußt:
Dann mußte nicht als Herrn ihn Rom begrüßen,
Und sank die Erde nicht zu seinen Füßen.
Und was für Frucht ließ Cäsars Ruhm denn nach
Der Welt zu Nutz? Antwort giebt unsre Schmach!
Die blutige Sanktion, die, seinem Ruhm
Entströmend, härtet unser Sklaventhum,
Verewigt unsrer eh'rnen Ketten Rost,
Böswilliger Tyrannen Augentrost!
Wenn schon Natur, Vernunft, Ruhm, Freiheit mahnen,
Sich zuzuwenden sonst betretnen Bahnen,
Und treiben der bewegten Völker Rath:
Zu thun in Masse, was Ein Brutus that,
Des Despotismus Affen aufzureiben,

Die man zu lang nur ließ ihr Wesen treiben:
Mausende Eulen halten doch die Welt
In Angst, weil sie die Angst für Falken hält —
Und doch könnt' Ein — Ein freies Wort verjagen
Diese Popanze — klar beweist's ihr Zagen!

Neuha, das Südsee-Kind, vom Zeitvertreib
Der Zärtlichkeit berauscht, war ganz ein Weib:
Da war nicht die Zerstreuung, die das Herz
Der Lieb' entzieht — nicht der herzlose Scherz,
Womit die Welt ablöscht die reinen Flammen —
Da rotteten nicht Schönherrn sich zusammen,
Die in geschwätzigen Bewunderungen
Dem Weib darbringen den Tribut der Zungen,
Oder mit ehebrecherischem Flüstern
Der Tugend Glanz und Freude ihr verdüstern;
Nackt ihre Seele — wie ihr Leib es war,
Stand sie, wie Iris steht im Wetter klar,
Rasch auf und ab die Farbenleiter gleitend,
Doch lieblich stets den Himmel überbreitend,
Wie auch der Bogen schwillt, die Tinten bleichen —
Doch stets der Liebe Wolken-scheuchend Zeichen.

Hier in der seeumspülten Grotte Kühle
Verbrachten sie des trop'schen Mittags Schwühle;
Nicht lang die Stunden — die da schnell ent-
gleiten,
Wo man nicht hört der Glocke Grabesläuten,
Die uns zumißt die karge Zeitportion,
Und, ehern lachend, spricht dem Menschen Hohn.
Was focht Vergangenheit — Zukunft sie an?
Das Heute hielt sie fest wie ein Tyrann.
Der Meersand war ihr Stundenglas — der Welle
Glich ihrer leichten Tage Fluß und Helle;
Die Sonn' im Himmelsthurm war ihre Uhr,
Nicht rechnet der, deß Tage — Stunden nur!
Die Nachtigall, als Vesperglocke, sang
Zur Rose von des Tages Niedergang;
Die mächt'ge Sonn' ging dort nicht, halb wie
träumend
Mit schmelzend weichem Glanz die Wellen säumend,
Nicht wie im Norden ging sie unter — kühn
Mit feurigem, unabgelöschtem Glüh'n,
Als ob sie nimmer wollte wiederkehren
Und müßt' hinfort die Welt des Lichts entbehren:
Sprang sie mit rother Stirn' in's Meer hinab

Wie sich ein Held stürzt jählings in sein Grab;
Aufstehend sah das Paar den Himmel an,
Und Eines in des Andern Auge dann,
Licht suchend; auf der Zunge schwebt die Frage:
Warum so kurz sey'n dieses Sommers Tage?

Nicht wund'r Euch dieß! lebt doch, der Erde Räumen
Entrückt, der Fromme ganz in seinen Träumen;
Nicht Zeit und Welt ficht den Verzückten an;
Zum Himmel flog sein Geist dem Staub voran;
Ist Liebe minder mächtig? Nein, hinauf
Zu Gott lenkt sie auch den erhab'nen Lauf!
Mit Allem, was uns von dem seel'gen Droben
Hienieden wird bekannt, ist sie verwoben;
Das andre, bessre Ich ist sie, deß Lust
Und Schmerz, mehr als das Eigne fühlt die Brust;
Sie ist der Zug, der die geschiednen Flammen
Zu Einer Lohe mächtig reißt zusammen,
Das Leichenfeuer, drin mit heitern Mienen
Dem Tod sich Herzen weihen — wie Braminen.
Wie oft vergessen wir die Zeit — allein

Mit der Natur in ihrem heil'gen Hain,
Und hören ihren Geist in Wäldern, Bächen
Und Wildnissen so klar zu unsrem sprechen!
Lebt nicht der Berg, der Stern? Ist ohne Seele
Die Meereswelle? Hat die Tropfsteinhöhle
Denn kein Gefühl in ihren stummen Thränen?
Glaub', daß sie sich uns zu umarmen sehnen,
Sie möchten, brechend diesen Leib von Staub,
Bereichern sich mit unsrer Seele Raub.
Weg mit der falschen Zärtlichkeit zum Ich!
Wer, auf zum Himmel schau'nd, denkt noch an sich?
Und wer hat je in seinen jungen Jahren,
Eh' Zeit und Leben seine Lehrer waren
Bedacht, welch schnöd' Geschöpf der Erdensohn!
Sein Reich ist die Natur — Liebe sein Thron!

Die Beiden standen auf; die Dämm'rung brach
Allmälig trüb herein ins Felsgemach,
Das seiner blitzenden Crystalle Glanz
Entgegenwarf der Sterne gold'nem Tanz.
Sie wandelten, wie die Natur voll Ruh

Der Hütte, unter Palmendächern zu,
Bald lächelnd und bald schweigend — wie die
Gegend,
Die sie umgab — die Lieb' im Innern hegend.
Es spricht der Ocean, beinah' verstummt,
Kaum lauter, als es in der Muschel summt,
Wenn, losgerissen von der Mutter See,
Ihr Kind nicht schläft und schreit vor Heimathweh,
Vergeblich aber ist sein leis Gewimmer;
Es trinkt die Brüste seiner Amme nimmer!
Schlaftrunken schwankte schon der schwarze Forst,
Der Tropenvogel suchte seinen Horst,
Der blaue Himmel schien sich tief zu senken —
Ein Friedenssee, die Frömmigkeit zu tränken.

Ein Ton wird durch die Palmen jetzt vernommen,
Nicht wie er einem Liebenden willkommen
In solcher friedevollen Abendstunde,
Wenn Alles ruht und feiert in der Runde.
Kein sanfter Nachtwind war's, der mit dem Flügel,
Wie über Harfen, rauscht über die Hügel,
Und auf den festen Saiten der Natur —
Felsen und Bäumen — klingt sein Moll und Dur,

Chor ist das Echo; — nicht das Lärmgeschrei,
Womit der Krieg die Schläfer ruft herbei;
's war nicht des Uhu's einsames Gestöhne,
Der seine Seel' ergießt in Klagetöne,
Der blind, obschon großäugig, schauern macht
Mit seinem kläglichen Gekreisch die Nacht; —
Ein lauter, langer Seemannspfiff — es schrie
Der Vogel auf dem Meer so gellend nie;
Dann eine Pause — dann ein rauh: „Hillo!
Torquil, mein Bursch, wie geht's? Ho, Bruder, ho!"
„Wer ruft?" rief Torquil, folgend mit dem Blick
Dem Ton; „Ich bin's!" tönt der Bescheid zurück.

Jetzt aber ward vom selben Mund die Luft,
Die würzige, — erfüllt mit einem Duft —
Nicht so, wie er um Veilchenbeete webt,
Nein! wie er dampfend um den Bierkrug schwebt —
Entströmend einer Pfeife, schwach und klein —
Doch räucherte sie schon beide Zonen ein,
Sie mischte in des Winds, der Wellen Kampf
Von Portmouth bis zum Pole ihren Dampf,
Sie schmauchte ruhig bei der Blitze Glut
Und ging nicht aus bei bergehoher Fluth,

Ein stetes Opfer, Aeolus gebracht
Bei allen Himmelswechseln, Tag und Nacht.
Und Wer denn war der Träger? Zweifellos
Ein Philosoph — wo nicht, dann ein Matros'!
Edler Taback, o du in West und Ost
Fleiß'ger Matrosen, fauler Türken Trost!
O du, des Moslem Uhr und Zeitvertreiber,
Des Opiums Nebenbuhler und der Weiber!
Vornehmer zwar in Stambul, bist du gleich
Beliebt, wie dort, in dem Dreiinselnreich,
Göttlich in Hooka's, herrlich auch in Pfeifen,
Süß auch geschlürft durch Bernstein ohne Streifen—
Wie andres Reizende, durch Schmuck und Pracht
Verstärkest du noch deines Zaubers Macht,
In nackter Schönheit schaut am liebsten aber
Dich, als Cigarre, dein ächter Liebhaber!

Es kommt jetzt durch den nahen, dunkeln Wald
Gewandelt eine menschliche Gestalt,
Ein Seemann, folgend seiner Phantasey
In sonderbarer, wilder Mummerei;
Wie sie, dem Meer entsteigend, figurirt,
So oft ein Schiff die Linie passirt

Und ungeschliff'ner Saturnalienscherz
Auf dem Verdeck ergötzt des Seemanns Herz;
Aufleben seinen Namen sieht der Gott
Des Meers vergnügt, zwar nur in Schimpf
und Spott
Bei seinen ächten Söhnen — und auf Fluthen,
Wovon sein Herz nie konnt' etwas vermuthen.
Doch freut der alte Gott an einem Schimmer
Von seiner alten Herrschaft sich noch immer.
Die Jacke unsers Seemanns, zwar zerfetzt,
Die Pfeife, nie vom Munde abgesetzt,
Sein seemänn'sch Wesen und der schwanke Gang
Zeugten von seinem frühern Stand und Rang:
Doch um den Kopf eine Art von Tuch, gewunden
Nicht allzuglatt, nachläßig festgebunden,
Und statt der Hosen (ach! zerlumpt zu bald,
Denn Dornen wuchern auch im mildsten Wald!)
Eine sonderbare Art von Matte, thut
Den Dienst von „Unaussprechlichen" und Hut.
Bekleidet war an Fuß und Hals er nicht,
Von Sonnenglut gebräunt sein Angesicht,
Man konnte ansteh'n: welcher von den beiden
Racen er angehöre, zu entscheiden.

Doch daß ein Europäer war der Mann,
Das zeigten deutlich seine Waffen an, —
Der Rechtstitel Europa's: in zwei Welten
Als Mutter geistiger Cultur zu gelten!
Die Flinte hing ihm von den Schultern, breit,
Etwas gebückt durch lange Seedienstzeit,
Doch musklig wie des Ebers; drunter hing
Ein Messer, dem ein überflüssig Ding
Die Scheide schien; und von Pistolen war
In seinem Gurt ein wahres Ehepaar,
(Nehmt nicht als Hohn dieß Bild; 's versagte blos
Die eine — trefflich ging die andre los!)
Dieß und ein Bajonet, das nicht mehr ganz
Rostfrei bewahrte seinen Erstlingsglanz,
Dieß war des Manns vollständ'ge Waffentracht,
Deß Aufzug mit Verwundrung sah die Nacht.

„Was gibts, Ben Bunting?" rief, nun ganz ansichtig
Des Mannes, Torquil; „steht doch Alles richtig?"
„Richtig?" gab Ben zur Antwort, „Ey so, so!
Ein Segel auf der Höh!" — „Ein Seegel? Wo?
Ihr hättet es gesehen? Ich glaub' es nicht!

Mir kam kein Fetzen Leintuch zu Gesicht!“
„Glaub’s wohl,“ sprach Ben, „in diesem Loche da!
’s war vom Wachtfelsen aus, daß ich es sah,
Wie’s hergesteuert kam; der Wind war gut
Und frisch;“ — „Weißst du, ob es geankert ruht
Seit Sonnenuntergang?“ „Nein, unsrem Strand
Zu segelt’ es, bis sich der Wind gewandt.“
„Die Flagg’?“ — „Ich hatt’ kein Glas, doch dünkt
mich fast
Es sey ein schlimmer und verdächt’ger Gast.“
„Bewaffnet?“ — „Ohne Zweifel! mir will ahnden,
Es sey gesendet um nach uns zu fahnden; —
Und wenn es so steht, wär’ es wohl nicht dumm,
Wenn wir jetzt ’s Steuerruder kehrten um!“
„Umkehren? Wer auf uns auch mache Jagd:
Nicht fliehen wollen wir, feig und verzagt!
Als Männer sterben wir auf unsrem Posten!“
„Auch das meinthalb; es wird dasselbe kosten.“
„Weiß Christian dieß?“ — „O ja, die Mannschaft
schon
Berief zusammen seiner Pfeife Ton;
Sie putzen ihre Armaturen jetzt;
Auch ein paar Stücke sind in Stand gesetzt,

Von den tragbaren, die man schon mit Feuer
Getrocknet hat; man harret jetzt noch Euer!“
„Das ist ganz billig — nie fürwahr ließ ich
Kamraden, die benöthigt mein, im Stich.
Ach meine Neuha, bricht des Schicksals Zorn
Auch dich, du süße Rose ohne Dorn?
Doch was auch komme, Neuha, mach’ mein Herz
Mir jetzt unmännlich nicht durch deinen Schmerz,
Zu Thränen ist uns keine Frist gegeben,
Doch dein bleib’ ich im Tode wie im Leben.“
„Das heiß ich,“ murmelt Ben für sich und nickt
„Gesprochen wie sichs für Seetruppen schickt!“

Dritter Gesang.

Vorüber auf der Insel war der Kampf;
Das rasche Blitzen durch den Pulverdampf
Der die Kanone einhüllt, wenn sie sendet
Den flügelschnellen Tod, hatte geendet,
Die Schwefelwolken hatten sich gehoben,
Und schwärzten nur den blauen Himmel droben;
Es rief der Salven fürchterlich Gekrach

Nicht mehr das melanchol'sche Echo wach,
Nicht mehr durchbrüllt die Thäler das Getos;
Der Streit war aus, gefallen war das Loos;
Die Meutrer, die der Kampf nicht aufgerieben,
Beneideten, in Fesseln, die die blieben,
Nur Wenige entrannen — doch mit Macht
Ward durch die Insel auf sie Jagd gemacht,
Die mehr sie als das Land das sie geboren
Lieb hatten; alle Hoffnung schien verloren
Für sie auf eine Heimath, die die Treue
Der ersten brachen, wählend eine neue.
Gehetzt nahmen zur Wildniß sie die Flucht,
Wie 's Kind im Schoos der Mutter Rettung
sucht,
Doch fruchtlos sucht, dem Jäger zu entrinnen
Der Wolf, der Leu sein Lager zu gewinnen,
Und noch vergeblicher ist das Bemühn
Des Menschen, welcher Menschen will ent-
fliehn.

Unter einen Fels, an deß Granitgestell
Ohnmächtig schlägt des trotz'gen Meers Gebell,
Wenn an der Klipp' hinan die Welle klettert,

Und, einem Stürmer gleich, zurückgeschmettert,
Hinabstürzt auf die nachgerückte Rotte,
Die unter'm Sturm ficht, ihrem Schlachtengotte,
Zieht jetzt, wo still die See, die kleine Schaar
Zurück sich, der der Kampf nicht tödtlich war.
Nur Wen'ge sind es; Kraft und Athem fehlt
Den Männern, blutend und vom Durst gequält,
Doch hält die Waffen fest noch ihre Hand,
Nicht ganz der Stolz der frühern Kraft entschwand,
Sie zeigen sich als Männer, die 's Geschick
Ins Auge fassen mit entschloßnem Blick.
Sie hatten immer klar vorausgesehen,
Daß das, was jetzt geschah, könnte geschehen,
Doch immer noch sie sich die Hoffnung gönnten,
Zwar nicht, daß sie begnadigt werden könnten,
Doch die, daß sie nicht aufgesucht, vielleicht
Vergessen werden würden. Möglich däucht
Sie auch, daß man zu ihren stillen Gründen
Nicht auf dem Meer den Weg mehr werde finden.
So hatten sie sich von der Furcht entwöhnt:
Daß ihres Lands Gesetz noch unversöhnt. —
Jetzt bot ihr seegrün Eiland, reich an Wonnen,
Ihr Paradies, das sie durch Schuld gewonnen,

Nicht einen Schild mehr dar, sich zu verstecken,
Und Tugend oder Sünden zu bedecken;
Ihr besseres Gefühl zurückgetrieben —
Nur ihre Sünden ihnen übrig blieben;
Geächtet auch im zweiten Vaterland,
Vor ihrem Aug' der Untergang nur stand,
Umsonst vor ihnen lag die weite Welt,
Ein jeder Ausweg schien bewacht, verstellt;
Wohl hatten ihre neuen Landsgenossen
Für sie, im Kampf, opfernd ihr Blut vergossen,
Doch kommt ein Herkules selbst in Betracht
Mit Keul' und Spieß — gegen die Schwefelmacht,
Den Donnerzauber, der hinrafft den Mann
Eh' seine Stärke noch er zeigen kann,
Der selbst die Tapferkeit vom Throne stürzt
Und nicht dem Tapfern nur den Siegslauf
kürzt!
Sie selbst, die kleine Schaar, hatten gethan,
Was schwache Minderzahl nur leisten kann;
Doch, scheint auch freier Tod das klein're Weh,
Hat Hellas selbst nur Ein Thermopylä,
Bis jetzt, wo mit entketteter Hand sie hebt
Das Schwert empor und wieder stirbt und lebt!

Am schroffen Fels der Rest versammelt war,
Wie die durch Jagd verdünnte Hirscheschaar;
Ermüdet und im Auge Fieberglut,
Doch klebt noch am Geweih des Jägers Blut;
Ein kleiner Bach kam sprudelnd von der Höh',
Beflügelt von der Sehnsucht nach der See,
Im Sonnenstrahl frohlocket sein Crystall
Und rauscht von Fels zu Fels in schaum'gem
Fall,
So hart am salz'gen, wüsten Meere doch
Rein, wie die Unschuld, süß, und sich'rer noch
Blitzte sein Silber über'm Meeresspiegel,
Wie, scheu, das Gemsaug blickt vom steilen Hügel,
Indeß weit unten schwärzlich blau die Wogen
Des Oceans die Schlangenkreise zogen.
Zu diesem kindlichen Gewässer rannte
Die flücht'ge Schaar, der Lipp' und Gaumen
brannte,
Und die in diesem Augenblicke nur
Fühlte den Durst der lechzenden Natur —
Gierig, als wär's das letztemal, sie tranken,
Der Waffen ledig sie zur Erde sanken,
Kühlten die trocknen Kehlen mit der Fluth,

Wuschen sich ab das kalt gewordne Blut
Von ihren Wunden, denen kein Verband
Bevor, als nur der Druck von Fesseln, stand.
Dann, als der Durst gelöscht, sah'n traurig, stumm
Und doch zugleich verwundert sie sich um,
Daß noch so Viel von der besiegten Schaar
Am Leben und von Ketten ledig war;
Sie schwiegen; Jeder in das Auge schaut
Dem Andern, wie auffordernd, daß er laut
Ausspreche, was er denkt und fühlt, in Worten,
Die Keinem wollen aus der Lippe Pforten;
Es war, als wär' zugleich mit ihrer Sache
Verloren und gestorben ihre Sprache!

Finster stand Christian, etwas abseits,
Verschlingend seine Arme über's Kreuz,
Die derbe, tücht'ge Farbe seiner Wangen
War über in ein fahles Gelb gegangen,
Sein lichtbraun Haar, so schön in leichtem Flattern
Umwand jetzt seine Stirn' gleich zorn'gen Nattern.
Statuengleich, die Lippen fest geklemmt,
Als hätt' er gern den Odem selbst gehemmt
Stand stumm am Fels er, drohend, unbewegt

Und außer daß den Fuß er manchmal regt
Und tiefer in den Sand ihn wühlet ein
Darauf er stand — schien er von Kieselstein.
Nicht weit von ihm, auf einem Rasen ruht
Das Haupt Torquils; er schwieg — es floß
sein Blut, —
Nicht tödtlich — i n n e n klafft die Wunde schlimmer!
Blaß ist die Stirn, matt seines Auges Schimmer,
Bluttropfen zeigten, in dem blonden Haar,
Daß seine Schwäche nicht Verzweiflung war,
Sondern Erschöpfung der Natur; geschäftig
War Einer um ihn, — wie ein Bär so kräftig
Und ungeschlacht, doch sorgend brüderlich —
Ben Bunting; der gibt alle Mühe sich,
Die Wunde ihm zu waschen, zu verbinden —
Dann denkt er dran, sein Pfeifchen anzuzünden,
Eine Trophäe und Zeugin mancher Schlacht,
Ein Feuerbecken von manch dunkler Nacht!
Der Vierte von der kleinen Gruppe geht
Bald auf und ab — bald plötzlich still er steht,
Liest eine Muschel auf — und wirft sie nieder,
Rennt hastig fort und hält dann plötzlich wieder,
Unstet sein Blick auf die Genossen schweift —

Dann eine halbe Melodie er pfeift;
Setzt wieder sich in Lauf mit heft'gen Schritten —
Als ob Unruh und Leichtsinn in ihm stritten.
Lang ist die Schilderung — doch eine Frist
Von fünf Minuten kaum befaßt drin ist —
Welche Minuten freilich! solche eben
Dehnen zur Ewigkeit ein Menschenleben!

Jetzt rief Jack Skyscrape, ein Quecksilber-Mann,
Deß Ernst und Ausdau'r man nicht rühmen kann,
Mehr keck als fest — zu einem Wagestück
Mehr tauglich, als ein Held bei schlimmem Glück,
Der rief: God damn! — dieß Sylbenpaar voll
Kraft,
Von Englands Rednerkunst der Kern und Saft —
Wie Allah! braucht der Türk' in Lust und
Leide,
Und sein: Proh Jupiter! der röm'sche Heide, —
Diente als Echo schon seit alter Zeit
Und als Erleicht'rung der Verlegenheit;
Jack war verlegen — nie war's mehr ein Held,
Er flucht — weil ihm nichts ein zu reden fällt;
Und nicht umsonst; beim Ton, ihm wohl bekannt,

Der schmauchende Ben Bunting sich ermannt,
Zieht aus dem Mund die Pfeif' — und ein Gesicht
Gar schlau und klug — doch nur sein Auge spricht;
Und gab der halben Phrase einen Schluß —
Mehr davon sagen wär' ein Ueberfluß.

Doch finster der vornehm're Christian
Stand da, wie ein erloschener Vulkan,
Schweigend, wild, traurig; sein umwölkt Gesicht
Noch Feuerqualm der Leidenschaft durchbricht,
Er schlägt sein düstres Auge auf; es fällt
Auf Torquil, der mit Müh' sich aufrecht hält;
„Erleb' ich dieß!" ruft er, „unseel'ger Knabe,
Daß ich auch dich — auch dich gemordet habe!"
Er geht auf Torquil zu in trübem Muth,
Der feucht noch von dem frisch vergoßnen Blut.
Faßt sorglich seine Hand, doch drückt sie nicht —
Zärtlichkeit seiner Seele widerspricht! —
Fragt, wie's ihm geht und wie er hört die Kunde,
Daß leichter sey, als er besorgt, die Wunde,
Zuckt über sein Gesicht ein Freudenstrahl,

Soweit es zuließ seines Herzens Qual.
„Ja," rief er aus, „es schließt die Jagd sich
heute,
Doch ist es keine leichte, feige Beute!
Wir haben theuer uns verkauft — und hoch
Mag unsern Fang der Feind bezahlen noch;
Ich muß mich geben in des Todes Haft,
Ihr aber — habt Ihr noch zur Flucht die
Kraft?
Ein Trost wär' mir die Rettung Eures Lebens;
Der Kampf so Weniger blieb' doch vergebens.
O einen schwachen Kahn nur, Euch zu tragen
Dahin, wo neue Hoffnung möchte tagen!
Und mein Geschick — ich seh' gekrönt mein
Streben:
Furchtlos und frei im Tode wie im Leben!"

So sprach er just, als um den Vorsprung, der
Grau und gewaltig sich bückt über's Meer,
Ein dunkler Fleck sich zeigt im Wellenreich —
Der flatternden Seemöve Schatten gleich —
Er nähert sich — ein zweiter folgte drauf —
Bald ist versteckt und sichtbar bald ihr Lauf —

Und immer näher, bis das Aug' erkannte
Das braune Schiffsvolk, welches sie bemannte,
Bis, Flügeln gleich, die breiten Ruder klatschten
Die Brandung und vor sich den Schaum her
patschten —
Bald schwimmend auf der Wellen Kamm und
bald
Hinabgeschleudert von der Fluth Gewalt
Tief in den Schaum, der siedend gährt und zischt,
Schneeflocken gleich emporwirft seinen Gischt;
Doch durch die Brandung durch die Barken
dringen
Wie Vögelchen sich durch die Wolke schwingen —
Natur schien ihre Kunst — so See=erfahren
Des Meers geborne Spielkam'raden waren!

Wer war sie die zuerst sprang auf den Strand,
Wie die Nereide von der Muschel Rand,
Mit dunkler Haut, doch glänzend — Lieb' und
Treue
Und Hoffnung strahlend aus des Auges Bläue?
Neuha — die heldenmüth'ge läßt der Lust
Des Herzens jetzt den Lauf an Torquils Brust;

Sie lacht und weint, hält ihn so fest umschlungen,
Als zweifelte sie noch ob es gelungen,
Schaudert wie sie die frische Wund' erblickt
Und hört, daß sie gefahrlos sey, entzückt.
Sie war ein Kriegerkind und konnt' ertragen
Solch einen Anblick, ohne zu verzagen,
Der Theure lebt — Furcht ist und Gram zer=
ronnen
Vor dieses Augenblicks maßlosen Wonnen,
Die Freude strahlt in ihres Auges Tropfen,
Die Freude macht das Herz ihr schluchzend klopfen,
Und Paradiese jeder Seufzer sprach,
Der aus dem Busen des Naturkind's brach.

Nicht blieben ungerührt die roher'n Seelen —
Wie könnte Rührung solchem Schauspiel fehlen?
Zwar thränenlos sah Christian auf Beide,
Doch mischte eine schwermuthsvolle Freude
Sich zu den bitter nagenden Gedanken,
Die auf und ab in einer Seele schwanken,
Wenn von dem Glücke das sie längst verlor
Ein hoffnungsloses Traumbild taucht hervor,
Wenn Alles aus — geknickt der letzte Stab.

„Und meinethalb!“ sprach er und kehrt sich ab.
Dann wieder schaut er auf das Paar — so neigt
Die Löwin sich zum Jungen, das sie säugt —
Dann sank zurück er in sein düstres Wesen
Wie einer der sein Todesloos gelesen.

Kurz war die Frist, Gedanken nachzuhängen;
Die Wellen die das Vorgebirg umdrängen
Ertönten von feindseel'ger Ruder Streichen —
Wer machte diesen Laut zum Todeszeichen?
Ach! Alle schienen gegen sie verschworen
Ausser dem Weib das Torquil sich erkoren;
Sobald ihr scharfes Falkenauge sah:
Daß ihrer Zuflucht kamen Boote nah
Vernichtung drohend dieser flücht'gen Schaar
Die, ein armsel'ger Rest, noch übrig war:
Ihren Landsleuten, die sie herbegleitet,
Die Kähne zu besteigen sie bedeutet,
Die Gäste werden eingeschifft, die Nachen
Die leichten, eilig auf die Fahrt sich machen;
Drei Europäer kann der eine fassen,
Sie aber will von Torquil nicht mehr lassen,
Sie nimmt ihn in ihr Schiff — jetzt auf! zur Flucht!

Sie steuern durch die Brandung, um die Bucht,
Und einer Inselgruppe zu, wo schwärmen
Seevögel und im Sand sich Robben wärmen;
Hastig erklimmen sie der Wellen Rücken
Und hastig hintendrein die Feinde drücken,
Jetzt sind sie nah, — jetzt bleiben sie im Wei-
ten —
Jetzt wieder droh'nd sie um den Vorsprung streiten;
Jetzt trennen sich die zwei verfolgten Nachen
Auf ihrer feuchten Bahn, um irr' zu machen
Den Feind — dahin! dahin! — heut ist das Leben
Des Ruders Schnelligkeit anheim gegeben —
Für Neuha mehr als Leben nur — die Fracht
Des schwachen Kahns ist Liebe — sie, sie macht
Die Barke fliegen hin zum Rettungsport —
Nah ist jetzt der erstrebte Zufluchtsort —
Nah auch der Feind — noch eine kleine Weile!
O eile dich, du leichter Nachen, eile!

Vierter Gesang.

Weiß, wie auf schwärzlichem Meere ein Segel
schwillt,
Wenn halb den Horizont Gewölk umhüllt,
Zwischen dem Himmel flatternd und den Wellen:
Ist Hoffnung in des Schicksals schlimmsten Fällen.
Ihr Anker reißt; im wildsten Sturme doch
Lockt an das Aug' ihr schneeweiß Segel noch;
Ob Well' auf Welle sich dazwischen drängt:
Doch glaubensvoll das Herz noch an ihr hängt.

Nicht fern von Toobonai steigt aus der See
Ein schwarzer Fels gewaltig in die Höh —
Der Vögel Sitz — kaum konnt' ein Menschenkind
Dahin — der Robben Zuflucht vor dem Wind,
Wo sie zum Schlaf in ihre Höhlen schlüpfen
Oder vergnüglich in der Sonne hüpfen:
Dem Ton des Ruders, das hier zieht vorbei
Antwortet des Meervogels geller Schrei,
Der an der nackten Brust aufzieht die Brut —
Die Jäger, die gefiederten, der Fluth.

Ein schmaler Streifen nur von gelbem Sand
Bildet auf einer Seite den flachen Strand,
Junge Schildkröten mit dem Schaalenhaus
Kriechen von hier gemach ins Meer hinaus;
Es brütete sie aus des Tages Glut,
Doch der Instinkt zieht sie zur dunkeln Fluth;
Sonst — steiler Fels war Alles — der Matrose
Fand Rettung hier — doch eine hoffnungslose!
Und sehnte sich, von diesem öden Riff,
Zurück nach dem vom Meer verschlungnen Schiff;
So war die Freistatt, wo Neuha den Freund
Will sichern vor dem beutegier'gen Feind;
Doch ein Geheimniß wußte sie noch da,
Das nicht so leicht ein sterblich Auge sah!

Eh sich die Barken trennten, nah dem Ort,
Begaben ihre Rudrer, auf ihr Wort,
Sich in den Nachen, welcher Christian trug,
Um helfend zu beschleun'gen seinen Flug;
Einwill'gen wollte Jener nicht in dieß —
Sie aber ruhig auf die Klippe wies
Und wünschte lächelnd Eile ihm und Glück;
Sie selber nahm auf sich Torquils Geschick;

So trennten sich die Kähne, in der Fern
Schoß fort der Nachen wie ein fall'nder Stern,
Entrinnend den Verfolgern, welche jetzt
Den Nachen Torquils sich zum Ziel gesetzt,
Und auf die Klippe ihre Richtung nahmen,
Der schon die Beiden nah und näher kamen.
Sie ruderten drauf los; ihr Arm, zwar zart,
War doch, zum Kampfe mit den Wellen, hart,
Kaum that es Torquil ihr zuvor, der starke;
Auf eine Ruderlänge naht die Barke
Der unerbittlich steilen Klippenwand,
Die festgewurzelt in der Tiefe stand;
Der Feind, auf hundert Ruderlängen, droht —
Und ihnen bleibt nichts als ihr schwach Canot;
Halb vorwurfsvoll fragt Torquils Blick: „Warum
Bringst du hieher mich, daß ich komme um?
Nicht ein Asyl — ein Grab scheint dieß zu seyn
Und jener Fels gleicht einem Leichenstein!"

Die Ruder ruhen jetzt — Neuha steht auf
Und, deutend auf den Feind in raschem Lauf,
Ruft sie: „Torquil, folg' mir und sey nicht bang!"
Damit auf Einmal in das Meer sie sprang —

Da war nicht Zögerns Zeit — der Feind so nah!
Die droh'nden Ketten er vor Augen sah —
Mit ungestümer Hast heran sie kamen,
Und forderten ihn auf mit seinem Namen!
Kopfüber stürzt hinein er — wohlerfahren
Ist er im Schwimmen seit den Kinderjahren;
Auf dieser Kunst, die fast mit ihm geboren,
Beruht sein Heil, wenn er jetzt nicht verloren!
Doch hoffen ließ sich seine Rettung schwer;
Er tauchte unter — aber auf nicht mehr;
Erstaunen die Verfolgenden ergreift —
Ihr Blick hin über Meer und Küste schweift,
Kein Landungsplätzchen bot die Klippe dar,
Die jäh, schroff, schlüpfrig wie ein Eisberg war;
Sie harren, ob er nicht noch tauch' hervor,
Doch keine Blase steigt, als Spur, empor;
Hin rollt die Fluth in ungestörter Glätte,
Als ob sie ihren Raub vergessen hätte,
Der leichte Strudel und das Bischen Schaum
Der hinter ihnen aufquoll, sichtbar kaum,
Weiß wie ein Grabstein, für das Paar gegründet,
Von dem kein kaltes Marmormal verkündet —
Der Kahn, der, leicht gewiegt, sich senkt und neigt,

Ist Alles, was von den Entsprung'nen zeugt,
Und ohne dieß hielt' man das Ganze kaum
Für mehr als eines Seemanns Fiebertraum.
Vergebens späh'ten sie — dann rasch ging's fort —
Auch Aberglauben trieb sie weg vom Ort.
Der meint: ins Meer sey er versunken nicht!
Verschwunden sey er wie ein Gräberlicht,
Ein And'rer sah ihn plötzlich riesengroß,
Wie ihn ein wunderbarer Glanz umfloß;
Wange und Auge trug, da ist kein Streit,
Die Todtenfarbe schon der Ewigkeit.
Selbst als sie schon dem Klippeneiland fern,
Weilten bei jedem Seegrasfleck sie gern,
Ob keine Spur von ihrem Raub will kommen?
Umsonst — er ist wie Schaum des Meers ver-
schwommen.

Und wo war er, mit seiner Nereide,
Der Meerpilgrim? Hat sie umarmt der Friede
Der ew'ge? Wirkten im Korallenhaus
Sie von der Wellen Huld das Leben aus?
Wohnten bei den Tritonen sie, und bliesen
Auf dem phantast'schen Muschelhorn mit diesen?

Kämmt mit den Nixen Neuha sich die Locken,
Wallend im Meer, wie sonst im Aether trocken?
Oder erlosch ihr Leben schon und schliefen
Sie ruhig in den selbstgewählten Tiefen?

Neuha stürzte sich in die Fluth — und er
Ihr nach; sie war in ihrem heim'schen Meer
So sicher, so vertraut wie drin erzeugt;
Kühn und gewandt schwimmt sie dahin; es zeigt
Ein Streifen Licht, der hinter ihr entglommen,
Den Weg, den sie im feuchten Reich genommen.
Dicht hinter ihr, kaum minder mit den Räumen
Vertraut, wo Perlen in den Muscheln träumen,
Folgt, eingeübt im nord'schen Ocean,
Torquil bequem und kraftvoll ihrer Bahn.
Tief, tiefer Neuha jetzt hinab sich senkt,
Dann aber in die Höhe wieder lenkt —
Sie schwenkt die Arme, ringt sich aus das Haar,
Und lacht — ein Felsenecho hörbar war!
's war wieder fester Erdengrund gewonnen —
Doch nichts zu seh'n von Bäumen, Feldern,
Sonnen;
Ein schloß sie ein geräum'ger Höhlensaal;

Die Meerfluth war sein einziges Portal;
(Ein hohler Bogengang — durch das Azur
Der Wellen schaute ihn die Sonne nur,
Wenn ein recht heit'rer Sonntag ist im Meer,
Und fröhlich spielt das ganze Floßenheer;)
Mit ihren Haaren wischt aus Torquils Auge
Neuha des scharfen Meereswassers Lauge,
Und klatscht vor kind'scher Freude in die Hände
Ob seinem Staunen bei der Schwimmfahrt Ende;
Zu einem Felsgebilde führt sie ihn,
Das einer Tritonshöhle ähnlich schien;
Denn Alles ist ganz dunkel, bis das Licht
Von oben ein durch ein paar Ritzen bricht;
Wie in der Dämm'rung alter Kathedralen
Die grauen Bilder flieh'n des Tages Strahlen:
So, halb auch nur in ihrem Meerasyl
Des Dunkels Schleier von der Scene fiel.
Eine Kienfackel, an die Brust gebunden,
Zieht Neuha vor jetzt, mit Gnatoo umwunden,
Ein Pisangblatt darüber, um so besser
Sie trocken zu erhalten im Gewässer,
Der Mantel ließ die Feuchtigkeit nicht ein;
Hervor dann bringt sie einen Feuerstein

Und dürre Reiser — Funken weckt sie schnell
Mit Torquils Messerklinge — fackelhell
Ist jetzt die Grotte — hoch war sie und groß,
Ein gothisches Gewölbe sie umschloß,
Die Bogen führte der Natur Baumeister,
Die Architrave — des Erdbebens Geister,
Die Pfeiler spie aus eines Berges Mund,
Als Wasser noch bedeckt des Erdballs Grund;
Oder hat sie der Erdenbrand gefestet,
In dessen Glut die Schöpfung ward geröstet;
Die morsche Zinne, Flügel, Schiff — gemacht
War Alles dieß vom Künstlerarm der Nacht,
Auch sah, weß Phantasie nicht allzunüchtern,
Umringt sich von phantastischen Gesichtern,
Die Täuschung eines träumerischen Blicks
Sieht Inful und Altar und Krucifix. —
So bauet die Natur im Schoos der Wellen,
Mit Stalaktiten spielend, sich Kapellen.

Neuha nahm ihren Torquil bei der Hand,
Und schwang die Höhl' entlang den Feuerbrand
Und führt' in allen Nischen ihn herum
In ihrem schutzverleih'nden Heiligthum.

Gesorgt hat sie zuvor für tausend Sachen,
Um des Geliebten Loos bequem zu machen,
Zum Schlaf die Matte — Sandelöl zum Schutz
Gegen die Nässe — und Gnatoo zum Putz;
Zur Nahrung Kokusnüsse, Yam und Brod,
Das auf dem Baum wächst; eine Tafel bot
Das Pisangblatt, oder die Schildkrotschaale
Die Tisch und Schüssel ist dem leckern Mahle;
Der Kürbis aus dem Quelle frisch gefüllt,
Bananen, draus der Saft der Reife quillt;
Das Licht zu nähren fehlt auch eine Tracht
Von Kienholz nicht; sie selbst, schön wie die Nacht,
Goß ihrer Lieb' und Freude Schimmer aus,
Erheiternd so das unterird'sche Haus,
Weil sie, seitdem die Fremden angekommen,
Den schlimmsten Fall in Rechnung gleich genommen;
Hielt ein Asyl zu Torquils Sicherheit
Vor seines Landes Rache, sie bereit;
Voll gold'ner Früchte dem Verstecke nahn
Sah jeder Morgen ihren leichten Kahn,
Mit Vorrath jeder Art den Zufluchtsort

Zu füllen, stahl sie Abends oft sich fort;
Lächelnd bringt jetzt den Hort der Siedelei
Der schönen Inseln seel'ges Kind herbei.

Er schaut sie an, dankbar erstaunt — sie drückt
Ihn heftig an die Brust — schluchzend — entzückt;
Der Liebe süße Schmeichelei'n verschwendet
Sie an den Mann, den sie geschützt, und endet
Damit, ihm zu erzählen eine Sage
Von treuer Liebe längst verfloßner Tage,
Denn alt ist, wie die Ewigkeit, die Liebe,
Doch unverwüstlich jung sind ihre Triebe:
Ein junger Häuptling — hundert Jahr ist's her —
Tauchte, Schildkröten suchend, in das Meer,
Und mit sich aufwärts schleppt' er seine Beute,
In diese Höhle, wo *sie* hausten heute.
Als später diese Inseln Krieg erschreckte:
Ein schönes Landeskind er hier versteckte,
Die Tochter eines Feinds, die er gerettet,
Und die, selbst als *Gefangne*, *ihn* gekettet.
Als dann der Sturm des Krieges war gestillt,

Führt seine Schaar er hin, wo's Wasser schwillt
In dunklem Grün über dem Felsenthor —
Unter taucht er und kommt nicht mehr hervor;
Die ganz verblüffte Mannschaft wähnt indessen:
Wahnsinn hab' ihn gefaßt — der Hai gefressen;
Voll Angst umfahren sie die Felsenspitzen;
Und dann erschöpft sich auf die Ruder stützen:
Als plötzlich aus der Fluth — so malt's ihr Wahn —
Sie herrlich eine Göttin steigen sahn,
Und ihr Genosse, stolz an ihrer Seite
Sich seiner schönen Nixenbraut erfreute;
Doch bald enttäuscht, führten sie mit Musik
Und Jubelruf das Paar ans Land zurück;
Froh lebte dieses dann und starb im Frieden —
War nicht auch ihnen leicht solch Loos beschieden?

Ich schildre nicht die wilde Liebeswonne,
Der sich in diesem Felsbau, fern der Sonne,
Das Paar ergab — genug, es war die Grotte
Einzig und ganz erfüllt vom mächt'gen Gotte,
Obgleich die Liebe war begraben tief,
Wie in der Gruft, wo Heloise schlief,
Wo Abälard, nach zwanzigjähr'ger Trennung

Ergriffen vom Gefühl der Wiedererkennung,
Die Asche, die lebendig ihn entzückte,
An den noch immer heißen Busen drückte.
Das Meer rauscht um ihr Brautbett ungehört;
Sein Tosen ihre Seligkeit nicht stört!
Innen genügt die Harmonie der Herzen —
Seufzer der Zärtlichkeit gewürzt mit Scherzen.

Was aber ward aus Jenen, deren Flucht
Zu fördern, sie den Felsversteck gesucht?
Im weiten Meer, vom Himmel sie begehrten
Den Schutz, den ihnen Menschen nicht gewährten;
Erkoren hatten sie verschiedne Bahn —
Doch nahe rückt auch schon der Feind heran,
Der, weil entwischt ihm war die andre Beute,
Jetzt seine Jagd auf Christian erneute;
Wie lang getäuschten Geiern war der Zorn
Für sie zu größrer Anstrengung ein Sporn.
Das Meer schnitten sie den Verfolgten ab,
Für die es keine Aussicht jetzt mehr gab
Zur Rettung, als auf einen Fels die Flucht,
Oder Versteck in tiefverborgner Bucht;
Sonst fehlte jede Wahl — so steu'rten sie

Gerad los auf die nächste Klippe, die
Sich ihnen darbot, um auf festem Land
Zu leisten noch den letzten Widerstand;
Sie sendeten von ihrem Landungsort
Die Eingebornen mit der Barke fort,
Die gern gekämpft noch hätten für die Schaar
Der Fremden, so geschmolzen sie auch war!
Doch Christian hieß sie lieber heimwärts fahren
Und ihres Bluts nutzloses Opfer sparen;
Denn was vermochte auch des Wilden Speer
Und Pfeil gegen die hier gebrauchte Wehr?

Wild war der Platz, wo an die Barke fuhr;
Er zeigt nur die Fußtapfen der Natur;
Zum Kampfe machen sie die Waffen fertig,
Und mit dem Blick von Männern, die gewärtig
Des Aeussersten, mit trotzvermischtem Graun
Der nächsten Zukunft in das Auge schau'n,
Wenn weg die Hoffnung und der Ruhm selbst fehlt,
Der gegen Band' und Tod zum Kampf beseelt:
Standen die Drei, wie die Dreihundert fielen,
Färbend mit heil'gem Blut die Thermopylen.
Doch ach! wie anders! Ob die Sache gut —

Das schändet oder weiht im Fall den Muth!
Ach! ihnen winkt der Ruhm, der ew'ge, nicht,
Der schimmernd durch des Todes Wolken bricht;
Kein dankbar Land, durch Thränen lächelnd, stimmt
Das Loblied an, das nie ein Ende nimmt;
Kein Volk an ihrem Grab die Blicke weidet,
Kein Held sie um ihr Monument beneidet;
Opfern sie noch so kühn ihr warmes Blut:
In Tod und Leben Schmach auf ihnen ruht.
Und wohl empfanden sie dieß — Er gewiß
Der in dieß Unheil seine Bande riß!
Der ein versprechend Leben hat gesetzt
Auf Einen Wurf — noch unentschieden jetzt,
Jetzt aber rollt der Würfel hin — und alle
Wahrscheinlichkeit neigt sich zu seinem Falle —
Und welchem Fall! Doch faßt' er sein Geschick
Ins Aug noch — hart, wie von dem Fels ein
Stück,
Worauf er stand und anlegt sein Gewehr —
Finster, wie vor der Sonn' die Wolke schwer.

Das Boot kam nah — die Mannschaft keck, bereit
Zu jedem Wagniß das die Pflicht gebeut,

Gefahr nicht achtend — wie der Wind der tausend
Blätter zur Erde streut, vorüberbrausend:
Doch ständen einem Heer vielleicht sie lieber
Von Fremden, als Landsleuten, gegenüber,
Und fühlen, daß die Meutrer die sie jagen,
Britanniens Namen doch dereinst getragen.
Sie fordern sie sich zu ergeben, auf —
Keine Antwort folgt — es blitzt der Flintenlauf —
Ein zweiter Aufruf — keine Antwort — doch
Zum drittenmal bieten Quartier sie noch.
Das Echo, das am Fels zurückeprallt,
Giebt Antwort auf den Ruf der matt verhallt —
Jetzt sich entladend blitzt das Feuerrohr —
Es kracht und wirbelnd qualmt der Rauch empor;
Der Kugel Knattern durch die Felsen gellt,
Die platt, ihr Ziel verfehlend, niederfällt;
Die einz'ge Antwort die sie jetzt noch haben,
Die Aufgegebenen in Kugeln gaben;
Der Feind, wie nach der Salve er dringt vor,
Schlägt Christians Ruf: „Jetzt Feuer!“ an sein
Ohr —
Und eh vermocht' das Echo nachzulallen
Dieß Wort, sind zwei aus ihrer Schaar gefallen.

Stürmend gegen den Fels die Andern rennen,
Der Feinde Trotz macht ihre Wuth entbrennen,
Vorsicht und Ueberlegung sie verachten,
Mann gegen Mann zu fechten ist ihr Trachten.
Steil aber ist der Fels und pfadlos ganz;
Den Wüthenden trotzt der Bastionenkranz,
Indeß aus Felsenspalten, unzugänglich,
Die Christians scharfes Auge kennt hinlänglich,
Die Drei fortkämpften einen harten Strauß
An Orten, passend für des Adlers Haus.
Kein Schuß geht fehl; 's muß Einer um den Andern
Der Stürmer zuckend in den Abgrund wandern;
Doch leben noch genug, sie klimmen höher,
Sie rücken, ringsum sich vertheilend, näher,
Bis ganz umkreist von Oben, nah genug,
Daß jede Kugel sichren Tod hertrug,
Ihr Ende vor sich sahn die tollen Drei,
Wie der vom Köder schon berückte Hai,
Doch kämpfen muthig sie zum letzten Mann,
Kein Stöhnen kündigt, wer gefallen, an;
Zuletzt fiel Christian — aus zwei Wunden schon
Strömte sein Blut, und noch einmal Pardon

Bot man ihm an, als man ihn bluten sah;
Zu spät schon, ihn zu retten, war es da,
Doch hätt' ihm noch die Hand von Landsgenossen
Das Auge, das gebrochene, geschlossen.
Zerschmettert eine Hüfte, schleppt er schwer
Und schmerzlich auf den Felsen sich daher,
Gleich einem Falken mit zerschoßnen Schwingen;
Das Wort schien neues Leben ihm zu bringen,
Oder schien rege ein Gefühl zu werden,
Das kund er gab in deutenden Geberden;
Die Vordersten der Feinde winkt er her —
Doch wie sie kommen, hebt er sein Gewehr,
Verschossen hat er seine Kugeln all;
Rasch reißt er einen Knopf jetzt von Metall
Von seiner Brust, ladet und nimmt sein Ziel —
Drückt los und lächelt wie der Gegner fiel;
Dann, ähnlich einer Schlange, schleppt er fort
Seinen zerrißnen Leib zu einem Ort,
Der düster und verzweiflungsvoll wie Er
Hinabschaut auf den Abgrund und aufs Meer;
Sieht sich noch um, ballt seine Faust — ein Fluch,
Ertheilt der Erde, ist sein Abschiedsspruch —
Und stürzt hinab sich; — am Gestein zerschellt,

Nur eine blut'ge Masse niederfällt;
Unkenntlich ganz die Menschenform zerrissen,
Kaum für den Geier oder Wurm ein Bissen;
Ein Schädel nur mit schönem Haar, getaucht
In schwärzlich Blut, voll Moos und Unkraut, raucht
Noch unten — dieß nur ist von ihm zurück
Und seinen Thaten — auch manch Waffenstück
(Die letzte Kraft aufbietend, bis ans Ende
Umklammerten die Waffen noch die Hände)
Glänzte noch da und dort — bald wird sein Funkeln
Der Rost vom Thau und Schaum des Meers verdunkeln.
Sonst — nur ein Leben, übel hingebracht
Und eine Seele, deren Zukunft — Nacht!
Doch uns der Todten anzunehmen, nicht
Zu halten über sie ein hart Gericht,
Gebühret uns; wer gleich verdammt zur Hölle,
Der steht wohl selbst zu fern nicht ihrer Schwelle;
Entschuld'gen mag nur dieß der ew'gen Qual Verfechter:
Daß, ist auch schlecht ihr Herz, ihr Kopf doch noch viel schlechter.

Zu Ende ist's jetzt mit den Meutrern allen —
Gefangen sind sie oder sind gefallen.
In Ketten lagen in dem Schiffe, wo
Sie einst gestanden, tapfer, lebensfroh,
Die wen'gen Ueberlebenden vom Streite;
Der letzte Fels allein gab keine Beute
Der Art; sie lagen, wo das Blei sie traf,
In ihrem Blute, kalt, zum ew'gen Schlaf,
Indeß ob ihnen mit der feuchten Schwinge
Seevögel flatternd zogen ihre Ringe,
Die sich erhoben aus den nahen Wogen
Und hungrig kreischend in die Höhe flogen;
Doch unten, ewig sorglos, ruhig schwellen
Die nie vom Mitgefühl ergriffnen Wellen;
Delphine jagten sich in muntrem Lauf,
Der Flügelfisch im Sonnenschein sprang auf,
Bis bald die Schwinge, trocken, niedersank
Und neues Naß zu neuem Fluge trank.

's war Morgen, Neuha schwamm mit Tages-
grauen
Hinaus, um, wie die Sonn' aufging, zu schauen,
Und zu erspähen, ob Torquils Asyl

Nichts droht; ein Segel ihr ins Auge fiel;
Es schwankte — blähte sich — hoch schwoll
sein Bauch
Im Wind — fast stockte ihres Athems Hauch
Vor Angst — hoch schlug ihr Herz im Busen auf,
So lang' noch zweifelhaft des Schiffes Lauf,
Doch nein! es nahte nicht! ein schneller Flug
Es aus der Bai hinaus zur Ferne trug.
Das Aug' sich wischend folgt sie seiner Spur
Wie einem Regenbogen im Azur;
Am Horizont noch malt sich das Verdeck —
Und jetzt, — ein kleiner — immer klein'rer Fleck —
Verschwand's! Alles war Meer — Alles war
Wonne!
Sie taucht hinab zur Grotte ohne Sonne,
Um aufzuwecken den geliebten Knaben;
Was ihre Augen angesehen haben
Erzählt sie ihm und all' ihr süßes Hoffen,
Und welch ein Eden ihrer Liebe offen!
Auf springt sie wieder — Torquil, wohlgemuth,
Folgt seiner Nereide durch die Fluth,
Den Fels umschwamm sie, wo ein schmales Riff
Verbarg Neuha's verlaßnes kleines Schiff,

Das ruderlos hin auf der See geschwommen,
Am Abend, wo den Feinden sie entkommen;
Sie fing es wieder auf als Jene fort,
Und brachte es in diesen sichern Port;
Kein Schiff trug jemals einen reichern Schatz
Von Lieb' und Glück, als jetzt in diesem Kahn
hat Platz.

Jetzt vor dem Blick ihr Heimathstrand sich
hebt,
An dem nicht mehr des Feindes Farbe klebt!
Kein schwärzlich Schiff, das man anschaut mit
Bängniß,
Schwebt auf dem Schaum — ein schwimmendes
Gefängniß —
Der Heimath süß Gefühl, und Hoffnung nimmt
Ganz ein die Seele; eine Flotte schwimmt
Von tausend Barken aus der Bai heran,
Mit Muschelschall geleitend ihre Bahn.
Die Häuptlinge, das Volk, mit Jubelton
Begrüßen den beinah verlornen Sohn;
Umarmend drängten sich der Weiber Schaaren
Um Neuha, fragend: Was ihr widerfahren?

Wie sie entkommen? Sie erzählt — und dann
Stieg neuer Jubel stürmisch himmelan;
Und Neuha's Höhle hieß seit jener Stunde
Das rettende Asyl in jedem Munde;
Von hundert Feuern, auf den Höh'n entzündet
Wird weit der Jubel jener Nacht verkündet —
Das Fest, dem Gast zu ehren, der, entronnen
Dem droh'nden Loose, Ruh und Glück gewonnen;
Und Tage folgten — so von Glück getränkt, —
Wie nur die Welt im Jugendalter schenkt.

Manfred.

Ein dramatisches Gedicht.

„Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als Eure Schulweisheit sich träumt, Horatio!“

Personen:

Manfred.
Gemsenjäger.
Abt von St. Maurice.
Manuel.
Hermann.
Die Zauberkönigin der Alpen.
Ahriman.
Nemesis.
Die Parzen.
Geister.

Die Scene ist in den höhern Alpen; theils auf Manfred's Schloß, theils im Gebirge.

Erster Akt.

Erste Scene.

Manfred allein. Eine gothische Gallerie. Mitternacht.

Manfred.

Die Lamp' heischt frisches Oel, doch brennt auch dann
So lang' sie schwerlich, als ich wachen muß;
Mein Schlummer — wenn ich schlumm're — ist kein Schlaf,
Ein Strom nur von nie rastenden Gedanken,
Dem ich dann nicht zu widerstehn vermag.
In meinem Herzen wacht Schlaflosigkeit
Und mein geschloßnes Aug' schaut nur nach innen;
Und dennoch leb' ich noch und trag' an mir
Bildung und Antlitz der Lebendigen.
Der Weisen Lehrer sollte seyn der Schmerz,
Kummer ist Weisheit; die am meisten wissen,
Trauren am tiefsten ob der schlimmen Wahrheit:
Der Erkenntniß Baum ist nicht der Baum des Lebens.

Philosophie und Wissenschaft, die Quellen
Des Staunens und die Weisheit all' der Welt
Hab' ich versucht — Kraft ist in meinem Geist,
Um alles dieß sich unterthan zu machen,
Doch half mir's nichts; ich that den Menschen
Gutes
Und Gutes fand ich bei den Menschen auch —
Doch half mir's nichts; — ich haßte meine Feinde —
Mir trotzte Keiner — Viel' erlagen mir —
Doch half mir's nichts; — Gut oder Uebel, Leben,
Macht, Leidenschaft — was ich an andern Wesen
Erblicke — war mir wie dem Sand der Regen,
Seit jener namenlosen Stunde. Grauen
Empfind' ich kein's und fühle wohl den Fluch,
Daß meinem Wesen fremd ist jede Furcht,
Fremd jener hast'ge Pulsschlag, den der Wunsch
Beflügelt und die Hoffnung; fremd die Liebe,
Die bang nach einem ird'schen Gute schaut.
Jetzt an mein Werk! — Geheimnißvolle Macht!
Des grenzenlosen Universums Geister,
Die ich gesucht im Dunkel und im Licht,
Ihr die die Erd' umschwebt und Wohnung habt
In fein'rem Aether — Ihr die Ihr auf Gipfeln

Der unzugänglichen Gebirge haust
Und in der Erd' und in des Oceans Höhlen —
Ich ruf' Euch auf mit dieser Zauberschrift,
Die über Euch Gewalt mir gibt — Erscheint!

(Pause.)

Sie kommen nicht. — Jetzt, kraft der Stimme dessen,
Der Euer Erster ist — kraft dieses Zeichens,
Das Euch erzittern macht — kraft dessen Macht,
Der frei vom Tod — steigt auf! erscheint! erscheint!

(Pause.)

Steht's so? Der Lüfte Geister und der Erde,
Ihr sollt mir trotzen nicht! durch eine Macht
Gewalt'ger als die angeruf'nen alle,
Einen tyrann'schen Zauber, dessen Heimath
Ist ein verdammter Stern, das Flammenwrack
Von einer Welt in Trümmern, eine Hölle
Im grenzenlosen, ew'gen Raume kreisend;
Kraft jenes Fluchs, der meine Seel' belastet,
Kraft des Gedankens, welcher in mir, um mich,
Zwing' ich zu meinem Willen Euch. — Erscheint!

(Ein Stern wird am dunklern Ende der Gallerie sichtbar; er bleibt stehen und man hört eine Stimme singen.)

Erster Geist.

Sterblicher! dein mächtig Wort
Riß mich aus der Wolke fort,
Die der Hauch des Zwielichts bildet
Und die Abendsonn' vergüldet
Mit Azur und Scharlachroth
Das in prächt'gen Streifen loht;
Warst du gleich zu keck im Bitten —
Auf einem Sternstrahl komm' ich geritten,
Der Beschwörung unterthan:
Sterblicher, deinen Wunsch sag' an!

Stimme des zweiten Geists.

Der Montblanc ist der Berge Monarch,
Sie krönten schon längst den Greis
Auf dem Thron von Granit, im Wolkengewand
Mit dem Diadem von Eis.
Gegürtet mit Wäldern ist seine Brust,
Die Lawin' ist in seiner Hand;
Doch still steht im Fall der donnernde Ball
Von meinem Befehl gebannt.
Des Gletschers kalte Riesenwucht
Von Tag zu Tag rückt fort,

Doch heißt beeilen seinen Schritt
  Und hemmen ihn, mein Wort.
Ich bin der Geist von dem Gebirg;
  Versenken kann im Nu
In seinen Abgrund ich den Berg —
  Und was von mir willst du?

Stimme des dritten Geistes.

In der Fluth blauer Tiefe,
  Wo kein Wellchen sich hebt,
Wo der Wind ist ein Fremdling,
  Wo die Seeschlange lebt,
Wo die Meernix' mit Muscheln
  Schmückt die grünen Locken:
Vernahm ich, wie Sturmbraus,
  Deine Zauber erschrocken.
Das Echo durchhallte
  Mein korallenes Haus;
Sprich dem Geiste des Meeres
  Deine Wünsche jetzt aus!

Vierter Geist.

Wo das Erdbeben schlummernd
  Ruht auf feurigen Pfühlen,

Wo die Seeen von Erdpech
Aufsieden und wühlen;
Wo im Grunde die Anden
Tiefe Wurzeln einschlagen,
Und mit strebenden Gipfeln
Himmelan ragen —
Meine Heimath verließ ich
Dein Geheiß zu erfüllen;
Mich zwang die Beschwörung;
Ich folg' deinem Willen.

Fünfter Geist.

Ich bin ein Reiter eig'ner Art,
Auf Stürmen ist mein Sitz;
Die Windsbraut, der ich vorgeeilt —
Sie glüht noch heiß vom Blitz.
Zu dir hieher über Land und Meer
Flog ich mit Orkaneswehn;
Das Schiff wohlgemuth schwamm hin auf der Fluth,
Vorm Morgen wird 's untergehn.

Sechster Geist.

Ich haus' in Nacht und Schatten schwarz und dicht;
Warum doch quält dein Zauber mich mit Licht?

Siebenter Geist.

Bevor die Erd' war — einen Stern
Beherrscht' ich, deines Schicksals Herrn;
Er war eine Welt, so frisch und schön
Als je man sah um die Sonne gehn.
Frei war und richtig ganz sein Lauf,
Ein hold'rer Stern ging niemals auf.
Die Stunde schlug — ein Ungeheuer
Ein wanderndes, ward er, von Feuer,
Ein schweifender Comet — ein Grauen
Dem Universum anzuschauen.
Fort rollt er noch mit Ursprungskraft,
Doch nicht in sichern Kreises Haft;
Ein Ding, das man mit Abscheu nennt,
Ein Ungethüm am Firmament:
Und du, der du geboren bist
Zur Stunde, wo er mächtig ist,
Du Wurm, dem ich gehorchen muß
(Ich thu's mit Haß und mit Verdruß,)
Weil eine Macht — die doch nicht dein,
Die, nur geborgt, dich noch macht mein —
Mich zwingt, hieher herabzusteigen,
Wo diese Geister dir sich beugen,

Redend mit einem Ding gleich dir —
Was willst du, Sohn des Staubs, von mir?

Die sieben Geister.

Erd', Ocean, Luft, Nacht, Berge, Sturm, dein
Stern
Umringen, Sohn des Staubs, dienstwillig dich,
Es lauschen ihre Geister dir als Herrn,
Was willst, o Sterblicher, du von uns — sprich!

Manfred.

Vergessenheit!

Erster Geist.

Von Was? Von Wem? Warum?

Manfred.

Von dem was in mir ist; da leset es —
Ihr wißt es und aussprechen kann ich's nicht.

Geist.

Wir können geben nur was wir besitzen,
Heisch' von uns Unterthanen, Herrschaft, Macht
Ueber die Erde — einen Theil — das Ganze,
Ein Zeichen, das beherrscht die Elemente,
Die sämmtlichen, die uns sind unterwürfig,
Haben sollst du's.

Manfred.

Vergessen! Selbst=Vergessen!
Könnt Ihr aus den verborg'nen Reichen, die
Ihr so verschwenderisch mir bietet an,
Nicht die Gewährung meines Wunsches schöpfen?

Geist.

's liegt nicht in unsrem Wesen, unsrem Können —
Doch du kannst sterben.

Manfred.

Wird's der Tod mir schenken?

Geist.

Wir sind unsterblich und vergessen nicht,
Sind ewig — die Vergangenheit ist uns
So wie die Zukunft, Gegenwart; befriedigt
Dich diese Antwort nicht?

Manfred.

Ihr spottet mein!
Doch jene Macht die Euch hieher berufen,
Hat Euch mir überliefert. Sklaven! sträubt
Nicht gegen meinen Willen Euch! der Geist,
Die Seelenkraft, der prometheische Funken,
Das Lichte meines Wesens ist so glänzend
Durchdringend und fernwirkend als das Eure,

Und weicht Euch nicht, obgleich in Koth gebannt.
Gebt Antwort, oder fühlt Ihr was ich bin!

Geist.

Wir geben unsre vor'ge Antwort wieder;
In deinen Worten liegt sie selbst.

Manfred.

Was meint Ihr?

Geist.

Wenn, wie du sagst, dein Wesen ist wie unsres,
So gaben wir dir Antwort, wenn wir sagten:
Fremd sey uns das, was Menschen nennen Tod.

Manfred.

Dann rief ich Euch umsonst aus Euern Reichen;
Ihr könnt mir oder wollt nicht helfen.

Geist.

Sprich!
Was wir vermögen bieten wir dir an;
Bedenk's eh du uns fortschickst! Fordre wieder!
Macht, Herrschaft, Königthum und lange Tage —

Manfred.

Verfluchter! was hab' ich zu thun mit Tagen?
Zu lang schon sind sie jetzt mir! Fort! verschwindet!

Geist.

Halt noch! wir thäten gern dir einen Dienst,
Weil einmal hier, besinn' dich — gibt's nichts sonst,
Was, dir zu Danke, wir gewähren könnten?

Manfred.

Nein, nichts! doch halt! nur einen Augenblick
Möcht' ich von Angesicht zu Angesicht
Euch seh'n, eh' Ihr verschwindet; wohl ver-
nehm' ich
Die süß schwermüth'gen Töne Eurer Stimmen,
Wie über'm Wasser schwebt Musik, und sehe
Das Bild von einem großen hellen Stern,
Doch weiter nichts. Zeigt mir Euch wie Ihr seyd.
In ächter Bildung, Einer oder Alle.

Geist.

Wir haben keine Bildung und Gestalt
Ausser den Elementen, deren Seele
Und Lebenskraft wir sind; doch wähle du
Eine Gestalt, drin wir erscheinen sollen.

Manfred.

Ich habe keine Wahl. Mir gilt auf Erden
Schön oder häßlich gleich. Der Mächtigste

Von Euch mag sich in eine Bildung hüllen,
Die am gemäßesten ihm dünkt — Kommt her!

Siebenter Geist.

(In der Gestalt eines schönen Weibes erscheinend.)

Sieh her!

Manfred.

O Gott! wenn dieß was Wesenhaftes,
Wenn du nicht nur ein äffend Trugbild bist:
Kann ich noch überglücklich seyn! Ich will
Umfassen dich und wieder sind wir dann — —

(Die Gestalt verschwindet.)

Zermalmt ist mir mein Herz.

(Manfred fällt besinnungslos zu Boden.)

(Eine Stimme wird gehört, welche folgende Beschwörung recitirt.)

Wenn der Mond ist auf der Well'
Und im Gras der Leuchtwurm sprüht,
Ueber'm Grab die Flamme hell,
Ueber'm Sumpf der Irrwisch glüht;
Wenn der Stern schießt in der Fern',
Wenn die Eulen krächzend heulen,
Wenn die Blätter ruh'n, die matten,
Nach dem Sturm, im Bergesschatten:
Dann mit Zauberkraft werd' ich
Immer waltend seyn um dich!

Ob der Schlummer dich umflicht —
Schlafen soll dein Geist doch nicht!
Schwarze Bilder, Grau'ngedanken
Sollen allwärts dich umschwanken;
Eine Macht — nicht kennst du sie! —
Wird allein dich lassen nie.
Bist von Zauberdunst umflossen,
Wie in Wolken eingeschlossen,
Und aus dieses Bannes Kreisen
Sollst du niemals los dich reissen.

Kann mich gleich dein Blick nicht finden:
Sollst du dennoch mich empfinden
Als ein Wesen, dir stets nah,
Ob das Auge nie mich sah.
Wenn du dich, gepackt vom Grau'n,
Wendest, um nach mir zu schau'n:
Staunst du, daß als Schatten nicht
Ich an dich mich dränge dicht,
Aber niemals thu' dein Mund,
Welche Macht dich ängste, kund.

Eine unhold böse Stimme
Weihte dich des Schicksals Grimme,
Und ein Geist, im Aetherfeld,
Hat mit Schlingen dich umstellt,
Und des Winds Geheul und Bellen
Wird dir jede Lust vergällen;
Niemals säusle Friedensruh
Dir die Nacht, die milde, zu,
Und der Tag sey eine Last
Und die Sonne dir verhaßt.

Gebraut aus deinen Thränen ist
Der Saft, der's Leben zehrend frißt;
Aus deiner Adern schwarzer Fluth
Hab' ich geschöpft das schwärzste Blut,
Aus deinem Lächeln nahm ich Schlangen,
Die dran, als wie an Rosen, hangen,
Von deinem Munde schöpft' ich ab,
Was Allem erst die Würze gab:
Denn unter allen Giften keins
Ist tück'scher, tödtlicher als dein's!

Bei deinem kalten Schlangenblicke,
Bei deiner bodenlosen Tücke,
Bei deinem Aug', das Tugend lügt,
Bei deiner Seel', die gleißend trügt,
Der Meisterschaft in Lügenkunst,
Die dir erwarb der Guten Gunst,
Bei deiner Lust an And'rer Qual,
Bei deiner Seele Cains = Maal
Ruf' ich dir die Beschwörung zu:
Sey deine eig'ne Hölle du!

Die Schaal' ich jetzt auf's Haupt dir sprenge
Und dieses über dich verhänge:
Nicht zu sterben, schlummerlos
Stets zu seyn — das sey dein Loos!
Nah zwar immer scheinen soll
Dir der Tod — doch grauenvoll!
Sieh! der Zauber schon umschlingt dich!
Unsichtbar die Kett' umringt dich!
Herz und Hirn versengt das Wort,
Das ich sprach — verwelk' hinfort!

Zweite Scene.

Der Berg Jungfrau. Morgen.

Manfred allein auf den Felsen.

Manfred.

Die Geister, die ich rief, verlassen mich,
Die Zauber, die ich lernte, täuschen mich,
Das Mittel, drauf ich hoffte, quälte mich;
Fortan vertrau' ich höh'rer Hülfe nicht,
Sie hat nicht über das Vergangne Macht
Und Zukunft — eh' in Finsterniß versenkt
Ist die Vergangenheit — ficht mich nicht an.
O meine Mutter Erde! Und du frisch
Aufglüh'nder Tag und Berge Ihr, warum
Seyd Ihr so schön! Ich, ich kann euch nicht lieben.
Und du des Weltalls leuchtend Auge, das
Sich öffnet über Alle und Entzücken
Bringt Allen — o du scheinst nicht in mein Herz!
Und Felsenzacken ihr, auf deren Spitze
Ich steh, daß unten an des Waldstroms Saum
Die hohen Fichten, von der Schwindelhöhe
Zu Sträuchen eingeschwunden mir erscheinen:

Wenn hier ein Sprung, ein Ruck, eine Bewegung,
Ein Hauch schon meine Brust auf schroffem
Felsbett
Zur ew'gen Ruhe brächte — warum zögr' ich?
Ich fühl' den Drang — und stürz' mich doch
nicht hin!
Seh' die Gefahr und trete nicht zurück;
Es schwindelt mir das Hirn — fest bleibt mein
Fuß.
Ich fühl', daß eine Macht zurück mich hält,
Und mir das Schicksal auferlegt: zu leben;
Wenn leben heißt, daß ich in mir muß tragen
Diesen erschöpften, unfruchtbaren Geist
Und meiner eignen Seele Grab nur bin,
Denn zu rechtfertigen hab' ich verzichtet
Vor mir mein Thun — der Sünde letzte Schwäche.

(Ein Adler fliegt vorbei.)

Ja, du beschwingter Göttervogel, der
Die Wolken spaltet, deß glückseel'ger Flug
Am höchsten in den Himmel trägt hinein:
Wohl darfst an mir so nah vorbei du streifen,
Ich sollte deine Beute seyn und stopfen
Den Schlund von deiner Brut; du flogst dahin

Wo dir kein Auge folgt; dein's aber dringt
Hinab, hinauf und rings nach allen Seiten
Mit ungehemmter Schärfe. — O wie schön,
Wie schön ist diese Welt der Sichtbarkeit!
Wie herrlich so in Thätigkeit wie Ruh!
Doch wir, die wir uns nennen ihre Herrn,
Wir, Staub halb und halb Gottheit, gleich untüchtig
Zu sinken und zu steigen, wir mit unserm
Gemengten Wesen bringen Streit und Hader
In ihre Elemente, athmen Stolz
Und Niederträchtigkeit zugleich — wir kämpfen
Mit kühnen Willens niedrigem Begehren,
Bis unser sterblich Theil gewinnt die Obhand
Und Menschen werden — was sie selbst sich nicht
Gestehn und nicht ins Ohr einander flüstern.

(Eine Schalmei läßt sich in der Ferne hören.)

Horch, welcher Ton! 's ist die natürliche
Musik der Bergschalmei — hier sind die Tage
Der Patriarchen keine Hirtenfabel!
Die Flöt' im freien Reich der Luft, gemischt
Dem Ton der Glocken einer muntern Heerde —
Gern tränke meine Seele diese Laute!

O wär' der Geist ich solchen holden Tons,
Eine lebend'ge Stimm', ein Wohllautshauch,
Ein allerfreuend, körperloses Wesen,
Entstehend, sterbend mit dem Athemstoß,
Der mir das Daseyn gab!

(Von oben herab erscheint ein Gemsen-Jäger.)

Gemsenjäger.

Just diesen Weg
Schlug ein die flücht'ge Gems'; ihr leichter Fuß
Hat mich geäfft — mein heutiger Gewinn
Vergilt kaum die halsbrecherische Mühe.
Wer ist der Mann dort, der nicht mein Gewerbe
Zu treiben scheint, und dennoch eine Höh'
Erklomm, die keiner von den Bergbewohnern
Ausser der Jäger Tüchtigsten erreicht?
Stattlich ist seine Tracht, die Haltung männlich,
Sein Wesen stolz wie eines freien Bauern,
So scheint's in der Entfernung mir. — Ich will
Mich nähern ihm.

Manfred. (Ohne ihn wahrzunehmen.)

Und so jetzt leben müssen —
Ergraut vor Qual, gleich diesen dürren Fichten,
Durch Einen Winter ast- und rindelos,

Ein kahler Stamm auf ganz versiegten Wurzeln,
Der nur an Sterben und Zerstörung mahnt —
Und so jetzt seyn, zwar ewig, aber so
Und anders einst gewesen seyn! Gefurcht
Von Runzeln, tief zerpflügt von Augenblicken,
Nicht Jahren. Wie gedehnt zu Menschenaltern
Durch Martern scheinen mir die Stunden, die
Ich überleben muß! Ihr Klumpen Eis,
Lawinen, die ein Hauch herniederzieht
Zum Sturz über die Berge — kommt, zermalmt mich!
In jedem Augenblick vernehm' ich über
Und unter mir das Krachen Eures Sturzes,
Doch mir rollt Ihr vorbei, stürzt auf Geschöpfe,
Die gern noch länger lebten, auf den jungen
Sprossenden Wald oder die fromme Hütte
Harmloser Dorfbewohner Euch hinab.

Gemsenjäger.

Die Nebel fangen an vom Thal zu steigen,
Ich will ihn warnen, daß hinab er klimme,
Sonst möcht' er Pfad und Leben leicht verlieren.

Manfred.

Die Nebel wallen um die Gletscher; Wolken

Erheben unter mir sich, flüchtig wogend,
Schweflicht und weiß, wie Dampf des Höllen-
pfuhls,
Wo jede Woge schlägt an einen Strand,
Der von Verdammten, wie von Kieseln, wimmelt;
Mir schwindelt.

Gemsenjäger.

Nahen muß ich ihm mit Vorsicht;
Erschrecken könnt' ihn meiner Schritte Laut,
Wenn plötzlich er ihn hörte und er scheint
Schon jetzt zu wanken.

Manfred.

Berge sind gefallen
Und ließen in den Wolken einen Riß,
Und machten schüttern ihre Alpenbrüder,
Sie füllten grüne Thäler mit Verwüstung,
Sie hemmten Flüsse, drein sie plötzlich sich
Begruben, daß in Dampf aufflog das Wasser
Und sich ein neues Bett die Quellen suchten —
So in der alten Zeit der Rosenberg;
Warum stand ich nicht drunter?

Gemsenjäger.

Freund, hab' Acht!

Dein nächster Schritt droht dir den Tod. Im Namen
Deß der dich schuf, bleib' nicht auf dieser Klippe!

Manfred (der ihn nicht hört).

Das wär' ein passend Grab für mich gewesen;
Geruht hätt' in der Tiefe mein Gebein,
Zerstreut nicht wär' es worden auf den Felsen,
Ein Zeitvertreib des Winds, wie jetzt sie werden —
Nach diesem Sprung. — Lebwohl du off'ner Himmel,
Schau' nicht so vorwurfsvoll auf mich herab —
Du warest nicht für mich bestimmt — du Erde
Nimm die Atome!

(Wie Manfred im Begriff ist, von der Klippe herabzuspringen, faßt und hält ihn der Gemsenjäger mit einem raschen Griff.)

Gemsenjäger.

Halt, Wahnsinniger!
Wenn lebenssatt, beflecke du doch nicht
Mit deinem schuld'gen Blut dieß reine Thal.
Hinweg mit mir! ich lasse dich nicht los.

Manfred.

Mein Herz ist krank, nein! halt mich nicht so fest —

Ich bin ganz Schwäche — das Gebirge kreist
Und schwimmt um mich — ich werde blind —
Wer bist du?

Gemsenjäger.

Bald sollst du Antwort haben. Folg' mir jetzt!
Die Wolken werden dichter — da — jetzt lehn' dich
Auf mich — setz' hieher deinen Fuß — hieher —
Nimm diesen Stock — halt' einen Augenblick
Dich an dem Strauch — jetzt gib mir deine Hand
Und klamm're fest an meinen Gurt dich — so!
Der Chalet ist in einer Stund' erreicht.
Frisch zu, bald kommen wir auf sichrern Grund,
Auf eine Art von Pfad, den seit dem Winter
Der Gießbach rein wusch. Komm! Du hältst dich wacker,
Du hätt'st ein Jäger werden sollen. Folg' mir!

(Wie sie mit Schwierigkeit die Felsen herab klimmen, fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Eine Hütte unter den Berner Alpen.

Manfred und der Gemsenjäger.

Gemsenjäger.

Nein, nein! verweile! noch darfst du nicht fort!
Dein Körper und dein Geist sind noch nicht tüchtig,
Gönn' beiden mindstens ein paar Stunden Ruh.
Ich will dich führen, wenn du dich erholt.
Wohin willst du?

Manfred.

Das gilt gleichviel. Ich weiß
Wohl meinen Weg und brauche kein Geleite.

Gemsenjäger.

Haltung und Tracht verrathen hohe Abkunft —
Einer der Herrn wohl, deren Felsenthürme
Die niedern Thäler überschauen; welcher
Von diesen nennt Gebieter dich? Ich kenne
Den Eingang nur von ihnen. Mein Gewerbe

Führt mich nur selten hin, daß ich mich wärme
Am ungeheuren Herd der alten Sääle
Mit dem Gesinde plaudernd; doch die Pfade
Die vom Gebirg zu ihren Thoren führen,
Kenn' ich von Kind an; welches Schloß ist dein's?

Manfred.

Laß's gut seyn.

Gemsenjäger.

Wohl! verzeih, die Frage, Herr!
Sey beßrer Laune. Koste meinen Wein,
Es ist ein alt Gewächs; gar manchen Tag
Durchwärmt' es mir die Adern in den Gletschern,
Jetzt leist' es dir den Dienst. Frisch, thu' Bescheid mir!

Manfred.

Hinweg! Hinweg damit! Blut ist am Rand!
Wird es denn nie einschlürfen ganz die Erde?

Gemsenjäger.

Was meinst du? deine Sinne sind dir untreu!

Manfred.

Ich sag 's ist Blut — mein Blut! der reine Strom,
Der warme, der in meines Vaters Adern
Und in den unsern wallte, als wir jung

Waren, Ein Herz nur hatten und uns liebten
Wie wir uns niemals hätten lieben sollen!
Dieß ward vergossen — doch es kann nicht ruhn —
Die Wolken färbt' es, welche mich ausschließen
Vom Himmel, deß Bewohner du für jetzt
Nicht bist und den ich niemals werde schaun.

Gemsenjäger.

Mann von seltsamen Reden, den vielleicht
Eine geheime Schuld zum Wahnsinn drängt,
Der dich bevölkern macht den leeren Raum;
Was deine Angst auch und dein Kummer sey:
Trost giebt's noch wohl — der Beistand heil'ger Männer
Und himmlische Geduld.

Manfred.

Geduld! Geduld!
O fort mit diesem Wort! es ist gemacht
Für's Lastthier, aber nicht für den Raubvogel;
Sie magst du Menschen pred'gen, die geschaffen
Sind aus demselben Stoff wie du — ich bin
Nicht deiner Art!

Gemsenjäger.

Dem Himmel sey's gedankt!

Nicht um den Ruhm des Freien, Wilhelm Tell,
Möcht' ich wie du seyn; doch, was auch dein Unglück,
Es muß getragen seyn und diese wilden
Ausbrüche frommen nichts.

Manfred.

Und trag' ich's nicht?
Schau mich nur an; ich lebe ja.

Gemsenjäger.

Das ist
Ein Krampf nur, aber kein gesundes Leben.

Manfred.

Ich sag' dir Mann! gelebt hab ich viel Jahre,
Viel lange Jahre, aber die sind nichts
Verglichen denen, die jetzt auf mir lasten:
Ha, Menschenalter — Raum und Ewigkeit —
Und das Bewußtseyn — samt dem Flammendurst
Nach Tod — nach Tod — der noch nicht ist gelöscht.

Gemsenjäger.

Wie! deine Stirn' trägt das Gepräge kaum
Des mittlern Alters und ich bin viel älter.

Manfred.

Meinst du die Zeit sey unsres Daseyn Maß?

Nun wohl! doch Thaten bilden die Epochen,
Die meinen haben meine Tag' und Nächte
Gedehnt zu unabsehbar langer Dauer,
Und alle sind sich gleich, wie Sand am Meer,
Unzählbare Atome — eine Oede,
Kalt, unfruchtbar, daran die Wogen branden,
Wo Leichen nur und Trümmer sind und Felsen
Und bittre, salzgeschwängerte Gewächse.

Gemsenjäger.

Ach! er ist toll — doch darf ich ihn noch nicht
Verlassen.

Manfred.

Ich wollt' ich wär's; dann wäre doch
Das was ich sehe, nur ein wirrer Traum.

Gemsenjäger.

Was siehst du oder was meinst du zu sehen?

Manfred.

Ich sehe mich — dich — einen Alpenbauern,
Den gastlichen, bescheiden braven Mann,
Geduldig, frommen, stolzen, freien Geists,
Der, harmlos, seines Werths sich doch bewußt,
Dem Schlaf, Gesundheit würzt die Nacht, den Tag,

Deß schuldlos Tagwerk adelt die Gefahr,
Dem eines heitern Alters Hoffnung lächelt
Die Aussicht auf ein ruhig Grab, wo Kreuz
Und Blumenkranz den grünen Rasen zieren,
Und deiner Enkel Liebe gilt als Inschrift —
Das seh' ich — in mein Innres schau' ich dann —
's thut nichts — schon ausgebrannt war meine Seele.

Gemsenjäger.

Und tauschtest du dein Loos nicht gegen meins?

Manfred.

Nein Freund! nicht möcht' ich dich in Nachtheil bringen
Und überhaupt mit keinem lebenden
Geschöpf mein Schicksal tauschen; — ich kann tragen —
Wie elend auch, 's ist doch zu tragen noch —
Als Wirklichkeit, was Andre nicht im Traum
Aushielten — tödten würd' es sie im Schlaf!

Gemsenjäger.

Und du mit dem empfindlichen Gefühl
Für Andrer Schmerz — du wärest schwarz von Sünde?

O sag' das nicht! wer zart und edel fühlt,
Der konnte nicht boshafter Rachsucht gegen
Die Feinde geben Raum!

Manfred.

O! nein, nein, nein!
Leids that ich denen, welche lieb mich hatten,
Die ich am wärmsten liebte; nie erschlug
Ich einen Feind, als in gerechter Nothwehr,
Doch unheilbringend war meine Umarmung.

Gemsenjäger.

Der Himmel schenke Ruhe deiner Seele,
Daß du dich selbst durch Buße wieder findest;
Einschließen will ich dich in mein Gebet.

Manfred.

Das brauch ich nicht; doch ist dein Mitleid nicht
Zuwider mir. Ich gehe jetzt; 's ist Zeit —
Leb' wohl! da nimm dieß Gold und meinen Dank —
Kein Wort — du hast's verdient — folge mir
nicht!
Ich kenn' den Weg — vorbei ist die Gefahr: —
Nochmals, ich bitt' dich dringend, folg' mir nicht!

(Manfred geht ab.)

Zweite Scene.

Ein tiefes Thal in den Alpen. Ein Wasserfall.

Manfred (tritt auf).

Es ist noch Mittag nicht, es überwölben
Des Sonnenbogens Strahlen schimmernd noch
Den Sturzbach mit des Himmels bunten Farben;
Die dünne feuchte Silbersäule wirbeln
Sie hin über die senkrecht jähen Klippen;
Gradauswärts wallt das Licht, das schaumende,
Und hin und her — so wie der Schweif des falben,
Des ries'gen Rosses, drauf der Tod wird sitzen,
So sagt die Offenbarung uns. Kein Auge
Als mein's trinkt dieses Wonneschauspiel jetzt;
Allein in dieser holden Einsamkeit,
Will mit dem Geiste dieses Orts ich theilen
Die Huld'gung dieses Wassers. Ruf ich ihn!

(Manfred nimmt etwas Wasser in die hohle Hand, schüttet es in die Luft und murmelt die Beschwörung. Nach einer kleinen Weile erhebt sich die Alpenkönigin unter dem Sonnenbogen über dem Gießbach.)

Manfred.

Du schöner Geist mit deinem lichten Haar,
Und deinem glüh'nden Auge, dessen Bildung

Den Reiz der mängellos'sten Erdentöchter
Erhöht zu überird'schem Maß, verklärt
Zu reinern Elementen schauen läßt,
Und Jugendblüthe-Farben, glänzend wie
Die Wangen eines Kinds im leichten Schlaf,
Das seiner frohen Mutter Herzschlag wiegt;
Wie Rosentinten, die die Sommerdämmrung
Zurückläßt auf der Gletscher reinem Schnee —
Umweben deine himmlische Erscheinung,
Und dieses Sonnenfarbenbogens Schönheit
Der über dir sich wölbt, verdunkeln sie.
Du schöner Geist! in dein'er klaren Stirn,
Dem Spiegel von der Heiterkeit der Seele,
Die selbst Heroldin der Unsterblichkeit,
Les' ich, daß du verzeihn wirst einem Sohn
Der Erde, dem die unnahbaren Mächte
Manchmal Verkehr mit sich gestatten, — wenn
Er seiner Zauber sich bedient — daß er
Dich also ruft und einen Augenblick
Sich labt an deinem Anblick.

Alpenkönigin.

Sohn der Erde!
Ich kenn' dich und die Mächte, welche dir

Macht geben, kenne dich als einen Mann,
Tiefsinnig in Gedanken, und kein Maß
In Thaten haltend — guten oder bösen,
Zum Unglück auserseh'n und Unheil bringend.
Erwartet hab' ich dieß — was willst von mir?

Manfred.

Anschauen deine Schönheit nur — nichts weiter.
Der Erde Antlitz hat mich toll gemacht,
So flücht' ich mich in ihr Verborgenes
Und dringe zu der Stätte vor der Mächte,
Die sie beherrschen — doch sie können mir
Nicht hülfreich seyn. Was ich begehrt von ihnen,
Das können sie nicht leisten und ich suche
Nicht mehr.

Alpenkönigin.

Und welche Fordrung überstiege
Die Macht der Mächtigsten von den Beherrschern
Des Reiches der Unsichtbarkeit?

Manfred.

Ein Schatz! —
Allein wozu ihn nennen? 's wär' umsonst.

Alpenkönigin.

Ich weiß ihn nicht. Laß deinen Mund ihn nennen.

Manfred.

Wohlan, wenn's auch mich quält, es ist gleichviel;
Finden soll eine Stimme meine Qual!
Von früher Jugend hielt mein rascher Geist
Nicht gleichen Schritt mit andrer Menschen Seelen,
Sah nicht mit Menschenaug die Erde an;
Ihr Durst nach Ehre war der meine nicht,
Das Ziel, wornach sie rannten, meines nicht;
Mich machten meine Freuden, meine Leiden,
Mich meine Leidenschaften und mein Streben
Zum Fremdling; zwar an Bildung ihnen gleich,
Zog doch kein Trieb zu Fleisch und Blut mich hin;
Unter den Staubgeschöpfen um mich her
War nur Ein Wesen — doch von ihr nachher.
Mit Menschen und mit menschlichem Getreibe
Hatt' ich, wie ich gesagt, nicht viel Verkehr;
Dafür war meine Freude in der Wildniß
Die scharfe Luft beeister Bergesgipfel
Zu athmen, wo zu baun kein Vogel wagt,
Und kein geflügeltes Insekt umschwirrt
Den starrenden Granit; oder ich stürzte
Mich in den Waldstrom und ich glitt dahin

Auf raschen Strudeln einer schäumenden Welle
Reißender Ströme oder auch des Meers.
So übt' ich froh die jugendliche Kraft;
Des Mondes Bahn belauscht' ich durch die Nacht
Und wie sich Stern um Stern rang los; ich starrte
Ins Feu'r der Blitze, bis mein Aug' ward trüb;
Ich schaute träum'risch auf das dürre Laub,
Indeß sein Abendlied der Herbstwind stöhnte.
Das — und allein zu seyn — war meine Lust,
Denn wenn die andern Wesen meiner Gattung
Zu der ich mich mit Widerwillen zählte,
Durchkreuzten meinen Pfad: so fühlt' ich mich
Zu ihrer Niedrigkeit herabgewürdigt
Und wieder nichts als Staub. Und dann kroch ich
Einsamer Wandrer in des Todes Höhlen
Und suchte seinen Grund in seiner Wirkung.
Aus morschen Knochen, Schädeln, Häufchen Moder
Zog ich verpönte Schlüsse. Dann verbracht' ich
Die Nächte jahrelang mit Wissenschaften,
Die unbebaut sind seit dem Alterthum.
Durch Müh' und Zeit, durch fürchterliche Proben,
Und durch Kasteiungen, die Macht verleihen

Ueber die Luft und über jene Geister,
Die Erd' und Luft, den Raum, das grenzenlose
Bevölkerte Gebiet der Welt umspannen:
Macht' ich mein Aug' der Ewigkeit vertraut,
So wie die Magier vor mir und er,
Der aus der Heimathstätte aufbeschwor
Eros und Anteros, in Gadara,
So wie ich dich — und mit dem Wissen wuchs
Der Durst nach Wissen und die Kraft, die Lust
Dieser hellleuchtenden Erkenntniß, bis — —

Alpenkönigin.

Fahr fort!

Manfred.

O! meine Worte dehnt' ich so
Und häufte diesen eitlen Wortschwall, weil
Mich Scheu' erfaßt, wenn ich berühren soll
Die Wunde meines Herzenskummers. Doch
Ich muß daran. Nicht hab' ich dir genannt
Vater und Mutter, Freund oder Geliebte,
Nicht Menschen, mir verknüpft durch Blutes-
Bande;
Die's etwa waren, schienen mir nicht so;
Doch war ein Weib — —

Alpenkönigin.

Gib dir nicht nach! Fahr' fort!

Manfred.

In ihren Zügen glich sie mir — ihr Auge,
Ihr Haar, ihr Ausdruck, Alles, selbst der Ton
Von ihrer Stimme war ganz wie bei mir,
Nur Alles sanfter und verschönt durch's Maß;
Sie liebte auch die träum'rischen Gedanken,
Einsame Wandrungen, empfand den Durst
Nach tiefer Wissenschaft; ihr Geist war fähig
Das Weltall zu umfassen — außerdem
Besaß sie auch die Gaben sanftrer Art:
Erbarmen, Lächeln, Thränen — die mir fehlten,
Und Zärtlichkeit — die hatt' ich wohl für sie
Und Demuth — die hab' ich niemals besessen.
Mein waren ihre Fehler — ihre Tugend
War ganz ihr Eigenthum. Ich liebte sie —
Und war ihr Mörder!

Alpenkönigin.

Wie? mit deiner Hand?

Manfred.

Nicht meine Hand, mein Herz — das brach das ihre!

Es schmiegte sich an mein's und welkte hin;
Vergossen hab' ich Blut — doch war's nicht ihres
Und doch vergossen ward ihr Blut — ich sah's
Und konnte nicht es hemmen.

Alpenkönigin.

Und um dieß —
Ein Wesen vom Geschlecht das du verachtest,
Von einer Gattung über die empor
Du dich zu schwingen strebtest durch Verkehr
Mit unserm Reich — entsagst kleinmüthig du
Dem, was dir unsres Wissens Fülle bietet
Und sinkst zu menschlicher Erbärmlichkeit,
Verzagt, herab! Hinweg!

Manfred.

Tochter der Luft!
Ich sage dir, seit jener Stunde — doch
Nur Hauch sind Worte — schau' mich an im
Schlaf,
Belausche wach mich — setze dich zu mir!
Nicht einsam mehr ist meine Einsamkeit,
Die Furien drängen sich herein; ich knirschte
Im Dunkel, bis zur Wiederkehr des Morgens,
Dann bis die Sonn' versank, verflucht' ich mich;

Wahnsinn hab' ich als Wohlthat mir erfleht;
Ich fleht' umsonst. Dem Tod hab' ich getrotzt,
Doch in dem Krieg der Elemente wich
Vor mir zurück das Wasser und unschädlich
Glitt, was todbringend sonst, an mir vorüber.
Am Rand des Abgrunds zog mit kalter Faust
Ein mitleidloser Dämon mich zurück,
Zurück an einem Haar, das doch nicht riß.
Die Schleußen alle meiner Phantasie —
Einst unerschöpflich wie des Crösus Schatz —
Zog ich und stürzte mich in diese Fluth;
Doch, gleich der Ebbe, warf sie mich zurück
In meines bodenlosen Denkens Bucht.
Ich taucht' ins Menschen-Meer — Vergessenheit
Sucht' ich an allen Orten, nur nicht da
Wo sie zu finden ist; und das hab' ich
Noch zu erforschen — meine Wissenschaften,
Die Kunst, die, höhern Ursprungs, ich erlernt,
Ist sterblich hier — Verzweiflung hüllt mich ein —
Ich leb' und lebe immer fort.

Alpenkönigin.

Vielleicht

Kann ich dir helfen.

Manfred.

Dann mußt Todte du
Beseelen können oder mich entseelen.
Thu' dieß — in welcher Art auch, welcher Stunde,
Durch welche Qual es sey — so ist's zu Ende.

Alpenkönigin.

Das ist nicht meines Amts. Doch wenn du mir
Gehorsam schwören willst und mein Gebot
Erfüllen, magst du deines Wunschs gewährt seyn.

Manfred.

Ich schwöre nicht! Gehorchen! Wem? Den Geistern,
Die meines Winks gewärtig? derer Knecht seyn,
Die mir gedient? Nie!

Alpenkönigin.

Dieß dein letztes Wort?
Besinne dich auf eine mild're Antwort,
Eh du zurück mich weis'st.

Manfred.

Es bleibt dabei.

Alpenkönigin.

Genug! So kann ich gehen? Sag' es!

Manfred.

Geh!

(Die Alpenkönigin verschwindet.)

Manfred (allein).

Wir sind die Narr'n der Zeit, der Angst; die Tage
Schleichen heran und schleichen fort — wir leben
Ekelnd vorm Leben, schaudernd doch vorm Tod.
In all den Tagen des fluchwürd'gen Jochs —
Des Lebens Lust auf kampfzerrißnem Herzen,
Das bald in Gram versinkt, bald zuckt vor Pein
Oder Entzücken, das in Mattheit endet —
In all den Tagen der Vergangenheit
Und Zukunft — Gegenwart giebt's nicht im Leben —
Wie wen'ge — weniger als wen'ge sind's,
Wo nicht die Seele dürstet nach dem Tod —
Dennoch scheut sie zurück davor, gleichwie
Vor einem Strom im Winter — und doch währt
Nur einen Augenblick der eis'ge Schauer.
Noch bietet eine Hülfe mir mein Wissen:
Ich kann die Todten rufen und sie fragen,
Was denn das ist, was uns zu werden graut:

Die schlimmste Antwort wär' doch nur das Grab,
Und das ist Nichts — wenn sie die Antwort
weigern —
Antwort gab Samuel aus dem Grab der Hexe
Von Endor; der spartan'sche König schöpfte
Vom wachen Geist der byzantin'schen Jungfrau
Die Kunde seines Schicksals — er erschlug
Die, die er liebte — unbewußt that er's —
Und starb unausgesöhnt — obgleich er anrief
Den phyx'schen Zeus und in Phigalia
Arkad'sche Zaub'rer aufbot, zu beschwören
Den zorn'gen Schatten: abzuthun den Groll
Oder ein Ziel der Rache festzusetzen.
Sie gab in Worten von zweideut'gem Sinn
Die Antwort, die doch zur Erfüllung reifte.
Hätt' ich niemals gelebt, so lebte noch
Sie die ich liebte; hätt' ich nie geliebt —
Sie, die ich liebte, blühte noch in Schönheit
Beglückt und Glück ausspendend. Was ist sie?
Was ist sie jetzt? sie büßt für meine Sünden! —
Ein Etwas, das mich schauern macht — ein
Nichts?
In wenig Stunden ist die Frag' gelöst —

Doch jetzt packt Schauer mich vor meinem Wagniß;
Bis diese Stunde sah ich ohne Grau'n
Gute und böse Geister — jetzt erzittr' ich
Und Eiseskälte rieselt mir durchs Herz;
Doch thun kann ich selbst das was mich entsetzt,
Und trotzen jeder Furcht. Die Nacht bricht an.
(Geht ab.)

Dritte Scene.

Der Gipfel der Jungfrau.

Erste Parze (tritt auf).

Der Mond steigt groß und rund und hell empor;
Auf Schnee, den nie der Fuß von Sterblichen
Betreten, gleiten nächtlich wir dahin,
Und lassen keine Spur; auf wilder See
Crystallnem Ocean von Berges-Eis
Hinschweben wir, — auf rauhen Schichten, die
Uns wie ein Meer im Sturm gemahnen, plötzlich
Zu Eis erstarrt, wie ein versteinter Strudel;
Und diese Zinne, so phantastisch steil,
Eines Erdbebens Kunstwerk, wo die Wolken
Verweilen, rastend im Vorüberzug —
Dient uns, darauf zu schwärmen und zu wachen.

Hier wart' ich meiner Schwestern auf dem Weg
Zur Halle Ahrimans — das große Fest
Ist dort heut Nacht — mich wundert, daß sie säumen.

Eine Stimme (draussen singt).

Vom Throne gestoßen
Der gefangne Tyrann
Lag im Kerker geschloßen,
Ein vergeßener Mann;
Ihn, deß Muth ganz erstorben,
Macht' von Ketten ich frei,
Hab' ihm Krieger geworben —
Er ist Zwingherr aufs neu';
Blut von Tausenden zahlt das was er mir schuldet,
Der Ruin eines Volks — was er selber geduldet.

Zweite Stimme (draussen).

Das Schiff es segelte fort ohne Rast;
Doch ich ließ kein Segel, ließ ganz keinen Mast.
Nicht vom Kiel und Verdeck sind übrig mehr Planken,
Nicht Entkomm'ne beweinen die, so ertranken —

Einen Schwimmenden nur hielt gefaßt ich beim
Haar,
Der meiner Vorsorge wohl würdig war;
Zur See ein Pirat, zu Land ein Verräther —
Ich rettet' ihn — Aergeres thut er wohl später.

Erste Stimme (antwortend).

Die Stadt liegt im Schlummer;
Der Morgen, sie schauend,
Wird weinen vor Kummer;
Mit feuchtem Gefieder
Von schwarzem Gift thauend
Flog die Pest drüber hin
Und Tausende liegen
Jetzt kläglich darnieder,
Viele Tausend besiegen
Wird die Mörderin.
Es fliehn die Lebend'gen,
Statt der Kranken zu pflegen;
Es darf der Unbänd'gen
Nichts treten entgegen.
Jammer und Zagen
Und Angst und Noth

An einem Volke nagen.
Beglückt, wer todt!
Wessen Auge nicht fällt
Auf den Greu'l der Zerstörung,
Einer fröhlichen Welt
Nächtlich rasche Verheerung!
Ein Reich ist verwüstet — ich hab' es gethan —
Wenn die Wunde geheilt, fang' von neuem ich an.

(Zweite und dritte Parze treten auf.)

Alle Drei.

Die Herzen der Menschen packt fest unsre Hand,
Unsre Fußtapfen sind ihr Grab;
Ein Wuchergeschenk ist die Lebensfrist,
Die dem Sklaven die Parze gab.

Erste Parze.

Willkommen! Wo ist Nemesis?

Zweite Parze.

Beschäftigt
Mit einem großen Werk — ich weiß nicht welchem;
Ich hatt' selbst alle Hände voll zu thun.

Dritte Parze.

Da kommt sie.

(Nemesis tritt auf.)

Erste Parze.

Sprich, wo bist du denn gewesen?
Spät kommen heute du und meine Schwestern.

Nemesis.

Zu flicken hatt' ich noch gestürzte Throne,
Narr'n zu verkuppeln, Kön'ge einzusetzen,
Menschen zu rächen an gehaßten Feinden
Und sie mit Reu' zu quälen nach der Rache,
Zum Wahnsinn anzustacheln Weise; neue
Orakel aus der Blöden Hirn zu ziehn,
Um frisch das Regiment der Welt zu gründen,
Denn sie entwuchs dem Alten, Hergebrachten,
Und Sterbliche erkühnten sich, für sich
Zu denken, in der Schaale Könige
Zu wägen und zu reden von der Freiheit
Verbot'ner Frucht. Jetzt fort! Versäumt schon haben
Die Stunde wir. Besteigen wir unsre Wolken!

(Gehen ab.)

Vierte Scene.

Ahrimans Saal.

(Ahriman auf seinem Thron, einer Feuerkugel, umgeben von den Geistern.)

Gesang der Geister.

Gruß unserm Meister! Fürst der Erd' und Luft,
Der über Wolken, über Fluthen wandelt,
Der, 's Elementenscepter in der Hand,
Ins Chaos sie, wenn's ihm beliebt, verwandelt!
Sein Odem schleudert auf das Meer den Sturm,
Er spricht — die Wolken donnernd Antwort geben,
Sein Blick macht fliehn der Sonne scheuen Strahl,
Er rührt sich — und die Welt zuckt im Erdbeben.
Vulkane wachsen unter seinem Fuß,
Sein Schatten ist die Pest; sein Schritt, der rasche,
Ist des Kometen Bot' am Firmament,
Zu Asche brennt sein Zornesfeu'r Planeten.
Ein täglich Opfer bringt der Krieg ihm dar,
Zinspflichtig ist der Tod ihm, — sein das Leben
Mit aller seiner grenzenlosen Pein —

Was Odem hat und Geist ist ihm anheimgefallen.

(Die Parzen und Nemesis treten auf.)

Erste Parze.

Ruhm Ahriman! es mehrt sich seine Macht
Auf Erden; meine Schwestern folgten seinem
Befehl und ich versäumte meine Sendung nicht.

Zweite Parze.

Ruhm Ahriman! wir die den Stolz'sten beugen
Den Nacken, beugen uns vor seinem Thron.

Dritte Parze.

Ruhm Ahriman! wir harren seines Winkes.

Nemesis.

Du Fürst der Fürsten! wir sind dein und Alles
Was lebt ist unser, wen'ger oder mehr,
Das Meiste ganz; durch Steig'rung deiner
Macht,
Die unsrige zu steigern trachten wir
Mit Wachsamkeit. Was du zuletzt geboten,
Ward auf's sorgfältigste vollstreckt.

(Manfred tritt auf.)

Ein Geist.

Wer kommt?
Ein Sterblicher! Du ungestümer Bube
Bück' dich und bete an.

Zweiter Geist.

Ich kenn' den Mann!
Ein mächtiger, furchtbar geschickter Zaubrer.

Dritter Geist.

Bück' dich, bet' an du Sklave! Kennst du nicht
Deinen und unsern Herrn? Beb' und gehorch'!

Alle Geister.

Wirf nieder dich und deinen schnöden Staubleib,
Sonst mach' aufs Schlimmste dich gefaßt.

Manfred.

Ich weiß es,
Und, seht, doch knie' ich nicht.

Vierter Geist.

Man wird dich's lehren.

Manfred.

Ich hab's gelernt schon! Nachts oft auf die
Erde
Bückt' ich mich nieder, auf den nackten Boden,
Und streute Asche auf mein Haupt; ich habe
Die Selbsterniedrigung — ganz durchgekostet;
Ich sank vor meiner eitelen Verzweiflung
Zu Boden und vor meinem eignen Jammer
Beugt' ich die Kniee.

Fünfter Geist.

Wagst du Ahriman
An seinem Thron das zu verweigern, was
Der Erdkreis ihm gewährt und siehst du nicht,
Wie furchtbar seine Herrlichkeit! — In Staub!

Manfred.

Laß ihn vor dem, der höh'r als er, sich beugen —
Dem Waltenden, Unendlichen, dem Schöpfer
Der ihn nicht schuf, Anbetung zu empfangen —
Er kniee erst, so knieen wir zusammen.

Die Geister.

Zermalmet diesen Wurm! Reißt ihn in Stücke!

Erste Parze.

Fort! packt Euch! Er ist mein; höre mich Fürst
Der unsichtbaren Mächte! dieser Mann
Ist nicht gemeinen Schlags, wie seine Haltung
Und sein Eindringen hier beweist; sein Leiden
War das einer unsterblichen Natur,
Der unsern gleich; sein Wissen, seine Gaben,
Sein Wille waren — in so weit es mit
Dem Staub verträglich, dessen Bürde nieder
Drückt den äther'schen Stoff — so, wie kaum je
Dem Staub sie eigneten; sein Geistesstreben

Hat das der Erdenpilger überflogen,
Doch ihn nur das gelehrt was wir längst wissen:
Daß in Erkenntniß nicht das Glück besteht,
Daß Wissenschaft nur eine neue Art
Unwissenheit, vertauscht für eine alte.
Das ist nicht Alles noch. Die Leidenschaften,
Des Himmels wie der Erde Erb' und Theil,
Wovon kein athmend Wesen, von dem Wurm
Aufwärts zum mächtigsten, ist ausgenommen,
Durchbohrten ihm das Herz; durch sie ward er
Ein Wesen, das — zwar mir kein Mitleid abringt,
Doch mich das Mitleid Andrer läßt begreifen.
Mein ist er — dein auch — gelten will ich's lassen,
Doch wie dem sey, kein andrer Geist in diesem
Bezirk hat eine Seele gleich der seinen,
Keiner hat über seine Seele Macht.

Nemesis.

Was thut er hier?

Erste Parze.

Darauf soll er antworten.

Manfred.

Ihr wißt was mir bewußt; und ohne Macht
Wär' ich in Eurer Mitte nicht; doch gibts
Noch viel, viel tiefre Kräfte — eine solche
Geh ich um Antwort an auf meine Frage.

Nemesis.

Was willst du?

Manfred.

Du kannst nicht Bescheid mir geben;
Todte geht meine Frage an, die rufe!

Nemesis.

Gewährt dein Wille, großer Ahriman
Die Wünsche dieses Staubgebornen?

Ahrimán.

Ja!

Nemesis.

Wen aus dem Beinhaus wünschest du zu schau'n?

Manfred.

Eine die nicht begraben — ruf Astarte.

Nemesis.

Geist oder Schatten —
Was immer du bist,

Was vom irdischen Seyn auch
Geblieben dir ist —
In Gestalt und Geberde
In dem Leibe von Einst,
Der zerfallen zu Erde,
Will ich daß du erscheinst!
Abschüttle der Würmer
Gefräßige Schaar!
Bring dein Antlitz, dein Herz mit,
Wie im Leben es war!
Erschein'! Erschein'! Erschein'!
Dich fordert der, durch den du dort mußt seyn!

(Das Gespenst der Astarte steigt auf und steht im Mittelpunkt.)

Manfred.

Dieß wär' der Tod? Frisch blüht noch ihre Wange?
Doch ach, jetzt seh' ich's! nicht des Lebens Farbe,
Ein kränklich falscher Anflug ist es nur,
Wie jenes Roth, das unnatürliche,
Das auf erstorbne Blätter haucht der Herbst.
Es ist dieselbe Farb'! O Gott! daß ich
Jetzt schaudern muß, zu sehn dieselbe Farbe!
Astarte! Nein! ich kann zu ihr nicht sprechen,

Kann sie nur bitten daß zu mir sie spreche,
Daß sie verzeihe oder mich verdamme.

Nemesis.

Bei der Macht, die zerbrochen
Dein Grab, fest und tief:
Sprich zu ihm der gesprochen,
Oder zu mir die dich rief.

Manfred.

Sie schweigt! und dieß Verstummen ist mir Antwort
Genug und übergnug.

Nemesis.

Hier ist die Grenze
Von meiner Macht. Du, Fürst der Luft, allein
Vermagst hier etwas — zwinge sie zu reden.

Ahriman.

Gehorche diesem Scepter, Geist!

Nemesis.

Noch stumm!
Sie ist nicht unsrer Gattung; andern Mächten
Gehört sie an. Dein Wunsch, o Sterblicher,
Bleibt unerfüllt, wir selber sind getäuscht.

Manfred.

Hör' mich, hör' mich! Astarte! du Geliebte!
O sprich zu mir: Ich hab' so viel erduldet —
So viel erduldet — Schau mich an! das Grab
Hat dich nicht mehr verwandelt als ich's bin,
Dein'twillen bin. Du liebtest mich zu sehr,
Und ich dich auch; wir waren nicht bestimmt
Einander so zu quälen, und doch wars
Die schwärzste Sünde, daß wir so uns liebten.
Sag' daß du mich nicht hassest — daß für beide
Ich diese Strafe trage — daß du erbtest
Die Seligkeit und daß ich sterben darf;
Denn alles Widrige hat sich verschworen,
Ans Daseyn mich zu ketten — an ein Leben,
Das mir verleidet die Unsterblichkeit —
Die Ewigkeit nach vorwärts und zurück.
Ich finde keine Ruh und Rast. Ich weiß
Nicht was ich frage und nicht was ich suche;
Ich fühl' nur was du bist und was ich bin:
Und gern', eh' ich vergeh', hört' ich noch einmal
Die Stimme, die Musik war meinem Geist —
Sprich zu mir! Angerufen hab' ich dich
In stiller Nacht, hab' aufgescheucht den Vogel,

Den schlummernden, aus friedlichem Gebüsch,
Geweckt den Bergwolf, deinen Namen laut
Den Höhlen zugerufen, die mir Antwort
Drauf gaben — Viele gaben Antwort mir —
Geister und Menschen — du bliebst immer stumm.
Jetzt sprich zu mir! Ich wachte mit den Sternen,
Durchspäh'nd, umsonst, nach dir das Firmament.
Sprich zu mir! durch die Welt bin ich gewandert —
Nicht fand ich Deinesgleichen — sprich zu mir!
Schau rings die bösen Geister stehn! sie fühlen
Mitleid mit mir; ich fürcht' sie nicht, ich fühle
Für dich nur. Sprich zu mir! Sey's auch im Groll —
Sag' nur — ich frag' nicht was! O laß mich nur
Dich Einmal hören noch, dieß einz'ge Mal
Das letzte!

Astarte's Gespenst.

Manfred!

Manfred.

O sprich fort, sprich fort!
Ich leb' nur in dem Ton! 's ist deine Stimme!

Das Gespenst.

Manfred! dein Erden-Leiden endet morgen.
Lebwohl!

Manfred.

Ein Wort nur noch — hab' ich Verzeihung?

Das Gespenst.

Lebwohl!

Manfred.

Sehn wir uns wieder? sprich!

Das Gespenst.

Lebwohl!

Manfred.

Ein Wort noch! hab' Erbarmen! sag' du liebst mich!

Das Gespenst.

Manfred!

(Astarte's Geist verschwindet.)

Nemesis.

Weg ist sie — nichts bringt sie zurück;
Ihr Wort erfüllt sich. Kehr' zur Erde wieder!

Ein Geist.

Er zuckt im Krampf; so geht es wenn der Sohn

Des Staubs nach Dingen trachtet, welche über
Die Grenzen seiner Sterblichkeit hinaus.

Ein anderer Geist.

Sieh aber er bemeistert sich und macht
Die Qualen seinem Willen unterthan.
Wär' unser Einer er — als hoher Geist
Hätt' er geglänzt.

Nemesis.

Hast du noch weitre Fragen
An unsern Fürsten oder seine Diener?

Manfred.

Nein.

Nemesis.

Dann lebwohl für einige Zeit.

Manfred.

Wir sehen
Uns also wieder? Wo denn? Auf der Erde?
Wie dir's beliebt. Für die gewährte Huld
Scheid' ich als euer Schuldner. Lebetwohl!

(Manfred geht ab. Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Ein Saal in Manfreds Schloß.

Manfred und Hermann.

Manfred.

Was ist die Uhr?

Hermann.

'S ist eine Stunde noch
Bis Sonnenuntergang; die Dämmerung
Verspricht recht schön zu werden.

Manfred.

Sag', ist Alles
Im Thurme so bestellt, wie ich's befohlen?

Hermann.

Bereit ist Alles, Herr! hier ist der Schlüssel
Und das Juwelenkästchen.

Manfred.

Gut! du kannst
Abtreten.

(Hermann geht ab.)

Eine Ruhe ist in mir,

Ein wunderbarer Friede, wie bis jetzt
Ich nie gefunden in dem Reich des Lebens.
Wenn ich nicht wüßte, daß Philosophie
Die närrisch'ste ist unsrer Eitelkeiten,
Das schaalste Wort, womit das Ohr bethört
Der wälschende Pedant — so könnt' ich glauben,
Gefunden sey das goldene Geheimniß,
Das vielgesuchte ew'ge Bild der Schönheit,
Und wohn' in meiner Seele. Dauern wird
Dieß nicht — doch thut es wohl, auch Einmal nur
Empfunden es zu haben; meinen Geist
Hat es bereichert um ein neu Gefühl,
Und merken will ich mir in mein Gedenkbuch,
Daß es ein solch Gefühl gibt. Wer ist da?

Hermann (tritt ein).

Der Abt von St. Maurice wünscht, mein Gebieter,
Euch zu begrüßen.

(Der Abt von St. Maurice tritt ein.)

Abt.

Friede dir, Graf Manfred!

Manfred.

Dank heil'ger Vater! sey willkommen hier
In diesen Mauern, deine Gegenwart
Ehrt sie und ist ein Segen den Bewohnern.

Abt.

Ich wollte, Graf, es wär' so! doch ich wünschte
Mich zu besprechen ganz allein mit dir.

Manfred.

Geh, Hermann. Was will mir mein frommer
Gast?

Abt.

Grad' aus! mein Amt, mein Eifer und mein Alter
Und gute Absicht müssen mich vertheid'gen,
Daß ich mir diese Freiheit nahm; mein Herold
Mag unsre Nachbarschaft auch seyn, obwohl
Wir bisher fremd uns blieben. Seltsame
Gerüchte, grausenhafte, gehn im Schwang,
Antastend deinen Namen — rein und edel
Seit Menschenaltern — mög' ihn unbefleckt
Sein jetz'ger Träger hinterlassen.

Manfred.

Weiter!

Ich hör' dir zu.

Abt.

Man sagt, du haltest Zwiesprach
Mit Wesen, die dem Menschen sind verboten,
Mit den Bewohnern der verfluchten Nacht,
Den vielen schlimmen, abgefall'nen Geistern,
Die in dem Thal der Todesschatten wandeln,
Verkehrest du. Ich weiß, daß du mit Menschen,
Mit deinen Brüdern, sparsame Gemeinschaft
Nur übst, daß deine Einsamkeit gleich der
Des Eremiten ist — wär' sie nur fromm!

Manfred.

Und wer sind sie, die solch Geschwätz verbreiten?

Abt.

Die Brüder meines Klosters — scheue Bauern —
Deine Vasallen selbst, zweideutig ruht
Ihr Blick auf dir — dein Leben ist gefährdet.

Manfred.

Nimm's.

Abt.

Nicht zu tödten — dich zu retten
komm' ich —
Ich will mich nicht in dein Geheimniß drängen,
Doch wenn die Sage Recht hat: ist noch Zeit

Zu Buß' und Gnade; mit der wahren Kirche
Versöhne dich und durch sie mit dem Himmel.

Manfred.

An hör' ich dich; dieß meine Antwort: Was
Ich immer war und bin — muß bleiben zwischen
Mir und dem Himmel; zum Vermittler wähl' ich
Nie einen Sterblichen. Hab' ich verletzt
Der Kirche Satzungen? Beweis' und strafe!

Abt.

Mein Sohn! ich hab' von Strafe nicht gesprochen,
Von Buße und Verzeihung; überlassen
Dir selber bleibt die Wahl; — betreffend diese
So gab die Kirche, gab der starke Glaube
Mir Macht, des Sünders Blick emporzurichten
Zu freudigerer Hoffnung; jenes stell' ich
Anheim dem Himmel, denn: „Die Rach' ist mein!"
So spricht der Herr, und in bescheidner Demuth
Sein Knecht die ernsten Worte wiederholt.

Manfred.

O Greis! nicht heil'ger Männer Macht — die Kraft
Nicht des Gebets, nicht reinigende Büßung,
Nicht Fasten, nicht Geberden und nicht Kampf,

Nicht — was doch mächtiger als alles dieß —
Die innre Qual der marternden Verzweiflung,
Die ohne Furcht vor Höllenstrafen peinigt,
Weil sie, sich selbst genügend, aus dem Himmel
Macht eine Hölle — nichts bannt aus dem Geist
Dem unbegrenzbaren, das Qualgefühl
Der eignen Sünden, Frevel und des Hasses
Gegen sich selbst; des Jenseits ärgste Martern
Beschämt die Strenge die, sich selbst verdammend,
Der Sünder übt gegen die eigne Seele.

Abt.

Das Alles ist ganz recht; dieß geht vorüber
Und trostverheißend tritt die Hoffnung ein;
Die schaut mit ruh'ger Zuversicht empor
Zu jenem seel'gen Raum, den alle können
Gewinnen, die ihn suchen, was sie auch
Geirrt auf Erden — wenn sie sich versöhnen,
Der Anfang aber der Versöhnung ist
Der Hunger nach Versöhnung — sprich ein Wort —
So reicht all ihren Trost dir unsre Kirche
Und was sie nur vergeben kann vergiebt sie.

Manfred.

Als seinem Ende nah' Roms sechster Kaiser,

Das Opfer einer selbstgeschlagnen Wunde
Um nicht zu sterben öffentlich, verurtheilt
Von dem Senat, der knechtisch sonst gekrochen:
Da wollte ein Soldat, Erbarmen fühlend
Mit seinem Fürsten, Einhalt thun dem Blut
Und mit dem Mantel seine Wunde stopfen.
Der Sterbende stieß ihn zurück und sprach,
Noch Kaiserwürde im erlosch'nen Blick:
„Damit ist es zu spät jetzt — ist dieß Treue?"

Abt.

Und was soll dieß?

Manfred.

Ich sage mit dem Römer:
„Es ist zu spät jetzt!"

Abt.

Niemals ist's zu spät
Dich zu versöhnen mit der eignen Seele,
Und deine Seele mit dem Himmel. Hast
Du keine Hoffnung? Seltsam, die am Jenseits
Verzweifeln, schaffen doch auf Erden sich
Ein Phantasiebild — und gleich Sinkenden
Umklammern sie noch diesen schwachen Zweig.

Manfred.

Ja Vater! ich auch hatte solche Träume,
Hochstrebende Entwürfe in der Jugend:
Die Geister Andrer mir zu unterwerfen,
Der Völker Nacht erleuchtend; und zu steigen —
Ich wußte nicht: wie hoch! vielleicht zu fallen —
Doch dann zu fallen wie der Katarakt,
Der, seiner glänzenderen Höh' entstürzt,
Noch in der schäumenden Enge seines Abgrunds
(Der Nebelsäulen aufwirft, die dann wieder
Als Wolken strömen vom erstiegnen Himmel,)
Gewaltig bleibt nach seinem tiefen Sturz.
Doch dieß ist längst vorbei, meine Gedanken
Schweiften auf einer falschen Spur.

Abt.

Warum das?

Manfred.

Gewalt konnt' ich nicht anthun meinem Wesen,
Denn wer recht herrschen will, der muß auch dienen,
Muß schmeicheln, bitten, immer wachsam seyn,
Mit Falkenblick belauern jede Blöße,
Eine lebend'ge Lüge seyn — so wird man

Ein mächtig Wesen unterm schnöden Pöbel —
So ist die Masse; ich verschmäht' es, mich
Zu mischen unter die gemeine Herde —
Und wären es auch Wölfe — ich der Führer.
Der Leu hält sich allein und so thu' ich.

Abt.

Warum denn aber nicht mit andern Menschen
Leben und wirken?

Manfred.

Weil vom Leben ab
Meine Natur sich wandte, und doch bin
Ich grausam nicht; Verödung find' ich gern,
Nicht schaff' ich sie — dem Glutwind gleich, dem Hauch
Dem feurigen des einsamen Simums,
Der nur in Wüsten haust und hinfährt über
Den kahlen Sand, der keine Staude trägt,
Mit seinen trocknen Wellen treibt sein Spiel,
Und Niemand nachjagt, wenn man ihn nicht sucht,
Doch tödtlich ist für den Begegnenden;
So war auch meines Daseyns Gang; doch kamen
Mir Wesen in den Weg, die nicht mehr sind.

Abt.

Ach! ich fang' an zu fürchten: jeder Beistand
Den ich und den mein Amt dir bieten kann,
Sey dir verloren; doch so jung! ich möchte
Auch so noch — —

Manfred.

Sieh mich an! 's gibt eine Art
Von Sterblichen, die alt in ihrer Jugend
Schon werden, die vor'm mittlern Alter sterben
Ohne gewaltsamen und blut'gen Tod;
Im Dienst der Lust die Einen — durch Studiren —
Durch Müh die Andern — Ein'ge durch Erschöpfung —
Manche durch Unlust — andre noch durch Wahnsinn —
Auch am zerstörten und gebrochnen Herzen,
Denn dieß ist eine Krankheit, die mehr Opfer
Hinrafft als in der Parze Listen stehn,
In wechselnder Gestalt, viel Namen tragend.
Sieh mich an! alles dieß hab' ich erfahren
Und von dem Allen wär' schon Eins genug!
Nicht staune mehr, daß ich bin Wer ich bin —

Nein daß ich jemals war und als ein solcher
Noch auf der Erde bin.

Abt.

Höre mich dennoch —

Manfred.

Achtung hab' ich vor deinem Stande, Greis,
Und ehre deine Jahre; fromm erscheint
Mir deine Absicht, doch kann's mir nicht frommen.
Nenn' es nicht Grobheit — deinethalb viel mehr
Als meinethalb möcht' ich für dießmal schließen
Unsre Besprechung — und somit — lebwohl!

(Manfred geht ab.)

Abt.

Das hätt' ein edles Wesen werden können!
Die Kraft besitzt er, die ein schönes Ganze
Geschaffen hätt' aus tücht'gen Elementen,
Wenn richtig sie gemischt — so ist es nur
Ein schauderhaftes Chaos — Licht und Dunkel —
Und Geist und Staub — und wilde Leidenschaften
Und reines Streben — Alles durcheinander
Gemengt, sich zweck= und zügellos bekämpfend,
Zerstörend oder schlummernd; untergehn
Will er und darf es nicht! noch eine Probe

Will machen ich, denn solche Menschen sind
Der Rettung werth und meine Pflicht erheischt
Für edle Zwecke nichts zu unterlassen.
Ich folg' ihm — doch behutsam aber sicher.

(Der Abt geht ab.)

Zweite Scene.

Ein anderes Zimmer.

Manfred und Hermann.

Hermann.

Um Sonnenuntergang gebotet Ihr
Mir, Herr, Euch zu erwarten; hinter'm Berg
Versinkt sie eben jetzt.

Manfred.

So? nun ich will
Ihr zusehn.

(Manfred tritt an das Fenster des Saals.)

Du glanzvoller Ball! der Abgott
Der frühsten Welt, des markigen Geschlechts
Der unverkümmert kräft'gen Riesenkinder,
Den Früchten von Umarmungen der Engel
Und der an Schönheit reichern Menschentöchter,
Die niederlockten die verirrten Geister

Aus ihrer ihnen jetzt verschloßnen Heimath.
Glanzvoller Ball! vergöttert, eh dein Schöpfer
Selbst seine Heimlichkeit geoffenbart!
Du frühster Diener des Allmächtigen,
Der du auf Bergesgipfeln machtest froh
Chaldä'scher Schäfer Herz, bis im Gebet
Es überströmte! du stoffhafter Gott!
Du stellvertretend Bild des Unbekannten,
Deß Schatten du darfst seyn, du Sternefürst
Und Mittelpunkt der Sterne! unsre Erde
Machst wohnlich du, und stimmest Farb' und Herz
All denen die in deinen Strahlen wandeln!
Herr der Jahrszeiten und Monarch der Zonen
Und ihrer Söhne — denn, nah oder fern,
Von dir hat unser Geist auch seine Färbung
Wie unser sichtbar Leibliches; — auf gehst du
Und scheinst und sinkest herrlich. Lebewohl!
Ich seh dich nie mehr. Wie mein erster Blick
Voll Liebe und Bewundrung dein gehörte,
So nimm den letzten auch. Nie wird dein Strahl
Auf Einen fallen, welchem das Geschenk

Des Lebens und der Wärme so verderblich
Wie mir geworden ist. Sie ist dahin;
Ich folg' ihr.

(Manfred geht ab.)

Dritte Scene.

Das Gebirg. In einiger Entfernung Manfreds Schloß. Eine Terrasse vor dem Thurm. Dämmerung.

Hermann, Manuel und andere Dienstleute Manfreds.

Hermann.

Seltsam! Nacht für Nacht, seit Jahren
Weilt er tief in die Nacht in diesem Thurm
Und ohne Zeugen. Ich bin drin gewesen —
So wie schon oft wir Alle, doch unmöglich
War es, aus dem was man drin sieht, zu schließen
Was er so eifrig treibt. Gewiß, ein Zimmer
Enthält er, das Niemand betritt. Ich gäbe
Den Lohn für die drei nächsten Jahre drum,
Könnt' ich erspähen seine Heimlichkeit.

Manuel.

Gefährlich wär's; begnüge dich mit dem,
Was du schon weißt.

Hermann.

Ach Manuel, du bist
Schon älter und gar klug; du könntest Viel
Erzählen; auf dem Schlosse bist du schon —
Wie viele Jahr' ist's her?

Manuel.

Vor der Geburt
Des Grafen Manfred hab' ich seinem Vater
Gedient schon, dem er ganz und gar nicht ähnlich.

Hermann.

Das läßt sich von noch manchem Sohne sagen.
In was besteht die Ungleichheit?

Manuel.

Ich meine
Nicht Züge und Gestalt — nein! die Gemüthsart
Und Lebensweise; der Graf Sigismund
War stolz, doch munter, offen, ein Soldat
Und Lebemann, er saß nicht über Büchern
Und in der Einsamkeit; die Nacht war nicht
Trübseel'gen Studien geweiht, sie war
Die Zeit der Feste, lust'ger als der Tag.
Er strich nicht über Felsen und durch Wälder

Gleich einem Wolf und wandte sich nicht weg
Von Menschen und von ihrer Lust.

Hermann.

Verflucht
Die jetz'ge Zeit! das waren gute Tage!
Ich wollte, daß sie einmal wiederkehrten
In diese alten Mauern, die sehn drein,
Als ob sie's längst vergessen.

Manuel.

Diese Mauern
Müssen erst ändern ihren Herrn. O Hermann,
Seltsame Dinge hab' ich hier gesehn!

Hermann.

Komm, thu mir den Gefallen und erzähle
Mir etwas um die Wachzeit zu vertreiben.
Du sprachest dunkel schon von einem Vorfall,
Der hier herum beim Thurme sich begeben.

Manuel.

Ja das war eine Nacht; ich weiß noch wohl
's war Dämmrung so wie jetzt — auch so ein
Abend —
Die rothe Wolke dort, die auf dem Gipfel
Des Eighers schwebt — so schwebte damals sie —

Es ist als wär's dieselbe just; der Wind
War lau und stürmisch und des Berges Schnee
Begann zu glitzern von des Mondes Strahlen;
Graf Manfred war, wie jetzt, in seinem Thurm,
Womit beschäftigt, weiß man nicht — bei ihm
Die einzige Genossin seiner Züge
Durch Forst und Felsen und durchwachter Nächte,
Sie, die von allen lebenden Geschöpfen
Das einz'ge war, das er zu lieben schien,
Wie freilich ihm das Band des Bluts gebot,
Astarte, seine — Bscht! Wer kommt denn da?

(Der Abt tritt auf.)

Abt.

Wo ist der Graf?

Hermann.

In jenem Thurme dort.

Abt.

Ich hab' mit ihm zu sprechen.

Manuel.

's ist unmöglich,
Er ist gar sehr vertieft und Niemand darf
Ihn stören jetzt.

Abt.

Ich nehm' auf mich die Schuld
Des Fehlers, wenn er es als Fehler rügt,
Doch sehen muß ich ihn.

Hermann.

Schon einmal sahst
Du ihn heut Abend.

Abt.

Hermann, ich befehl' dir's,
Poch an und melde, daß ich kam, dem Grafen.

Hermann.

Wir dürfen nicht.

Abt.

Dann, scheint es, muß ich selbst
Der Herold meiner Absicht seyn.

Manuel.

Halt, Vater!
Ich bitt' geduldet Euch.

Abt.

Warum?

Manuel.

Verweilt,
Ich will euch Weitres sagen.

(Gehen ab.)

Vierte Scene.

Das Innere des Thurms.

(Manfred allein.)

Manfred.

Die Sterne stehen am Himmel — über Gipfeln
Schnee-heller Berge zieht der Mond. Wie schön!
Ich weile noch bei dir, Natur! die Nacht
Hat ein vertrautres Angesicht für mich
Als Menschen, und in ihrem Sternendämmer
In ihrer einsamen Holdseligkeit
Lernt' ich die Sprache einer andern Welt.
Es fällt mir ein, wie ich in meiner Jugend
Auf meinen Reisen, in solch einer Nacht
Stand in des Colosseums Mauern, unter
Den Trümmerschätzen des allmächt'gen Roms;
Die Bäume, an gebrochnen Bogen wachsend,
Bewegten in der blauen Mitternacht
Die schwarzen Wipfel und die Sterne schienen
Durch Ritzen der Ruinen, fern schlug an
Jenseits dem Fluß, der Wachthund; näher scholl
Der Eule langgedehnter Schrei herüber
Von der Cäsarn Pallast, und unterbrochen,

Entfernter Posten unmelod'sches Lied
Das bald im leichten Hauch des Winds erstarb.
Vom halb zerrißnen Bau aus sah man ein'ge
Cypressen, welche einzufassen schienen
Den Horizont — die einen Bogenschuß
Doch nur entfernt — da wo die Cäsarn hausten
Jetzt aber unmelodische Nachtvögel,
Im Hain der durch gebrochne Zinnen wächst,
Und über kaiserlichen Herden wurzelt —
Des Lorbers Platz maßt sich der Epheu an,
Doch steht des Gladiators blut'ger Cirkus,
Ein edles Prachtstück der Ruinenwelt,
Indeß der Saal Augusts, Cäsars Behausung
Versunken in unkenntlicher Zerstörung.
Du aber, Pilger Mond, beschienst das Alles
Und gossest aus ein reiches, zartes Licht,
Das der Verwüstung streng unholdes Schauspiel
Versöhnend milderte und neuherstellte
Die Lücken, die Jahrhunderte zerrissen;
Schön ließ es das, was schön noch war und lieh
Dem, was es nicht mehr war den Schein der Schönheit,
Bis sich der Raum zum Heiligthum verklärte

Und überfloß das Herz von schweigender
Anbetung von der Vorzeit großen Männern!
Den todten, den Scepter tragenden Herrschern
Die von der Urn' aus unsre Seelen noch
Bewältigen — solch eine Nacht war's auch!
Seltsam daß ich mich jetzt daran erinnre!
Doch schweifen die Gedanken oft am wildsten
Grad dann, wo sie in strenggemeßner Ordnung
Sich nüchtern halten sollten.

(Der Abt tritt ein.)

Abt.

Guter Herr!

In Anspruch nehm' ich wieder deine Nachsicht!
Verarge nicht dem Ungestüm des Eifers
Den neuen Ueberfall — was übel dran
Das fällt auf mich — was Gutes wird bewirkt,
Werd' deinem Haupt zu Theile — deinem Herzen
Sagt' ich noch lieber! Könnte dieß ich rühren
Mit meinem Flehen: einen edlen Geist
Rief' ich zurück, der in der Irre schweift,
Doch noch nicht ganz verloren ist.

Manfred.

Du kennst mich nicht!

Gezählt sind meine Tage! meine Thaten
Sind abgerechnet; ziehe dich zurück
Sonst droht Gefahr dir, fort!

Abt.

Du hast doch nicht
Im Sinn mein Leben zu bedrohn?

Manfred.

Ich nicht!
Ich sag' dir blos, Gefahr ist in der Nähe,
Und möchte schützen dich.

Abt.

Was meinst du?

Manfred.

Schau!
Was siehst du?

Abt.

Nichts.

Manfred.

Dorthin schau, sag ich dir.
Und festen Blicks; jetzt sag' mir was du siehst?

Abt.

Etwas das mir die Haare könnte sträuben —
Doch hab' ich keine Furcht davor — ich sehe

Ein dämmerndes, unheimliches Gebild,
Wie einen Höllengeist der Erd' entsteigen;
Ein Mantel hüllt sein Antlitz; seinen Leib
Umflattert ein Gewand wie dräu'nde Wolken;
Es stellt sich mitten zwischen uns hinein,
Doch fürcht' ich's nicht.

Manfred.

Du hast auch keinen Grund —
Zu Leid wird's dir nichts thun, doch kann sein Anblick
Der grasse, dir den Leib mit Lähmung schlagen;
Ich sag' dir, geh!

Abt.

Und ich erwiedre: Nein!
Bis ich den Kampf versucht mit diesem Feind!
Was thut er hier?

Manfred.

Ha! Ja — was thut er hier?
Ich hab' ihn nicht citirt! Er kam von selbst!

Abt.

Weh! Was hast du, Verlorener, zu thun
Mit solchen Gästen? Deinetwegen zittr' ich;
Warum starrt er dich an so und du ihn?

Ha! er enthüllt sein Haupt! des Donners Narben
Sind seiner Stirne eingeätzt — sein Auge
Von der Unsterblichkeit der Hölle funkelt!
Fort!

Manfred.

Rede! Was ist deine Sendung?

Der Geist.

Komm!

Abt.

Was bist du, unbekanntes Wesen? sprich!

Der Geist.

Der Genius dieses Mannes! Komm'! 's ist Zeit.

Manfred.

Gefaßt bin ich auf Alles, doch verwerf' ich
Die Macht die mir befehlen will. Wer schickt dich?

Der Geist.

Bald siehst du es — Komm! Komm!

Manfred.

Ich hab' geboten
Viel mächtigeren Wesen als du bist,
Gekämpft mit deinen Meistern! Heb' dich weg!

Der Geist.

Mensch, deine Stund' ist da. Fort! sag' ich dir.

Manfred.

Ich wußt's und weiß, daß meine Stunde da,
Doch bin ich nicht gesonnen meine Seele
An Geister deines gleichen auszuliefern,
Fort! Wie ich lebte sterb' ich auch — allein!

Der Geist.

Dann muß ich meine Brüder rufen! Kommt!
(Andre Geister erscheinen.)

Abt.

Hinweg, Verdammte! weg! sag' ich; Ihr habt
Da keine Macht wo Frömmigkeit ist waltend.
Ich fordr' euch auf im Namen —

Der Geist.

Alter Mann!
Wir kennen uns, unsern Beruf und deinen;
Verschwende heil'ge Worte nicht in Formeln
Die eitel sind; verwirkt ist dieser Mann.
Ich fordre noch einmal ihn auf: fort! fort!

Manfred.

Ich trotz' Euch — meine Seele fühl' ich zwar
Scheidend hinfluthen — dennoch trotz ich Euch!
Von hinnen weich' ich nicht — so lang der Athem
Mir bleibt auf Euch Verachtung auszuspei'n,

Und ird'sche Kraft zum Kampf — sey's auch mit
Geistern.
Zerstückt nur, Glied für Glied, sollt ihr mich haben.

Der Geist.

Du eigensinn'ger Sterblicher! Ist dieß
Der Zaubrer, der die unsichtbare Welt
Zu stürmen und beinah uns gleich zu seyn
Sich keck vermaß? Ist's möglich daß du so
Am Leben hängst — dem Leben das dich elend
Gemacht?

Manfred.

Du falscher, böser Feind, du lügst!
Mein Leben steht an seinem Schluß — das weiß ich,
Ich möcht' um keinen Augenblick mehr markten;
Auch sträub' ich nicht, zu sterben, mich; ich sträube
Nur gegen dich und deine Sippen mich;
Kein Bund mit deiner Rotte schenkte mir
Die Macht die ich besaß — nein! höh'res Wissen,
Nachtwachen — Fasten — Kühnheit — Geistes-
stärke —
Eindringen in die Weisheit unsrer Ahnen —
Als noch die Erde Menschen sah mit Geistern
In gleicher Geltung wandeln und kein Vorzug

Euch eingeräumt war — auf der eignen Kraft
Stand ich — jetzt trotz' und höhn' ich Euch, ich
jage
Verachtend Euch zurück!

Der Geist.

Doch deine vielen
Verbrechen eignen uns dich zu.

Manfred.

Was sind denn
Verbrechen für ein Wesen deines gleichen?
Straft man Verbrechen wieder mit Verbrechen,
Und müssen ärgere Verbrecher noch
Die Straf' vollziehn? Zurück zu deiner Hölle!
Du hast nicht über mich Gewalt — das fühl ich!
Sollst nie dich mein bemächtigen — das weiß ich!
Was ich gethan das bleibt gethan — ich trage
Martern in mir herum die keines Zuwachs'
Durch deine fähig sind — Vergeltung übt
Der Geist, unsterblicher Natur, an sich
Für all sein Thun und Trachten, gut und bös —
Er ist sich selbst des Elends Quell und Ende —
Sich selber Raum und Zeit — sein innerst Wesen,
Wenn losgeschält von dieser Sterblichkeit,

Borgt keine Farbe von der Außenwelt, —
Versunken ganz in Qual oder in Wonne,
Die seiner Unermeßlichkeit Bewußtseyn
In ihm erzeugt. Du hast mich nie versucht
Zum Bösen und du konnt'st mich nicht versuchen;
Ich war dein Narr nicht — bin nicht deine Beute —
Mein eigener Verderber war ich — mein
Will auch hinfort ich seyn. Zurück, Betrogne!
Mich faßt die Hand des Tods, doch nicht die
Eure.

(Die Dämonen verschwinden.)

Abt.

Ach! wie du blaß bist! blutlos deine Lippen!
Es hebt sich deine Brust! die Worte stocken
In der gepreßten Kehle. Opfre dein
Gebet dem Himmel — bete — wenn auch nur,
Stumm, in Gedanken — aber stirb nicht so!

Manfred.

Es ist vorbei! Mein dunkelnd Auge kann
Sich nicht mehr auf dich heften — Alles schwimmt
Um mich — die Erde scheint sich unter mir
Zu heben — lebewohl — gib' mir die Hand!

Abt.

Kalt — kalt — schon bis ans Herz — o Ein
Gebet

Nur jetzt noch eines! ach, wie fühlst du dich?

Manfred.

Das Sterben, alter Mann, ist nicht so schwer.

(Manfred stirbt.)

Abt.

Hin ist er — seine Seel' entfloh der Erde —
Wohin? Ich denk's mit Grau'n — doch hin ist er.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Byron, George Gordon Byron

Dichtungen von Byron

Bd.: 2

Stuttgart (1837)

P.o.angl. 53 hc-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745407-5